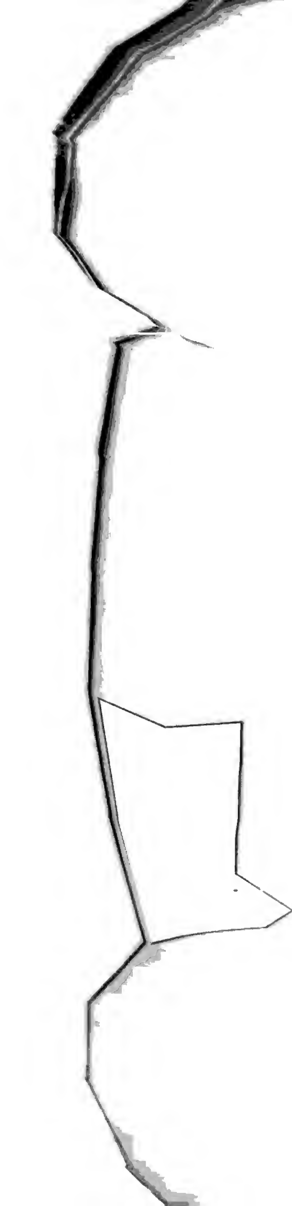
Gesammelte Dramen

Paul Ernst



Paul Ernst

Dramen

Dritter Band

München 1918 bei Georg Müller

Paul Ernst, Gesammelte Werke, Band 3

Der Dramen dritter Band



Paul Ernst

Gesammelte Dramen

Dritter Band

München 1919 bei Georg Müller

Erstes bis drittes Tausend

Inhalts-Verzeichnis

Manfred und Beatrice

Schauspiel in drei Aufzügen

Personen:

Giovanni
Manfred
Enrico
Beatrice
Jolanda
Der Staatsmann
Der Priester
Räte. Gefolge. Diener.

Ort: Ein südliches Inselland. **Zeit**: Mittelalter.

Jeder Aufzug ist in zwei Auftritte geteilt. Der erste Auftritt spielt in einem kleinen Zimmer, der zweite in einem großen Saal des Schlosses. In dem Saal ist auf der einen Seite ein Thron mit zwei Stühlen errichtet; im ersten Aufzug außerdem ein Katafalk mit Lichtern. In dem Saal Ratsversammlung, Gefolge, Dienerschaft verteilt; im ersten Aufzug auch schwarz maskierte Trauernde.

Das Zimmer des ersten Aufzuges ist in den Zug zu nehmen und der Saal dahinter aufzubauen, so daß die Verwandlung mit größter Schnelligkeit vor sich gehen kann.

Erster Aufzug

Erster Auftritt

Manfred. Beatrice

Manfred
Bedenke, Fürstin, daß des Glückes Rad
Mit fürchterlich gedankenloser Wut
Rollt. Diesen Augenblick noch thront der König
Und lächelt glücklich jeder Hoffnung zu,
Die leicht vor ihm auf goldner Kugel tanzt;
Da schleudert eine einzge Drehung schwer
Den grauen Schädel auf den harten Stein,
Er streckt sich aus zum Tode, und das Rad
Rollt kotumschleudernd über seinen Leichnam.

Beatrice
Das sagt zum Troste Ihr der Königin,
Die hingerissen ward in solchem Sturz
Und straßenkotbeschmutzt vor Euch nun steht —

Manfred
Es ist ein Trost. Denn wenn wir eingesehn,
Daß unsre Leiden unsre Leiden nicht,
Daß sie die Leiden aller Menschen sind,
Dann ist der Stachel doch verschwunden.

Beatrice

Leicht
Mag wohl der Sieger solche Worte sagen.

Manfred

Ich bin kein Sieger, der im Purpurmantel
Und um die Stirn den grünen Lorbeerkranz
Auf erznen Rädern steht des Viergespanns,
Und Könige in Ketten folgen ihm.
Mein Vater schickte mich in diesen Krieg;
So gut ich konnte, hab ich ihn gekämpft;
Mein Vater starb; nun ist mein Bruder König,
Ihm geb ich Rechenschaft von Geld und Menschen,
Und bitt ihn, daß er mich entläßt.

Beatrice

Ihr scherzt.
Ihr seid des Königs Bruder, Diener nicht;
Und was Ihr wirktet für des Bruders Reich,
Das wirktet Ihr für Euch.

Manfred

Der Erstgeborne
Allein wird König nach des Vaters Tod;
Er mag wohl denken, wenn er töricht denkt,
Und nicht versteht, daß Macht ein Dienen ist:
„Was für das Reich ich wirke, wirk ich mir."
Ich aber bin der zweite Sohn; und nun,
Wie sonst des Vaters, Untertan des Bruders,
Nicht anders, wie der dritte Bruder ist,
Wie Eure Schwester unter Euch gewesen.

Beatrice

Ihr redet Worte, die ich nie gehört.

Denn meines Vaters Gattin, meine Mutter,
War lange schon gestorben, und ich war
Um meinen Vater immer, bis er starb.
Auf meinem Stuhle saß ich neben ihm,
Wenn seine Feldherrn, seine Räte standen,
Und seine Hand lag freundlich auf der meinen.

Manfred

Ihr habt wohl recht. Denn solche Worte konnte
Nie Euer Vater sprechen, nicht zu Euch,
Und nicht zu andern. Als zu meinen Füßen
Der schlanke Mann lag mit gelösten Sehnen,
Dem um den Mund einsamer Stolz gegraben
Und Spott des Starken leidensvolle Furchen,
Die grauen Brauen buschig über Augen,
In die niemals die Menschen schauen konnten,
Die nun gebrochen waren; als ich still
Ihm nun die Augenlider niederdrückte,
Da dacht ich: Dieser König war ein Mann;
Und wenge Männer hab ich nur gesehn. —
Ihr wendet Euch —

Beatrice

Ich will nicht Eure Güte.

Manfred

Ich bring Euch meine Güte frei entgegen,
Als einem Menschen, der mir Schwester ist;
Stoßt sie nicht fort.

Beatrice (sieht ihn erstaunt an)

Ich kenn Euch nicht. Verzeiht —
Ihr seid nicht zornig?
(faßt seine Hand)
Dank Euch!

Manfred

Fürstin, wie!

Ihr macht mich fast verlegen —

Beatrice

Immer hatt ich

Nur Feinde in der Welt, nur einen Freund,
Den Vater, meinen Vater, der mir sagte:
„Uns hassen alle, weil sie fürchten müssen."

Manfred

Er hatte recht, doch nur zur einen Hälfte;
Er mußte seine Rede weiter führen:
„Wir wollen alle lieben, die uns hassen."

Beatrice

Das ist ein Wort, das ich von Priestern hörte;
Ich hab es nie beachtet und bedacht.

(Sie läßt aus Versehen ihren Handschuh fallen, er hebt ihn auf und reicht ihn ihr)

Manfred

Ihr ließt den Handschuh fallen.

Beatrice (verwirrt)

Danke, Herr.

(Offen)

Ich will ihn zur Erinnrung aufbewahren.

Manfred

Ihr übt die Kunst anmutger Frauen aus,
Durch allzu gütge Worte zu erfreun.

Beatrice

Denkt nicht, daß ich ein schwaches Weib wie andre bin,
Die leicht durch eine Freundlichkeit zu fangen.
Neugierig macht Ihr mich.

Manfred

Ihr seid mir feind?

Beatrice

Das wundert Euch?

Manfred

Es ist ja wohl natürlich.
Doch Eure Seele scheint mir großgeartet,
Und scheint, daß vieles Schlimme sie erlebt,
Und doch nicht selber schlimm geworden ist;
Nur, daß sie sucht. Ihr seid ja noch so jung;
Unmöglich ist, daß Ihr gefunden habt.
So dacht ich mir: Ihr könnt Euch selbst vergessen
Und allen Zufall Eures äußern Lebens.
Nur Schachfiguren auf dem Brett der Welt
Wart Ihr und ich: geschoben sind wir beide,
Ich habe Euch geschlagen. Doch zu Ende
Ist nun das Spiel, und Schwarz und Weiß zusammen
In einen Kasten legt der Meister still.
Lohnt es für Euch und mich der Mühe denn,
Nun noch uns feind zu sein?

Beatrice

Was soll ich tun?

Manfred

Ihr schient verwundert, als ich eben sagte:
„Ich bin ein Untertan," und nicht beleidigt
Durch den Gehorsam und das Dienen war.

Beatrice

Aus Manfreds stolzem Munde klangen fremd
Mir diese Worte; einen andern Mann,
Der sie gesagt, hätt ich verachten müssen.

Manfred

Ich ging in schlechter Kleidung durch das Land,
Und teilte Werk und Lust und Dach und Speise
Mit den geringsten Leuten dieses Volks;
Ich war wie Ihr, ich hatte nicht gefunden
Und suchte noch. Da fand ich überall,
Selbst bei den Ärmsten, Untertan und König;
Und als ich einen alten Gänsehirten
Befehlen seinem Gänsejungen sah,
Da mußt ich lachen, lachen über mich
Und meinen Vater, meinen ältern Bruder,
Und über unser aller Neid und Stolz.

Beatrice

Das wäre alles wertlos, meint Ihr doch,
Und darum töricht, daß ich feind Euch bin —
Das müßt ich mir bedenken. Doch ich fragte
Um Anders Euch. Denn wenn Ihr recht geredet,
Und alles nichtig, was mir groß erschien,
Was bleibt mir dann für mich: was soll ich tun?

Manfred

Gott schreitet langsam über Berg und Tal,
Und streut mit gleicher Hand den Samen aus,
Und auf den guten und geringen Boden
Fällt sein gesätes Korn; und jedes Korn
Schwillt in der Erde; Wurzel senkt es nieder,
Keim hebt es hoch; und welche Nahrung ihm
Der Boden gibt, die nimmt es dankbar an;
Von Knoten treibt der Halm zu Knoten weiter
Und bringt die Ähre, und die Ähre blüht,
Und wird befruchtet, und die Körner schwellen —

Tragt tausendfach, wuchst Ihr auf gutem Boden,
Tragt, was Ihr könnt, wenn arm die Erde war,
Fragt nicht: was soll ich tun? Wachst nur und tragt.

Beatrice
Auch diese Worte hab ich nie gehört.
Ich dachte immer, daß ich blühen sollte,
Eh dieses Ungewitter mich geknickt.

Manfred
Ihr wißt wohl, daß Ihr blüht. Und saht Ihr nie,
Wenn über blühndem Kornfeld ein Gewitter
Gezogen ist, und nun die Sonne scheint,
Und in den Tropfen tausendfach erblitzt,
Die an der Ähren Spitzen niederhangen;
Ein leichtes Rauschen geht, das Korn sich schüttelt,
Und trocken sich erhebt; daß Fruchtbarkeit
Sich schauernd breitet übers weite Feld:
Ihr blüht, damit Ihr tragt, und das Gewitter
Hat Gott geschickt, damit Ihr mehr noch tragt.

Beatrice
Doch weiter, wenn ich trug?

Manfred
Dann kommt die Ernte.
Langsamen Schrittes geht der Sensenmann,
In Schwaden fällt das Korn zu seiner Seite,
Stirbt ruhig, weil es seine Zeit erreicht,
Und wird gesammelt in die großen Scheuern,
Dann mahlen Gottes Mühlen lange Monde,
Bis wieder neues Korn die Erde bringt.

Enrico (tritt auf)
Mein Bruder Manfred und das schöne Mädchen,

Das er in seinem lustgen Krieg erbeutet!
Er redet gut? Beinahe wie ein Pfaff?
Ihr müßt auch wissen: Unser Vater wollte,
Er sollte Pfaffe werden, denn der Erste
Erbt ja das Reich; ich bin der Dritte nur,
Und wuchs so ohne väterlichen Plan.
Er sträubte sich. Er glaubte nicht genug.

Manfred

Erlaubt mir, Herrin, daß ich Euch verlasse!

(Ab)

Enrico

's ist wunderlich. Sehr viel vermag ich nicht,
Doch eine Gabe ward auch mir verliehn:
Tret ich zu Menschen, die von Tugend sprechen,
So schweigen sie und ziehen sich zurück.

Beatrice

Was wollt Ihr, Herr?

Enrico

Ich hörte viel von Euch,
Sah Euch verstohlen — anschaun will ich Euch.

Beatrice

Welch einen Ton und welche Blicke, Herr —

Enrico

Was zittert Ihr, was weicht Ihr so zurück?
Ich bin ja nicht gefährlich. Seht mich an!
Ihr kennt mich nicht, Ihr hörtet nicht von mir,
Weshalb erweck ich Abscheu gleich in Euch?

Beatrice

Nicht Abscheu, nein, Ihr habt mich nur erschreckt.

Enrico

Ihr sagtet: nur erschreckt. Nicht Abscheu, nein?
Herrin, Ihr müßt nicht wie die andern sein,
Ihr müßt mit mir ein wenig Mitleid haben.
Mich haben alle ja verachtet, Frau,
Mein Vater, meine Brüder. Schon Natur
Hat mich gezeichnet mit der Häßlichkeit.
Nie hat ein Frauenmund mir zugelacht,
Und ich auch, Herrin, habe heißes Blut.

(Beatrice läßt den Handschuh fallen, Enrico hebt ihn auf und reicht ihn ihr)

Ihr ließt den Handschuh fallen.

Beatrice (zerstreut)

Danke, Herr.

(Sie nimmt ihn achtlos, er fällt gleich wieder)

Enrico

Als Manfred Euch den Handschuh wiedergab —

Beatrice

Ihr habt gelauscht?

Enrico

Ihr werdet rot?

(Sie bückt sich und nimmt den Handschuh wieder auf)

Beatrice

Er fiel
Mir aus Versehn.

Enrico

Weil Manfred ihn nicht gab. —
Was meint Ihr, Herrin, daß ich will von Euch:
Vielleicht ein Lächeln nur, ein freundlich Wort.
Ach nein, ich bin bescheiden. Nicht ein Wort,
Ein Lächeln nur. Das wäre Euch doch leicht,

Das könnte doch ein Mensch dem andern geben,
Ein bloßes Lächeln; und Ihr könnt ja denken
An andres, wenn Ihr lächelt. Nicht? Ich glaube,
Ihr denkt an mich, Ihr laßt mich bei dem Glauben,
Daß Ihr an mich denkt, wenn Ihr lächelt. Nicht?
Ihr seid ja Weib, Ihr wißt ja, wie das ist
Für einen Menschen so wie ich, wenn einmal
Er glauben darf, daß eine Frau ihm lächelt.
Ach nein, Ihr wißt es nicht.
Das weiß ja keiner, kann ja keiner wissen,
Wie einer fühlt, den nie ein Mensch geliebt.
Selbst die bezahlte Dirne schließt die Augen,
Beug über sie ich dies verfluchte Antlitz,
Und denke einen Augenblick: ein Weib,
Ein Weib, das liebt und sich Enrico gibt.

Beatrice

Was sagt Ihr, Herr — ich bin ein armer Mensch,
Und habe nichts, mich selber nicht einmal;
Ich bin mit meiner Schwester kriegsgefangen,
Und als Gefangne harr ich Euers Bruders,
Der mich beschaun wird und mein Urteil fällen.
Wenn es Euch nützen kann — hier meine Hand!

(Reicht ihm die Hand)

Enrico

Ich dank Euch für den Willen.

Beatrice

Kränkt ich Euch?

Enrico

Was nützt mir Euer Mitleid! Fühlt Ihr nicht,
Wie die gleichgültig kalte Freundlichkeit

Mich mehr beleidigt, wie der Abscheu selbst?
Doch eins hab ich erprobt bei Euersgleichen,
Ich kann mich fürchten machen.

Beatrice

Euer Prahlen
Macht wenger Eindruck, wie das Jammern macht.

Enrico

Ich hab in diesem Kriege mitgekämpft;
Nicht in den ersten Reihn und nicht als Führer:
Nie wird Enrico auf das rote Haar,
Die höckerichte Stirn je einen Kranz
Sich setzen dürfen! Beim gemeinen Troß,
Der plündernd nachzieht, ward ich eingereiht;
Doch da erfuhr ich etwas — über Euch —
Merkt: über Euch — das andre nie erfahren,
Etwas von Schmach, von allertiefster Schande —

Beatrice

Was mögt Ihr für Geschwätz erfahren haben!

Enrico

Ihr wendet Euch — glaubt Ihr, ein Mensch wie ich
Wird wagen, sein Gesicht zu Euch zu heben,
Wenn er nicht weiß: In aller Heimlichkeit
Seid Ihr wie er? In aller Heimlichkeit —
Vielleicht nur eine alte Amme wußte —

Beatrice (erschreckt)

Was hat Euch Simonetta sagen können?

Enrico

Wenn Mädchen aus dem Volk durch schlechte Zucht
Aus Lust zu Putz, alberner Neugier sich
Ergeben einem Manne, das ist Schande;

Ehrbare Mädchen zeigen sie mit Fingern,
Gehn sie vorbei mit ängstlich frechem Gang,
Die Burschen rufen ihnen lachend nach,
Und der Verführer selber stößt verächtlich,
Wenn seine Lust gesättigt ist, sie fort
Und läßt sie andern, denen sie noch neu.
Doch wissen gute Menschen zu entschuldgen:
„Er war so feurig, und sie liebte ihn,
Und wußte nicht Verteidigung zu finden."
Doch, Herrin, sagt, gibt es Entschuldigung,
Wenn kaltem Sinn und lahmer Lendenkraft
Graubärtgen Alters eine unterliegt,
Und in ein frostig Bette buhlend steigt?
Kann Jugend lieben eine kahle Stirn,
Zahnlosen Mund in Selbsthingabe küssen,
Des Armes ohne Kraft sich nicht erwehren,
Von sechzigjährgem Atem trunken sein?

Beatrice

Was hab ich Euch getan?

Enrico

Ich frage nur,
Ob das nicht schändlich ist für eine Dirne
Aus niederm Volk. Doch wenn die Königstochter —

Beatrice (zieht schnell einen verborgnen Dolch und will nach ihm stoßen; er hält ihren Arm fest und sagt ihr so das Folgende)

Enrico

Doch wenn die Königstochter solchen Alten
Läßt in ihr duftend jungfräuliches Bett,
Und dieser Alte ist der König selbst —

(Er läßt sie los, indem er sie nach vorn stößt; der Dolch fällt zur Erde)

Beatrice

Ihr wollt etwas von mir. Sagt, was Ihr wollt.

Enrico

Das war es nicht, was ich Euch sagen wollte.
Ich wollte andre Worte zu Euch sprechen.
Ihr hattet mich gereizt. Ich bin kein Schurke.
Ihr denkt, ich will Euch zwingen durch mein Wissen
Zu etwas — etwas — ja vielleicht — verflucht
Das Blut, das ins Gehirn steigt, toll macht, blind;
Wie konnt ich solcher Narr sein, das zu sagen!
Hört, Herrin. Glaubt mir nichts. Ja, haltet mich
Für was Ihr wollt, für den Verworfensten
Von allen Schurken; doch bedenkt das Eine:
Wenn ich das wäre, wär ich darum nicht
Zugleich ein Dummkopf. Nicht? Ein Weib gewinnt
Man nur durch Liebe; und ich lieb Euch ja.
Ich wollt Euch nicht erschrecken und nicht drohn;
Ich wollt Euch andres sagen.

Beatrice

Welches andre?

Enrico

Ja, welches andre — Herrin, seht, wir müssen
Zusammenhalten. Wir sind beide schwach,
Unglücklich sind wir beide. Keiner hilft uns.
So müssen wir einander helfen, nicht?
Ich bin nicht neidisch, doch ich bin gerecht.
Was tat Giovanni denn in seinem Leben,
Mein ältrer Bruder, daß ihm jedes Gut
Zufallen muß; und weshalb müssen Manfred
Sich alle Herzen neigen — leugnet nicht,

Beinahe ließt auch Ihr Euch schon verführen,
Erfuhrt Ihr nicht von mir, wie hohl er ist,
Ein Männchen, durch ein Uhrwerk aufgezogen,
Das nach dem Takt setzt Beine und Gedanken,
Nußknackergeist hat, einen Schraubenzieher
An dem Ort, wo bei mir das Herz sitzt, Frau!
Und ich, und ich? Und Ihr? Gebt Eure Hand —
Schon Euer Vater —

Beatrice

Nennt nicht meinen Vater,
Er war ein Mann, dem Ihr nicht würdig seid
Den Staub zu küssen von des Fußes Spitze.

Enrico

Das sagt ich ja! Hab ich das nicht gesagt?
Doch er ist tot. Er kann Euch nicht mehr schützen.
Jetzt schützt Enrico Euch.

Beatrice

Wie wunderbar!
Vor wem denn?

Enrico

Wem denn? Wißt Ihr nicht, vor wem?
Vor meinem Bruder, vor Giovanni.

Beatrice

Wie?

Enrico

Wißt Ihr denn nicht, was sie beschlossen haben,
Und was sie jetzt der Welt verkünden wollen?
Hört Ihr das Hämmern nicht im Krönungssaal?
Der Thron wird aufgerichtet. Wißt Ihr nicht?
Zwei Stühle stehn auf ihm. Zur rechten Seite

Giovannis Stuhl; zur linken Seite — nein,
Ihr wißt es nicht? Da sollt Ihr selber sitzen!

Beatrice

Ich hab Euch angehört, bösartger Narr.
Verschont mich nun mit weiterem Geschwätz.

Enrico

Bleibt, Herrin, es ist wahr. Der Zimmermeister
Hat's selber mir gesagt im Krönungssaal.
Wißt, ich bin zu den Leuten immer gut,
Sie gehn für mich durchs Feuer, wenn ich will.
Die sehn aufs Herz. So ist es ausgedacht.
Ihr sollt mit meinem Bruder Euch vermählen,
Daß Eure Völker, die uns schon gehören
Durch der Erobrung Recht, auch willig folgen.

Beatrice

Wer seid Ihr, Mensch, wie soll ich Euch verstehn?
Mir schien zuerst, daß ich Euch fürchten müßte,
Dann schient Ihr mir nur lächerlich zu sein —
Soll ich Euch glauben?

Enrico

Wenn sich einer fände,
Der von Giovanni Euch befreite?

Beatrice

Manfred
Sah mich so an, als wüßt er noch ein Leid,
Das mir bevorsteht — wie, ich bin Gefangne,
Und Leid erscheint mir, werd ich Königin?
Bin ich bezaubert? Lieb ich Manfred denn?

Enrico

Giovanni ist sehr herrisch, müßt Ihr wissen,

Die Leute klagen alle über ihn,
Erzählen mir, wie sie sich abmühn müssen.
Ich bin doch anders, nicht?

Beatrice

Was spracht Ihr doch?

Enrico

Ihr sagt es selbst. Nun weiß ich eine List.
Wir trauern mit den andern doch zugleich
Und tragen alle diesen schwarzen Mantel,
Der bis zur Erde geht, die schwarze Kappe,
Die nur die Augen frei läßt.

(Er wirft sich Mantel und Kappe über)

Beatrice

Was ist das?

Enrico

Wir gehn zur Leichenfeier unsers Vaters,
Das ist die Tracht. Nicht wahr, Ihr seht es selbst,
Sie macht unkenntlich? Denkt Euch, hundert Männer
In dieser Tracht —

(hebt den Dolch auf und steckt ihn zu sich)

sein Mantel wird gezeichnet,
Ich kenn ihn aus den hundert ganz genau;
Doch mich kennt keiner. Wenn ich zugestoßen,
Vermisch ich mit den andern mich sogleich —

Beatrice

Was wollt Ihr, Mensch?

Giovanni (tritt auf im schwarzen Mantel, hat die Kappe noch auf dem Rücken)

Ihr seid bei meinem Bruder?

(Umarmt sie)

Beatrice (stößt ihn fort)
Laßt mich —

Giovanni
Ich bin Giovanni!

Beatrice
Laßt mich, Herr!

Giovanni (küßt sie)
Ihr seid doch meine Braut, laßt Euch besehn!
Da hat Natur ein hübsches Stück gemacht!
Ist Eure kleine Schwester auch so schön?
Ich werd Euch lieben!

Beatrice
Sind wir alle toll?

Giovanni
Ja freilich, toll! Heut steig ich auf den Thron,
Und mir zur Seite sitzt das schönste Weib!
Jetzt will ich Manfred alle sauern Mienen
Von Herzen gern verzeihn, die er gezogen;
Er hat mir Euch gebracht. Was seh ich, Tränen?
Was weint Ihr? Hat Enrico Euch beleidigt?
Hört nicht auf ihn, er ist ein armer Narr
Und gänzlich harmlos. — Ach, Ihr denkt, die Hochzeit
Ist nun so lange noch hinausgeschoben,
Das ganze Trauerjahr? Das Jahr vergeht
Eh Ihr's gedacht —

Beatrice
Was denkt Ihr, Herr, von mir?

Giovanni
Ein Mädchen muß nicht alles wissen wollen.

Eins wißt Ihr, das ich denke: Ihr seid schön;
Und das genügt. — Knöpft mir die Kappe fest.

Beatrice

Was —

Giovanni

Hat Euch das beleidigt? He, Enrico!

(Enrico knöpft ihm die Kappe fest, zeichnet dabei den Mantel)

Dank dir. Ihr müßt Euch ändern, Beatrice,
Hochmut macht häßlich. Nun lebt wohl für jetzt,

(umarmt sie)

Ich muß zum Leichenfest des Vaters gehn;
Er war ein tüchtger Mann: seid Ihr ein Weib,
So hoff ich, daß ich einst ihm gleichen werde.
Enrico, komm.

Beatrice

Herr —

Giovanni

Wollt Ihr etwas sagen?

Beatrice

Nein — doch — Ihr meint, Enrico ist Euch treu?

Giovanni (lacht)

Er ist ja doch mein Bruder.

Beatrice

Hütet Euch!

Giovanni (kommt schnell zurück, herzlich)

Ich dank Euch für das ängstlich treue Wort;
Ich bin ein wenig derb, Ihr seht es ja,

Doch will ich Euch ein guter Gatte sein
Und für die Kinder sorgen, wie ich kann.

Beatrice

Ihr seid am Ärmel weiß, fast wie gezeichnet.

(Will wischen)

Giovanni (lachend)

Ich seh es schon, ich werd Euch Mutter nennen!
Laßt doch, wir haben Eile!

(Macht sich los)

Komm, Enrico!

(Beide ab)

Beatrice (steht eine Weile still, läuft dann zur Tür, ruft)

Giovanni, hört! Kehrt um! — Sie sind verschwunden.
So viel verschlungen sind des Schlosses Gänge;
Verlaß ich dies Gemach, bin ich verirrt.
Was soll ich tun? Giovanni! Ruf ich Diener?
Zur Hilfe! Hilfe! — Nein, ich darf es nicht —
Wie darf ich einem von den Dienern sagen
Von dem geplanten Brudermord — Indessen
Geschieht er ja — welch fürchterliche Mauern,
Was haben diese Mauern schon gesehn,
Und stehen stumm — stumm muß ich selber bleiben;
So viel verschweig ich schon — doch wenn gelingt —
Es ist ja Brudermord, ich darf nicht schweigen,
Nur einen Vorwand such ich für mich selbst,
Ich bin ja frei, wenn diese Tat gelingt,
Ich will sie ja, dann würde Manfred König,
Und ich, — ich darf nicht schweigen, Hilfe! Hilfe!
Tot sind die Gänge.

(Geht hinaus)

Ich will Menschen suchen!

Zur Hilfe!

(Geht weiter, ihre Rufe verhallen allmählich)

Mord geschieht! Zur Hilfe! Hilfe!

Zweiter Auftritt

Beatrice. Jolanda. Der Staatsmann
Der Priester. Manfred. Enrico

(Die beiden letzten schwarz maskiert)

Jolanda

Du stirbst nicht, Schwester, läßt mich nicht allein?

Staatsmann

Beruhigt Euch. Ihr seid bei Freunden, Herrin.

Beatrice

Bei Freunden? Was geschah?

Jolanda

Man fand dich eben
Bewußtlos liegen an der Tür des Saales.

Priester

Man hat versehentlich, so schien es uns,
Allein gelassen Euch in Eurer Kammer;
Ihr riefst, und niemand kam, denn alle Diener
Sind zu der Totenfeier unsers alten Herrn
In diesem Saal versammelt —

Beatrice

Ist —

(erschrickt)

Priester

Verlangt

Ihr jemand — eine Eurer Frauen?

Beatrice

Nein,

Ich habe meine Schwester Jolanda.
Ich war noch wirr. — Sorgt Euch nicht mehr um mich,
Ich habe mich gefunden. Ihr habt recht,
Ich war erschrocken in der Einsamkeit.
Und — es geschah doch nichts? Kein Unglück? Nein,
Sonst würden alle nicht so ruhig stehn —
Man kann die schwarz Vermummten nicht erkennen.

Priester

Laßt Euch erschrecken nicht die schwarze Tracht.
So ist die Trauersitte unsers Hofs.
Die nächsten Diener sind's des toten Herrn,
Die täglich um ihn waren, Anverwandte
Aus königlichem Blut, die eignen Söhne —
Ihr schreckt zusammen wieder —

Manfred

Laßt sie, Herr —

Beatrice

Ich dank Euch, Herr, ich kenn Euch an der Stimme,
Die einzge Stimme, die mir hier vertraut.
Ich will auch Eure Tracht nun nicht mehr fürchten.

(Leise)

Ist Euer Bruder hier? Giovanni, mein ich.

Manfred

Er ist unkenntlich, wie die andern sind.
Was ist Euch, Herrin?

Beatrice

Schützt ihn vor Enrico.

Manfred

Welch wunderliche Angst! Ich muß Euch lassen.

(Geht zu den andern)

Priester

Wir sind Wandrer, die auf nächtlichen Pfaden
Ruhlos ziehn von Ort zu anderm Ort;
In den Tiefen unter unsern Füßen
Gleiten durch die unbegangnen, dunkeln
Wälder namenlose Ströme leise hin,
Und unhörbar über unsern Häupten
Vor dem blanken Monde ziehen stille
Rätselhafte leichte Wolken.
Lichtschein in der Weite strahlt zum Himmel,
Und die Hoffnung jagt die müden Füße,
Denn wir sind ja heimatlose Wandrer,
Und wir hoffen auf ein stilles Dorf
Und auf Lichtschein, der aus kleinen Scheiben
Freundlich auf die harte Straße glänzt.
Und von weitem bellen schon die Hunde,
Und am ersten Haus gehn wir vorüber;
Leise klirrt ein träumend Tier im Stall;
Weiter schreiten wir, vorbei an hellen
Fenstern, schaun den Vater bibellesend
Und die Kinder, die zum Vater aufschaun,
Und die Mutter, auf dem Schoß das Jüngste
In verschlungnen Händen eingeschlummert.
Weiter schreiten wir zum Dorf hinaus,
Salzge Tränen rinnen uns zum Munde,
Heimatlose Wandrer sind wir ja.

Staatsmann

Arbeiter sind wir, die auf höchstem Gebirge
Den Eichbaum schlagen mit der blanken Axt,
Daß krachend und die jungen Stämme splitternd
Mit breiter Krone er zu Boden bricht;
Talabwärts schießt er dann auf glatter Bahn,
Zum Zimmerplatz schwerstampfend ziehn ihn Rosse,
Dort haun wir zum gewaltgen Pfosten ihn,
Und glätten ihn und stemmen Nut und Zinken,
Und messen Schwelle, Säule, Balken, Streben aus;
Und auf dem Bauplatz, auf der starken Mauer,
Wo schön gewölbt der Keller tief gegründet,
Wird nun gelegt die Schwelle, wird gerichtet
Die Säule, festgelagert wird der Balken,
Die Strebe eingefügt und Sparr und Latte
Auf hohem Dach geschlagen und genagelt.
Ein Fichtenbäumchen auf den höchsten Giebel
Wird dann erhoben, und der Altgesell
Spricht frohe Worte aus der hellen Höhe,
Und leert die Flasche, wirft sie in die Luft,
Daß sie im Sonnenscheine funkelnd stürzt,
In tausend Stücke auf den Steinen splittert.
Gegründet und gerichtet ist das Haus,
Daß andre Menschen es bewohnen sollen:
Wir ziehen fort, wenn wir das Werk getan,
Zu neuer Arbeit, bis auch wir zersplittern,
Nutzloses Glas, das seinen Dienst getan.

Priester

Gott verharrt in unerschütterter Ruhe,
Wie ein breitbrüstig Steingebirge über Wäldern;

Langsam treibt sein Atem aus der Brust,
Langsam zieht sein Atem wieder ein;
Unser Wandern aber von dem Anfang,
Da das Kind hebt spielend seinen Fuß,
Bis zu seinem Schlusse, da der Greis
Furchtsam tastet mit dem Stab die Straße,
Ist ein Augenblick vor Gottes Antlitz:
Denn in einem Atemzuge spielen
Tausend junge Seelen ausgeatmet,
Tausend wanderns müde Seelen zieht
Eingeatmet Gott zu sich zurück.
Und wenn märchenhafte, ungestillte
Sehnsucht wild um unsre Seelen treibt,
Und die Augen überströmen wollen,
Sollen wir zu Gott die Hände falten
Und von seiner Kraft ein Teil erbitten,
Daß die ungeweinten Tränen rückwärts
Fließen mögen über unsre Seele,
Waschen sie von aller toten Sehnsucht,
Daß sie klarer wiederkehren darf,
Wenn den bärtig ernsten Mund zum Einhauch
Öffnend Gott die Seele wieder fordert.

Staatsmann

Jahrhunderte hat blutger Krieg geschieden
Die beiden Königreiche dieser Insel.
Seit langen Jahren plante unser König
Und sandte Botschaft, rüstete und kriegte,
Daß er zu einem Reife beide Kronen
Zusammenschmieden wollte. Nun liegt tot
Die Kraft, die unter dieser Stirn gewohnt;

Doch was die Kraft gewirkt, steht herrlich da
Und wird Jahrhunderte sie überleben,
Zum Glück für andre, wie die Menschen wohnen
Im Hause, das der Zimmermann gebaut,
Wenn Asche längst der Arm des Zimmermanns.
Tot ist der König, doch der König lebt,
Der beiden Reiche König, und sein Weib,
Das ihm die zweite Krone mitgebracht.
Ergreift die Hand der Königin, besteigt
Als König, Herr, des Vaters Stuhl —

(Die Tür öffnet sich, Menschen stürzen herein, ein Schrei vieler Menschen)

Ermordet!

Beatrice (sinkt ohnmächtig in Manfreds Arm)

Ich bin gerettet!

Enrico (wirft die Kappe zurück)

Weshalb steht Ihr stumm?
Ist das so sonderbar? Ein Mensch ist tot.
Ihr wißt es doch! Wir müssen alle sterben.
Das ist auch gut. Da herrscht Gerechtigkeit.

(Giovanni wird tot hereingetragen, alles weicht zurück)

Zweiter Aufzug

Erster Auftritt

Beatrice. Jolanda

Beatrice

Wenn wir im Garten mit der Mutter gingen,
Dann machtest du dich los von ihren Fingern
Und suchtest Blümchen: Veilchen, Augentrost,
Aurikelchen, und pflücktest einen Strauß,
Und legtest ihn der Mutter in die Hand.
Dreijährig warst du, als die Mutter starb,
Zehn Jahre älter war ich kaum wie du:
Als nach dem Tode wir in schwarzen Kleidern
Das erstemal allein im Garten waren,
Und mir die Augen sich mit Tränen füllten,
Da sahst du einen Busch Vergißmeinnicht
Und jubeltest und liefst und pflücktest ab,
Und brachtest mir nun deinen Blumenstrauß.
Wie eine Mutter bin ich dir gewesen,
Mein liebes Schwesterchen. Weißt du nicht mehr,
Wie oft du kamst zu mir mit deinem Leid?

Jolanda

Du weinst ja, Schwester, liebe, gute Schwester!

Was soll ich dir nur sagen? Was ich weiß,
Das hab ich alles dir ja schon gesagt.

Beatrice

Nein, nein. Es ist da eine Heimlichkeit.
Ich sah dich heute durch den Garten schreiten,
Versunken in Gedanken; deine Hand
Verloren streifte über blühend Gras,
Das da am Wege seine Rispen hob;
Ich folgte dir, du gingst zum Bach hinab,
Der unter Erlen sich und Weiden still
Umblüht von Lilien durch die Wiese schlängelt.
Nur eine schmale Bohle ist die Brücke;
Du hobst den Fuß, dann bliebst du plötzlich stehn,
Die Hand gelehnt an eine graue Erle,
Und schautest träumend in das klare Wasser,
Den flüssigen Kristall, den Fischchen zu,
Die über weiß und bunte Kiesel gleiten,
Still stehen, huschen, schnell nach oben schnappen,
Und glitzernd springen durch die fremde Luft.
In deinem Gürtel war ein kleiner Strauß
Von wengen unscheinbaren Wiesenblümchen.
Du nahmst ihn, warfst ein Blümchen in den Bach
Und schautest zu mit vorgestrecktem Köpfchen,
Wie es die Wasser leise abwärts trugen;
Dann warfst du ihm ein andres Blümchen nach,
Dann mehr, bis nur ein einziges dir blieb;
Das sollte auch noch folgen; aber plötzlich
Durch deinen Körper rieselte Erschrecken,
Vielleicht kam ein Erinnern über dich,
Du blicktest dich nach allen Seiten um,

Verstohlen führtest du zum Mund das Blümchen,
Und wurdest rot bis unter beide Schläfen,
Und küßtest es.

Jolanda

Ich hab es selbst gepflückt.

Beatrice

Ich sagte nicht, daß es ein andrer pflückte.
Ich weiß es ja, wär so viel nur geschehn,
Daß einer dir ein Wiesensträußchen gab,
In deinem arglos offenen Gesicht
Wär noch ein Nachglanz seiner Freundlichkeit
Zu schaun gewesen. Was ich wissen will
Sind zarte Träume nur, vielleicht so zart,
Daß sie dir selber nicht bewußt geworden.

Jolanda

Ich weiß nicht, was ich träumte. — Wie die Blumen
So langsam glitten mit dem klaren Wasser,
Da dacht ich, wie sie weiter gleiten müssen,
Und an den kleinen, schilfumkränzten See,
Darein des Baches Wasser sich ergießen,
Der sich geduldig dehnt im Sonnenschein,
Auf dem die Luft so heiter ruhig liegt,
Und weiße Wasserrosen schaukeln leise
Sich zwischen Blättern, die sich leise rühren.
So hatt ich in Gedanken meine Blumen
Ins Wasser fallen lassen — ein Maßliebchen
Hatt ich zuletzt noch träumend in der Hand;
Da ward mit einem Male mir bewußt,
Am Feldrain hatt ich's vorher mir gepflückt,
Wo früher Roggen schon in goldnen Ähren

Mit Mohn, Kornblumen, bunter Wicke steht.
Und wie ich zu dem Blümchen mich gebeugt,
Stieg aus der Furche eine Lerche auf,
Wie ein geschoßner Pfeil, und flatterte,
Und stieg und sang; zuerst war ich erschrocken,
Dann mußt ich lächeln über meine Furcht;
Und plötzlich, wie die Lerche immer höher
Im heitern Blau zu kleinstem Punkt verschwindet
Und nur ihr jubelnd Schmettern niederklingt,
Da hub in meinem Innern sich ein Jubel,
Sinnloses Glück, und stieg empor zum Haupte,
Mir war zumute, wie mir nie gewesen,
Als müßt ich alles lieben, was da war,
Das goldne Feld, die blau und roten Blumen,
Das leise Gehn der Luft, der Ähren Wogen,
Den grünen Rain, mein zierliches Maßlieb,
Das ich in Fingern hielt — die ganze Welt.

Beatrice

Mein gutes Kind, geheimnisvolle Pfade
Geht unser Geist. Du bist nun groß und schön.
Noch bin ich Mutter dir und du mir Kind;
Doch rüstest du dich nun auf deinen Frühling,
Bald werden wir zwei Schwestern nur noch sein.

Jolanda (verbirgt ihr Gesicht an Beatrices Brust)

Was sagst du da!

Beatrice

Du sollst mir stets erzählen.
Ich habe viel erlebt und will dich hüten,
Denn schutzlos ist der Frühling eines Mädchens.

Jolanda (noch an ihrer Brust)
Ich weiß nicht, liebe Schwester, was du meinst,
Doch sorge nicht um mich. Ich fühle ja,
Ich bin geborgen.

Beatrice
Wie?

Jolanda
Ich bin geborgen.

Beatrice
Wie soll ich dich verstehn? Denk ich zurück
An jene Zeiten, wie mir selber war —
Oft lag ich wach, wenn alle andern schliefen,
Und dacht an meinen Vater und an dich,
Und heiße Liebe stieg mir hoch im Innern,
Umarmen hätt ich euch und küssen mögen;
Das war ein süßer Schmerz, ich weinte oft —
Doch fühlt ich mich geborgen? — Wie, du weinst,
Ein klares Tränchen hängt an deiner Wimper? —
Welch eine Wolke zog am Himmel auf?
Noch eben schien die liebe Sonne doch?

Jolanda
Du fragst so viel.

Beatrice
Mehr weißt du, als du sagst —
War mir nicht auch, daß ich geborgen sei —
Ach, damals, als — dich will ich schützen, Kind.

Jolanda
Was ist dir, Schwester?

Beatrice
Könnt ich selber mich

Denn anders wollen, als ich bin — ich bin
Durch das, was damals mir geschah. Mein Vater
Hat zweimal mich geschaffen.

Jolanda

Wenn du willst,
Will ich ja alles sagen, was ich fühle;
Ich schäme mich, daß es so kindisch ist.
Ich dachte mir, wenn alles nun geschehn,
Und du vermählt nun bist mit König Manfred,
Dann würd in euerm Haus ich immer bleiben,
Bei Manfred bin ich immer ja geborgen;
Nichts würd ich fürchten, bin ich nur bei ihm.
Von einem Kindchen hab ich dann geträumt,
Du bist so gut, ich dürft es immer nehmen,
Wenn's nicht im Bettchen liegt, in Armen wiegen,
Und so ganz an mich drücken, und mich beugen,
Die weiche Haut, die süße Wärme fühlen,
Das Händchen im Gesicht, das Lachen hören —

Beatrice

Genug des kindischen Geschwätzes.

Jolanda

Wie —
Bist du erzürnt? Was hab ich dir getan?

Beatrice

Schon wieder Tränen!

Jolanda

Nein, ich weine nicht,
Es schien nur so. Du wolltest selber doch —.

Beatrice

Verzeihe, liebes Kind, ich war erregt,

Durch — nun, ich war erregt. — Du denkst zu weit.
Wohl ist erwogen der Vermählung Plan,
Und für der Völker Wohl scheint er das Beste,
Doch tausend Gegengründe sprechen auch.

Jolanda
Wie wunderbar ist plötzlich deine Rede,
Liebst du denn Manfred nicht? Du mußt ihn lieben,
Solch einen Mann!

Beatrice
Ach, weshalb quälst du mich! —
Schon wieder war ich heftig — liebes Kind,
Du bist ja schuldlos.

Manfred (tritt ein).

Beatrice
Ha!

Manfred
Erschreckt ich Euch?

Beatrice
Wir sprachen nur von Euch.
(Küßt Jolanda auf die Stirn)
Mein Schwesterchen,
Laß uns allein.
(Jolanda ab)

Beatrice
Ihr saht ihr lange nach?

Manfred
Ich freue mich der jugendlichen Anmut
In leichtem Gang und zierlicher Bewegung;
Den Boden scheint die Sohle kaum zu streifen,

Und so beflügelt dennoch ist der Schritt,
Daß von der letzten Stellung noch die Falte
Des leichten Kleides fällt, indes die Glieder
Schon in ganz andrer Richtung weiter streben.

Beatrice
So habt Ihr sehr genau auf sie gesehn?

Manfred
Ihr ganzes Wesen ist in ihrem Gang:
Unschuldge Heiterkeit und offner Sinn,
Und alle Güte eines guten Kindes,
Das halb erwacht schon zu bewußtem Sinn,
Halb träumend noch des Märchenprinzen harrt,
Der küssend sie erweckt zum vollen Leben.

Beatrice
So täuscht ich mich denn nicht!

Manfred
Was ist Euch plötzlich?

Beatrice
Ihr könnt ja das Erstaunen herrlich spielen,
Und seid ja schnell gefaßt — Ihr lächelt, Herr?
Ich bin verzweifelt, Herr, und Ihr könnt lächeln?

Manfred
Verzeiht, daß ich an Euch zu wenig dachte,
Vergaß, daß ein geglaubtes Leid so schmerzt,
Wie wirkliches —

Beatrice
Mir wurde doch gesagt,
Daß Ihr ein Meister der Verstellung seid,
Enrico sagt' es mir.

Manfred

Er hat wohl recht,
Ihm muß ich so erscheinen.

Beatrice

Und ein Kind,
Dem nie die klare Stirne noch gefurcht
Je ein Gedanke, eine Leidenschaft
Niemals das Herz durchkrampft in wilder Wut,
Das nicht verstehn Euch, Euch nicht fühlen kann,
Der so gelitten hat und so gedacht,
Mir zieht Ihr vor ein Kind!

Manfred

Ihr solltet, Herrin,
Nicht sehn mit allzusehr geschärften Augen,
Denn was zu scharf gesehn, verändert sich.

Beatrice

Grausam und hart war meines Vaters Schule,
Doch war sie gut. Nie hab ich mich betrogen,
Wenn ich im Leben seinen Lehren folgte.
Er zeigte mir vom Turm sein Königreich,
Und zeigte mir die Burgen seiner Herrn,
Die steinverwachsen auf den Bergen trotzten,
Versteckte Dörfer unter grünen Bäumen
Mit vielgeteilten Streifen bunter Felder,
Am Fluß die hohen Städte, eng gebaut
Und fleißiges Gewimmel in den Straßen;
Und sagte lachend: einer hilft dem andern:
Der Ritter schützt das Land, der Bauer ackert
Und baut das Korn, der Städter wirkt und handelt,
Uns alle andre Notdurft zu verschaffen;

So sagen sie; und weil der Mensch das Tier,
Das seine eignen Lügen glaubt, so glauben
Sie wirklich. Aber ich will dir verraten:
Ein jeder Mensch ist Teufel jedes andern.
Der Ritter drückt den Bauern, und der Bauer
Betrügt den Städter; der bewuchert wieder
Den Ritter, prellt den Bauern, und der Bauer
Macht wiederum zum Narrn den Ritter; der
Beraubt den Städter, wenn er kann. Wir aber
Bedrücken alle.

Manfred

Könnt Ihr Arme denn
Niemals vergessen —

Beatrice

Was soll ich vergessen?
Meint Ihr vielleicht, ich soll die Schwester hassen
Und Euch entschuldgen? Oh, Ihr kennt wohl gut
Der Weiber Schwäche, Euer Ohr ist fein
Und hört die Stimmen in der fremden Brust.
Viel wißt Ihr schon von mir, das unbewußt
Bis nun mir selber war.

Manfred

Ich weiß sehr viel,
Und mehr noch, als Ihr denkt in dieser Stunde.

Beatrice

Wißt Ihr soviel, wißt Ihr auch das vielleicht,
Was damals war, als man Giovanni fand —

Manfred

Herrin, legt Eurer Zunge Zügel an,

Gesprochen Wort ist nicht zurückzunehmen;
Auch wenn's auf kranker Einbildung nur ruht,
Es hat sein eigen Leben und wirkt fort —

Beatrice

Ich habe Euch erobert, Ihr seid mein,
Denn meine Hand war's, die den Dolch geführt.

Manfred

So habt Ihr doch das Unheilswort gesagt.
Ihr werdet bleich.

Beatrice

Von kranker Einbildung
Habt Ihr gesprochen — Manfred, ich bin krank.
Ich rief ja laut um Hilfe, suchte Menschen,
Ich wußte ja, wenn er Giovanni tötet,
Dann darf ich Euch gehören, und ich wußte,
Stets werd ich glauben, ich bin Mörderin.
So feige bin ich ja. Ich glaube nichts
Von dem, das ich gesagt. Ich habe Angst.
Was fürcht ich denn? Ich fürchte einen Schatten,
Den eignen Schatten — nutzlos ist es ja,
Daß ich das weiß, daß es ein Schatten ist;
Ich fürcht ihn. Manfred, wißt Ihr nicht ein Wort,
Das meine Furcht beruhgen kann? Ihr wißt
Soviel, Ihr wißt auch dieses Wort vielleicht?

Manfred

Ihr rieft um Hilfe, doch Ihr rieft aus Furcht;
Ihr tatet, was Ihr konntet, zu verhüten,
Doch wünschtet Ihr den Mord.

Beatrice

Erbarmt Euch, Herr,
Ich wünschte ihn, doch wollt ich ihn nicht wünschen.

Manfred
Ich klag Euch ja nicht an, ich will Euch helfen.
Was sind die Taten denn? Auch Taten lügen.
Was Ihr getan habt oder nicht getan,
Das ist ein Zufall nur vor Gottes Antlitz;
Was Ihr gewünscht, wie was Ihr nur gedacht,
Ist nur ein Zufall.

Beatrice:
Wie versteh ich Euch?

Manfred
Denkt: ich bin frei und bin in Gottes Hand,
So seid Ihr frei und alles ist vergessen.

Enrico (tritt auf)
Vergessen, scheint es, habt ihr beide mich.
Ich muß euch mahnen, daß ich auch noch bin.
Beendet sind nunmehr die Leichenfeiern;
Giovanni ist ein toter Name noch;
Vielleicht sagt einmal einer im Gespräch:
„Giovanni liebte dies, er sprach oft das,"
Ein andrer sagt vielleicht, „wenn er noch lebte,
Dann wäre manches anders" — bald verklingen
Wird dies Erinnern auch. So ist die Welt.
Doch deshalb, da die Welt so schnell vergißt,
Ist Mahnen nötig. Mir verdankst du, Bruder,
Die Königskrone.

Manfred
Deine Schändlichkeit
Kennt ihre Macht sehr gut. Du weißt genau:
Unmöglich ist es, daß ich dich bestrafe;
Denn wenn das Volk so Fürchterliches wüßte,

Daß Brudermord im Königshause war,
Dann würde jedes Band der Scheu sich lösen,
Das nun zusammenhält —

Enrico

Warum so weit
Herumgehn um den Brei? Mir glaubt man gern,
Daß ich die Tat getan; doch angestiftet,
So glaubt dann jeder, ist die Tat von dir,
Dem klugen Mann, der ihren Nutzen hat.

Manfred

Auf diese Meinung baue nicht zu sehr.
Ein Mann, der keine Furcht hat für sich selbst,
Ist mit dergleichen Ängsten nicht zu zwingen.

Enrico

Ich meinte nicht, daß ich dich zwingen will,
Du hast mich mißverstanden —

Manfred

Gut. Du willst?

Enrico

Ahnt Ihr nicht, Beatrice, was ich will?

Beatrice

Nein.

Enrico

Doch Ihr seht so blaß?

Manfred

Schon längst bedacht
Bist du und deine Forderung — vielmehr
Die Art, wie du unschädlich bist zu machen.
Im äußersten Gebiete meines Reichs,

In einem Wald, durch lange Tagereisen
Von dem bewohnten Lande abgeschnitten,
Hab ich ein Jagdschloß. Schon ist unterwegs
All das, was üppge Menschen deiner Art
An Einrichtung gebrauchen. Heute Abend
Wirst du dort hingeführt. Du hast die Freiheit,
Im Wald zu jagen, jeder andern Lust,
Die dir behagen mag, zu frönen. Nur
Darfst eine Grenze du nicht überschreiten.

Enrico
Und solch ein Narr bin ich, daß ich mich ruhig
Hinführen lasse in ein solch Gefängnis?

Manfred
Gehst du mit Willen nicht, dann ohne Willen.

Enrico
Du hast mich in der Hand. Nun wohl, es sei.
Das Schloß ist mir bekannt, und ich vertraue,
Daß du nicht allzu knausrig dich erwiesen;
Doch folgt mir Beatrice dann.

Beatrice
Ich — folge?

Enrico
Ihr selber, schöne Königin. Ihr wißt,
So war es abgemacht. Ihr seid der Preis.

Manfred
Schweig, unverschämter Schurke, und gehorch.

Enrico
Du hast nicht immer Trumpf in deinem Spiel.
Diesmal stech ich. Recht vieles ist mir gleich,

Nur eines ist mir wert, gilt mir so viel,
Wie alles andere zusammen gilt.
Auf alles andre hab ich nun verzichtet;
Und muß ich dieses eine auch noch lassen,
Wozu soll ich dies widerwärtge Leben
Noch weiter schleppen? Denkst du, das ist Glück?
Dann steh ich gleich mit dir, und sage auch:
Wer nichts besitzt und nichts mehr wünschen darf,
Hat auch zu fürchten nichts. Hier ist die Tür,
Ich halte ihre Klinke in der Hand;
Es gilt mir nichts, nichts, tugendhafter Bruder,
Sie aufzureißen, in den Gang zu stürmen,
Und laut zu schrein: „Ich bin Giovannis Mörder,
Ich bin betrogen um des Mordes Preis."
Glaubst du, ich fürchte deine Ratsversammlung?
Die kahlen, wackelbärtgen Alten würden
Erstaunt die Augen wischen, die von zähem
Verharztem Alterschleim erfüllt sind, wenn ich
Den Vordersten am Rock ergreif und schüttle,
Und in das taube Ohr ihm schreie: „Schurke,
Sprich zwischen mir und meinem Bruder Recht,
Er will mir Beatricens Hand verweigern,
Die ich mir doch verdient durch Brudermord."

Beatrice

Ich selber bin die Herrin meiner Hand,
Nie werd ich Euch —

Enrico

Verschwört Euch nicht zu sehr,
Jetzt sprecht Ihr so, weil Ihr vor Manfred sprecht.

Erinnert Euch, an diesem selben Ort
Habt Ihr mich angefleht, Euch zu befrein. —

Beatrice

Ich — angefleht —

Enrico

Mit Worten nicht, bewahre!
Wie wird ein Weib zu einem Manne sagen:
„Stich zu, dann lieb ich dich!" Ein Weib spricht anders,
Es spricht: „Du bist ein Mörder," und ein Blick,
Der halb zurückgenommen, sagt zugleich:
„Wär ich befreit!" Es spricht: „Ich hasse dich,"
Und reicht die Hand, die sagt: „Nachher, nachher!"

Beatrice

Es ist nicht wahr, du lügst! In meinem Blick,
In meinem Händedruck —

Enrico

War Euer Wunsch.

Manfred

Herrin, verzweifelt nicht und schlagt die Hände
So jammervoll nicht vor das Angesicht.
Er hat wohl recht, daß unsre Seele sucht
Ausdruck durch andres, wie durch dürftge Worte.
Vieldeutig aber ist der Seele Sprache,
Der Gute kann nur Gutes, und der Schlechte
Nur Schlechtes hören. Eines Engels Antlitz
Kann diesem da nichts als Gemeines sagen.

Enrico

Nehmt Euern Spiegel vor, den allertreusten,
Um Euer schönes Antlitz zu beschaun,

So sagt Ihr selbst: Wenn Ihr ein Engel seid,
So seid Ihr ein gefallner.

Beatrice

Er hat recht,
Ihr kennt mich nicht, doch er hat mich erkannt,
Er ist es, dem ich gleiche und nicht Ihr.
Oh, was bin ich! Ich hab es nicht gewußt,
Und dieses schamlos gierge Auge muß
Mit einem Blick es meiner Seele sagen,
Und ich versteh es, denn ich gleiche ihm!

Enrico

Ich sagte doch schon: Hätt ich nicht gewußt,
Ich hätte nicht gewagt, mich Euch zu nahn.
Doch faßt Euch, Herrin, und beruhigt Euch,
Laßt diesen da mit seinen Tugendworten.
Wir wissen, wie die Dinge wirklich sind,
Wir lügen nicht; wahr sind wir gegen andre
Und gegen uns. Ihr seid noch zu erregt,
Doch was Ihr meintet, hatte Hand und Fuß:
Die klugen Menschen, die sich nicht belügen
Und nach vernünftiger Erwägung handeln,
Erkennen sich einander durch den Blick.
So habt Ihr mich erkannt, erkannt ich Euch.
Wir können beide über Manfred lachen,
Der Euer Weigern nahm für bare Münze.
Seht nur, wie er da steht, die Nägel kaut!
Ihr lacht ja nicht! So lacht doch über Manfred!

Beatrice

Wahnsinnig seid Ihr, Mensch; bin ich es selbst?
Was wollt Ihr denn mit der gespielten Frechheit?

Versteh ich alles recht, bin ich im Traum?
Das ist ja alles sinnlos, das ich höre.
Was kann ich Euch Verächtliches noch sagen?
Berührt mich nicht!

Enrico

Ich will Euch nicht berühren,
Zu Euern Füßen will ich knieen nur.
Ihr wendet Euch. Ist meines Mundes Hauch
Euch denn schon unrein, will ich abwärts sprechen.
Es ist ja wahr, ich spielte Sicherheit;
Doch glaubt nicht, Herrin, daß ich töricht bin,
Ich bin auch sicher. Kennt Ihr Euch erst selbst,
So liebt Ihr mich, so müßt Ihr mich ja lieben.
Mein Fehler war, daß ich zu offen sprach.
Das hat Euch scheu gemacht. Ihr seid ein Weib.
Mit andrer Art von Worten muß ich sprechen.
Könnt Ihr nicht Mitleid mit mir haben, Herrin?
Ein Mensch, den alle andern stets getreten,
Und der sich selbst verächtlich immer war,
Der jedem recht gab, der ihn treten mochte,
Und immer sagte: das verdien ich eben,
Und der ein Herz hat, ja, ein fühlend Herz;
Wenn den Ihr nun durch Eure Liebe, Herrin,
Zu Euch erheben würdet, daß sein Haupt
Er tragen dürfte, wie die andern Menschen,
Wär das nicht eine edle Tat für Euch?

Beatrice

Manfred, errettet mich!

Enrico

Ihr ruft um Hilfe,

Vor mir, um Hilfe, und ich liege hier
Zu Euern Füßen machtlos hingestreckt?
Bin ich so fürchterlich? Nur Euern Gang,
Der Hüften Wiegen und des Busens Beben
Brauch ich zu sehn, nur Euern Duft zu spüren,
Und machtlos bin ich wie ein kleines Kind.

(Beatrice lacht)

Ihr lacht, Ihr lacht? Ein Mensch liegt hier verzweifelt,
Ihr lacht? — Oh, Ihr habt, Herrin, keine Schuld;
Verflucht bin ich, daß so Natur mich schuf,
Daß meine Leiden zum Hanswurst mich machen,
Daß ich in fürchterlichster Seelenqual
Aus Haß, Begier, Verzweiflung, Sehnsucht, Lust
Mich auf dem Boden wälzen muß vor Euch,
Und Lachen wirke — gegen Euern Willen,
Herrin, sagt eines: Gegen Euern Willen;
Mehr will ich ja nicht mehr, nur dieses noch:
Sagt, daß Ihr weinen möchtet über mich,
Und daß Ihr gegen Euern Willen lacht.

Beatrice (lachend)
Ihr spielt so lächerlich!

Enrico (erhebt sich)
Ich spielte, Frau.
Ich wollte sehn, ob Ihr das merken würdet,
Und wollte sehen, was Ihr sagen würdet.
Nun will ich gehn, und sag Euch Lebewohl,
Und sag Euch noch, daß ich mich rächen könnte;
Ich acht auch meines Bruders Manfred nicht,
Obwohl er nie ein Leid mir zugefügt

Und ich ihn oft gequält. Um Euertwegen
Räch ich mich nicht, daß Ihr Euch schämen sollt,
Und daß Ihr später denkt: selbst dieser Mensch
Stand höher noch als ich; denn als ich lachte —
Er spielte nur, jedoch ich nahm's für Ernst —
Da ging er still und hat sich nicht gerächt.

(Ab)

Manfred

In diesem unglückselig Jammervollen
Ringt eine Seele, Herrin, auf zum Licht.
Auch seine letzten Worte sind gelogen,
Doch sind sie wahr für ihn. Ihr tatet unrecht,
Sehr schweres Unrecht, Herrin, daß Ihr lachtet.

(Ab)

Beatrice

Gewogen bin ich und zu leicht befunden.

Zweiter Auftritt

Manfred und Beatrice auf dem Thron

Staatsmann. Priester

Staatsmann

Von schwerer Sorge ist das Reich befreit.
Der Herr Enrico, Bruder unsers Herrn,
Der leidend unglückselge, jüngste Sproß
Unsers verstorbnen großen Königs starb
Durch eigne Hand. Man rief mich an sein Lager

Nach seinem Wunsch. Er trug mir auf, vor Euch,
Großmütge Ratsversammlung, unserm König
Für viel erwiesne Freundlichkeit zu danken,
Verzeihung zu erflehn für seine Taten;
Und wenn, so sprach er, würdig ist mein Mund,
Selbst nur im Tode solch ein Wort zu sagen,
Wünsch ich auf seine Tage Gottes Segen.

Priester

Dieser irrte seine dunkeln Pfade,
Ruhelos, gepeinigt, ohne Ziel;
Mitleid fühlten wir mit ihm und haderten:
Weshalb quälst du diesen Menschen, Gott?
Sahn voll Hochmut, wie er schuldig ward,
Strafe schienen seine Leiden nun,
Und wir haderten: wie kann die Erde
Tritte solches Schändlichen ertragen?
Keiner aber von uns allen dachte,
Daß in schlechtem Käfig war gefangen
Eine Seele, die von Gott gekommen,
Die sich ängstlich abgeflattert hatte,
Wund gestoßen ihre armen Flügel,
Nun verschüchtert und sich fürchtend saß.
Vieles sah ich schon in langem Leben,
Vieler Menschen Herz hab ich erkannt,
Vieler Menschen Schicksal auch betrachtet,
Und ich weiß: in aller Herzen wohnt
Angst und Furcht; und Angst und Furcht bewegen,
Angst vor Ungewissem, Furcht vor Dunkelm,
Aller Menschen Hände, aller Füße,
Und die elend unglückselgen Bösen
Fürchten mehr nur wie die andern Menschen.

Beatrice

Die Bösen fürchten mehr nur wie die andern?
Was ist dann Güte, Priester, was ist Gott?

Priester

Gottes sind wir, und wir suchen Gott,
Gott ist still in unserm tiefsten Wesen,
Und in unserm Tiefsten sucht uns Gott;
Uns zu finden braucht er Leid und Schuld,
Darum müssen leiden, die er liebt,
Schuldig werden müssen, die er sucht,
Und nur eine Sünde gibt es: Angst.

Beatrice

So reichte Gott uns seine gütge Hand,
Wenn er uns schuldig werden läßt?

Priester

Faßt die Hand, die er Euch gütig reicht,
Fürchtet nichts, denn Ihr seid ja in ihm,
Denn er sucht sich selber, sucht er Euch,
Und wenn, Schuldige, Ihr Gott nicht fändet,
Selber würde sich nicht finden Gott.

Dritter Aufzug

Erster Auftritt

Manfred. Beatrice

Manfred
Ihr müßt nun alles kennen, Königin.
Ihr wißt, daß ich Euch nie ein Wort gesagt,
Das ich des Bruders Braut nicht sagen durfte.
Was seht Ihr mich so an?

Beatrice
Ihr haßt mich, Herr?

Manfred
Was bin ich denn? Solang ich denken kann,
Bezwang ich mich. Ich habe früh gewußt:
Ein Fürchterliches lebt in meiner Seele,
Das muß ich niederhalten: Feigheit, Lüge,
Lust, Grausamkeit, gedankenlose Selbstsucht
Und jede Schändlichkeit. Wenn ich erlahme
Nur einen Augenblick, dann öffnet sich
Entsetzliches in mir. Doch ich bin ich,
Ich bin ein andrer Mensch, erlahme nicht;
Ich bin ein guter Mensch. Seht mich nicht an!
In einem Augenblick erkannt ich Euch,

Als ich Euch damals fand in Eurer Burg,
Allein gelassen in dem großen Saal,
Und auf die eigne Brust den Dolch gezückt.
Das Edle, das Ihr seid, sah ich im Auge,
Und das Gemeine sah ich um den Mund:
Der Mund weiß viel, unschuldig ist das Auge.

Beatrice
Weshalb denn wollt Ihr mich beleidgen, Herr?
Damals seid Ihr sehr gut zu mir gewesen.
Nicht jedes Wort von Euch verstand ich gleich;
Doch müht ich mich, und nun erkenn ich alle.

Manfred
Ich stehe dort, wo viele auf mich schaun.
Sonst meint ich, daß ich so mich bilden will,
Daß keiner weiß von meinem schlechten Sinn,
Und mich für edel hält, und daß ich wirke
Als Vorbild für die vielen, die mich schaun,
Denn einen Sinn muß doch mein Leben haben,
Weshalb sonst müßt ich mich so immer quälen,
Wenn das nicht wäre! Schaut mich nicht so an!
Erinnert Euch, sagt ich Euch je ein Wort,
Das ich des Bruders Braut nicht sagen durfte?

Beatrice
Was quält Euch, Herr?

Manfred
Es mag ja wohl geschehn
In müßgen Augenblicken, daß Gedanken,
In heiterm Spiel sich Träume, Wünsche formen,
Und wissen: Spiel ist alles, ohne Zweck,

Nur Zeitvertreib. Doch auch ein solches Spiel
Hab ich in meinem Geiste nicht gespielt;
Ich weiß ja, wie gefährlich solches Spinnen,
Und daß uns unsre Träume unterjochen,
Und daß Gedanke kommt aus Phantasie,
Aus Wünschen ohne Plan bewußter Wille.
Auch war nicht nötig hier, daß ich mich hielt.
Gleichgültig wart Ihr mir, ein andrer Mensch,
Und auch verächtlich; und ich dachte nur:
Ich will mich mühn, daß ich ihr helfen kann.

Beatrice

Und weshalb müßt Ihr mir dies alles sagen?

Manfred

Ihr fragt, weshalb ich Euch dies sagen muß?
Versteht Ihr nicht? Als dann mein Bruder starb,
Und eine Pflicht, an die ich nie gedacht,
Mir auf die Schultern fiel, ritt ich allein
An einem Morgen von der Burg herab
Und durch die engen Straßen unsrer Stadt,
Wo redlich sich und fleißig müht das Volk,
Und durch das Tor, und sah in langen Streifen
Friedfertige Äcker liegen; Bauern pflügten,
Die Rosse dampften in der Morgenkälte,
Geduldig mit gesenkten Köpfen ziehend;
Ich dachte: dieses frommen Volkes Frieden
Ruht nun auf mir, und an zerstampfte Saaten,
Geraubtes Vieh, verkohltes Balkenwerk,
Und alle fürchterliche Not des Kriegs
Mußt ich dann denken.

Beatrice

Manfred, Ihr seid hart.
Ihr wollt nun sagen, Beatrices Hand
War Bürge für den Frieden; widerwillig,
Doch meiner Pflicht gehorchend, bat ich sie,
An meiner Seite ungeliebt zu bleiben;
Und diese karge Gabe schien ihr Glück;
Doch mir ward immer düsterer der Sinn.

Manfred

Wenn Ihr mit solchem Klang der Stimme sprecht,
Dann muß ich weinen.

Beatrice

Weinen, Ihr?

Manfred

Ich lieb Euch.

Beatrice

Ihr —

Manfred

Höchst unwillig aus dem Herzen reißt
Mit Haß sich mir, was ich Euch sagen muß.
Als jener Unglückselge vor Euch stand
Und bettelte, um einen guten Blick,
Ein freundlich Wort auf seinen Gang zum Tod,
Auf seinen Gang, auf den Ihr ihn getrieben,
Und Ihr da lachtet — Hört mich ruhig an —

Beatrice

Nein, Manfred. Vieles ist mir klar geworden,
Das ich getan, und Abscheu gegen mich
Ergreift mich, denk ich an alles. Doch das Schlimmste,
Das, möcht ich wünschen, nicht ich selber tat,

Sondern ein Teufel, der mich damals hielt,
Das Schlimmste war dies Lachen. Noch erstarrt
Vor Schreck mein Herz, wie damals es erstarrte
Vor — Schreck vielleicht. Doch ist das nicht Entschuldgung.
Doch jener Priester sagte: Unsre Schuld
Hat Gott geschickt, damit wir besser werden.
Ich weiß: von Gott war diese Schuld geschickt.

Manfred

Das war es nicht, was ich Euch sagen wollte.
Ich wollte sagen: Damals liebt ich Euch.
Mit guter Liebe nicht. Doch liebt ich Euch.

Beatrice

Was sagt Ihr da?

Manfred

Ich bin Enricos Bruder.
Was meine Lippen sprachen, das war recht;
Doch meine Lippen logen, denn mein Herz
Verlangte Worte, wie Enricos Worte;
Nicht Worte, Taten: Euch zu töten, Weib,
Und über Eurer Leiche dann zu weinen.

Beatrice

Wer seid Ihr, Manfred? Euer Blick ist irr —
Laßt mich, ich fürchte mich —

Manfred

Seid ohne Furcht.
Mein besser Ich ist wach. — Oh, immer Zwang,
Zwang, Zwang, und nie Natur — törichte Worte,
Ohnmächtges Schelten quillt aus meiner Brust,

Ich schäme mich vor Euch — bin ich ein Narr?
Mir ist das ja Natur, daß ich mich zwinge.
Es ist ja falsch, daß ich zu Worten bilde,
Was nur Gedanke ist — Gedanke nicht,
Unklares Fühlen nur — ach, könnt ich glauben,
Ich bin verworfen nicht, und solches Fühlen
Wäre gemeines Unglück aller Menschen,
Und alle müßten ringen so wie ich!

Beatrice

Als ich Euch sah, als dann Ihr zu mir spracht,
Erkannt ich Euch: Ihr seid ein höhrer Mensch;
Vielleicht nur dadurch höher wie die andern,
Daß tiefer Eure Furcht ist vor Euch selbst,
Denn dadurch nur habt Ihr mir ja geholfen,
Daß ich erschrak vor mir.

Manfred

So half ich Euch?

Beatrice

Das fragt Ihr zaudernd? Glaubt Ihr Euch denn nicht?
Ihr müßt Euch glauben. Denn den andern Menschen
Hilft nur der Mensch, der an sich selber glaubt.
Ich will, Herr, daß Ihr mir geholfen habt.
Macht mich nicht irr. Ich bin ja nur ein Weib
Und glaubte einmal einem andern schon.
Jetzt weiß ich: Fürchterlich war dieser Glaube.

Manfred

Weib, höre mich. Nichts weiß ich von mir selbst.
Doch wenn du eben wahr gesprochen hast,
So bring ein Opfer.

Beatrice

Ich versteh Euch wohl,
Ich muß Euch stärken, und ein Mensch wie ich
Ist nur ein Mittel für den höhern Menschen?
Sagt, welches Opfer ist Euch nötig, Herr?

Manfred

Ich weiß, du liebtest mich, seit du mich sahst;
Auf irren, dunkeln Gängen deiner Seele,
Unwissend, wissend hast du mich gesucht.
Nun lieb ich dich.

Beatrice

Ja, jetzt versteh ich alles:
Wir dürfen nicht einander angehören,
Denn etwas Schlechtes wäre unsre Liebe.
So will ich mit dir sterben.

Manfred

Sterben nicht.
Denn unser Leben ist geliehen Gut.
Mich hat an eine Stelle Gott gesetzt,
Wo meines Lebens Arbeit deutlich ist,
Und du auch wirst noch finden deinen Sinn.
Ein ander Opfer will ich haben, Weib.
Wenn meine Arbeit ich getan, und müde
Zum letzten Schlummer legen will mein Haupt,
Muß an der Seite stehen mir ein Sohn,
In dessen Hand ich alles geben kann,
Der ruhig weiter wirkt, wie alles nötig.

Beatrice

Manfred, sehr viel verlangst du von dem Weib

Manfred

Sehr viel verlang ich. Aber frage dich:
Darfst du die Mutter eines Sohnes sein?

Beatrice

Ich werde Jolanda dir vermählen.

Manfred

So dürfen wir uns denn die Hände reichen.

Beatrice

Sie ist mir wie ein Kind. Du wirst sie hegen?

Manfred

Von ganzem Herzen will ich meine Gattin
Und meiner künftgen Kinder Mutter lieben.

Zweiter Auftritt

Manfred und Jolanda auf dem Thron. Beatrice in Nonnentracht zur Seite. Staatsmann. Priester

Staatsmann

In dieses Königshauses weiten Hallen
Wird wieder eine weiche Hand regieren;
Nicht werden Schritte der Gewappneten
Mehr klirren auf den Fliesen, rauschen wird
Nun seiden Schleppgewand, und Freude werden,
Musik und Lachen tönen an die Wölbung,
Auf blutbefleckten Pflaster weiter Höfe
Unschuldger Kinder Füßchen trippeln. Friedlich

Die großen Pläne langer Jahre sinnend
Wird unser König auf dem Throne altern,
Und Kind und Kindeskind Vollendung lassen,
Und stilles Wachsen der gepflanzten Bäume.
Und wie in Frieden Ackermann und Bürger
Nun tapfer schaffen, wird der Arbeit Segen
Der Scheunen Balken und der Speicher beugen;
Zur Ehe schreitet unbesorgt die Jugend,
Die Häuser füllen sich von neuen Menschen,
Und sind zu eng; ausziehn die Mutigsten,
Mit Axt und Hacke wird der Wald bekämpft,
Gestrüpp gerodet; Brachland wird gepflügt,
Der Sumpf getrocknet und der Strom berichtigt,
Und rote Häuserdächer heben sich,
Von blühenden Apfelbäumen froh beschattet,
Und weithin breitet eine neue Flur
Nun golden Korn, das fromm der Sense harrt.

Priester

Doch hat Gott den Menschen nicht erschaffen,
Ruhig sich des Friedens zu erfreun,
Denn der Sinn, den er dem Leben gab,
Ist der Tod aus tiefgeschlagner Wunde.

(Zu Beatrice)

Zieht in Euer stilles Kloster, Fürstin;
Eure Augen sollen Brunnen sein,
Und die Tränen, aus der Tiefe quellend,
Unaufhaltsam in beglücktem Schmerz,
Sollen eine heilende Arznei
Vielen kranken Menschenherzen werden.

(Zu Manfred und Jolanda)

Aber Ihr, die nun gehoben seid
Auf die kalte königliche Höhe,
Ihr sollt lächeln auf die Menschen nieder,
Gütig wie die Sonne niederlächelt,
Die auf fleißig treuen Boden scheint,
Und auf Stein und Sand und Sumpf und Wasser,
Dornen wachsen läßt und giftig Unkraut,
Gras und Korn und alle Früchte reift.

Der Gärtnerhund

Lustspiel in drei Aufzügen

Personen:

Die Gräfin, eine Waise von achtzehn Jahren
Der Graf, ihr Oheim
Hagemann, Porträtmaler
Karl, Diener
Lore, Jungfer
Anna, Stubenmädchen
Fritz, Kutscher

Ort: Schloß der Gräfin. **Zeit**: Gegenwart.

Erster Aufzug

Treppenhaus. Nacht. Hagemann und Karl kommen eilig fliehend die Treppe herab, Karl dreht das elektrische Licht aus

Hagemann
Das paßte grade noch!

Karl
Jetzt laß sie suchen.
Das war der Hauptkontakt der Korridore.
Die dachten schon, sie haben mich. Ja, Kuchen!

Hagemann
Wo waren Sie denn?

Karl (feindselig)
Beinah bei der Lore!

Hagemann
Was, bei der Lore!

Karl
Ja, Sie sind der Maler ...

Hagemann
Kerl, von der Lore komm ich selber her!

Karl
Na ja.

Hagemann
Nun raus damit, hier ist ein Taler.

Karl (nimmt ihn)
Das kränkt doch unsereinen nur noch mehr!

Hagemann
Was soll das sein, was willst du damit sagen?

Karl
Ich? Nichts! Indem ich diene hier im Haus.

Hagemann
Was heißt denn das?

Karl (schreit plötzlich)
Das kann ich nicht vertragen!
Und das sag ich! Nun wird nichts mehr daraus!

Hagemann
Woraus?

Karl
Na, aus der Heirat!

Hagemann
Donnerwetter,
Sie ist verlobt mit Ihnen?

Karl
Noch nicht fest.
Ich soll doch das Hotel von meinem Vetter
Jetzt pachten. Ich hab was gespart. Den Rest,
So denk ich, hat die Frau. Sie hat auch Geld.
Denn für die Küche ist der Koch. Hauptsache
Ist, daß die Frau den Herrschaften gefällt,
Und für die Zimmer sorgt. Mehr in dem Fache.

Hagemann
Da sind sie wieder!

Karl (öffnet eine Tür)

Hier kommt keiner rein!

Hagemann

Na, kommen Sie nur vor!

Karl (kommt wieder vor)

Das war ein Glück.

Hagemann

Ich will ja Ihnen nicht im Wege sein.
Wenn's so ist, na, dann tret ich gern zurück.

Karl

Ich will nicht mehr.

Hagemann

Das wäre mir fatal,
Wenn Sie die sichere Partie verlieren —

Karl

Sie soll ihn halten, hat sie einen mal,
Und nicht mit feinen Herren rumpoussieren!

Hagemann

Das war doch nicht so schlimm!

Karl

Das sagen Sie!
Sie kommen grad aus ihrer Kammer her!

Hagemann

Zum Geier, in der Kammer war ich nie!

Karl

Sie haben sie geküßt!

Hagemann

Einmal, nicht mehr!

Karl

Na, einen Kuß, wenn es nichts weiter ist —

Hagemann

Wenn ich das sage, glauben Sie's, zum Teufel!

Karl

Wer Zofen freit und wer Kaldaunen frißt —

Hagemann

Sie kamen selber doch dazu!

Karl

Ein Zweifel
Ist wohl erlaubt.

Hagemann

Die Gräfin ist erwacht
Doch durch Ihr Trampeln. Halt, da fällt mir ein:
Was suchten Sie im Gang zur Mitternacht?
Sie wollten zu der Lore auch hinein?

Karl

Das sag ich ja! Ich wollte sie doch fragen,
Wie ich nun dran bin, ob sie will, ob nicht.

Hagemann

Das konnten Sie ihr nicht am Tage sagen?

Karl

Am Tag tut unsereins doch seine Pflicht.

Hagemann

Na, die Geschichte, scheint mir, wird recht peinlich.
Sind Sie denn auch bestellt?

Karl

Dann wär's doch richtig.

Hagemann

Von selber also? Scheint mir unwahrscheinlich.

Karl

Ich will's nur sagen: ich war eifersüchtig.

Hagemann

Das also war der Grund? Und deshalb wagen
Sie es, des Nachts im Haus herumzuschleichen,
Der Gräfin einen Todschreck einzujagen,
Und mir, zum Donnerwetter ja, desgleichen?
Und Lore erst, das arme Mädchen schrie —

Karl

Na ja, sie hat mir ja wohl leid getan —

Hagemann

War ihre Kammertür nicht nah —

Karl

Und wie!

Das ist's ja eben!

Hagemann

Sind Sie erst ihr Mann,

Dann können Sie —

Karl

Sie will mich ja nicht nehmen!

Das ist es ja. Sie hat im Kopfe Sie!
Ich rede ihr doch zu. Ich sage: Schämen
Mußt du dich, Lore. Der, der nimmt dich nie.
Der küßt dich ab . . . na, ich verbrenn den Mund
Mir nicht. Hier ist Ihr Taler wieder, da!

Hagemann

Behalten Sie das Geld, mein Lieber, und —

Karl

Ich danke schön, ich spar ihn auch mit.

Hagemann

Na!

Nun schlafen Sie schön aus, und überlegen
Sie sich die Sache, daß ein solches Spitzeln
Doch unanständig ist —

Karl

Na, meinetwegen,
Doch wenn Sie mit dem Mädchen rumscharmützeln —

Hagemann

Das Mädchen will Sie ja doch nicht!

Karl

Ich denke,
Es steckt doch keiner in den Mädchen drin.
Ich sag es Ihnen raus: Ich krieg die Kränke,
Die Lore liegt mir einmal nun im Sinn.
Das ist es doch. Es dauert nicht mehr lange,
Dann sind Sie fertig mit der Malerei,
Und wenn Sie fort sind, dann ist mir nicht bange
Hier, das Hotel! Und dann soll einerlei
Mir auch das ganze Techtelmechtel sein.
Die Lore ist nicht dumm. Die kennt sich aus.
Die weiß: 'nen Bessern kann sie doch nicht frein —

(Von oben Gräfin, Graf, Lore, Anna mit Armleuchtern)

Gräfin

Durch diese Tür entwischten sie hinaus!

(Karl rettet sich in den Keller, Hagemann schiebt den Riegel vor)

Hagemann

Es waren zwei! Ich hab sie laufen sehn,

Den einen hätt ich beinah schon gepackt,
Da dreht er mir das Licht aus, ich bleib stehn —

Gräfin
Natürlich, ja! Hier ist der Hauptkontakt!

Graf
Wo sind sie denn?

Gräfin
Verschwunden!

Hagemann
's ist zu dumm!

Graf
Dann sind sie also doch zur Tür hinaus?!
(Versucht Türen)

Lore (sich an Anna drängend)
Hu!

Gräfin
Halt die Waffe vor!

Lore
Ich falle um!

Graf
Verriegelt!

Gräfin
Sagt ich's nicht, sie sind im Haus,
Sie sind im Haus, es sind auch keine Diebe!
Sie glauben nichts ja, was ich sagen mag!

Graf
Na ja, nun kikelkakel du von Liebe.
Das Feuer schlägt dir selbst wohl aus dem Dach!

Gräfin

Herr Oheim, bitte!

Graf

Was! Ich soll nicht schwatzen?
Wir sind im Dorf, sie ist blutübergossen,
Ich gucke hin: da lieben sich zwei Spatzen!

Gräfin

Herr Oheim!

Hagemann

Jede Tür ist zugeschlossen!

Graf

Mir unbegreiflich. Ich hab nichts gehört;
Ich würde denken, meine liebe Nichte
Ist nur durch einen Traum so aufgestört;
Doch etwas muß doch sein an der Geschichte,
Wenn Sie zwei Kerls gesehen hier im Haus . . .
Wo ist denn Karl?

Gräfin

Der schläft natürlich fest.

Graf

Die Lore steckt die rote Fahne raus!
Na, Diebe also nicht. Ich geh ins Nest.
(Ab)

Gräfin

Herr Hagemann, der Oheim glaubt es auch!

Hagemann

Was, Gräfin?

Gräfin

Schändlich, meine eignen Leute!
Das scheint in meinem Hause so der Brauch!
(Zu Lore)
Weshalb bist du so rot! Du blickst zur Seite!

Lore

Ich, gnädige Gräfin?

Gräfin

Sieh mir ins Gesicht!

Lore

Ich?

Gräfin

Weine nicht.

Hagemann

Gott, sie ist ganz beklommen.

Anna

Antworte, wenn die Gnädge zu dir spricht!

Gräfin

Gesteh, die Männer sind zu dir gekommen!

Lore

So wahr ich vor der gnädgen Gräfin bin,
Soll auf der Stelle mich der Blitz erschlagen,
Wenn mir nur je ein Mannsbild kam in Sinn!

Hagemann

Na, Gräfin müssen also weiter fragen!

Gräfin

Nun kommen Sie mir auch noch in die Quere!

Hagemann

Ich schweige schon und lächle nur im stillen.

Gräfin

Anna!

Anna

Ich und ein Mann? Ich, ich? Ich schwöre!
Ich weiß von keinem Mann, um Gottes willen!

Gräfin

Was schwatzt du da? Wer weiß von einem Mann?

Anna

Ich weiß von nichts, ich habe nichts gesagt.

Hagemann

Auf diese Weise, gnädge Gräfin, kann
Die Untersuchung währen, bis es tagt.

Gräfin

Jetzt bin ich auf der Spur!

Hagemann

Es ist schon spät.
Es hat schon längst vom Turme zwölf geschlagen.

Gräfin

Sie sollen sehen, wie es schnell jetzt geht.
Was also, Anna, wolltest du nicht sagen?

Anna

Und wenn die Menschen noch so schändlich sind,
(weint)
Die Anna sagt nichts, die ist keine Klatsche.

Hagemann

Das ist ja alles Quackel, liebes Kind!
Sie bringen sich ja selbst nur in die Patsche!

Gräfin

Herr Hagemann —

Hagemann

Es lohnt sich wirklich nicht!
Wie oft erlebt ich nicht dergleichen Fälle!
Die Mädchen schwören Ihnen ins Gesicht,
Und nichts ist dran, geht man bis an die Quelle.

Gräfin

Herr Hagemann, ich will sie aber hören!
Ob's nachher wahr ist, werden wir schon sehn.
Sie müssen mir die Mädchen nur nicht stören!

(Zu Anna)

Du weißt etwas: Du sprichst! Was ist geschehn?

Anna

Ja, wenn die gnädge Gräfin mir befehlen,
Dann muß ich wohl —

Hagemann

Sie werden sich erkälten,
Und sich vier Wochen mit dem Schnupfen quälen,
Der ohnehin in dieser Zeit nicht selten.
Hier schließt ja nichts. In dieser Halle pusten
Die eisgen Winde ja an allen Stellen.
Ich fühle selbst schon einen Reiz zum Husten.

Gräfin

Herr Hagemann —

Hagemann

Ich habe Karamellen,
Darf ich —

Gräfin

Herr Hagemann —

Hagemann

Ich kenne das.
Sie haben sicherlich schon kalte Füße.
Jetzt nehmen Sie. Sie sind ja schon ganz blaß.

Gräfin

Nein das —

Hagemann

Sie sind von angenehmer Süße.

Gräfin (nimmt)

Na, schön. Nun aber —

Hagemann

Nehmen Sie sie alle.

Und nun ins Bett, daß Sie sich erst erwärmen.
Das ist das Nötigste in solchem Falle.

Gräfin

Herr Hagemann —

Hagemann

Ja, ja, das kommt vom Schwärmen!

Wie mancher legt den Grund zu schwerem Leiden
Auf solche Weise grad in jungen Jahren,
Und könnte das doch kinderleicht vermeiden,
Hört er auf Rat von Leuten, die erfahren!

Gräfin

Sie machen sich wohl lustig über mich?

Hagemann

Ich, Gräfin, lustig?

Gräfin

Herr, ich bin kein Kind!

Du kennst die beiden Männer, Anna, sprich!

Hagemann

Ich weiß, daß Gräfin achtzehn Jahre sind.

Anna

Ja, von den Männern weiß ich selber nichts.
Ich habe nie mit zweien angebandelt —

Hagemann

Na!

Gräfin

Hören wir das Ende des Berichts.
Zwei sind es doch, um die es sich hier handelt;
Sie weiß von zweien.

Hagemann

Darf ich mir erlauben,
Ein Wort nur — wenn vielleicht zur Sprache kommen
Nun Dinge — würde doch nicht — Gräfin glauben —
Die Untersuchung besser vorgenommen
Von einem Mann —

Gräfin

Sie meinen?

Hagemann

's ist ein Rat —
Ich würde gern mich zur Verfügung stellen —
Wenn nun — gesetzt den Fall —

Gräfin

Ja, in der Tat —

Hagemann

Es ist das beste doch in solchen Fällen.

Gräfin

Die Untersuchung ist ja nicht erfreulich,
Sie nehmen eine Peinlichkeit mir ab;
Sie sind verschwiegen, ja? Gott wie abscheulich!

Hagemann

Verschwiegen bin ich, Gräfin, wie ein Grab.

Gräfin (will gehen, zu Anna)

Herr Hagemann wird nun nach allem fragen.

Anna

Die Lore zupft mich immer!

Lore

Was? ich zupfe?

Anna

Ja, ich soll schweigen.

Lore

Du kannst alles sagen!
Paß auf, wenn ich mit dir ein Hühnchen rupfe!

Anna

Mit mir? Ein Hühnchen? Gnädge Gräfin wissen,
Ich halte was auf mich. Wen's brennt, der puste.
Ein gut Gewissen ist das beste Kissen.

Hagemann

Zum Donnerwetter, Ruhe!

Lore

Ach, ich huste
Was auf dein Halten. Ich kann auch noch sehn.
Der Karl kann sich ja nicht mehr vor dir retten.

Anna

Vor mir, der Karl? Hahahaha! Da gehn
Mir doch die Augen über!

Gräfin

In die Betten!

Anna

Nein, jetzt soll's raus. Ich habe mich geniert,
Weil doch der Herr daneben stehen tut.
Wenn einem aber so etwas passiert —

Lore

Puh? Sag's!

Anna

Du meinst, ich habe nicht den Mut?

Hagemann

Ich denke, Gräfin —

Anna

Die hat's hinterm Ohre!
Als wenn sie nicht bis dreie zählen kann!
Ja, gnädige Gräfin, denken Sie! Die Lore
Hat ein Verhältnis mit Herrn Hagemann!

Lore

Huhuhuhu!

Hagemann

Marsch, raus, jetzt packt euch beide!

Lore

Ach, gnädige Gräfin —

Hagemann

Wart, ich mach euch Beine!

(Lore und Anna eilig ab; im Abgehen)

Lore

Ich tat ihr nie und nie etwas zuleide!

Hagemann

Nun sind wir beide also denn alleine!

Gräfin

Herr Hagemann, mir ist es nicht zum Lachen!

Hagemann

Mir auch nicht, Gräfin!

Gräfin

Sehen Sie mich an.
Ich weiß natürlich, daß in solchen Sachen
Die Frau nicht so empfindet wie der Mann;
Ich hab im Leben ja auch viel erfahren:
Die beste Freundin hat mich schnöd verlassen.
Ich bin schon alt, so jung ich bin an Jahren:

Das altet wohl, kehrt Lieben sich in Hassen.
Ich will nicht besser scheinen, wie ich bin;
Ich bin mir meiner Schwächen wohl bewußt:
Die Schuld lag mit an meinem harten Sinn. —
Herr Hagemann, das hab ich stets gemußt:
Die Wahrheit sagen. Und ich sag sie Ihnen:
Der Menschheit Würde liegt in Ihren Händen;
Die Künstler, die den Idealen dienen,
Sie dürfen nicht sich so wie Sie verschwenden.
Tun Sie die Augen auf: die ganze Welt
Erlösung sehnend liegt vor Ihnen still
Und harrt, daß Ihrer Seele es gefällt,
Das Lösewort zu sagen, das sie will.
Nie wären meinem Munde diese Laute,
Die nun ich zögernd bilde, wohl entglitten,
Weil nie ich mir und meinem Sinn vertraute:
Sie sehn mich weinen, hören Sie mich bitten.

Hagemann

Ihr edel reines Wort hat mich erschüttert —

Gräfin

Ich habe wohl gehört, was Sie erzählten
Von Ihrer Kunst; verstanden, wenn erbittert
Sie jene schändlich klugen Händler schmähten,
Die Kunst zur Lüge machen: Sein Sie wahr,
Und hüten Sie Ihr höher Wesen sehr
In solcher lugverstrickenden Gefahr:
Sie dürfen wenger, und Sie müssen mehr
Wie andre Menschen.

Hagemann

Wohl, ich will's versprechen.

Gräfin

Ich weiß nicht, darf ich dieses auch noch sagen,
Weil leicht die Männer solch ein Wort wohl brechen —
Wagt ich das andre, darf ich das auch wagen:
Bedenken Sie, daß Sie in meinem Leben
Mir als der erste hohe Mensch erschienen;
Und was Sie Schönes alles mir gegeben,
Das alles stürzte doch in Staub mit Ihnen.
Mein Oheim selbst — Sie wissen ja, er liest
Nur die Rangliste und das Wochenblatt —
Sprach gestern noch zu mir: Der Maler ist
Ein kleiner Kerl, der sich gewaschen hat.

Hagemann

Sie lächeln wieder; danke, daß ich doch
Nun hoffen kann, es geht mir noch so hin,
Ich schämte mich — ich schäme mich ja noch —
Na, denken Sie, daß ich Ihr Junge bin!

Gräfin

Sie schmeicheln meinen jugendlichen Jahren!

Hagemann

Nicht wahr, nun ist doch alles wieder gut?

Gräfin

Ich wußt es ja, Herr Hagemann, Sie waren
Nicht schuld: es war ein frevler Frauenmut.
Das Weib verführt zu allen Schlechtigkeiten,
Seit Eva unserm Ahn den Apfel gab.

Hagemann

Weshalb hinaufgehn gleich zu Adams Zeiten!
So schlimm ist's ja doch nicht!

Gräfin

So! Na, ich hab
Mir den Charakter klargemacht der Lore;
Sie ist ein ganz gefährlich Frauenzimmer!
Herr Hagemann, ich halt nicht hinterm Tore.
Sie haben ja von Frauen keinen Schimmer,
Sie sehen alles im verklärten Licht
Und spannen einen goldnen Heilgenschein
Gleich um ein Kammerjungfernangesicht.

Hagemann

Ich glaube, Gräfin täuschen sich; allein —

Gräfin

Wir Frauen sehn in solchen Dingen tief!
Ich hasse sie!

Hagemann

Wen denn!

Gräfin

Die Lore!

Hagemann

Nein!
Das gute Kind!

Gräfin

Das gute Kind? Sie lief
Vom ersten Tag an hinter Ihnen drein,
Bis Sie nicht anders konnten, als sie lieben.

Hagemann

So einfach stand es nicht mit meinen Chancen;
Ich bin es selbst, der's so weit hat getrieben.

Gräfin

Das glaub ich; doch wer machte die Avancen?

Hagemann

Na ja, das muß man auch nicht überschätzen;
Das ist wohl immer so: das Weib fängt an.

Gräfin

Wenn Sie's nicht wären, der das sagt, verletzen
Müßte mich tief das Wort, Herr Hagemann!

Hagemann

Sie, Gräfin, aber wie kann Sie das kränken?

Gräfin

Weshalb nicht kränken? — Ich bin auch ein Weib!

Hagemann

Sie sind doch Gräfin!

Gräfin

Es schlägt eins. — Was denken
Sie sich von diesem nächtgen Zeitvertreib!
Ich leb allein im Schloß mit dem Verwandten,
Sie schwatzen mit mir mitten in der Nacht
Von Liebessachen ohne Elefanten!

Hagemann

Ja, daran hab ich gar noch nicht gedacht!

Gräfin

Ich glaub's.

Hagemann

Ich möchte nur hinzu noch setzen,
Ich glaube, Gräfin werden mir's verübeln,
Daß Gräfin doch die Sache überschätzen,
Es war doch eigentlich nur so ein Liebeln.
Ich hab ja schon gesagt, ich mache Schluß;
Die Lore tut mir leid. Zwar, einmal schließlich —

Gräfin (kalt)

Ich hatt es so erwartet. Doch ich muß
Nun auf mein Zimmer gehn.

(Ab)

Hagemann

Verdammt verdrießlich!

Karl (klopft an die Kellertüre)

Jetzt sind Sie wohl allein? Weil ich hier stecke.
Weil ich von selber hier doch raus nicht kann!

Hagemann

Nun auch mit Karl noch unter einer Decke!
Ich komme schon!

Lore (kommt)

Ach Gott, Herr Hagemann!

Hagemann

Was ist denn?

Lore

Ach, ich habe doch so sehr
Geweint.

Hagemann

Na, üben Sie sich in Geduld.

Lore

Herr Hagemann, Sie lieben mich nicht mehr!
Das ist die Anna! Die ist daran schuld!

Hagemann

Wir wollen nun vernünftig sein, mein Kind.
Daß ich Sie gern gehabt, das wissen Sie.

Lore

Was hab ich denn getan? Herr Hagemann sind
Ja bös auf mich! Mit Anna sprech ich nie!

Hagemann

Sie wissen doch, daß Karl jetzt ein Hotel
Von seinem Vetter übernehmen will —

Lore

Der ist zu gut für Anna. Dieses Fell,
Das einen nur verklatscht —

Hagemann

Gut, Lore, still.
Karl hat mir selbst gesagt, daß er Sie liebt.

Lore

Ah ja, ich habe ihn ja auch wohl gern,
Und wenn der Vetter das Hotel ihm gibt —
Man liebt doch aber mehr die feinen Herrn.
Das Höhere, das ist's. Der hübsche Bart,
Die feinen Lackschuh, und der ganze Gang:
Sie wären mich gern los auf gute Art;
Ich wußt es ja, es dauerte nicht lang . . .

(Wischt sich eine Träne ab)

Er ist ja wohl noch immer etwas albern,
Doch kommt er nun allmählich an die dreißig,
Da hört er schließlich doch mal auf zu kalbern;
Sonst ist er nüchtern, ordentlich und fleißig.

Hagemann

Nun sehn Sie mal, Sie mögen Karl doch leiden —

Lore

Es ist für mich ein Glück, das ist es ja;
Bloß, daß ich soll so schnell von Ihnen scheiden;
Weshalb denn nur, Sie bleiben doch noch da!

Hagemann

Ich denke immer, der wird eifersüchtig
Und nimmt die Anna dann in seiner Wut!

Lore

Ich zanke mich ganz einfach mit ihm tüchtig,
Und lach ihm zu, dann ist er wieder gut.
Nein, deshalb müssen Sie sich nicht genieren,
Ich bin noch lange nicht dem seine Frau,
Bis jetzt hat er mir nichts zu kommandieren,
Da bin ich frei. Das weiß er auch genau.
Und mit der Anna — der ist mir gewiß,
Ich brauch ihm nur ein halbes Wort zu sagen;
Was die sich denkt! Sie hat ein falsch Gebiß;
Der ist verliebt in mich mit Kopf und Kragen.

Hagemann

Wenn er das hörte!

Lore

Was denn? Mag er hören!
Wenn er nicht will, so ist es ja kein Müssen.
Darum laß ich mich lange noch nicht stören.

Hagemann

Na, dann komm her, darauf muß ich dich küssen!

(Küßt sie)

Lore

Herr Hagemann, Sie sind mir doch noch gut!

Hagemann

Verflucht, nun hab ich doch mich gehen lassen!

Lore

Herr Hagemann, ich weiß, wie Liebe tut!
Herr Hagemann, Sie können mich nicht hassen!

Für Sie ist's ja nur eine Liebelei,
Mehr kann ich nicht verlangen —

Hagemann

Liebes Kind —

Lore

Ach Gott, ich bin zufrieden ja dabei,
Wenn ich nur weiß, daß Sie nicht böse sind.

Hagemann

Sehn Sie mal, Kind — wie soll sie's dann kapieren! —
Ich bin doch sozusagen hier zu Gast;
Wenn wir uns beide hier nun amüsieren,
Ich denke, daß sich das doch nicht so paßt.

Lore

Weshalb denn nicht? Wen geht denn das was an?
Ich krieg hier auch nicht bloß Bonbons zu lutschen.
Und paßt's der gnädgen Gräfin nicht, die kann
Mir meinethalb den Buckel runterrutschen.

Hagemann

Na, hörn Sie mal! Das muß ich mir verbitten,
Die Sprache find ich reichlich ordinär,
Was sind das mit einemmal für Sitten!

Lore

Wer mich für dumm verkauft, der irrt sich sehr!

Hagemann

Was soll denn das?

Lore

Ich weiß schon, was das ist!
Die gnädge Gräfin haben Sie verstimmt!
Der Gärtnerhund, der selbst den Kohl nicht frißt,

Und doch nicht will, daß ihn ein andrer nimmt!
Eh sich die gnädge Gräfin einmal drehn,
Herr Hagemann, dreh ich mich dreimal um!

Hagemann

Was meinen Sie denn nur?

Lore

Ja, Sie verstehn
Wahrhaftig nichts! Die Männer sind zu dumm!

Hagemann

Es ist wohl besser, wenn wir das Gespräch
Bei dieser späten Stunde unterbrechen —

Lore

Herr Hagemann, Sie denken, ich bin frech?

Hagemann

Karl wollte gerne noch mit Ihnen sprechen.

(Geht zur Tür)

Lore

Herr Hagemann, so müssen Sie nicht sein,
So kalt und stolz, ach, nein, das ist nicht richtig.
Sehn Sie doch einmal mir ins Herz hinein!
Die gnädge Gräfin sind bloß eifersüchtig!

Hagemann

Jetzt glaub ich bald, Sie sind nicht recht gescheit!
Der macht ein Gardeleutnant schon die Cour!

Lore

Das sage ich auf meine Seligkeit!
Sehn Sie sich selber doch im Spiegel nur!

Hagemann

Bis jetzt bin ich ja wohl noch nicht verrückt.
Da überläuft es einen heiß und kalt.

Lore
Wie Sie die Gräfin haben angeblickt —
Hagemann
Ja, Augen hat sie schon, und die Gestalt!
Lore
Herr Hagemann, jetzt denken Sie doch nicht —
Da hab ich ja was Schönes angestellt!
Hagemann (für sich)
Es ist wohl richtger, wenn das volle Licht
Auf ihre wundervollen Hände fällt.
Lore
Herr Hagemann, es kann ein Irrtum sein,
Das hab ich alles mir nur ausgedacht.
Hagemann (für sich)
Ja, in die Augen muß noch mehr hinein,
Nur in den Ecken — schade, daß es Nacht,
Sonst könnt ich's jetzt gleich setzen.
Lore
Denken Sie,
Die gnädge Gräfin nehmen Sie zum Mann?
Ich sage nein! Das tun die Gräfin nie.
Hagemann
Das ist etwas, das man nicht wissen kann.
Lore
Wenn einer mir gesagt, daß Sie so schlecht,
Dem hätt ich gleich die Augen ausgekratzt.
Herr Hagemann, hier handeln Sie nicht recht.
Jetzt solln Sie sehen, wie die Anna platzt.
(Zur Kellertür)
Hier steckt er doch?

Hagemann

Wer?

Lore

Karl! Ich will ihn rufen!

(Riegelt auf)

Du hast doch alles nun mit angehört.

Karl (oben)

Das war 'ne Kälte auf den Treppenstufen!
Man ist wahrhaftig richtig wie verstört!

Lore

Was sagst du nun?

Karl

Mich friert's bis in die Knochen,
Weil ich doch immer stille stehen mußte.
Kannst du mir denn nicht eine Suppe kochen?
Weil ich die Seele aus dem Leibe huste.

Lore

Das kommt nachher. Jetzt handelt es sich drum:
Du willst mich haben, und ich sage ja.

Karl

Auch schlecht! Du denkst, der Karl, der ist ja dumm,
Den kann ich nehmen, wenn kein Beßrer da!

Lore

Nun häng das Maul nicht schief, und greife zu.
Du weißt doch, wie es mit dem Herrn hier war;
Wenn du nicht willst — auch gut — ich hab im Nu
An jedem Finger einen.

Karl

Das ist wahr.

Lore
Was denkt ihr Männer von den Mädchen denn,
Wo hast du dich schon alles rumgetrieben!

Karl
Das ist was andres, wenn ein Mann, und wenn —

Lore (weint)
Wir armen Mädchen sollen niemals lieben!

Karl
Nun weine nur nicht gleich!

Lore
Du hast doch Pickeln!

Karl
Das ist es ja, wenn ich sie weinen seh,
Dann kann sie mich gleich um den Finger wickeln.

Hagemann
Es ist dann wohl das beste, wenn ich geh.

Lore
Ach, schon, Herr Hagemann —

Hagemann
Und nun zum Schluß,
Vertragt euch, Kinder, streckt euch nach der Decke!

Karl
Es wird schon gehn.

Lore
Noch einen Abschiedskuß!
(Küßt Hagemann)

Karl
Das ist doch stark!

Lore

Dann sieh doch in die Ecke!

(Hagemann ab)

Karl

Nun ist es ja wohl mit uns beiden richtig.
Weil ich dir nämlich sage: Solche Sachen,
Ich bin ja eigentlich nicht eifersüchtig,
Doch so was darfst du später nicht mehr machen.
Ich kenne dich ja nämlich ganz genau,
Weil ich doch weiß, du meinst es mit mir ehrlich,
Und weißt auch, was sich schickt für eine Frau,
Und überhaupt ist so was nicht gefährlich.
Bloß, weißt du, gibt es einem einen Stich,
Wenn man denn so was hören muß und sehn.
Ich hab auch eine goldne Uhr für dich.

Lore

Es soll auch niemals wieder nicht geschehn.

Karl

Sie hat zwei Deckel. Wenn man nach der Zeit
Will sehn, so drückt man oben auf die Feder.

Lore

Ich mache mir dann auch mein neues Kleid.

Karl

Sie ist in einem Etui aus Leder.

Anna (erscheint oben)

Da ist sie ja. Hab ich mir doch gedacht!

Lore

Was hast du denn hier rumzuspionieren?

Anna

Zu spioniern? Ich gehe in der Nacht,
Das darf ich doch, im Hause mal spazieren.

Lore

Da hast du ja denn nun auch was gesehn.
Nun kannst du ja gleich wieder etwas petzen.

(Zu Karl)

Na, gute Nacht, ich will zu Bette gehn.

Anna (zu Karl)

Und Sie, Sie wischen sich an diesen Fetzen?
Sie tun mir leid. Ich will Sie nicht geschenkt!
Wahrhaftig, ich, ich bin hier aus dem Spiele,
Denn einer, der sich an so eine hängt, —
Das kann ich sagen, ich, ich hab so viele
Ich will. Jawohl. Ich suche sie mir aus.
Erst gestern war ein Vorschlag wieder da.
Ich sage ruhig: Gehn Sie nur nach Haus;
Ich höre zu; doch kommen Sie nicht nah.

Karl

Was geht denn mich das an? Na meinetwegen!

Anna (lacht hysterisch)

Was Sie das angeht? Er steht da wie Butter!
Wer hat denn in den Ohren mir gelegen,
Mir Kuchen mitgebracht von seiner Mutter,
Von dem Hotel erzählt, von seinem Vetter,
Von seiner Erbschaft, was er Schmuh gemacht —

Karl

Da war grad bei der Lore böses Wetter.

Lore

Es tut mir leid, ich habe oft gelacht;
Es kam aus Dummheit nur, nicht bösem Herzen.
Ich will vergessen, was du mir getan;
Vergib mir, Anna, denn der Liebe Schmerzen,
Sie griffen heut das erstemal mich an.

Karl

Das Aufgebot wird morgen gleich bestellt.

Anna

Daß das was wurde, hab ich lange spitz.
Es gibt noch andre Männer in der Welt.
Behalt ihn nur. Ich nehme Kutscher Fritz.

Zweiter Aufzug

Zimmer im Schloß, das als Atelier eingerichtet ist. Der **Graf**. **Hagemann**. Hagemann an dem Porträt der Gräfin arbeitend

Graf

Das denk ich mir doch scheußlich schwer, das Malen.
Wenn ich's versuchte, glaub ich, würd ich wild.
Es ist ja teuer, wenn man soll bezahlen
So einge tausend Märker für ein Bild;
Man sagt sich: nee, das steckst du in die Tasche
Und machst 'ne kleine Sprißtour mal nach Monte —
Sehn Sie, da liegt's. Die Weiber, Jeu, die Flasche!
Ich kenn's an mir, wie ich noch so was konnte.
Da liegt es eben, hab ich stets gesagt.
Der Adel hat es heutzutage schwer.
Wenn über schlechte Zeiten wird geklagt:
Die Bürgerlichen leisten eben mehr.
Sehn Sie, ein Mann wie Sie! Geht ins Geschäft,
Kauft sich die Farben, drückt sie aus und malt.
Heut hat der Bürger in der Hand das Heft.
Das Bild wird ihm nachher, wie hoch! bezahlt.
Ja, aber! Das ist nicht so'n Rumprobieren!
Der Adel soll sich mal ein Beispiel nehmen!
Der Mann hat müssen jahrelang studieren!
Das sag ich stets: der Adel muß sich schämen!

Ich kann den besten Schneider heute haben,
Ich kann beim ersten Schuster heut bestellen,
Nutzt alles nichts. Mein Herr, die Geistesgaben,
Die machen's heute fast in allen Fällen.
Wenn ich schon denke, was das sagen will,
Sie müssen sich die Farben doch erst mischen.
Das ist doch Wissen! Mir steht alles still!
Das ist nicht bloß so mit dem Pinsel wischen!
Hier so viel Grün, hier so viel Rot, gibt das!
Das brauch ich hier. So geht das ohne Halt
Nur eins, zwei, drei, als wär's ein bloßer Spaß.
Viel leistet ja auch schon ein Rechtsanwalt,
Doch der hat alles in den Büchern stehn.
Ganz aus dem Kopfe malen Sie ja nicht;
Sie müssen manchmal nach der Gräfin sehn.
Es strengt auch an, man sieht es am Gesicht,
Und dennoch imponiert mir's kolossal!

Hagemann

Sie schmeicheln mir, Herr Graf!

Graf

Nee, nee, auf Ehre!
Was hätt ich denn davon? Wenn doch einmal
Aus unserm Stand ein Mann so tüchtig wäre!
Mich selber kann ich nicht als Beispiel nennen,
Ich war in Wissenschaften immer schwach,
Und dann, so immer hinter Weibern rennen;
Da gab es auf der Schule ja bald Krach.
Sehn Sie, so kann es nicht mehr lange gehn.
Was denkt ein junger Kerl von heutzutage?
„Ich muß nach einem reichen Mädchen sehn!"

Herr Hagemann, das ist die ganze Frage.
Sehn Sie, ich bin nun in den besten Jahren,
Sie müssen sagen, bin gut angezogen,
Natürlich hat man manches schon erfahren,
Ich war der tollste Leutnant, ungelogen!
Ich könnt erzählen — na, Sie sollten sehn!
Nun sag ich mir doch als verständger Mann:
Man wird nicht jünger. So ein Jährchen zehn,
Dann fängt allmählich doch das Alter an.

Hagemann

Herr Graf sind sechzig etwa?

Graf

Liebster, eben
Erst neunundfünfzig. Ja, was wollt ich sagen?
Nun sehnt man sich doch nach Familienleben.
Gottlob, sonst hab ich über nichts zu klagen.
Die Kinder, na, sie sind ja angenehm;
Ich hab mir nie aus Kindern was gemacht.
In meinen Jahren wird man auch bequem.
Das ist es nicht. Ich hab mir so gedacht:
Die alten Freunde sterben doch nun hin,
Und neue kommen nicht in alten Tagen.
Es ist mal so, daß ich gemütlich bin.
Man kann auch doch nicht mehr soviel vertragen;
Die ganze Nacht hindurch zu pokulieren,
Das will nicht mehr. Nun denk ich, sie hat Geld,
Da könnte man das schließlich ja probieren.

Hagemann

Wenn ich Sie recht verstehe —

Graf

Das gefällt

Mir eben so. Ich sag mir: Immer feste!
Der hat den Blick. Dem kannst du dich vertraun.
Der kennt die Welt, der Mann rät dir das Beste;
Es ist doch so 'ne Sache mit den Fraun.
Das weiß man doch: wer auf die Freite geht,
Soll sich Verstand von einem andern leihn.
Nun sagen Sie's mir ehrlich, Herr, wie's steht:
Tu ich's? Man steckt nicht drin. Na? Laß ich's sein?

Hagemann
Herr Graf erweisen mir da sehr viel Ehre —

Graf
Weil Sie doch die Beteiligten gut kennen!

Hagemann
Ich weiß nicht — immerhin, das Erste wäre,
Sie müßten mir doch ihren Namen nennen.

Graf
Na, was denn? ooch schlecht! Nu hält aber dichte!
Hab ich das nicht gesagt? So ist man schon!
Ich meine doch natürlich meine Nichte.

Hagemann
So, Ihre Nichte! . . . Weiß sie denn davon?

Graf
Geredet hab ich nichts. Ob ihr was schwant,
Das kann man ja bei Weibern niemals sagen.

Hagemann (für sich)
Hm, das Verständnis ist nicht angebahnt —

Graf
Ich will sie lieber jetzt auch noch nicht fragen.
So eine Sache muß man langsam führen.
Von heut auf morgen läßt sich das nicht machen.

Hagemann
Was soll denn ich dabei nun tun?

Graf
Na, zieren
Sie sich nicht so.

Hagemann
Ich bin in solchen Sachen
Doch nicht erfahren.

Graf
Sagen Sie: bei Ihnen
Fehlt eine Schraube; oder sagen Sie:
Gut, losgeschrammt.

Hagemann
Ich würde gerne dienen —

Graf
Doch Sie genieren sich?

Hagemann
Das tu ich nie.
Wir Menschen haben mal nun unsre Schwächen.
Wir wünschen, daß uns andre raten sollen,
Und hoffen dann, daß sie natürlich sprechen
Gerade so, wie wir es hören wollen.

Graf
Herr Hagemann, nun bei der Stange bleiben,
Nicht das Gespräch auf anderes gebracht!

Hagemann
Ja, wenn Sie mich denn in die Enge treiben —
Herr Graf, ich hatte eigentlich gedacht,
Sie würden lieber eine Witwe frein,
Die etwa Ihren Jahren mehr entspricht;

Sie könnte fünfundvierzig, fünfzig sein;
Zu einer alten Jungfer rat ich nicht.

Graf

So, eine Witwe?

Hagemann

Fünfzehn Jahre weiter, —
Der Unterschied der Jahre ist zu groß:
Sie ist dann junge Frau; und Ihr Begleiter —
Sie sind doch sechzig, sie ist achtzehn bloß.

Graf

Ich glaube doch, daß ich Sie überschätzt;
Sie sind ja schließlich nur ein junger Mann;
Man irrt sich eben, weil Sie so gesetzt.
Das ist's ja, Herr, darauf kommt's eben an,
Man hätte für sein Alter auch was gern.
Was soll ich denn mit einem alten Weib?

(Gräfin tritt ein, sie erheben sich und begrüßen sie)

Na, Diskretion, nicht?

Gräfin

Morgen, meine Herren.

Graf

Ich geh zum Frühstück — guten Zeitvertreib.

(Ab)

Hagemann

Darf ich Sie bitten, wie Sie gestern saßen —
Den Blick auf jene Vase dort gerichtet —
Wolln Sie die Lehne mit der Rechten fassen —
So, danke — doch etwas zu sehr belichtet —

(Am Fenster)

So stimmt es wohl — Es ist ja alles Dreck!

(Er kratzt wütend an dem Bild)

Gräfin

Was machen Sie denn da?

Hagemann

Ich kratze ab.

Gräfin

Wozu wird das gemacht?

Hagemann

Das Bild muß weg.

Stillsitzen! Ruhig! Gott verdamm mich; hab
Ich das denn nicht gesehn?

Gräfin

Das schöne Bild!

Hagemann

Da hab ich ja noch eine präpariert!

(Wirft das Bild auf die Erde, setzt eine neue aufgespannte Leinwand auf die Staffelei)

Gräfin

Nun ist es hin?

Hagemann

Sie machen mich noch wild.

(Pause)

Gräfin

Da haben Sie sich schön ja aufgeführt.

Hagemann

Wann? Diese Nacht etwa?

Gräfin

Ich meinte eben.

Hagemann

Das kommt mal eben so. Es war mir klar,
Es will nicht gehn. Das müssen Sie vergeben.

Gräfin

Ich weiß es selbst, daß es nicht passend war.
Jetzt glaub ich bald, Sie sind nicht recht gescheut!
Sie lassen sich mit Ihren Launen gehn.
Ich hatte so mich auf das Bild gefreut,
Und jeder lobte es, der es gesehn.

Hagemann

Das Lob der Leute ist mir einerlei.
(Zeichnet mit der Kohle. Pause. Dann anders)
Ich habe mit der Lore —

Gräfin

Bitte sehr,
Ich nehme an, die Sache ist vorbei,
Nun wünsche ich nichts zu erfahren mehr.

Hagemann

Sie haben aber doch davon erfahren!

Gräfin

Das eben möcht ich wieder gern vergessen,
Herr Hagemann, daß diese Dinge waren.
Sie geben zu, hier gilt wohl mein Ermessen!

Hagemann

Gewiß, ich dachte bloß . . .
(Pause)
Ver—, keine Spur,
Es will nichts werden. Gräfin, dieser Ton —
Ich bin nervös — entschuldgen Gräfin nur —

Gräfin

Sie sehn ermüdet aus, ich dacht es schon.
Wir unterbrechen. — Ach, den Spiegel, bitte.
(Hagemann reicht ihr einen Handspiegel)

Da ist der Knoten wieder schief gesteckt.
Sie klingeln, ja? Dort drüben in der Mitte,
Dreimal.

(Hagemann klingelt)

Ich danke . . . Vorne wie geleckt,
Unordentlich und spießig.

(Lore tritt auf)

Komm mal her.
Sieh dir mal an, wie sitzt der Knoten wieder!
Was sag ich immer? Nicht das Haar zu sehr
Nach hinten hin gekämmt! Da, bück dich nieder,
Und binde mir das Schuhband wieder fest.
Was gibt's zu heulen?

Lore

Gnädge Gräfin, nichts.

(Hagemann pfeift zwischen den Zähnen am Fenster)

Hagemann

Es scheint, daß sich das Wetter gut anläßt.
Das ist der Anfang nur des Strafgerichts.

Lore

Soll ich das Haar? —

Gräfin

Den Knoten aufgemacht,
Da, nimm den Kamm — nun lockre vorn das Haar —

Lore

Nein, solches Haar! Nein! Das ist eine Pracht!

Gräfin (besänftigt)

Du machst es wieder, wie es immer war.

Hagemann

Na ja, der Graf hätt doch nicht sollen gehn.

Gräfin

Weshalb?

Hagemann

Das Bild ist hübsch. Es fiel mir ein,
Könnt er die anmutsvolle Szene sehn,
Was müßt ihm das für eine Freude sein,
Dem alten Herrn!

Gräfin

Was meinen Sie denn nur?
Sie sticheln wohl! Doch weiß ich nicht, worauf.

Hagemann

Ich, sticheln? Gnädge Gräfin, keine Spur.
Ich denke nur so an den Weltenlauf.

Gräfin

Den Weltenlauf?

Hagemann

Daß Gleiches geht zu Gleichem;
Man muß nur wissen, was als Gleiches steht:
Daß Stolz zu Stolzem tritt und Reich zu Reichem,
Nicht etwa Jugend hin zu Jugend geht.

Gräfin

Sie sind mir unverständlich.

Hagemann

Gott, ich sehe
Für mich durchaus ja keinen Grund zum Reden.
Ich male ruhig hier mein Bild und gehe;
Wer kann sich denn bekümmern auch um jeden!
Natürlich, ja, ein Mensch tut einem leid,
Es fehlt ihm gar nichts von des Glückes Gaben,

Er selbst verpfuscht sich seine Lebenszeit:
Er will es eben wohl nicht besser haben!

Gräfin

Sie deuten etwas an — nur nicht zu fest,
Recht locker, Lore — wenn man so was spricht,
Dann sagt man, dacht ich immer, auch den Rest.
Was heißt das? Ich versteh Sie wirklich nicht.

Hagemann

Ich meine, daß die Gräfin mich verstanden.
Doch wenn Sie wünschen, kann ich offen reden,
Weil Sie das noch genügend klar nicht fanden:
Es muß doch deutlich sein für einen jeden,
Daß gnädge Gräfin Ihren Oheim lieben.

Gräfin

Wie, meinen O—, das find ich unverschämt!
Das heißt den Spaß denn doch zu weit getrieben.
Laß mich!

(Sie geht eilig aus dem Zimmer)

Lore

Ach Gott, ich bin noch wie gelähmt!
Herr Hagemann, was haben Sie gemacht!
Ich hab mich so geniert, wie ich frisierte.
Sie haben doch nicht über mich gelacht?
Das gönn ich ihr, daß ihr so was passierte.

Hagemann

Du hast das Herz doch auf dem rechten Fleck!

(Umarmt sie)

Lore

Herr Hagemann —

Hagemann

Nun sei nicht auch so dumm!

Lore

Ach nein —

Hagemann

Ich frei dich auf der Stelle weg.

Lore

Ach, wenn das möglich wäre!

Hagemann

Um und um,
Würd ich mit dir doch noch am besten fahren.

Lore

Jetzt sag ich: wir wolln vernünftig sein.
Man bleibt nicht immer in den jungen Jahren,
Dann kommt das dicke Ende hinterdrein.
So lieb wie ich, das können Sie mir glauben,
Haben die gnädge Gräfin Sie ja nicht,
Wenn Sie sich freilich auch mit mir erlauben,
Was Ihnen recht. Ich sag's ihr ins Gesicht:
Wenn wir dereinst vor Gottes Antlitz stehn,
Weil Gott nicht Gräfin oder Jungfer kennt,
Der liebe Gott, der tut aufs Herz nur sehn,
Ob das in echter, treuer Liebe brennt.
Das sag ich ihr, und so was ist nicht recht.
Ich kenne manche, die was mitgenommen;
Die gnädge Gräfin sind ja sonst nicht schlecht;
Bei mir ist nicht soviel schon fortgekommen!

Hagemann

Nun schwatz und schwatz und höre nicht mehr auf;
Aus jeder Illusion wird man gerissen!
Das geht nun wie ein Uhrwerk seinen Lauf.

Lore

Herr Hagemann, das kann ich doch nicht wissen!

Hagemann

Zum Geier mit der ganzen Malerei!
Man schindet sich, bis man zuletzt nicht weiß,
Hat man im Schädel Brägen oder Brei.
Ein Hotelier hat was von seinem Fleiß.
Was hat man denn? Die Rezensenten kräkeln,
Man hungert sich so durch von Jahr zu Jahr,
Und ist man dann verreckt an all dem Ekeln,
Wird konstatiert, daß man ein Maler war;
Der Staat erwirbt, es wird ihm auch geschenkt,
Ein Bild und noch ein Bild zu hohen Preisen,
Die werden in Museen aufgehängt,
Das Publikum zu bilden, das auf Reisen.
Komm her! Ich schmeiß mich selber aus dem Tempel,
Ich nehme dich und werde Hotelier!

Lore (lachend)

Du lieber Gott, das wär ein schöner Krempel!
Herr Hagemann und Gastwirt! Ach herrjeh!
Das ist nicht so, wie wenn man Bilder malt!
Das sagt Herr Hagemann, weil er's nicht kennt!
Gehn Sie mal mit 'ner Herrschaft um, die zahlt!
Das ist nicht leicht; dazu gehört Talent!

Hagemann

Ich weiß natürlich, daß man Unsinn sagt.
Wenn man zu fressen hat und malen kann,
Was will man mehr! Bloß, daß da etwas nagt;
Sehnsucht vielleicht. Na, ich bin eben Mann,
Es wird wohl Sehnsucht nach dem Weibe sein.

Was hab ich ihr getan; sie war doch schändlich!
Zum Geier, mag sie ihren Alten frein!
Du hast ja recht, ich glaube, unabwendlich,
Wer an die Weiber denkt, der Mann wird dumm.
Ich sehne mich so! Säß ich neben einer!
Seite an Seite nur, wir säßen stumm,
Herzbebend hielt ich ihre Hand in meiner,
Und meine Tränen über meine Wangen
Wie Bäche flössen, unaufhaltsam still —
Du lachst nicht, Lore, nein? Du fühlst mein Bangen
Und fühlst mein Herz, das sich ergießen will!
Es ist ja Lenz und alle Bäche rauschen,
Es sprießt das Gras und jede Knospe schwillt —
Ach, könnt ich mit dem Seelenlosen tauschen,
Ein Wasser, das aus dunkler Erde quillt!
Ich habe solche Angst — du lachst doch nicht?
Nein, du bist gut, du fühlst, wie ich mich quäle.
Wie, Kind, du weinst? Komm, sieh mir ins Gesicht!
Was such ich denn! Ich suche eine Seele!

Lore

Herr Hagemann, das weiß ich alles gut,
Nur, daß ich's nicht verstehe auszudrücken.
Mir ist, wie's wohl dem Hunde ist zumut.
Ich kann Sie ja nur an mein Herze drücken.

Hagemann

Du weinst, mein gutes Kind?

Lore

Ich bin ja froh,
Wenn auch die Küsse einer andern gelten,
Herr Hagemann, ich liebe Sie ja so!

Hagemann
Jetzt höre aber, da muß ich doch schelten!

Lore
Ach ja, Sie kennen sich ja noch nicht aus.
Sie sind ja grade wie ein kleines Kind.
Wenn ich nicht helfe, dann wird nie was draus;
Sie sollen sehn, wie gut wir Mädchen sind.
Das ist nicht leicht. Ich hab die ganze Nacht
In meinem Bett gelegen und gebetet.
Dann hab ich aber alles ausgedacht.
Der Teig ist angerührt, nun wird geknetet.

Hagemann
Du hast die Gräfin immer noch im Kopf?
Der fehlt's am besten, die gib auf nur, Schatz.
Voll Hochmut von der Sohle bis zum Zopf:
Wo hätte da die Liebe denn wohl Platz!
Die ist kein Weib, nein, die ist eine Gans!

Lore
Herr Hagemann, ich kenne sie genau.
Wenn sie nicht wird, so nennen Sie mich Hans.
Ein Herz im Leibe hat doch jede Frau.
Soll sie sich um ein Mannsbild nicht erbarmen,
Die müßte sich doch wie ein Judas schämen!
Sie halten morgen sie in Ihren Armen;
Herr Hagemann, das laß ich mir nicht nehmen.

Gräfin (tritt auf)
Das ist denn doch zu viel von der Person!

Lore
Die gnädge Gräfin haben wohl gehorcht?
Wie Gnädge gingen, dacht ich mir's doch schon!

Gräfin

Ich — ich —

Lore

Sein gnädge Gräfin unbesorgt,
Aus meinem Munde kommt auch nicht ein Hauch.

Gräfin

Ich — meine Jungfer —

Lore

Gnädge Gräfin sehn,
Sie sind ein Mädchen, wie wir andern auch,
Bloß, daß Sie Kutsche fahren und wir gehn.
Das ist nicht unverschämt, wie Gnädge denken,
Die Lore weiß schon, wo sie hingehört.
Ich will die gnädge Gräfin doch nicht kränken.
Nun geh ich ab, nun wird nicht mehr gestört.

(Ab)

Hagemann (verlegen)

Vielleicht, wenn einen Augenblick, nur einen —
Der Stellung wegen — so — nun unverwandt —

Gräfin (schluchzend)

Herr Hagemann, ich kann nicht, ich muß weinen.
Sie haben eben mich noch Gans genannt.

Hagemann

Ich? So? Das weiß ich nicht. Das war die Wut.

Gräfin

Sie können doch die Lore auch nicht lieben!

Hagemann

Schmähn Gräfin nicht die Lore. Sie ist gut.

Gräfin

Herr Hagemann, ich will Sie nicht betrüben,

Daß sie nur Jungfer ist, war nicht der Grund.
Ich bin ja nicht hochmütig, wie Sie meinen.
Wir haben uns doch viel gesprochen, und . . .
Sie sind kein Menschenkenner. Menschen scheinen
Hochmütig oft, wenn sie verlegen sind.
Und dann, das müssen Sie nicht übelnehmen,
Sie sind auch oft zu grob. Ich bin nicht blind,
Sie meinen's gut. Man muß sich aber schämen,
Wenn Sie so sind, und macht dann seine Miene.
Den Oheim kennen Sie; auch er ist gut,
Denkt nie an sich und sucht, wie er mir diene
Auf seine Art. Ich bin ein junges Blut,
Er kann mir eigentlich doch nicht viel sein.
Das war kein schöner Witz, daß ich ihn liebe.
So steh ich denn im Grunde ganz allein.

Hagemann

Sie lieben nicht den Oheim?

Gräfin

Wenn ich triebe
So meinen Spaß mit einem alten Mann,
Der Sie beschützt mit väterlichem Sinn,
Was sagten Sie dazu, Herr Hagemann?

Hagemann

Ich sage nur, daß ich ein Esel bin.

Gräfin

Ich habe meine Eltern nie gekannt;
Sie starben früh. Ich wuchs bei Fremden auf.
Nie fühlt ich einer Mutter weiche Hand,
Und einsam liegt vor mir mein Lebenslauf.
Doch unrecht wär's, wollt ich mein Schicksal schmähn:

Weil ich als Freunde meine Bücher habe,
Die schönen Bilder, die ich schon gesehn:
Das alles bleibt mir ja bis hin zum Grabe.
Nicht wahr, nun wissen Sie, wie ich es meine,
Und sind nicht böse mehr, und können tragen
Zu mir Ihr Leid, daß ich mit Ihnen weine,
Und Ihre Sehnsucht, Ihre bittren Klagen.

Hagemann
Sie sind so gut, ich fühle mich betroffen;
Wie hab verdient ich diese Freundlichkeit!
Noch eben hab ich töricht — könnt ich hoffen,
Daß Sie verzeihn —

Gräfin
Vergessen wir den Streit!

Hagemann
So einsam bin ich selber ja wie Sie;
In schwerer Arbeit hab ich mich gemüht,
Und traf auf meinem Lebensgange nie
Ein ander Wesen — Gräfin, was mich zieht
Zu Ihnen und zu Ihrer stillen Güte,
Das ist ein wunderliches, tiefes Sehnen,
Ein ungekanntes Treiben im Gemüte;
Mir ist, als müßten Sie Ihr Köpfchen lehnen
An meine Brust, in Ihrem Haar ich spielen,
Und süß vergessen, was ich will und bin.
Ach, sprechen Sie noch nicht, denn den Gefühlen,
Die plätschernd leis umwogen meinen Sinn,
Muß rauh ein jedes Wort ihr Leuchten rauben.
Wir sind auf einer Insel so allein,
Und können ja die andre Welt nicht glauben;

Um uns die See dehnt sich im Sonnenschein,
Der Ginster blüht, und jubelnd Lerchen steigen
Ins tiefe Blau, das über uns sich rundet,
Und auf Ihr leise knisternd Haar darf neigen
Ich meine Stirn, von jedem Wunsch gesundet.
Nun ist ein tiefer Frieden in der Welt,
Der Lerchenjubel in der hohen Luft,
Ein Träumen ohne Form, das uns befällt,
Die leisen Wellen und des Ginsters Duft.
Da überquillt mein Herz in heißem Fluten,
Und überströmt mich Dankbarkeit mit Macht,
Der Schönen und Geliebten nicht, der Guten,
Die dem Gejagten Ruhe hat gebracht.

Gräfin
Das war ein Traum. Nun müssen wir erwachen.

Hagemann
Erwachen, ja —

Gräfin
Und wie am frühen Morgen
Was wir geträumt, uns nun vergessen machen.
Nun kommt der Tag mit seinen Tagessorgen.

Hagemann (geht unschlüssig zur Staffelei)
Die Stellung, bitte.

Gräfin (sitzend)
So ist's doch wohl richtig.

Hagemann
Mein ganzes früher Sein ist aufgerührt,
Das ich vergessen wähnte — ach, nicht wichtig. —
Die Hand ist geistlos, die die Kohle führt.

Verzeihen, Gräfin, daß ich Sie bemühte,
Es sind nicht Künstlerlaunen —

Gräfin

Ich verstehe;

Doch möcht ich eines noch von Ihrer Güte;
Das schöne Bild, das ich dort liegen sehe —

Hagemann

Ich denke, dieses hier soll mir gelingen.

Gräfin

Ich will das erste auch.

Hagemann

Schon abgekratzt.

Hier an den Händen.

Gräfin:

Also Karl wird's bringen.

Auf Wiedersehn. Nun ist genug geschwatzt.

Hagemann (allein, setzt das alte Bild auf die Staffelei, arbeitet etwas daran)

Der Kopf ist gut; man schneidet ihn heraus;
Als Studie kann er schließlich ja passieren;
Wie konnt ich nur die Hände — 's ist ein Graus! —
Ich werd es lieber doch wohl nicht signieren.

Karl (tritt ein)

Ich soll ein Bild zur Gnädgen rübertragen.

Hagemann:

Sie schaun ja wie drei Wochen Regenwetter!

Karl:

Das kann ich wohl Herrn Hagemann nicht sagen.

Hagemann:

Na, wird's mit dem Hotel und mit dem Vetter?

Karl:

Ich bin ja hier nur bloß in Kondition,
Und deshalb denkt Herr Hagemann, er will
Mich aufziehn; ja, das kennt man nun wohl schon;
Und denkt bei sich: der Karl, der hält schon still.
Weil unsereins doch vieles hört und sieht,
Und darf dabei nicht mit der Wimper zucken.
Ja, sehn Sie, unsereins hat auch Gemüt.
Die Lore hat schon wieder ihre Mucken!
Erst bleibt sie zwölf Minuten hier allein,
Ich kann's beschwören, volle zwölf Minuten!
Ich red ihr zu: Du, Lore, laß das sein!
Da heult sie los. Das endet nicht im Guten!
Sehn Sie, Herr Hagemann, das kann ich nicht,
Weil ich's nicht sehn kann, wenn die Lore heult.
Deshalb, so bitt ich, sagen Sie mir schlicht,
Wie lang Herr Hagemann noch hier verweilt.
Das seh ich wohl, Sie fangen wieder an,
Das ist ein neues Bild. So'n Wochen zwei,
Das dauert's noch gewiß, Herr Hagemann?

Hagemann:

Na ja, es werden auch vielleicht noch drei.

Karl:

Noch drei — das ist ja eine lange Zeit!
Bis jetzt, das weiß ich, ist noch nichts passiert.
Bloß, weil hier doch so viel Gelegenheit.
Am Ende wird das Mädchen doch verführt.

Hagemann:

Mein lieber Karl, Sie werden unbescheiden.

Karl:

Ich will ja von Herrn Hagemann nichts reden;
Bloß, wenn die Mädchen Einen gerne leiden,
Da garantier ich eben nicht für jeden,
Weil wir doch eben alle Menschen sind.
Weil manches vorkommt doch in dieser Welt.
Herr Hagemann, man ist doch auch nicht blind.
Ich sage bloß, daß mir das nicht gefällt.
Die bessern Herren, so wie Sie, die sagen
Nun: so und so; nun will ich meine Ruh;
Hier hast du was in deinen alten Tagen;
Und mancher Bräutgam drückt ein Auge zu
Und denkt sich: „Gut, das steck ich ins Geschäft.
Ich weiß von nichts, ich habe nichts gesehn."
Der gibt von Anfang aus der Hand das Heft.
Herr Hagemann, das soll mir nicht geschehn.
Bei mir gibt's so was nicht. Erst kommt die Ehre.

Hagemann:

Die Grundsätze, die Sie mir da entwickeln,
Sind sehr gesund und wären eine Lehre
Für manchen jungen Mann.

Karl

Und mit den Pickeln,
Die kommen bloß hier von der schweren Kost.
Weil ich's mir doch noch überlegen will.

Hagemann

Was?

Karl

Na, das Frein!

(Anna tritt ein)

Anna

Herr Hagemann, die Post!

Karl

Sie, Anna!

Anna

Was denn?

Karl

Halten Sie mal still,
Ich frage Sie nur eine Kleinigkeit,
Weil doch Herr Hagemann mein Zeuge sind.

Hagemann

Sie wollen wohl —

Anna

Ich habe keine Zeit!

Karl

Ich bin reell, ich mache keinen Wind,
Jetzt will ich reinen Wein. Was wissen Sie?

Hagemann

Sie sind verrückt, Karl. Anna, meinen Hut!

Karl

Herr Hagemann will gehn?

Anna (Hagemann den Hut gebend, geringschätzig)

Der wird ja nie!

(Hagemann ab)

Karl

Dann ist es so, weil er nichts sagen tut!

Anna

Na, nun sind alle Felle fortgeschwommen!

Karl

Sie sind wohl böse noch von gestern nacht?

Anna

Ich? Nein! Wie können Sie auf so was kommen!
Ich hab's nun mit dem Kutscher festgemacht.

Karl

Ist Karl aus Ihrem Herzen ganz verbannt?
Weil Sie doch noch beim letzten Schützenfeste
Mir ewge Treue schwuren in die Hand!

Anna

Vergessen Sie das, Karl, es ist das beste.

Karl (umarmt sie)

Das meinen Sie doch nicht, wie Sie das sagen!

Anna

Ich sage nur: Jetzt lassen Sie mich gehn!
Es ist bös Wetter bei der Lore? Klagen
Sie nur; ich will von Ihnen nichts mehr sehn.

Karl

Weil ich der Lore doch nicht trauen kann,
Weil ich doch gerne Sicherheit will haben,
Weil doch was los ist mit Herrn Hagemann.

Anna

Pfui, schämen Sie sich! Ein Mann mit Ihren Gaben!
Mir tut die Lore leid, wenn sie Sie nimmt,
Denn so was wird nur in der Ehe schlimmer.

Karl

Sie sagten selber gestern doch bestimmt —

Anna

Sie werden ja mit jedem Tage dümmer!
Ich scheide gänzlich aus bei diesem Spiel!
Wir haben freie Wohnung, Heizung, Licht,

Und zwanzig Taler; das ist ja nicht viel,
Und ein Hotel ist es ja freilich nicht;
Doch dafür guckt er nicht in jeden Topf
Und hat nicht überall gleich einen Bammel —

Karl

Ich kann mir aber doch nicht aus dem Kopf
Das schlagen, was Sie gestern sagten!

Anna

Hammel!

Dritter Aufzug

Frühstückszimmer. Graf. Gräfin. Hagemann

Graf

Ja, Kinder, was ich also sagen wollte,
Herr Hagemann hat ja sehr große Gaben;
Das möcht ich nicht, daß es mal heißen sollte:
„Der Alte wollte sie bloß selber haben.“
Von Adam stammen wir ja alle ab;
Und deine Mutter, na, gerade stolz
War ja ihr Stammbaum nicht; mir ist, ich hab
Gehört, ihr Vater handelte mit Holz.
Es ist ja auch nicht deshalb. Es passieren
Noch andre Dinge in der Welt wie das.
Ich hab es doch erlebt, daß sich entführen
Läßt Eine von dem Kutscher. Das war'n Spaß!
Der Alte schreit: Krieg ich den Kerl zu fassen,
Den schieß ich übern Haufen, und die Mutter
Muß mit kalt Wasser sich kurieren lassen.
Der Kerl denkt: Jedes Vieh weiß doch sein Futter,
Heiratet stramm, und sagt: Kommt Not an Mann,
Ihr könnt mir allesamt — na, und so weiter,
Weil ich doch immer wieder kutschen kann.
Das macht denn doch zuletzt den Alten heiter,
Er spuckt die Mitgift aus mit seinem Fluch.

Der Kerl, was soll ich sagen? kauft ein Gut
Und hat auch seine Wirtschaft bald in Zug.
Das saß nun bei dem Menschen mal im Blut.
Heut hat er seine Stellung sich gemacht
In der Familie; wenn was los ist, wird
Er als der Erste stets um Rat gefragt.
Seht, Kinder, deshalb sag ich: Losgeschwirrt.
Das heißt, das sag ich nicht. Der liebe Gott
Hat doch den Adel nicht umsonst gemacht.
Der Adel hat schon so die schwere Not.
Der eine von den Jungens hat's gebracht
Bis in den Generalstab.

Hagemann

Wer, Herr Graf?

Graf

Natürlich von dem Kutscher. Achtung! sag ich!
Der Kerl war nur ein Kutscher, aber brav!
In was bin ich dem Kerl nun über, frag ich!
Der Honig ist doch wirklich exzellent.
Wenn man bedenkt, was man für Zeugs oft frißt,
Was man in den Hotels so Honig nennt —
Obwohl die Wirkung ja dieselbe ist,
Zum wenigsten bei mir. Was wollt ich sagen?
Noblesse oblige! Das ist ein wahres Wort,
Das hatte man bei uns in frühern Tagen.
Das ist nun mit so manchem andern fort.
Ein großer Künstler, so wie Menzel war,
Ist heute ja an Auszeichnungen reich,
Man macht ihn wohl zur Exzellenz sogar,
Dann stehst du mit den Kommandeusen gleich.

Das kann ich dir als Oheim nicht verschweigen:
Sieh dir dort oben an der Wand den an;

(zeigt auf ein Ahnenbild)

Das ist ein Name, den ein jeder zeigen
Dir in der preußischen Geschichte kann.

(Zu Hagemann)

Sie wissen doch, bei Hochkirch ging's mal schief,
Da hat der Ahn den Alten rausgehaun.
Der Feind kam über uns, wie alles schlief,
Sonst wär ja so was nicht passiert. Ja, schaun
Sie an, wenn der nicht dagewesen wäre,
Dann hätten sie den alten Fritz gefangen,
Dann wäre doch, Herr Hagemann, auf Ehre,
Die Weltgeschichte andersrum gegangen.
Ich sage gar nichts von dem tiefen Schmerz,
Das kann ein Zivilist ja nicht verstehn,
Für jedes echte, rechte Preußenherz.
Ich bin ja nun ein alter Kerl. An wen,
Wenn Not an Mann, hält sich mal Majestät?
Zum Festungsdienst, das müssen Sie doch sagen,

(wischt sich eine Träne ab)

Langt's bei mir noch, wenn's auch nur kröplig geht.
Das wird mir wohl nicht mehr in meinen Tagen,
Daß es mal heißt: Nun setz dich auf den Gaul
Und laß mal knacken deine alten Glieder!
Herr Hagemann, im Frieden wird man faul,
Herr Hagemann, ich wär ein Jüngling wieder!
Zum Angriff! feste, Kerls!

(Wehmütig)

Das ist nun alle.

Doch was ich sagen wollte; meinetwegen,
Ich will nichts reden, geht man in die Falle.
Ihr seid die neue Zeit. Was ist gelegen
An unserm alten Krempel? nichts! Ich kratze
Ja doch nun nächstens ab —

Gräfin

Wie kannst du nur!
Mein guter Oheim!

Graf

Das ist für die Katze.
Das ist nun mal der Lauf so der Natur.

Hagemann

Herr Graf, die Gräfin dachten —

Graf

Ich verstehe,
Es ist ja nett von euch, daß ihr mich fragt;
Ich kenne Sie als Mensch aus nächster Nähe,
Und schätze Sie, das hab ich schon gesagt.
Doch wie ich über so 'ne Sache denke —
Ich bin ja nun der Letzte des Geschlechts,
Und wenn ich mich nun manchmal bei mir kränke,
So frag ich mich: was war es denn nun rechts!
Die Zeiten ändern sich, der Adel schwindet,
Und eine neue Menschenart kommt auf;
Ich hab ja 'ne Familie nie begründet,
Man fügt sich eben in der Zeiten Lauf.

Gräfin

Du weinst?

Graf

Es war ein Kitzeln in der Nase.

Hatzieh! Sie gehn nun wieder wohl ans Pinseln?
Auf Wiedersehn, und sein Sie mir kein Hase!
Ich will doch hier nicht etwa vor euch winseln!

(Ab)

Hagemann

Das hätt ich von dem Oheim nicht erwartet;
Es ist ja wohl so schwer nicht aufzufassen ...

Gräfin

Der alte Mann ist wunderlich geartet.

Hagemann

Man muß ihn denn bei seinem Wesen lassen.

Gräfin

Mir ist so sonderbar; auch Sie sehn trübe;
Das ist ein Druck, der auf uns beiden liegt;
Ist unser Handeln schlecht, und unsre Liebe
Ein Unrecht etwa, das sich selbst betrügt?
Des Oheims Worte sind voll Widerspruch,
Doch scheint er nicht zu billigen, was wir tun.
Ich meinte, daß wir beide uns genug,
Und unsre Pflichten in uns selber ruhn;
Wie aber, wenn vielleicht zu kurz mein Blick,
Wenn jenseits dessen, das bis nun ich sah,
Liegt, was ich tun muß? Wenn nun mein Geschick
Mir Pflichten auflegt, die mir wenger nah?
Er sprach mit dunklem Wort von meinem Adel,
Und schien zu fordern, unterdrückt noch eben
Die Träne und versteckt sehr zart den Tadel;
Meint er verpflichtet mich zu höherm Streben?
Es ist mir ja oft schwer, ihn zu verstehn,
Denn seine Rede hat verborgnen Sinn ...

Hagemann

Ich habe mehr Verlegenheit gesehn
In seinen Worten.

Gräfin

Scheinbar spricht er hin
So die banalsten Dinge von der Welt.
Doch, sagen Sie, wie könnte das wohl sein,
Daß ihm ein solches dummes Zeug gefällt!
Ich kenn ihn besser. Unter rauhem Schein
Birgt er die edelste und feinste Seele;
Die großen Worte haßt kein keuscher Geist.
Es scheint ihm unrecht, daß ich mich vermähle,
Weil er das Muß kennt, das mich höher weist.

Hagemann

Wie, welches Muß?

Gräfin

Wir leben, um zu dienen.
Daß er das tat, das war des Adels Recht.
Ich weiß von meinen Ahnen nichts; vor ihnen
Erröten müßt ich dennoch, wär ich schlecht.

Hagemann

Wie, schlecht? wieso!

Gräfin

Wir müssen Opfer bringen.
O ja, das Leben wäre ja wohl leicht,
Wenn wir nur hörten von den großen Dingen,
Die in den frühern Zeiten sind erreicht.

Hagemann

Von welchen Dingen denn?

Gräfin

Es heißt: Entsagen.
Auch heute können Menschen Großes schaffen.
Wenn wir ein Ziel sehn, dürfen wir nicht fragen
Und müssen alle Kraft zusammenraffen.

Hagemann

Wozu denn nur?

Gräfin

Für Recht und Freiheit hat
Der Adel ja gekämpft zu allen Zeiten.
Wir sind heut mehr wie sonst. In Dorf und Stadt
Sind junge Scharen da, die mit uns streiten:
Der ganze Geistesadel der Nation,
Herr Hagemann, dem Sie ja angehören,
Er rückte längst zu unserm Heere schon,
Braucht nicht der neuen Fahne erst zu schwören.

Hagemann

Der neuen Fah—

Gräfin

Wir geben uns die Hände
Und nehmen Abschied.

Hagemann

Ab . . .

Gräfin

Nein, keine Regung
Hält uns zurück —

Hagemann

Gräfin, zu welchem Ende?

Gräfin

Zu streiten für die Frauenrechtsbewegung.

Hagemann
Die Frau—
Gräfin
Das Weib —
Hagemann
—enrechts—
Gräfin
hat sich entdeckt.
Hagemann
—bewegung!!
Gräfin
Mit der Schmach der Sklaverei
War es durch die Jahrhunderte bedeckt.
Hagemann
Der Schmach der Sklave—
Gräfin
Heute ist es frei,
Hagemann
—rei —
Gräfin
wirkt nun mit an den Kulturaufgaben!
Hagemann
Kultur—
Gräfin
Das war der Grund zu meinem Streit
Hagemann
—aufga—
Gräfin
Mit meiner Freundin.

Hagemann

—ben!!

Gräfin

Wir haben

Uns um das Frauenstimmrecht doch entzweit.

Hagemann

Das Frau—

Gräfin

Ich war dafür. Doch seh ich ein:

Getrennt marschieren und vereinigt schlagen!

Hagemann

—enstimm—

Gräfin

Sie werden für das Stimmrecht sein.

Hagemann

—recht . . . Ich? Das kann ich nicht so sagen.
Ich habe selber noch nicht mitgewählt.

Gräfin

Sie sind ein Mann und wählen nicht? Warum?

Hagemann

Ich weiß nicht recht — sie hatten mich gequält
In eine Volksversammlung — mir schien's dumm,
Ich wußt auch nicht, wen ich nun wählen sollte,
Im Grunde geht es mich doch auch nichts an,
Und weil ich Landschaftsstudien machen wollte,
So fuhr ich grade mit der Eisenbahn.

Gräfin

Indifferent. Doch in der Frauenfrage
Stehn Sie?

Hagemann

Da hab ich noch nicht nachgedacht.
Bloß die, verzeihn Sie, daß ich so was sage,
Malweiber haben stets mich aufgebracht.

Gräfin

Aha, da haben wir's! Der Männerneid
Auf Frauenleistung also auch bei Ihnen!

Hagemann

Das ist es nicht, sie tun doch einem leid,
Sie wollen schließlich auch einmal verdienen.
Nur, mein ich immer, Gräfin, doch, was gehn
Sie eigentlich denn diese Dinge an?
Ich kann es ja bei vielen wohl verstehn;
Die armen Würmer kriegen keinen Mann;
Da leben sie so hin nun, wie sie können,
Indem sie schuften für das liebe Brot
Und abends in Versammlungen noch rennen.
Das ist bei Ihnen aber doch nicht not!

Gräfin

Herr Hagemann, das finde ich trivial.

Hagemann

Die Heirat brauchen wir nicht aufzuschieben —

Gräfin

Zerrissen haben Sie mein Ideal —

Hagemann

Das ist das beste, wenn sich zweie lieben,
Gleich hin aufs Standesamt! Man sieht es ja,
Weil heut die Menschen zu verschieden denken.
Kaum liebt man sich, ist schon der Ärger da.

Gräfin

Nein, das ist denn nun doch zu viel! Nun kränken
Sie mich zu allem noch mit Ihrem Spott!

Hagemann

Spott! Das ist Ernst! Sind wir erst Mann und Frau,
Dann denken Sie ganz anders.

Gräfin

Nun, bei Gott,
Sie kennen mich ja, scheint es, recht genau.

Hagemann

Ich habe Sie doch lieb.

Gräfin

Mit Männerliebe,
Die alles Höhere im Weib verschmäht,
Durch Kochen, Stopfen, Päppeln gern vertriebe
Des Weibes Individualität!

Hagemann

Des Weibes Indi—

Gräfin

Und dazu sind Sie
Noch einer

Hagemann

—vidu—

Gräfin

von den Besten!

Hagemann

—a—
—lität —

Gräfin

Ich werde Ihre Gattin nie!

Hagemann

Mit achtzehn Jahren!

Gräfin

Mein Beruf ist da,
Wo Frauen kämpfen.

Hagemann

Aber, liebes Kind!

Gräfin

Jetzt nennen Sie mich auch noch Kind!

Hagemann

Entschuldgen
Sie, weil Sie doch so jugendlich noch sind!

Gräfin

Ja, deshalb glauben Sie mich zur geduldgen
Köchin und Kinderfrau noch zu erziehn!

Hagemann

Die Gräfin haben ja doch einen Koch;
Und Kinderfrau — na ja, gewisse Mühn,
Dafür gibt's auch denn andre Leute noch.

Gräfin

Jetzt spotten Sie schon wieder!

Hagemann

Gräfin, nein,
Ich falle nur aus allen meinen Himmeln!
Ich hört im Geist schon meine Kinder schrein;
Jetzt wollen Sie als alte Jungfer schimmeln!

(Karl, die weinende Lore nach sich ziehend, tritt ein)

Karl

Weil ich der Mann will sein in meinem Haus!
Wir treten vor die gnädge Gräfin hin,

Und sagen: so und so. Sie kennt sich aus,
Weil ich jetzt in der richtgen Rage bin.

Lore

Ach, gnädge Gräfin!

Gräfin

Was ist wieder los?

Karl

Einmal heißt's ja, und dann heißt's wieder nein!

Lore

Ach ja, die Männer!

Gräfin

Gott, was habt ihr bloß!
Was willst du denn von ihr?

Karl

Ich will sie frein.

Lore

Da sehn die gnädge Gräfin, wie er tobt!
Ich fürchte mich ja ordentlich! Ich sage:
Wenn sich die Gnädge mit dem Herrn verlobt,
Dann sag ich ja.

Hagemann

Na, lieber Karl, dann trage
Nur alle deine Hoffnungen zu Grab.

Lore

Dann hat's Herr Hagemann sehr dumm gemacht.

Hagemann

Nein, sie ist herzlos, Lore. Nein, das hab
Ich nicht gedacht, das hab ich nicht gedacht.

(Weint)

Was nutzt denn alles, Schönheit und Verstand —
Es nutzt ihr nichts, wenn nicht die Liebe da!
Sie tut mir leid. Sie ist wie dürrer Sand.

Lore (weint)

Herr Hagemann!

(In seinen Arm)

Karl

Na ja, ich sag es ja!

Gräfin

Herr Hagemann, Sie sollten sich doch schämen!

Hagemann

Vor Ihnen, Gräfin, wie? Sie sind kokett!
Sie sollten sich an der ein Beispiel nehmen.

Gräfin

Herr Hagemann, das finde ich nicht nett.

Karl

Ich sage: Lore, du kommst zu mir nun!

Hagemann

Das höchste, Gräfin, ist des Weibes Güte.
Ich bin gejagt, ich sehne mich nach Ruhn
In einem reinen, fraulichen Gemüte.

Gräfin

In einem reinen —

Hagemann

Spotten Gräfin nur:
Sie haben's nicht, und Ihre Jungfer hat's.

Gräfin

Davon versteh ich freilich nicht die Spur.

Karl

Ich bitte schön, die Lore ist mein Schatz.

Lore (macht sich los)

Jetzt sind Sie ungerecht in Ihrem Grimm,
Sie wissen ja nicht, wie ein Mädchen liebt.
Die gnädge Gräfin meinten's nicht so schlimm.
Das ist kein kleines, eh man sich ergibt.

Hagemann

Du gutes Kind, du liebst mich aber doch!

Karl

Da haben's gnädge Gräfin! Liebste Zeit!

Lore

Nein, das ist bei der Gnädgen anders noch,
Denn unsereins wird früher doch gescheit!

Hagemann

Du gutes Kind, was konnt ich dir denn geben!

Lore

Das weiß Herr Hagemann ja selber nicht.
Ich lasse für Herrn Hagemann mein Leben.

Karl

Das sagst du deinem Bräutgam ins Gesicht!

Lore

Ach sei nicht dumm und schwatze nicht hinein!
Du weißt genau, das ist ein ander Ding.
Mit Ihnen muß ich eben nun so sein,
Und hab ich an der Hand erst mal den Ring,
Und habe meinen Haushalt, Kind und Mann,
Dann weiß ich doch: das ist einmal gewesen;
Denn daß man an gebrochnem Herzen kann
Kaput gehn, hab ich immer bloß gelesen.

Gräfin

Herr Hagemann, Sie ärgern sich noch immer?

Was hab ich eigentlich denn nur getan?
Ich bin ja doch kein dummes Frauenzimmer!
Was geht mich denn die Frauenbewegung an!

Hagemann (umarmt sie)
Ach, das war alles —

Gräfin
Schämen Sie sich doch,
Vor unsern Leuten!

Lore (umarmt Karl)
Nun ist alles gut!
Was ist dir denn, was brummelst du denn noch?

Karl
Ich? Mir ist nur noch nicht so just zumut.

Gräfin
Und ihr macht nun gleich Hochzeit!

Hagemann
Ich verstehe,
Du hättest gern die Lore aus dem Haus?

Gräfin
Ich bin nicht eifersüchtig!

Hagemann
Nein, ich sehe
Nicht eine Spur.

Lore
Jetzt ist doch alles aus.

Karl
Indem es mir ja auch schon lieber wäre.
Ich selber weiß ja. Nur der Leute willen.
Man hat doch nun mal eben seine Ehre.

Gräfin

Wir feiern unsre Hochzeit doch im stillen?

Lore

Erlauben gnädge Gräfin mir ein Wort?
Das ist nicht recht, was gnädge Gräfin wollen.
Man soll ja sparen, doch am rechten Ort,
Und sonst geht alles hier doch aus dem Vollen.
Da freuen sich die Leute schon seit Jahren:
Wenn gnädge Gräfin erst mal Hochzeit macht,
Da setzt es Trinkgeld! Wenn die nun erfahren:
Die Feier ist nicht! Da wird doch gelacht!

(Anna, den Kutscher Fritz nach sich ziehend, tritt auf)

Anna

Was werden nun die gnädge Gräfin sagen!
Er hat ja auf den Knien vor mir gelegen!
Ich sage ihm: Ich kann mich nicht beklagen,
Ich will mich nicht verändern!

Fritz

Meinetwegen,
Man kann doch schließlich eine Frau ernähren.

Anna

Die gnädge Gräfin sind so gut zu mir,
Das will ich eidlich vor Gericht beschwören.
Ich von der Gnädgen gehn? Ich bleibe hier!
Die gnädge Gräfin denken, er läßt los?

Fritz

Nun schwindle weiter, daß die Schwarte kracht!

Anna

Er sagt mir, seine Liebe ist zu groß,
Er sagt, er träumt von mir die ganze Nacht!

Fritz

Daß dich der Donner!

Anna

Was kann ich da tun?
Nicht wahr, die Gnädge werden mir verzeihn,
So sind die Männer. Und da dacht ich nun,
Ich könnte doch hier bleiben, wenn wir frein,
Zwei Zimmer hat er doch. Nun liegt daneben
Noch eine leere Kammer, und ich dachte,
Wenn Gnädge uns die leere Kammer gäben,
Und ich aus der nun meine Küche machte;
Man brauchte bloß noch einen Herd zu setzen,
Er brauchte ja ganz einfach nur zu sein,
Für sechzig Mark —

Gräfin

Nun hör nur auf zu schwätzen,
Ich willige ja schon in alles ein!

Anna

Ach, gnädge Gräfin, tausend, tausend Dank!

Kutscher

Ich denke, auf Kandare geht sie brav.

Hagemann

So wär denn nun zu Ende unser Schwank!

(Pause, sie verbeugen sich gegen das Publikum)

Lore

Du lieber Gott, da fehlt ja der Herr Graf!
Gleich hol ihn, Anna!

(Anna ab)

Das geht nicht, am Schluß,
Wo wir nun alle auf der Bühne stehn,
Und selbst der Kutscher Beifall hat, da muß
Das Publikum doch auch den Grafen sehn.

(Anna kommt mit dem Grafen)

Preußengeist

Schauspiel in drei Aufzügen

Personen:

Der König
Die Königin
Kronprinz Friedrich
Leutnant von Katte
Fräulein von Winterstein
Erster Richter
Zweiter Richter (stumm)
Dritter Richter (stumm)
Der Generalsuperintendent
Ein Hauptmann
Ein Diener

Ort: Berlin. Zeit: 1730.

Erster Aufzug

Zimmer im Schloß. Abend. Der König. Die Königin. Fräulein von Winterstein. Ein Diener

König

Wo ist der Kronprinz?

Diener

Majestät . . .

König

Du Schurke,

Was wirst du blaß?

Diener (fällt auf die Knie)

Herr, Gnade!

Königin (hält den König zurück, der schlagen will)

Majestät,

Vergebt Euch nichts!

König

Wo ist der Kronprinz, Mensch!

Diener

Er will sich einen Augenblick ergehn.

König

Und dumme Streiche machen —

Königin

Er ist jung!

König

Ich weiß es wohl, daß Ihr ihn stets verteidigt,
Daß die gemeine Schlaffheit dieses Menschen
Verursacht ist durch Eure Affenliebe —

Königin

Ihr sprecht zu Eurer Gattin, Majestät,
Und von dem Prinzen, der Euch einst beerbt.

König

Der mich beerbt? Noch denk ich nicht an Sterben!

Königin

Herr, Ihr verstellt Euch; doch ich kenn Euch ja;
Als wär es heut gewesen, weiß ich noch,
Wie er geboren war, wie Ihr da kamt,
Die Kniee bebten Euch, Ihr rieft: Ein Sohn!
Und standet still und saht ihn lange an,
Aus Euren Augen liefen große Tränen,
Dann knietet Ihr an seiner Wiege nieder
Und betetet ein heißes Dankgebet —

König

Ich sag Euch: Laßt das!

Königin

Nein, ich will den Vater
Erinnern, den der König ließ vergessen.

König

Ich sag Euch nochmals: Laßt das, Königin!
Wenn ich den Sohn vergaß, hab ich vergessen,
Weil er der künftge König Preußens ist.

Königin

Ein wenig Liebe, Herr! Erinnert Euch,

Wie Ihr auf Eurem Knie ihn reiten ließt,
Wie er des Abends vor dem Schlafengehen
Mit seinem kindlichen Gutnachtwunsch kam,
Euch auf der Wange harte Stoppeln küßte,
Und lachte — wißt Ihr nicht mehr, wie er lachte,
So schelmisch mit den großen blauen Augen!
Ihr habt ihn doch geliebt! Erinnert Euch,
Wie Ihr befahlt: wenn etwas ihm verboten,
Dann durfte keiner von den Leuten sagen:
„Der Vater will es nicht" —

König (bitter)

Das ist vorbei. —
Begreift doch, Königin, sucht zu begreifen,
Das müßtet Ihr doch können, wenn Ihr wollt,
Daß Männer Gründe für ihr Handeln haben.

Königin

Ich habe mich gemüht, Euch zu verstehn.
In meiner Heimat sind die Menschen weicher,
Und Jugendfröhlichkeit ist nicht Verbrechen;
Gut, in Berlin, im Hohenzollernschloß
Sind ernst die Sinne, die Gemüter hart,
Wird nur an Pflicht gedacht und nicht an Glück,
Und schläft der König selbst auf hartem Bett
Wie der geringste der Soldaten einer.
Ich habe mich gefügt; Ihr seid mein Herr,
Und meinem Gatten bin ich untertan.
Doch wenn mein Kind nun von der Mutter Blut
Ein sonniges Gemüt als Erbe hat,
Wenn Lachen ihm und Freude nötig ist,
Wie nur dem jungen Bäumchen Luft und Licht,

Wenn seine Seele zarter und sein Leib
Empfindlicher und schwächer als der Eure,
Und Ihr mit roher Hand ihm alles Heitre
In seinem sanften Geiste unterdrückt,
Unmenschliches von seiner schwachen Kraft
Und jugendlichem Alter nun verlangt —

König
Ich, meine Ahnen, und mein gutes Volk,
Wir haben Jahr für Jahr in schwerer Sorge
Uns abgemüht: der erste Sonnenstrahl
Trieb uns vom Lager an die harte Arbeit,
Und wenn in unser Haus wir abends kehrten,
War uns die Lust zu Spiel und Tanz vergangen,
Wir sanken müde auf das Lager nieder.

Königin
Und soll es Euer Sohn nicht anders haben?

König
Nein, Königin, wir lieben unsre Mühe.
Mit vollem Segen ist sie wohl belohnt;
Doch nicht, um reich zu werden, schaffen wir:
Glück ist die Arbeit uns und Gottesdienst;
Wir wollen unsre Seelen höher bilden,
Und Gottes würdger werden, der uns schuf.
Den Werktag heiligen soll auch mein Sohn,
Denn eines Geistes ist das ganze Volk;
Wenn ich die Königliche Rechte lege
In eines Arbeitsmannes schwielge Hand,
Dann wissen wir: zwei Brüder grüßen sich.

Königin
Doch weshalb ist auch das noch nicht genug,

Müßt Ihr ihn quälen mit dem rohen Dienst,
Blindem Gehorsam, starrer Pünktlichkeit,
Mit jeder kleinlich lästigen Beschwer,
Die seinen frohen, dichterischen Geist
Und leichten Sinn mißmutig niederdrückt!

König

Steigt zu des Schlosses Zinne, schaut Euch um:
Von Ost und Westen drohn raubgierge Nachbarn,
Belügen uns ehrlos mit Friedensworten,
Und traun wir ihnen ohne Arg, so stürzen
Sie hinterlistig sich mit Mord auf uns,
An unsern Frauen ihre viehische Lust,
An unsern Kindern ihre Mordgier büßend,
Zerstampfte Saaten und verbrannte Städte
Im Rücken lassend, wenn sie lachend ziehn,
Zu Hause ihre Beute zu verzehren;
Wir aber, Väter, Söhne, Enkel, müssen
In schwerer Fron von neuem Häuser baun,
Das wild gewordne Land von neuem roden,
Bis sich ein Raubzug wieder ihnen lohnt.
Drum haben unsre Ahnen ausgedacht,
Daß jeder Mann, der seine Arbeit tut,
Ein Schwert an seiner Linken tragen soll,
Und jeder Fürst aus diesem Königshaus
Muß, wie dies stille Volk, den Frieden wollen;
Doch, kommt der Räuber, muß das Schwert er ziehn,
Und an die Spitze seines Volkes treten,
Und wie ein Blitz sich werfen auf den Feind.
So muß es sein, es ist nicht anders möglich;
Für andre mögen andre Pflichten gelten,

Wer diese Krone trägt, hat diese Pflicht;
Und eins hab ich gelernt: ich bin ein Deutscher,
Und Deutscher sein heißt: seine Pflicht erfüllen.

Königin

Und Euer Sohn, befürchtet Ihr, wird einst —

König

Gäb ich das zu, daß einst auf meinem Thron
Ein Feigling säße, der sein Volk verrät,
Ein Schwächling, der nicht tun kann, was er muß,
Ich müßte vor dem letzten Mann mich schämen,
Der redlich seine Tagesarbeit schafft.

Königin

Ich beuge mich dem König und Gemahl.
Wir Frauen wachsen auf im Elternhaus,
Um eines Fremden Leben einst zu leben,
Ihm Kinder gebend, die nicht uns gehören,
Die seines Willens Weiterführung sind.
Ich beuge mich. Doch bitt ich Euch um eins:
Seid milde, wenn Ihr könnt.

König

Wenn ich es kann.

Königin

So führt mich denn in meine Zimmer, Herr.
(Zu Fräulein von Winterstein)
Laßt mich, mein Fräulein.

König (sie abführend)

Wenn der Kronprinz kommt,
So bring mir Meldung.

Diener

Zu Befehl.

(König und Königin gehen ab)

Fräulein von Winterstein

Sind sie

Schon lange fort?

Diener

Zwei Stunden.

Fräulein von Winterstein

Großer Gott!

Wie oft schon bat ich Herrn von Katte nicht —
Er war allein mit ihm?

Diener

Hoheit befahlen

Herrn Leutnant, ihm zu folgen.

Fräulein von Winterstein

Und er folgt.

Er folgt ihm blindlings. — Weißt du, wo sie sind? —
Doch nein, ich will nicht wissen. Eine Lustfahrt,
Ein heiteres Gespräch, Musik, ein Buch —

Diener

Herr Leutnant trugen unterm Arm ein Buch.

Fräulein von Winterstein

Solange Herr von Katte bei ihm ist,
Begeht er keine schlimmre Übertretung.

(Geräusch Kommender. Diener geht ab)

Friedrich (hinter der Szene)

Ach, eins nur, Katte, eins nur: Freiheit.

(Kronprinz Friedrich und Leutnant von Katte kommen)

Fräulein von Winterstein

Ach!

Friedrich

Wie? Fräulein, so verstört? Ihr ängstigt Euch?
Ich wett, ich weiß, wem Eure Angst gegolten.
Ihr werdet rot? Verzeiht, mein liebes Fräulein,
Hab ich zu derb gescherzt? Gebt Eure Hand!
Wie, Tränen? Weint doch nicht! Bedenkt doch nur,
Daß Katte mir der liebste meiner Freunde,
Nein, nein, mein einzger Freund. Er schwatzt ja nicht.
Doch bin ich auch nicht blind. Ich sage nichts,
Nichts, das Euch schrecken könnte, nur das eine:
Wenn etwas meinem Freunde teuer ist,
Muß es nicht mir dann doppelt teuer sein?

Katte

Hoheit sind gütig. Hoheit glauben mehr,
Wie wirklich ist. Wir haben nie gesprochen.

Friedrich

Wie, hör ich recht?

Fräulein von Winterstein

Ich bin ein armes Mädchen,
Und Herr von Katte hat nur seinen Degen.
Wir haben voneinander wohl gewußt,
Doch auch gewußt —

(Sie stockt weinend)

Katte

Mein liebes Fräulein!

Friedrich

Freund!
Schämt Euch der Tränen nicht! An meiner Brust
Sollt Ihr sie weinen. — Weshalb bin ich jung!

Hätt ich die Macht, kein trauriges Gesicht
Wollt ich in meinem Staate länger dulden;
Nicht eher wollt ich ruhen, bis der Ärmste
Fröhlich und lachend seine Hände höbe,
Um seinem Gott zu danken, daß er lebt.
Und Ihr, die Freunde! — Weshalb bin ich jung!
Ach, ich kann nichts Euch geben! Doch, das eine:
Hoffnung und Zuversicht und frohen Glauben.
Wir sind ja noch so jung! So lange Jahre
Stehn uns bevor voll Glück und Heiterkeit,
Genuß und Freude. Denkt, wie viele Dichter
Den Geist uns zu erheitern, uns die Seele
Tief zu erschüttern, göttliche Gedichte
Uns hinterließen; denkt doch, wie Musik
Uns leise das Gemüt umschmeichelnd spielt,
Bis unsre Grenzen ins Unendliche
Still übergehn, sich jedes Harte löst
Und selig wir wie See im Sonnenschein
Uns weithein dehnen; denkt an Freundschaft, Liebe,
An heiteres Gespräch nach Tages Mühn,
An dunkles Grün des Waldes, Wasserrauschen,
In buntbeblümter Wiese sinnend liegen,
Wo Bienen summen, Schmetterlinge gaukeln,
Vom Waldesrand der Kuckucksruf erschallt,
Und denkt an Gott, den Geber alles Guten,
Der uns erschuf, des Lebens uns zu freun.

Katte

Nur flüchtig kam der schmerzliche Gedanke;
Wir trauern nicht, denn jedes Menschenleben,
Nach Gottes unbegreiflichem Beschluß
Fließt es dahin; ohnmächtge Klagen können

Nichts ändern, als nur Schweres schwerer machen,
Und dem Vernünftgen bleibt als Halt die Pflicht.

Friedrich
Geht, Griesgram, Pflicht! Wie oft hör ich das Wort,
Drum solltet Ihr's nicht auch soviel gebrauchen;
Muß des verhaßten ich doch ohnedies
Stets denken, seh ich Eure starre Haltung,
Die feste Miene und den harten Gang;
Ich glaube oft, auch Freundschaft ist Euch Pflicht.

Katte
Sie ist es, Hoheit.

Friedrich (drückt ihm die Hand)
Und ich weiß es, Freund.

Fräulein von Winterstein
Oh, schont ihn, Hoheit. Seht, Ihr wißt es wohl:
Wenn Ihr's verlangt, so geht er in den Tod.
Ich weiß nicht, welche fürchterliche Ahnung
Mich überfiel, als ich Euch kommen sah
Und an des Königs harte Worte dachte.
Schont ihn. Bedenkt, ein treuer Freund ist viel.
Seid Ihr erst König, wird Euch mancher nahn,
Der Euch gefällig ist, mit Witz und Geist;
Nie wieder solch ein Mann, wie dieser da.

Katte
Was fürchtet Ihr doch plötzlich, liebes Fräulein!
Der kleine Ungehorsam, den zuweilen
Wir hier begehn, wird nicht so streng gesühnt,
Auch wenn das Mißgeschick es einmal will,
Daß unserm Herrn davon zu Ohren kommt.

Friedrich

Pfui, liebes Fräulein! Weil er soviel älter,
Meint Ihr, daß Kinderselbstsucht meine Freundschaft?
Ihr sollt mich besser kennen. Seht dies Bild.
(Er reicht ihr ein Bild)

Fräulein von Winterstein

Ein wunderschönes Antlitz!

Friedrich

Wunderschön,
Und seht Ihr nicht, wie schöner, als die Züge,
Die Seele ist, die sich in ihnen zeigt?
Ich muß Euch ja mein Glück erzählen, Freunde,
Ihr sollt Euch freun mit mir und sollt mir glauben.
Ich sah dies Bild bei meiner guten Mutter
Und fragte sie; sie lachte, sprach: Das Bild
Ist in entlegnen Zeiten wohl gemalt.
Tot ist der Maler, und die holde Schönheit
Von sechzehn Jahren wurde alt und älter,
Großmutter, Urgroßmutter selbst vielleicht,
Und ist nun auch wohl lange schon begraben.
Da stürzten mir die Tränen aus den Augen,
Ich warf das Bild zur Erde, rief verzweifelt:
„Wenn das die Wahrheit ist, dann will ich nie
Auf eines Mädchens Mund die Lippen drücken,"
Und wollte fliehn. Die Mutter hielt mich fest
Und sprach mit freundlichen und guten Worten:
„Das Mädchen lebt und deine achtzehn Jahre
Sind ihrem Alter richtig angepaßt;
Sie ist von deiner englischen Verwandtschaft,
Und wenn dein Vater anders nicht beschlossen,
So geben ihre Eltern dir sie gern."

Katte

Ich danke, Hoheit, daß Ihr uns vertraut.
Ihr seid zum Glück bestimmt: der Klang der Sprache,
Der Augen Leuchten, Heiterkeit der Mienen —
Das alles müßte lügen, wär's nicht so.
Wir lieben Euch deshalb, denn liebenswerter
Wie Glück in einem edlen Jünglingsherz
Kann nichts wohl sein.

Fräulein von Winterstein

Auch meinen Wunsch von Herzen!

Friedrich

Mir schwindelt, Freunde, denk ich an das Künftge!
Wenn morgens eine weiche, warme Hand
Sanft meine Stirne streichelnd mich erweckt,
Die blauen Augen lächelnd mich begrüßen,
Ein froher Mund zu Heiterkeit mich ruft,
Zu einem langen Tage voller Glück.
Oft klagt ich über meinen Vater wohl,
Daß er zu hart bedrückt mein junges Leben:
Wie tut er mir jetzt leid! Sein Tag vergeht
In Müh und Sorge um ein kleines Gut,
Armselger Bauern Ruhe, dürftger Bürger,
In Aufsicht roher Truppen, ohne Freude
Und ohne Rast. Er weiß ja nicht, was Glück.
Euch schätzt er, Katte. Ich versprech es Euch,
Ihm darf ich nicht mit solchen Worten nahn:
Ich will mich mühn von jetzt und will versuchen,
Ihn zu erfreun.

Katte

Hoheit, er ist es wert.

Das war mein tiefster Schmerz, daß solcher Vater
Und solcher Sohn einander feindlich sind,
Und keine größre Freude könnt ich haben,
Wenn Ihr nun ihn verständet und er Euch.

(König tritt auf)

König

Er hat um diese späte Stunde heimlich
Sein Zimmer gegen den Befehl verlassen.
Wo war Er?

Friedrich

Majestät —

König

War Katte bei Ihm?

Friedrich

Ja.

König

Gut. Auf Katte kann ich mich verlassen.
So will ich es Ihm diesmal noch verzeihn.
Doch merk Er sich: Er ist mir noch zu jung,
Er darf nicht abends auf der Straße bummeln.
Er wird einmal ein ordentlicher Kerl
Und nicht ein Lumpenhund. Was hat Er da?

(Er nimmt das Buch)

Gedichte. Lern Er lieber, was Er soll,
Dann kann Er später Seine Pflicht erfüllen.

Friedrich

Ich hatte, Majestät —

König

Es ist schon gut.
Ich will ihm ja den kleinen Spaß schon gönnen. —
Wie alt ist Er jetzt, Katte?

Katte

Achtundzwanzig.

König

Seh Er den Katte an und dann sich selbst,
Dann knie Er hin und danke seinem Gott,
Daß es Ihm wohl geht über Sein Verdienst!
Fritz, Fritz, ich hoffe immer noch auf Ihn.
Es geht mir alles jetzt so durch den Kopf.
Vielleicht, hab ich gedacht, wär's für Ihn gut,
Wenn man Ihm jetzt schon eine Frau verschaffte.
Das gäbe Ihm vielleicht Beständigkeit.
Er ist ja eigentlich wohl noch zu jung,
Er braucht ja auch nicht gleich drauflos zu frein,
Er soll sich nur verloben.

Friedrich

Majestät —

König

Das weiß Er, Fritz, Er ist kein freier Mann,
Er lebt für andre Menschen, nicht für sich,
Er kann nicht wählen, wie es Ihm beliebt,
Und glaub Er mir, der Zwang ist gut für Ihn.

Friedrich

Ist meine künftge Gattin schon bestimmt?

König

Ich nehme Ihn auf meine Reise mit.
Wir finden schon an einem deutschen Hof —

Friedrich

Nein, Majestät!

König

Was sagt Er da?

Friedrich

Nein!

König

Nein?

Hat Er sich etwa hier verplempert? Was?

Friedrich

Ihr könnt nicht, Majestät, Ihr wollt es nicht —
Mich — ach, ich kann nicht weitersprechen, kann
Die Augen nicht zu Euern Augen heben —

Fräulein von Winterstein

Mitleiden, Majestät, mit Eurem Sohn!
Unwürdig hat er nicht gewählt.

König

Wer ist's?

Friedrich

Die englische Prinzessin, die Ihr kennt.

König

Englische Ränke, treff ich euch schon wieder!
Mein Sohn, kennst du den Preis für ihre Hand?
Du brauchst ihn nicht zu zahlen, nur dein Volk.

Friedrich

Ihr wollt nicht, Vater, könnt doch nicht verlangen,
Daß Euer Sohn gleichgültig stumpf Euch folgt
Zu einem Handel, wie Ihr ihn geplant —

König

Bring, Bursche, mich nicht auf!

Friedrich

Ihr könnt mein Leben
Verlangen für den Staat, ich schuld es ihm.
Ich schuld ihm alles; den Gedanken selbst

Bring ich freiwillig meiner Pflicht zum Opfer,
Und denke wie ich muß. Nur eines nicht
Kann ich ihm geben, wenn ich selber wollte:
Mein letztes Selbst, mein innerstes Gefühl.
Wenn ich gehorchte, müßt ich mich zerstören.

König

Es steht geschrieben: Wirf dein Leben fort,
Dann wirst du es gewinnen!

(Er geht ab)

Friedrich

Lieber Katte,
Ein Plan, zuweilen schon im Spiel erwogen,
Dann wieder aufgegeben, reift in mir.
Ihr seid mein Freund?

Katte

Für jeden rechten Plan.

Friedrich

Glaubt nicht, daß ich Unredlichkeit verlange.
Doch fordert eine seltsam falsche Lage
Besondre Mittel, die erlaubt nicht wären
Für einen andern Mann.

Katte

Ihr denkt zu fliehn?

Friedrich

Ich bin noch jung, und meines Vaters Einsicht,
Daß meinem Volke unheilvoll mein Glück,
Muß ich vertraun. So würd ich gern verzichten
Und dankbar küssen seine Vaterhand.
Das aber kann ich nicht, was er verlangt,
Mich geben einer ungeliebten Frau.

Versteht Ihr, Katte, nicht? Ihr liebt ja selbst!
Das wäre schamlos, nicht? Denkt, Euch zu beugen
Auf ein gleichgültig Antlitz, und im Herzen
Das Bild der andern haben; anzuhören
Der Ahnungslosen liebevolle Worte,
Indessen Eure Seele sich verkrampft,
Sich ängstlich schließt und an die andre denkt;
Bekämpfen jedes Fühlen, jedes Rühren,
Denn jeder Vers und jeder Blumenduft
Erwecken ja die unstillbare Sehnsucht
Und treiben in die Augen Euch die Tränen —
Verachtet mich nicht, Freund, ich kann es nicht!

Katte

Hoheit, Ihr flieht die königliche Pflicht;
Auf Eurem Thron wird Euer Bruder herrschen —

Friedrich

Was ist mir Thron und königliche Pflicht!
Helft mir zur Flucht in irgend fernes Land,
Von meiner Hände Arbeit will ich leben,
Ich will ja glücklich sein, wenn ohne Plan
Mich schweres Werk kann machen, wenn ich abends
Durch Müdigkeit leer von Gedanken kann
Mein Haupt und von Erinnern legen still
Auf ärmlich Stroh. Nur eines kann ich nicht:
Nicht küssen einen ungeliebten Mund.

Katte

Hoheit, ein Mann, der große Dinge muß,
Vermag auch das. Der König prüft Euch jetzt.
Wenn Ihr in Euren jugendlichen Jahren
Beständet, würdet Ihr vielleicht ein Held,

Wie einen größern nicht die Welt gesehen.
Bedenkt, daß Ihr den Fahneneid geschworen.

Friedrich

Auch Ihr habt ihn geschworen, wollt Ihr sagen —

Katte

Ich spreche nicht von mir. Mir ward das Glück,
Bei Euch in dieser schweren Zeit zu stehn.
Wenn mir mein Hauptmann in der Schlacht befiehlt:
„Geh in den Tod", so dank ich ihm von Herzen,
Daß er die Ehre mir erweist, und geh.
Wenn Ihr entfliehn wollt, brech ich meinen Eid
Und folge Euch.

Fräulein von Winterstein

Ihr werdet fahnenflüchtig?

Friedrich

Dank Euch, Ihr helft mir, nun wird alles gut!
Ach, Ihr sollt sehn, wie schön sich alles wendet!
Wir fliehen alle in ein freies Land,
Ein Land, das schöner ist wie dieses hier,
Wo heiter sich der Himmel wölbt, die Bäume
In dunklem Laube stehn, indessen hier
Auf öden Straßen schmutzig liegt der Schnee.
Ach Freunde, denkt nur, wenn in lauen Nächten
Wir in den duftgen Gärten träumend wandeln,
Im Mondlicht leuchten stumme Marmorbilder,
Und liebessieche Nachtigallen schluchzen,
Und leise rollt des dunkeln Meeres Woge
An unsern Strand — ach, ihr sollt glücklich sein.

Katte

Ich bin schon glücklich, wenn ich helfen darf.

(Kronprinz geht ab)

Fräulein von Winterstein
Ein großes Opfer bringt Ihr ihm, Herr Leutnant.

Katte
Glücklich der Mensch, der Opfer bringen kann.

Fräulein oon Winterstein
Er denkt an sich, nicht einmal dacht er Eurer.

Katte
Er ist ein Jüngling und ein Königskind.

Fräulein von Winterstein
Ihr wißt, daß Eure Ehre Ihr verliert.

Katte
Verlier ich sie, verlier ich sie in Ehren.

Fräulein von Winterstein
Ihr habt wohl Gründe, die ich nicht versteh.

Katte
Ihr kennt ihn nicht, wie ich. Er ist entschlossen
Und flieht, so oder so. Flieht er allein,
So wird ein sichres Unglück seine Flucht.

Fräulein von Winterstein
Ihr meint, der König ist im Rechte?

Katte
Ja.

Fräulein von Winterstein
Und meldet nicht dem König alles?

Katte
Fräulein,
Fragt so Ihr einen Freund und Edelmann?

Fräulein von Winterstein
Ja, ich vergaß, weil ich an Euch gedacht.

Ich sehe ein, Ihr handelt, wie Ihr müßt.
Nun habt Ihr mir auch meinen Weg gewiesen.
Ihr sollt Euch meiner niemals schämen, Freund.
In dieser Stunde darf ich's offen sagen:
Ich lieb Euch. Und ich kenne meine Pflicht.

Zweiter Aufzug

Zimmer im Schloß. Der König. Fräulein von Winterstein

König

Mein Sohn, mein Sohn! Wie ist mein Stolz gebeugt!
Was hofft ich doch von dir, als du geboren!
Ich kannte mich und wußte, was mir fehlt,
Und dachte, was nun mir Natur versagt,
Du wirst es sein; mein ganzes Leben soll
Nur Vorbereitung sein für deine Taten,
Und so hab ich auch selber einen Wert;
Vom ersten Schritt an hab ich dich gehütet,
Auf jede Regung deiner jungen Seele
Hab ich gelauscht mit Sorge; Tag und Nacht
Hab ich gesonnen über dich; leichtfertig
Ist nichts gewesen, das ich dir getan;
Denn stets stand vor der Seele mir das Bild
Des, das du sein mußt, wenn du König bist.
Mein Gott, mein Gott, aus meinem Vaterherzen
Schrei ich zu dir: Du weißt, ich war nicht schlecht,
Ich wollte nur das Gute für mein Volk
Und für ihn selbst. Gott, Gott, du mußt es wissen:
Hab ich denn falsch gehandelt gegen ihn?
Ich hab es nicht getan aus bösem Sinn.

Viel Unkraut, weiß ich, wächst in meiner Seele,
Jähzorn, Rechthaberei, Starrsinn und Haß;
Doch wo ich Unkraut sah, hab ich's gerauft;
Bin ich denn träge gegen mich gewesen?
Willst du mich strafen, Gott, so strafe mich,
Ich bin dein Kind und weiß, du meinst es gut,
Doch strafe, Gott, mich nicht an meinem Sohn.

Fräulein von Winterstein
Noch ist ja nichts geschehn, Ihr könnt verzeihn.

König
Wie kann ich denn verzeihn!

Fräulein von Winterstein
Ihr wollt sie strafen,
Auch Herrn von Katte —

König
Sie sind fahnenflüchtig.

Fräulein von Winterstein
Um Gott, wie, Majestät, auf Fahnenflucht —
Ich wollte Herrn von Katte retten, darum
Bracht ich die Nachricht Eurer Majestät,
Um ihn zu retten — das ist ja nicht wahr,
Ihr könnt ihn nicht bestrafen, denn ich selbst,
Die ich ihn liebe, hab ihn angegeben;
Er hat sich ja für Euren Sohn geopfert,
Mißbilligt hat er selber ja die Flucht.

König
Mein Sohn, mein Sohn, so war es nicht genug,
Dich selber zu verderben, mußt du noch
Den treuen Mann in deinen Abgrund ziehn!

Fräulein von Winterstein

Das könnt Ihr doch nicht wollen, Majestät,
Den eignen Sohn! Den eignen Sohn! Bedenkt!
Der Vater kann das Todesurteil nicht
Abgeben über seinen Sohn. Wir sind
Doch Christen, wissen, Gott verzeiht auch uns.
Und wenn Ihr Euren Sohn verschont, so müßt
Ihr Herrn von Katte auch vergeben, nicht?

König

Mein armes Kind, du hast es gut gemeint,
Und das Verderben kommt auch über dich —

Fräulein von Winterstein

Ich weiß ja nicht, ob alles richtig ist,
Was ich gesagt. Vielleicht auch irr ich mich;
Ich habe nur Zufälliges gehört,
Nur abgebrochne Worte, habe alles
Mir dann zurechtgelegt, wie Frauen tun,
Die mehr aus eigener Erfindung sagen,
Wie aus der Wirklichkeit. Ich will ja glauben,
Der Page mit den Pferden war bestellt;
Doch alles andre hab ich ausgedacht;
Vielleicht, sie wollten nur, wie junge Leute
Ja tun, nicht wahr, vielleicht, sie wollten nur,
Die Sommernacht ist doch so schön, nicht wahr,
Zur Nachtzeit einen Ritt ins Land hinein
Versuchen. Ja, jetzt weiß ich es, so war's.
Wie konnt ich nur so töricht sein und glauben,
Sie wollten fliehn! Verzeiht mir, Majestät,
Daß durch mein dummes, kindisches Geschwätz
Ich Euch erschreckt; entlaßt mich, Majestät,

Ein Mädchen, das so töricht ist, verdient,
Daß man es straft — was kann ich denn noch sagen!

(Ein Hauptmann mit Katte und Friedrich tritt auf)

Hauptmann

Leutnant von Katte, Leutnant Kronprinz Friedrich.

(Er geht ab)

König

So ist es dahin denn mit dir gekommen!
Weshalb ist Er an diesem Plan beteiligt?
Wer hat ihn ausgedacht? Ich glaubte, Katte,
Auf Ihn wär ein Verlaß.

Katte

Ich kann mich nicht
Entschuldgen und ich weiß, was mir bestimmt.

König

Hat Er noch andere Mitwisser?

Friedrich

Nein.

König

Die Degen her!

Friedrich

Die Degen?

König

Kann Er hören?

Katte

Den Degen gab mir Eure Majestät;
Ich geb ihn nicht als schlechter Mann zurück,
Wenn ich auch schuldig bin.

König

Nun, Kronprinz, schnell!

Friedrich

Wir sind verhaftet!

König

Ist das wunderbar?

Friedrich

Verhaftet — wie — das ist — Um Gott, ich bin
Schuld, Katte, wenn man Euch zum Tode führt.

Katte

Denkt, Hoheit, nicht an mich. Ihr seht mich still.
Ich wußte anfangs schon, was mich erwartet.

Friedrich

Nein, Katte, nein, Ihr wollt mich jetzt nur trösten,
Wollt mir den Vorwurf nehmen —

Katte

Ich bin älter,
Wenn hier ein Vorwurf ist, fällt er auf mich.

Friedrich

Er ist mir nur gefolgt. Ich sagte ihm
Von Sonnentagen, Frohsinn, Heiterkeit,
Von jeder Schönheit, die mich selig macht.
Er kannte Ordnung nur und Dienst und Pflicht,
Und nur entsagend fühlt' er jedes Glück,
Und war mit seinem harten Los zufrieden,
Bis meine Worte in die Seele ihm
Unruhe, Sehnsucht brachten, Trieb ins Freie;
So wollt er folgen mir auf meiner Flucht,
Und ich bin schuld an ihm.

König

Ich glaub Ihm, Fritz,

Daß Er aus Schlechtigkeit den treuen Mann
Schändlich verführt hat. Doch was ändert das?
Verbrechen bleibt Verbrechen.

Friedrich

Gnade, Herr!
Ich will die Strafe ruhig auf mich nehmen.
Dann hab ich abgebüßt, was ich getan.
Doch wenn ich durch die dunkle Pforte schreite,
Und auf der Seele habe diese Last,
Daß auch der Freund getötet — Könnt Ihr nicht
Vor seinem Tode Eurem Sohne noch
Dies eine tun aus väterlichem Herzen,
Daß Ihr dem Freund verzeiht — Ihr könnt es doch!
Kein Mensch weiß ja von unserm Unterfangen,
Gebt ihm den Degen, sagt ihm, daß er geht,
Kein Mensch hat ihn gesehn.

König

Doch sah ihn Gott.
Ich hab es in der Hand, ihn zu begnadgen,
Auch wenn die Menschen alles von Euch wüßten,
Denn keinem bin ich Rechenschaft verpflichtet,
Als Gott allein, der mir die Krone gab.
Sprecht, Katte, darf ich Euch begnadgen?

Katte

Nein.

König

Er hört es selbst.

Friedrich

Wie? Nein? Ihr sagt es selbst?

Fräulein von Winterstein
Ihr wollt die Herrn nur prüfen, Majestät.
Ihr prüft sie schrecklich. Doch Ihr seht nun wohl,
Daß sie bestehn.

König
Ich prüfe nicht, mein Fräulein.
Nur Gott erkundet Herzen, wenn er prüft;
Ich bin nur Richter, der die Taten sieht.
Wie wirst du, Sohn, bestehn vor deinem Gott,
Wenn du vor seinem Thron stehst, und er fragt:
„Wo ist dein Bruder Abel?" Wirst du sprechen
Wie Kain sprach: „Bin ich des Bruders Hüter?"
Auch Kain mordete nicht mit Bedacht,
Er hätte sprechen können so wie du.
Sein Blut kommt über dich. Und vor den Flinten
Wirst du auch stehn als Mörder deines Freunds.
Du mußt die Hände falten, bete, Kind.

Friedrich (angstvoll)
Wie? Beten, Vater?

König
Deine Hände, komm,
Du mußt sie falten, so!

Friedrich
Du weinst ja, Vater!

König
Um dich, mein Sohn. Ich habe dich doch lieb!
Auch ich will beten. Gott ist gütig, Sohn;
Vielleicht bedenkt er deine große Jugend.

Friedrich
Und wirklich sterben? Vater, deine Hände —

Ich war nicht feig; nun zittern deine Hände —
Nun hat mich plötzlich aller Mut verlassen,
Du bist ja doch mein Vater!

(König küßt ihn)

Friedrich

Vater!

König

Laß.

Auch ich bin nur ein Mensch.

Friedrich

Das hab ich ja
Doch nicht gewußt, daß du mich lieb hast, Vater.
Das hab ich nicht gewußt. Ich dachte immer,
Daß du mich haßtest.

König

Kann ein Vater denn
Sein eigen Fleisch und Blut wohl hassen, Sohn?

Friedrich

Mein Gott, was hab ich nur getan?

König

Du hast
Nur nicht verstanden, wie ich dich geliebt.
Es ist nicht deine Schuld, mein armes Kind.
Du bist ja doch nicht schlecht.

Fräulein von Winterstein

Hört, Majestät,
Auf Eures Herzens Stimme und vergebt!

König

Wie soll die Welt bestehen, wenn ein König
Sogar schwach wird und seine Pflicht nicht tut!

Katte

Verzeiht mir, Majestät, bevor ich sterbe,
Ein freies Wort: Bedenkt Euch, was Ihr tut.
Was ich getan, tat ich als freier Mann,
Ich konnt es lassen, wenn ich's nicht gewollt.
Ich werde büßen, was ich tat. Bedenkt,
Ob Euern Sohn Ihr schuldig sprechen dürft.
Bedenkt, daß er der Sohn des Königs ist,
Auf dessen Haupte große Hoffnung ruht.
Ihr wißt, man läßt auch in der Schlacht nicht Euch
Und Euern Erben sich zu sehr gefährden,
Denn allzu vieles würde mit Euch fallen.
Wir müssen sterben für das Vaterland,
Ihr müßt ihm leben.

König

Kann dem Fahnenflüchtgen
Ich meine Krone hinterlassen?

Katte

Nicht
In diesem Augenblick; vielleicht doch später.

König

Das meint Er?

Katte

Majestät, in meiner Lage
Sagt man nicht Worte ohne Überlegung.

Friedrich

Nie, Katte, will ich glauben, was Ihr sagt,
Ich soll am Leben bleiben und Ihr sterbt,
Ich soll die Last mein ganzes Leben tragen —

König

Was Er gesagt, ist wohl zu überlegen.

Er hat mich irr gemacht. Ich war entschlossen.
Ich war besorgt, daß meine Vaterliebe
Mich gegen meine Pflicht verblenden könnte.
Wir wissen ja, wie leicht wir uns belügen
Und unsrer Schwäche einen Vorwand suchen.
Ich kann die Sache wohl nicht richtig sehn;
Ein Arzt kuriert den eignen Körper nicht.
Es ist wohl besser, andre zu befragen.
So werd ich denn ein Kriegsgericht berufen.

Fräulein von Winterstein

Wenn Ihr das tut, so bitt ich, Majestät,
Erzählt, daß ich die Flucht berichtet habe,
Daß ich das für den Leutnant Katte tat,
Weil ich geglaubt, ich könnt ihn dadurch retten,
Daß ihm die Flucht vorher verhindert wurde.
Vielleicht, wenn Eure Richter das erfahren:
Ein armes Mädchen hat aus Liebe ihn
Unwissend seinen Henkern übergeben,
Vielleicht ergreift Erbarmen sie mit ihm;
Nicht nach den toten Worten des Gesetzes,
Nach Billigkeit und Großmut richten sie,
Und fragen ihn, und fragen, was er wollte,
Und sprechen frei, wenn sie den Grund gehört.

König

Ich will den Wunsch erfüllen, liebes Fräulein;
Glaubt, wenn ich dürfte, ließ ich ihn Euch frei.
Folgt mir. Ich hab im Schloß drei wackre Männer,
Die sollen zum Gericht zusammentreten.

(Er geht ab mit Katte und Friedrich)

Fräulein von Winterstein (allein)

Nun tritt er seinen Richtern gegenüber,
Und ist allein und niemand spricht für ihn,
Und selber — ach, aus seinem stolzen Mund
Kann nur Anklage kommen gegen sich
Und nicht Verteidigung. Unmenschlich ist
Der Stolz der Männer. Kann er nicht für mich . . .
Wie, bin ich würdig dieses Mannes Liebe?
„Den Nacken beugen" wollt ich eben sagen.
Ich muß mich schämen. Ach, ich bin ein Weib!
Nein, ich will stark sein. Das soll nicht geschehn,
Daß er errötet über mich.

Königin (tritt auf)

Mein Sohn,
Wo ist mein Sohn? Was ist mit ihm geschehn?

Fräulein von Winterstein

Der König ging, die Richter zu berufen.

Königin

Die Richter — ist es wahr — der eigne Vater —
Ich weiß es ja, er schont des Sohnes nicht,
Wenn er für recht hält, daß er sterben muß.
Unselige Verblendung, die mich hielt!
Englische Lügen haben mich betrogen!
Was wollt ich denn? Ich wollte doch nichts Böses,
Ich liebe meinen Sohn und meinen Gatten —

(König mit dem Generalsuperintendenten tritt auf)

Königin

Mein Herr und Gatte —

König

Laßt mich, Majestät.

Königin

Seht mich zu Euren Füßen, Eure Gattin,
Die Mutter Eures Sohns. Ich bin die Schuldge,
Straft mich.

König

Erhebt Euch. Laßt. Für solche Possen
Ist diese Stunde mir zu heilig. Geht!

(Königin durch Fräulein von Winterstein abgeführt)

König

Les Er mir die Geschichte Abrahams,
Wie Gott von ihm verlangt, daß er den Sohn
Ihm opfert. Ersten Mosis zweiundzwanzig.

Generalsuperintendent (liest)

Gott sprach zu Abraham: Nimm Isaak deinen einigen Sohn, den du lieb hast, und gehe hin in das Land Morija und opfere ihn daselbst zum Brandopfer auf einem Berg, den ich dir sagen werde. Da stand Abraham des Morgens frühe auf, und gürtete seinen Esel, und nahm mit sich seinen Sohn Isaak; und spaltete Holz zum Brandopfer, machte sich auf, und ging an den Ort, davon ihm Gott gesagt hatte. Da sprach Isaak zu seinem Vater Abraham: Mein Vater! Abraham antwortete: Hier bin ich, mein Sohn. Und er sprach: Siehe, hier ist Feuer und Holz; wo ist aber das Schaf zum Brandopfer? Und Abraham baute einen Altar, und legte das Holz darauf, und band seinen Sohn Isaak, legte ihn auf den Altar oben auf das Holz, und reckte seinen Arm aus und fassete das Messer, daß er seinen Sohn schlachtete. Da rief ihm der Engel des Herrn vom Himmel und sprach: Abraham! Abraham! Er antwortete: Hier bin ich. Er sprach: Lege deine

Hand nicht an den Knaben und tue ihm nichts. Denn nun weiß ich, daß du Gott fürchtest und hast deinen einigen Sohn nicht verschont um meinetwillen. Da hob Abraham seine Augen auf und sah einen Widder hinter ihm an der Hecke mit seinen Hörnern hängen; und ging hin und nahm den Widder und opferte ihn zum Brandopfer an seines Sohnes Statt.

König

Gott wollte Abrahams Gehorsam prüfen.

Generalsuperintendent

Und Abraham bestand.

König

So, meint Er, Pastor?
Er kennt die Menschen schlecht. Er kann es glauben:
Die Menschen lügen alle.

Generalsuperintendent

Majestät!

König

Ich sag Ihm: Niemand kennt des Menschen Herz,
Er kennt es selber nicht ... Denkt Er vielleicht,
Daß Abraham nun zugestochen hätte?
Er hat doch Kinder. Glaubt Er, daß ein Vater
Den Sohn ermorden kann? Wißt Ihr, wie's war?
Der Vater wußte: Gott will mich nur prüfen,
Und deshalb wollt er seinen Sohn ihm opfern.
Er wußte, daß ihn Gott noch retten wird.
Was ist das, Pastor: Hat er Gott betrogen,
Daß er ihm den Gehorsam vorgemacht?
Muß man ihn loben, weil so groß sein Glauben,
Daß er selbst das Unmögliche geglaubt,
Daß Gott den Sohn noch rettet unterm Messer?

Wer kann mir helfen? Mein Gewissen ruft:
Ich muß das Rechte tun. Was ist das Rechte?
Ich habe das Gericht berufen. Hab ich
Gelogen, als ich das getan; gehofft,
Es wird ein Freispruch sein? Ich habe doch
Die strengsten Männer aus dem Heer gewählt,
Die keine feigen Liebediener sind,
Und nach Gewissen, nicht nach Gunst entscheiden.
Hab ich ein schändlich Possenspiel getrieben
Mit Recht und mit Gericht? Kann Gott verlangen,
Daß ich mit eignem Mund das Urteil spreche?
Ich muß doch meine Pflicht tun. Glaub ich denn,
Daß Gott ihn noch errettet? Ach, ich glaub's,
Ich lüge ja. Doch wie? Wenn ich nun tat,
Was Pflicht und was Gewissen mir geboten,
Tat ich dann nicht genug? Ist nicht mein Glaube
Nur für mich selbst, ein Trost nur, eine Hoffnung?
Kann Gott denn mehr verlangen, wie die Tat,
Getan mit bestem Können? Und ich habe
Wie Abraham nach meiner Pflicht getan.
Das Messer ist erhoben. Stößt es nicht,
So ist es Gottes Gnade, die mir hilft.

(Die drei Richter kommen herein. Auf einen Wink des ersten Richters werden der Kronprinz und Katte wieder hereingeführt)

König

So habt Ihr Herrn das Urteil denn gefunden.
Aus Euerm Munde spricht das Recht. Nun lest.

Erster Richter

Die eingesetzten Richter haben gründlich
Die Tat der Angeklagten überlegt

Und geben unbeeinflußt nun ihr Urteil.
Leutnant von Katte wird versuchter Flucht
Schuldig erklärt. Doch rechnen wir als mildernd,
Daß er aus falschverstandnem Pflichtgefühl
Und Freundestreue seine Tat getan.
Und haben deshalb nicht auf Tod erkannt,
Nur auf Gefängnis für die Lebenszeit.

König

Nach des Gesetzes klarem Wortlaut steht
Auf der versuchten Fahnenflucht der Tod;
Von einer Milderung ist nichts geschrieben.
Ihr wagt das Todesurteil nicht aus Mitleid.
Ist es nicht so? Doch was soll werden, Herrn,
Wenn nicht nach dem Gesetze wird gerichtet?
Habt Ihr ein Recht zu Mitleid mit dem Mann?
Was soll geschehn, wenn Leichtsinn um sich greift,
Wenn andre fliehen, weil sie hoffen dürfen:
Aus Mitleid wird der Richter uns nicht richten.
Was tut Ihr Herrn? Nun schiebt Ihr mir zurück
Die schwere Pflicht. Ich muß das Urteil sprechen.
Der Leutnant Katte ist des Todes schuldig.

Friedrich

Mein Freund, wir gehn zusammen in den Tod.

Katte

Ich hab an Euer Majestät noch eine Bitte.
Mein alter Vater hat im Heer gedient
Und ward in Ehren grau. Er hat gehofft,
Daß er einmal mit mir zufrieden ist.
Nun haben doch die Richter anerkannt,
Daß ich aus schlechten Gründen nicht geflohn.

Deshalb, so bitt ich, für den alten Mann,
Daß Ihr die Gnade mir erweisen wollt,
Laßt mich als ehrlichen Soldaten sterben
Und laßt mich vor die Flintenläufe treten
Mit meinem Degen an der Seite.

König (macht seinen Degen ab und gibt ihn ihm)
Hier.
Er soll den Degen seines Königs tragen.

Katte
Das ist — die Ehre hab ich nicht verdient.

König
Doch, Katte, doch. Er ist ein Ehrenmann.
Schreib Er dem Alten, daß ich das gesagt.

Katte
So sterb ich denn und rufe: Hoch der König!

König
Nun zu dem andern Angeklagten.

Erster Richter
Herr,
Den Leutnant Kronprinz Friedrich anbetreffend
Ist unser Ausspruch, daß wir unzuständig.
Das Haus des Königs wie der König selbst
Stehn über dem Gesetz. Der König hat
Allein Recht oder Pflicht, den Sohn zu richten.
Er hat es als Familienhaupt und hat
Es als Monarch.
(Pause)

König
Ich mußt es wissen.
Sehr unrecht tat ich, daß ich diese Arbeit,

Die mir zu schwer, Euch übertragen wollte.
Denn dazu hat Gott Könige geschaffen,
Daß sie das tun, was andre Menschen fürchten.
Ich dank Euch, Herrn, für alles, auch für dies.

Friedrich

Mein Vater —

König

Nicht, sprich nicht zu mir, mein Sohn.
Ich muß allein jetzt sein mit meinem Gott:
Auf den Altar hab ich mein Kind gelegt;
Es ist mein Kind nicht mehr, es ist mein Opfer.
Das Messer ist gezückt, ich zittre nicht.
Du lebst ja, Gott, denn du bist Pflicht und Recht.
Ich will das Rechte tun; hilf, daß ich's finde.
So wie ich König bin, so bist du Gott;
Daß ich das Rechte finde, ist dir Pflicht.

Dritter Aufzug

Gefängniszelle. Friedrich aus dem Fenster sehend. Katte schreibend

Friedrich

An jedem Tor sind Wachen aufgestellt,
Vom Hof die müßgen Gaffer fernzuhalten. —
Horch! Trommelschlag! Das ist die Kompanie,
Die uns — jetzt kommen sie zum Hof hinein —
Nun Stillgestanden, Rechtsum — ja, was nun —
Gewehr bei Fuß, Rührt Euch — da bringen zwei
Auf einer Bahre einen schwarzbehängten,
Nur einen Sarg — nur einen —

Katte

Hoheit, hört.
Verzeiht, wenn ich in diesem Augenblick,
Da mich der Tod nun jedem gleich wird machen,
Zu Euch nur wie dem jüngern Kameraden,
Nicht wie dem Sohne meines Königs, spreche.
Auf diesem Blatte steht mein letzter Wille.
Der Degen, den mir Majestät gegeben,
Soll von der Seite, wenn ich tot, geschnallt
Und auf den Sarg gelegt mir werden. Dann,
Wenn man den Sarg ins Grab herniederläßt,
Soll man den Degen nehmen, ein Kamrad

Soll ihn zu meinem alten Vater bringen.
Der hängt ihn an die Wand vor seinen Stuhl,
Und wenn er ihn betrachtet, sagt er wohl:
Ich brauche meines Sohns mich nicht zu schämen,
Der König gab ihm selber seinen Degen.
Hoheit, Ihr wißt, ich bin ein armer Mann
Und lasse keine Kostbarkeiten hier.
Ich habe nur noch diese Uhr von Silber
Und diesen goldnen Ring mit meinem Wappen.
Den Ring bekommt Fräulein von Winterstein;
Die Uhr — Hoheit, ich bitte um die Gnade,
Ihr wollt sie tragen zur Erinnerung.

Friedrich

Wie, Katte, ich, ich sterbe doch mit Euch —

Katte

Ich bitt Euch um die Gnade, tragt die Uhr.
Es ist nicht nur, daß ich Euch Freund gewesen;
Noch einen andern Grund hat meine Bitte.
Ich meine, daß Ihr an mich denken sollt,
Wenn Ihr sie anseht; und ich sag es frei:
Daß Ihr durch die Erinnrung besser werdet.

Friedrich

Ihr meint —

Katte

Hoheit, Ihr wißt, nicht meinetwegen
Sprech ich zu Euch, weil ich mich rühmen will;
Ich spreche, weil für Euch es nötig ist.
Vielleicht ist falsch gewesen, was ich tat;
Das weiß ich nicht; doch hielt ich es für recht;
Und mehr kann keiner von den Menschen tun,

Als das, was er für recht hält. Hoheit, seht,
So kann ich ruhig, ohne Kummer sterben.
Ihr aber, Hoheit, habt nicht recht gehandelt,
Das wißt Ihr wohl, auch wenn Ihr's Euch verbergt,
Deshalb seid Ihr verwirrt und ängstigt Euch.
Nun denk ich, Ihr seid jung und seid verwöhnt,
Doch habt Ihr großen Sinn und große Gaben;
Wenn's Euch gelänge, daß Ihr überwändet
Das, was nicht gut in Euch, Ihr könntet einst
Ein großer Mann sein, der die Welt erhöht.
Nicht ohne Grund hat Euer Vater wohl
Bestimmt, daß meinen Tod Ihr sehen sollt.
Ich bitt Euch, Hoheit, seht ihn, denkt dabei:
So stirbt ein Mann, der recht gehandelt hat;
Und wenn Ihr meine Uhr betrachtet, denkt:
So will auch ich einmal zum Tode gehn,
Und jede Stunde will mein Herz ich prüfen:
Tu ich, was recht?

Friedrich

Ihr schlagt an mein Gewissen.
Ja, Katte, es ist wahr, was Ihr gesprochen;
Ich habe schlecht gehandelt, und verzweifelt
Bin ich, weil mein Gewissen mir das sagt,
Und ich es immer übertäuben will.
Doch, was ich immer bin, ich bin nicht feig,
Und wenn mein Vater wirklich mich verschont,
So folg ich Euch freiwillig in den Tod.

Katte

Ihr sprecht vom Tode wie ein schlechter Mann,
Der Böses tat, und wenn kein andrer Weg,

In frechem Leichtsinn diesen wählt zur Flucht,
Um der gerechten Strafe zu entgehn,
Und sich noch rühmt, daß er kein Feigling ist.
Lernt, Hoheit, erst des Todes Würde kennen,
Versteht, daß er die Krone ist des Lebens,
Und daß so schändlich, wie der feige Mann,
Den Furcht des Todes fest im Leben hält,
Der Feige ist, den Furcht des Lebens treibt
Zu blinder Flucht in selbstgewählten Tod.
Wenn Euer Vater Euch begnadigt: lebt!

Friedrich

Was, Katte, was verlangt Ihr da von mir?
Soll ich das Recht nicht haben, diese Qualen
Des sinnlos auf mich stürmenden Geschicks
Und die Verzweiflung über mich zu enden?
Ich schau mich um. Da führen tausend Türen
Zur Freiheit. Jede Tür ist zugeschlossen,
Nur eine nicht. Ich soll sie nicht durchschreiten?
In dieses Leben bin ich ungefragt
Hineingeworfen. Wen muß ich befragen,
Es wieder zu verlassen?

Katte

Hoheit, Euch.

Friedrich

Mich, sagt Ihr, mich? So wollt Ihr mein Gewissen
Euch zum Genossen stacheln gegen mich?
Mich, sagt Ihr, mich! Ich bin gequält, geknechtet,
So jämmerlich ist ja mein armes Leben,
Daß ich Mitleiden habe mit mir selbst;
Versteht Ihr das? Mitleiden mit mir selbst!

Mir ist nicht mehr wie ich, mir ist ganz weit,
In weiter Ferne seh ich mich, mein Elend,
Ich fühl es nicht mehr, nein ich seh es nur,
Mit trocknem Auge, ohne Schmerz und Leid;
Zu viel hab ich geweint, zu viel gelitten,
Mitleidend seh ich's nur, ich bin ein andrer.
Ihr wollt nicht, daß ich meine Augen schließe,
Um diesen Jammer nicht mehr anzuschaun?
Nichts will ich nur, als meine Augen schließen.
So lange hab ich ja das Leid getragen,
Ihr denkt, ich fürchte diese Last? Wo ist sie?
Ich fühle sie ja nicht, sie ist verschwunden;
Nur daß ich in der weiten Ferne sehe
Den Ärmsten, der sie trägt, mich selber sehe;
Und dieses Mitleid kann ich nicht ertragen,
Ich kann es nicht ertragen, wenn die Tränen
Nicht fließen aus den trocknen Augenhöhlen,
Wenn nur Verwundrung ist, wo Leid gewesen —
Ich bin ja tot, weshalb darf ich nicht sterben!

(Fräulein von Winterstein tritt ein)

Fräulein von Winterstein

Mir ist erlaubt, Euch noch einmal zu sehn.
Ich wollte Abschied nehmen.

Katte

Liebes Fräulein,
Wir machen uns das Herz nicht schwer, nicht wahr?

Fräulein von Winterstein

Nein.

Katte

Eine Rose habt Ihr angesteckt?

Fräulein von Winterstein
Ihr wollt sie? Da!

(Sie gibt sie ihm)

Katte
Zehn Jahre sind's wohl her,
Ihr trugt noch kurze Kleider; Eure Eltern —
Habt Ihr's vergessen? Eure Eltern waren
Zu uns gekommen auf Besuch. Ich ging
Mit Euch in unsern Garten: in der Mitte
War da ein Weg mit rot und weißen Rosen,
Zu beiden Seiten Kohl, Mohrrüben, Bohnen.
Ich brach Euch eine Rose, rot wie diese;
Ihr wart ein Kind; als ich die Rose gab,
Dacht ich an nichts; und doch war mir beklommen;
Ich war so schüchtern damals, wie ein Mädchen.

Fräulein von Winterstein
In mein Gesangbuch hab ich sie gelegt.

Katte
Nicht Tränen, nicht.

Fräulein von Winterstein
Ich will ja auch nicht weinen.

Katte
Ein langes Leben habt Ihr noch vor Euch.
Ich habe leise Eure Hand berührt,
Nun geh ich fort; Ihr schreitet ruhig weiter;
Vielleicht, Ihr findet einen tüchtgen Mann,
Dem Ihr vertraun könnt, den Ihr lieben könnt;
Dem waltet Ihr im Haus, erzieht ihm Kinder;
Die Tage gehn, die Jahre ruhig hin
In stiller Arbeit; und vielleicht einmal

An einem Feierabend, wenn im Dorf
Die Glocken tönen, Eure Hände müde
Im Schoß gefaltet liegen, die Gedanken
Von jedem Zweck befreit, behaglich irren,
Denkt Ihr an mich.

Fräulein von Winterstein (küßt ihn)
Mit diesem Kuß verlobe
Ich mich für immer Euch.

Katte
Nicht, nicht, mein Fräulein.
Zu Unwahrheit führt Euch ein solches Wort,
Schlecht wär's von mir, nähm ich es von Euch an.
Ich wünsch Euch, daß ich bald Euch nur Erinnern,
Nicht Wirklichkeit mehr bin; ich wünsch Euch, Liebe,
Ein volles Glück, ein volles Frauenglück.

Fräulein von Winterstein
Was hab ich denn gewollt von meinem Leben?
Gehorsam, Arbeit, Müdigkeit; dazwischen
Einmal vielleicht von weitem Euch zu sehn;
Nur Euch zu sehn; zu denken: Müdigkeit,
Gehorsam, Arbeit ist auch ihm der Tag,
Und einmal nur von weitem sieht er mich.
Das war mir ja genug. Ich war zufrieden.
Hoheit, habt Ihr denn daran nie gedacht,
Als Ihr verlangtet, daß er Euch sich opfert —

Katte
Schweigt, Fräulein —

Friedrich
Mir sich opfert?

Katte

Ihr sprecht irr.
Ich bin Soldat, mein Leben ist nicht mein;
Ich geb es hin nach meiner Schuldigkeit,
Und schöner kann ich's geben nicht als so.

Friedrich

Ihr sagtet: Mir sich opfert. Ist das wahr?
Hab ich denn nur verstanden nicht bis nun?
Auch Ihr, so dacht ich, würdet doch befreit,
In größrem Raume könntet Eure Schwingen
Ihr breiten, Katte — dachtet Ihr das nicht?
Und seid Ihr meinetwegen nur gefolgt?

Katte

Sorgt Euch nicht, Hoheit. Was ich immer tat,
Mein ist Verantwortung, und mein ist Schuld.

Friedrich

Versteh ich jetzt erst Eure Sprache recht?
Ihr sprecht von Pflicht, und daß Ihr ruhig sterbt,
Sprecht nur von Schuldigkeit — wie war mir denn,
Daß ich das alles nicht verstanden habe,
Daß ich geglaubt, auch Ihr fühlt Euch gefangen,
Und daß ich nur gedacht: ich trage Schuld,
Weil ich der Freiheit lockend Bild Euch malte,
Weil ich Verführer bin — mein Gott, mein Gott,
Kindischer Hochmut hat mich blind gemacht;
Ihr treuer Mann habt nur für mich gefürchtet,
Und habt gedacht: er ist zu unerfahren,
Zu jung und schwach, um in der fremden Welt
Allein sich zu erhalten; dieses Kind

Muß ich beschützen, gält es auch mein Leben,
Auch meine Ehre — Katte, jetzt versteh ich!

Katte

Es tut mir weh, daß ich Euch leiden mache.
Doch kann ich andres nicht erwidern, Hoheit:
Ihr habt erkannt, wie alles sich verhält.

Friedrich

Ihr sterbt für mich — und deshalb sagtet Ihr:
„Seht meinen Tod", und deshalb sagtet Ihr:
„Lebt so, daß einst Ihr auch so sterben könnt",
Und ich nahm ohne Dank und Überlegung
Dies Leben an; nun geht Ihr in den Tod —
Das kann ich ja nicht denken — wenn das ist —
Ich fürchte mich ja, wenn das ist. Es ist.
Ihr habt mir lächelnd Euer Herz gezeigt,
Und habt den Dolch mir in die Hand gedrückt,
Und habt mit sanfter Stimme dann gesagt:
„Nun müßt Ihr lernen und müßt besser werden",
Und wie Ihr das gesagt, da stieß ich zu,
Und Ihr, Ihr sagtet: „Das war meine Pflicht".

Katte

Ihr werdet sehn, wenn Ihr erst älter seid,
Und das geworden, das Ihr werden müßt,
Daß meine Tat so schwer nicht, wie Ihr denkt;
Nur unrecht tun ist schwer, denn es macht feig.

(Hauptmann tritt ein)

Hauptmann

Herr Kamerad —

Katte

Ich komme. So lebt wohl.

Fräulein von Winterstein

Laßt mich bei Euch die letzten Augenblicke.

Katte

Wir müssen nun auf lange Abschied nehmen.

(Alle ab außer Friedrich. Pause, während Friedrich ängstlich in einer Ecke steht)

Friedrich

Auch seine Stimme bebte, als er sprach:
„Wir müssen Abschied nehmen". Das ist Furcht.
Und er tut recht. Ich aber ... Tot ist alles;
Vielleicht die Furcht sogar. Ich schäme mich.
Ich wußte nicht, daß Scham so fürchterlich,

(er geht zum Fenster)

Ich muß nun tun, was er mir anbefohlen.
Da steht der Sarg, der Deckel abgehoben.
Auf diese Späne legt man seinen Körper.
Dort stehn die Leute. Tritt er aus der Tür,
So stellt er still sich neben seinen Sarg ...
Noch lange hat er ja zu leben. Stufe
Um Stufe steigt er eine Treppe nieder,
Noch eine Treppe nieder, eine dritte.
Dann muß der Schließer erst die Türe öffnen,
Das dauert lange. Dann hebt er den Fuß,
Und setzt ihn auf die Schwelle; hebt den Fuß,
Und setzt ihn in den Hof. Das dauert lange.
Ich aber muß an diesem Fenster stehn.
Das muß ich ja. Das hat er mir befohlen.
Noch kommt er nicht. Noch lebt er lange Zeit.
Wie lange Zeit! Nur wenge Augenblicke
Sind's ja, seitdem er ging. Kann ich denn lächeln? —

Wie kommt es, daß ich frage, ob ich lächle?
Da steht der Sarg. Dort stehen die Soldaten.
Ich muß mich hüten — da, das Tor erzittert,
Er tritt heraus, der Hauptmann neben ihm,
Er hat die rote Rose in der Hand.
Das Fräulein blieb im Turme wohl zurück —
Ist das denn Wahnsinn, daß so lächerlich
Ich denken muß? — Er zögert, ja er zögert,
Er hebt den Fuß nicht, wie er sonst ihn hebt —
Du fürchtest dich, du fürchtest dich ja auch!
Ist das — ich freue mich, daß er sich fürchtet,
Ich triumphiere — Das ist Schlechtigkeit!
Ich will nicht schlecht sein, will mich nicht mehr schämen!
Hilf, lieber Gott, daß ich mich bessern kann!
Er zögert nicht, er tritt mit festem Fuß,
Da steht der Sarg, da steht er bei dem Sarg —
Was spricht der Hauptmann — weißes Tuch — wozu?
Er will die Augen ihm verbinden. Nein!
Ich lasse mir die Augen nicht verbinden!
Was sprechen sie? Das kann ich nicht verstehn.
Ich bin zu hoch. Der Laut dringt nicht nach oben.
Das Blut rauscht mir im Ohr. Wo ist der Hauptmann?
Ich seh ihn nicht. Sie heben die Gewehre —

(Salve von unten)

Ach . . . Tod ist das? . . . Der Vorhang fliegt im Wind,
Auf gleicher Stelle drüben ruht der Schatten.
Nur: Katte liegt nun tot im Hofe unten.
Was ist das? Seine Augen schaun nicht mehr?
Kann ich denn das verstehn? Wenn ich's versteh,
Und wenn ich weiß: ich muß am Leben bleiben,

Wie leb ich, wenn ein andrer für mich starb?
Ich muß doch immer denken an die Scham.
Wie kann ich frei mich kaufen von der Scham?
Kann ich denn opfern? . . . Da ist wohl der Sinn:
Mein Vater opfert den geliebten Sohn,
Sein Leben Katte . . . Opfre ich mich selbst?
Hab ich denn einen Wert, der wert zu opfern?
Ich bin ja noch ein Kind, ich habe nichts,
Nichts, als den Wunsch nach Glück. Ich will ihn opfern.
Nichts, als den Wunsch nach Schönheit. Will ihn opfern.
Nichts, als den Wunsch nach Frieden. Will ihn opfern.
Mein Vater sprach, es sprach der Freund von Pflicht.
Ich habe nicht verstanden, was sie meinten.
Vielleicht versteh ich einstens auch die Pflicht,
Wenn ich nur ehrlich opfre, was ich kann.

(König tritt auf)

Friedrich

Wie, Majestät —

König

Was hat Er mir zu sagen?

Friedrich

Ich weiß es nicht, was über mich beschlossen.
Doch möcht ich sagen, daß mein Sinn gewandelt,
Und bitte Eure Majestät, daß Sie mir hilft.
So frag ich um genaue Anweisung,
Und will versprechen, daß ich sie erfülle.

König

Mein Sohn, mein lieber Sohn!

Friedrich

Ich darf nicht weinen,

Sonst geht mir meine Festigkeit verloren;
Ich halte sie mit Mühe.

König

Tritt zum Fenster!

Friedrich

Die Mannschaft harrt noch, das Gewehr bei Fuß.
Ein zweiter Sarg. Er ist für mich bestimmt?

König

Er war für dich bestimmt, fand ich dich anders.

Friedrich

Vor kurzem, Majestät, noch hätt ich wohl
Gebeten: Laßt mich meinem Freunde folgen.
Jetzt sag ich: Laßt mich leben, Majestät,
Denn ich gehöre meinem Vaterland.

König

Dir dank ich, Gott, daß du geholfen hast —
Nein, das ist falsch, nicht mir hast du geholfen,
Und hast mir meinen Sohn zurückgegeben;
Das Blut, das auf dem Hof geflossen ist,
Floß für das Vaterland und nicht für mich.
Du wirst nun seine Seele weiter stärken.
Er wird der Diener seines Volkes sein
Und tun, was recht. Sein Volk wird von ihm lernen
Und tun, was recht. Und wenn nach langen Jahren
Knechtschaft und Lüge einst das Volk bekriegen,
Dann fühlen königlich im Volke alle,
Und jeder hat sein eigen Ich vergessen
Und tut, was recht, und weiß nur seine Pflicht:
Er kämpft für Freiheit und Gerechtigkeit.
Und staunend stehen alle andern Völker

Vor diesem Volk, das recht tut; und ein Sturm
Geht vor ihm her, der alles niederwirft.
Und so, wie du, mein Sohn, gestorben bist,
In deinem alten Menschen, und als neuer
Nun auferstanden, werden alle Völker
Durch dieses sterben und neu auferstehn.
Tot ist dann Lüge, Knechtschaft, List, Gewalt,
In Wahrheit lebt die Welt dann und in Pflicht;
Mit goldnen Pfeilen das erschrockne Dunkel
Zur lügnerischen Unterwelt verjagend
Steigt donnernd hoch am morgendlichen Himmel
Die deutsche Sonne für die ganze Welt.

Kassandra

Schauspiel in fünf Aufzügen

Personen:

Priamos, König von Troja
Hekuba, seine Gattin
Kassandra
Hektor
Andromache — ihre Kinder
Paris
Helena, die Geliebte des Paris
Aleander, ein trojanischer Schiffsführer
Archaios
Anytos — trojanische Bürger
Apollo
Erato
Melpomene
Urania
Therpsichore
Thalia — die Musen
Kalliope
Euterpe
Polyhymnia
Klio

Ort: Troja. Der Ida bei Troja. **Zeit**: Vor dem Trojanischen Krieg

Erster Aufzug

Halle im Palast des Priamos in Troja. Priamos, Hekuba sitzend. Kassandra. Hektor. Andromache. Aleander. Geschwister und Freunde

Priamos

So fest gefügt sind Trojas stolze Mauern,
Daß nicht des Messers Spitze dringt in ihre Fugen,
Und schaut der Fremde draußen schwindelnd hoch,
Starrt er vor Schreck der fürchterlichen Last.
Für meinen Ahn hat sie Apoll gebaut.
Der König saß auf seinem goldnen Stuhl,
Als Unbekannter kam der Gott und bat,
Der König nickte ihm Gewährung zu,
Und zu der Leier leichten Tönen reihten
Die schweren Quadern sich in frohem Tanz.
Mit luftgeblähtem Segel auf den Wellen,
Den gleißenden, anschaukeln nun die Schiffe,
Der Anker rollt, die Bohle wird geschoben,
Und keuchend trägt auf lastgewohntem Rücken
Abwärts zum Land das Schiffsvolk seine Güter,
Mit Gold ertauschte und mit Erz geraubte.
Das Tor, aus Eichenplanken festgezimmert,
Mit blitzend erznen Nägeln hart gepanzert,
Schwer öffnet sich's, in Eisenzapfen kreischend,

Und bunte Schar der Weiber froh ergießt,
Lebendig Volk der Kinder jubelnd sich,
Am braun entblößten Halse dem Ernährer
Und muskelstarken nackten Arm zu hängen.
In schwarzem Kleide ruhig steht der Kaufmann,
Des Schiffes stolzer Führer naht sich ihm,
Vom blitzenden umbuschten Helm das Haupt
Entblößt er willig, beugt das nackte Knie,
Das breit sich über goldner Schiene zeigt,
Und gibt Bericht von Fahrt, Gewinn und Not.
Und unterdessen hallen enge Straßen
Von emsigem Gehämmer; denn gebückt
Mit schwerem Schlag die ehern mächtge Platte
Der Gießer zu gewölbtem Harnisch treibt,
Dem Pferdehuf rotglühend Eisen biegt
Mit klingendem und hellem Hieb der Schmied,
Es läuft der Böttcher klappernd um sein Faß,
Und pfeifend, übers Knie gespannt, dem Leisten
Das Leder schmiegt der Schuster klopfend an.
Indessen in gewölbter Kammer lassen
Die Spindel auf dem Estrich Frauen tanzen
Und häufen das geweifte Garn in Körben
Und tragen zierlich auf dem Kopf die Last,
Die Arme eingestemmt, treppauf und ab
Zum Weber, der am Stuhle hüstelnd sitzt
Und mit gespanntem Blick aufmerkend schaut,
Wie er das Schifflein unablässig wirft.
Troja ist das, die hochbeglückte, sichre.
Denn wenn des Schiffes weite Höhlung leer,
Daß leicht es auf den spitzen Wellen tanzt,
Dann knüpfen an das Vorderteil das Tau

Die Männer, nehmen's übern Rücken, ziehn,
Und andre schieben mächtig mit den Schultern,
Bis warm das Schiff im sichern Sande liegt;
Und Ballen, Kisten, Fässer tragen nun
Sie durch das Tor und durch die engen Straßen,
Und lassen in die Keller, ziehen hoch
Am straffen Seil in sonndurchglühte Speicher,
Und donnernd schließen sich die Eichentore,
Und wie aus Erz gegossen, ragen glatt
Die Mauern auf, und Sonne, untergehend,
Zurückgeschleudert ihre letzten Strahlen
Empfängt sie wieder von den glatten Mauern.
Nun mag der scheue Wüstenreiter nahn,
Das dunkle Raubschiff mag mit hundert Füßen
Vom Meer her rudern und nach Beute spähn:
Der Wächter wandelt auf der breiten Zinne
Und sieht die Feinde lachend leise schleichen;
So wenige Gefahr droht uns von ihnen,
Daß lässig ihm das Horn zur Seite hängt.

Hekuba

Wie lange Jahre, Priamos, verrannen,
Seit ich den süßen Schmerz der Mutter fühlte
Zuerst, und Blutdurchpulstes, Warmes,
An meinem glückdurchbebten Körper lag!
So lange Jahre, daß nun Hekuba
Wie Leben, das ein Anderer gelebt,
Die scheue Jugendzeit betrachten muß:
Denn meine Kinder lösten sich von mir,
Und gingen Wege, die mir unbekannt,
Und meine Söhne führten neue Töchter,

Die Töchter neue Söhne vor mich hin,
Ich legte ihnen auf das Haupt die Hand,
Und sah die jungen Mütter Enkel schaukeln,
Und Enkel wachsen, wie die Eltern wuchsen,
Und ihre Wege gehn, und wiederkehren,
Und ein Genoß schritt jedem an der Hand;
Vor meinem Stuhl sah ich sie niederknien,
Und meiner Enkel Kinder wurden mir
Gebracht, der Sitzenden, von stolzen Vätern.
Wenn nun die Tafel auf dem Marmorboden
Des hallenden Gemachs gerichtet ist,
Und unter goldgeschmückter Decke strahlend,
In edlen Steinen blitzend, seidenrauschend
Zum Mahl die Hände Priamos Geschlecht
Erhebt: Ich schau entlang die lieben Häupter;
Von jedem Munde tönt mir Mutter! zu,
Und hundertfach hör ich den Mutternamen.
Gebückte ich, Grauhaarige, ich trug
Euch alle ja in langen, schweren Monden;
Und schau ich nun am stolzen Enkelkind
Bewundernd hoch, denk ich an tiefen Sommer,
Denn wie ein Acker, dem die goldnen Saaten
In stillem Frieden reifen, war mein Leib.

Priamos

Ich will nun still die Glut des Herdes hüten;
Wo ich gestanden, stehn die dichten Reihn
Der Kinder, Kindeskinder; ewig muß
Bestehn des Priamos Geschlecht, wie ewig
Troja bestehn wird und die glatte Mauer.

Hekuba

Die jüngsten nur, die mir entsprossen, jüngsten

Und liebsten, wenn ich anders mehr ein Kind
Als sein Geschwister lieben darf, Kassandra
Und Paris haben mir noch nicht
Ein Pfand gebracht, daß ich durch sie auch lebe.
Weit übers Meer zog Paris mit den Schiffern,
Um fremder Länder Reichtum zu betrachten,
Wie andre Menschen denken, still zu hören,
Und alte Freunde des Geschlechts zu sehn.
Er weilt in Sparta jetzt, und in dem Haus
Des Menelaos ist er gern zu Gast.
Vielleicht, daß Helena, die weitberühmte,
Ihm eine Gattin weiß, mit zarter Hand
Die Fäden schlingt, die Herz an Herzen ketten.
In deinem Schiffe fuhr er, Aleander;
Nochmals erzähle, wie du alles sahst,
Denn eine alte Frau ist unermüdlich,
Von ihrem Kinde Gutes zu vernehmen.

Aleander

Im Schiffe kamen wir von hoher See,
Und Menelaos stand mit Helena,
Mit Dienern, Dienerinnen, spähend dort,
Bis wo im Sand die letzten Wellen liefen
Und leichten Schaum zu ihren Füßen ließen,
Und hielt die Hand erhoben überm Auge,
Um zu erkennen, die das Schiff regierten.
Paris stand vorn, die blonden Locken warf
Gelöst der salzge Wind ihm an die Wangen,
Und als der Kiel nun leise in den Sand
Sich eingeschnitten, und die Ruder zogen,
Gehoffter Ruhe froh, ins Schiff die Männer,
Trat er zu kurzem Anlauf erst zurück,

Und sprang und übersprang den flachen Strand,
Im schweren Absprung schütterte das Schiff,
Er stand vor dem erstaunten Menelaos;
Die Fraun schrien leise auf, und schauten still
Des Jünglings hohe Schönheit; selbst der König
Sah wie ein Mann nur aus dem Volke aus,
Als Paris vor ihm stand; doch Paris reichte
Die flachen Hände freundlich ihm entgegen,
Und sprach: „Ich bin der Sohn des Priamos,
Und komme, alte Freundschaft zu erneun,
Die zwischen Griechenland und Troja war."
Da griff ihm beide Hände Menelaos,
Und sah ihm bärtig lachend ins Gesicht
Und rief: „So bist du Paris, den die Menschen
Als schönsten aller Männer preisen! Wahrlich,
Sie lügen nicht; du kannst dich nicht verbergen;
Wie Helena, aus unbekanntem Schiff
In fernstem Land entsteigend, gleich erkannt
Als schönste wäre aller Fraun auf Erden,
Als Helena, des Menelaos Gattin,
So redet jeder dich als Paris an."
Mit solchen Worten kehrt er sich und Paris
Zu Helena, die hoch errötend stand,
Ein schämig-sittsam jungfräuliches Bild,
Und zitternd ihre Hand in seine legte
Und scheu sie schnell zurückzog, eh er faßte.
Ich aber, als ich alles das vom Schiff
Genau gesehn, sprach froh zu den Genossen:
„Freut euch, wir sind bei Freunden"; alle schwangen
Die Mützen hoch und riefen „Heil" hinüber,
Und jene winkten heiter uns mit Tüchern,

Und Paris ging, das Königspaar zu Seiten,
Die andern folgten, sahen viel zurück,
Und drängten sich neugierig eng zusammen,
Und stockten oft im Folgen. Einer blieb,
Ein alter Diener in gemeßner Haltung,
Er wartete, bis wir das Land erreicht,
Und grüßte uns im Namen seines Herrn.

Hekuba

Erzähle nochmals von der Mondsteinkette,
Und wie verständig liebevoll er war.

Aleander

Ein Kästchen hatt ich unter meinen Waren
Mit Frauenschmuck. Drin barg ich eine Kette.
Habt Ihr gehört von jenen seltnen Steinen,
Die aus dem Mond zur Erde niederfallen
In hellen Nächten, wenn im Reigentanz
Die Geister schweben um den vollen Mond?
Wie sanfter Mondschein ist ihr stiller Glanz;
Sie bringen Glück, und Glückliche allein
Vermögen sie zu finden in der Heide,
Denn ihnen nur erscheint ihr freundlich Schimmern,
Und die Gemeinen sehn nur grauen Kiesel,
Der zwischen grauen Kieseln traurig liegt,
Und einmal ist es ihnen nur beschieden
Im ganzen Leben, einen Stein zu finden.
Nun war vor langen Zeiten eine Frau,
Die glücklich war; sie fand den ersten Stein,
Und gab ihn sterbend ihrer Tochter weiter;
Und ihre Tochter, durch die Heide gehend,
Und vor sich hin ein altes Liedchen singend,

Sah vor gehobnem Fuß den zweiten liegen;
Und deren Kindchen, spielend unter Büschen,
Wo über Blüten bunte Falter taumeln,
Sieht sanft den dritten auf dem Rasen glänzen,
Und deren Tochter, auf den Liebsten harrend
In mondscheinheller Nacht am Waldesrand,
Erzitternd von den wunderlichen Tönen
In Wald und Heide, ungewohnten Formen
Von Baum und Strauch, wie einen großen Tropfen,
Der sanft ein inner Licht nach außen wirft,
Sieht in der Heide einen Stein sie liegen.
Und so hat Kind auf Kind aus dem beglückten
Geschlecht von Frauen seinen Stein gefunden,
Bis zu der letzten, glücklichsten von allen;
Die ließ von einem treuen Künstler alle
Durchbohren, reihn; ein schön getrieben Schloß
Aus Silber ließ sie bilden zu der Kette
Und gab sie mir und forderte den Preis,
Und sagte: „Nur der allerschönsten Frau
Sollst du verkaufen meine Mondsteinkette,
Und einer armen Jungfrau will ich geben
Das Geld, das du erlöst, als Heiratsgut,
Daß einen guten Mann sie wählen kann,
Und Kinder haben, und so glücklich sein,
Wie alle meine Ahninnen gewesen."
Als ich nun Helena gesehn, da wußt ich:
Die ist die Würdigste; zeigt ihr die Kette,
Und sagt ihr alles, was ich Euch erzählt.
Doch Menelaos zog die Stirn in Falten,
Und bot mir schroff die Hälfte meines Preises,
Und Helena, die Kette schnell mir reichend,

Im Auge eine Träne unterdrückend,
Sprach sanft: „Nimm hin, wir sind zu arm, mein Freund."
Und ich, mißmutig, warf sie in das Kästchen,
Und schlug den Deckel zu und schob es fort.
Am Abend aber nahte sich mir Paris,
Und brachte, abgezählt in Gold, die Hälfte,
Und sagte: „Geh zu Menelaos, sprich,
Du hast dir sein Gebot jetzt überlegt
Und willst die Kette für die Hälfte lassen,
Doch darfst du nicht verraten, was ich tat."
So ging ich denn, und Menelaos lachend:
„Ein Kauf wird aus Gebot und Forderung,"
Rief er mir zu, gab mir die andre Hälfte,
Und ging zu Helena, und um den Hals
Schlang er die Kette ihr und küßte sie.

Kassandra

Nur eine Glückliche, so sagst du, findet
Den Stein; und von der Mutter abwärts folgte
Durch graue Zeiten bis zum letzten Kind
Ein glücklich Weib dem andern?

Hekuba

Glücklich ist,
Kassandra, jedes Weib, das lieben darf,
Kinder gebiert dem Manne, den es liebt,
Und seine Kinder um sich blühen sieht.

Kassandra

Ja, glücklich ist ein Weib, das lieben darf — — —
Die Schwester seh ich, nackt am Busen haltend
Den zarten Säugling mit den großen Augen,
Die blau und unbestimmt in weite Zukunft

Schicksalsgeduldig still zu schauen scheinen;
Das schöne Antlitz beugt sie ruhig vor,
Und lauscht dem Kind, und fühlt sich eins mit ihm,
Und ihren Atem scheint die Luft zu halten,
Daß nichts verstört die Mutter mit dem Kind.
Mir aber treten Tränen in die Augen,
Und wenden muß ich meinen trüben Blick,
Und langsam in die stille Kammer gehn,
Und, mich ans Fenster setzend, in die Ebne,
Wo sich Skamandros zwischen Binsen schlängelt,
Und Feld an Feld sich wohlgeackert reiht,
Hinausschaun, bis zum waldbedeckten Fuß
Des dunklen Ida, wo auf Wiesenhängen
Die Herden weiden und verwirrte Hirten
Einsame Klänge hören, die Apoll
Entlockt der Leier, an der Quelle sitzend,
Die ihr Gemurmel seinen Tönen mischt.
Weshalb denn, Mutter, steigt aus tiefem Herzen
Grundlos, gedankenlos, mir Schwermut auf,
Quält mich und jagt mich — — tat ich jemand Böses?
Weshalb denn, Mutter, muß allein ich sein,
Wenn sich zum Reigentanz die Mädchen schlingen
Und freundlich meine Hand ergreifen wollen,
Mich hastig wehren und zur Seite schreiten,
Grundlosen Kummer in der Seele tragend,
Indessen die sich drehn und sich verschlingen,
Und liebevoll mir nicken, weil sie sehn,
Ich möchte mich so gern mit ihnen freun?
Bin ich nicht eure Tochter, liebe Eltern?
Weshalb denn bin ich fremd in eurem Haus,
Weshalb denn ist ein jeder gegen mich

So gütig — zaghaft, werd ich so geschont,
Und seh zwei Schwestern ich beisammen stehn,
Fühl ich mitleidge Blicke, tret ich näher,
Ist ihr Gespräch verstummt, wird ungeschickt
Gleichgültiges geplaudert — — und ich liebe
Euch alle doch so sehr. Ich lieb euch so,
Daß nächtlich sich mein Herz vor Sehnsucht rührt,
Und ich euch alle, alle möcht umarmen,
Und Tränen weinen, die aus Liebe kommen.

(Kniet vor Hekuba, ihren Kopf in dem Schoß der Mutter)

Hekuba

Mein liebes Kind, mein gutes Kind! Du weinst,
Und weißt nicht deiner Tränen dunklen Quell;
Dem Weinstock gleich ist deine fromme Seele,
Dem Frühlingssaft in seinen Adern steigt,
Und seine Knospen ahnend schwellen macht;
Und jede leichte Wunde, unsichtbar
Des Winzers Blick, ihm selber nicht gefühlt,
Macht, daß ihm Tränen rinnen auf den Boden
Und tränken ihn, den Frühlingswinde dörrten.

Hektor

Geht, Brüder, Schwestern, Freunde. Laßt allein
Uns mit der Trauernden; vielleicht durch Fragen
Erforschen wir ein Leiden, das sie quält.

(Alle ab, mit Ausnahme von Priamos, Hekuba, Kassandra, Hektor und Andromache)

Andromache

Ich ging den schmalen Steig zur Burg hinauf,
Mein Söhnchen an der Hand, das vieles fragte,
Und auf dem Haupte einen Krug mit Wasser,

Das ich für Hektor an der Quelle hole.
Da kam Kassandra mir entgegen; blaß,
Mit tiefen Augen und gepreßtem Mund;
Sie trat zur Seite, daß ich gehen konnte,
Hielt sich mit beiden Händen am Geländer
Und sah zur Erde. Mein Astyanax
Lief zu ihr hin und faßte ihr Gewand
Und rief sie an: sie lächelte verloren
Und streichelte sein blondes Lockenhaupt.
Und als ich vor ihr war, da blieb ich stehn
Und fragte sie: was ist mit dir, Kassandra?
Sie faßte mit der Linken ihre Brust,
Des Steiges Enge litt nicht, daß sie wich,
Sie schlug das gramverhängte Auge auf,
Und sah mich an und sprach: „Apollo ruft."
Ich staunte ihres Wortes. Aber sie,
Schnell das Gewand zusammenraffend, huschte
Hinab den Steig und war dem Blick verschwunden.

Kassandra

Ich lebte heiter, wie ein Kind mit Kindern.
Im Frühling war's. Wir freuten uns der Sonne,
Der jungen Saaten zart auf dunkelm Acker,
Der trocknen Pfade und des Wasserquellens.
Zum Ida zog ich froh mit den Gespielen;
Gerollte goldne Buchenblätter rauschten
Um unsre Füße, als wir lachend, schwatzend
Uns zwischen silbergrauen Stämmen bunt
Verteilten. Um die harten Stengel wand
Der Seidelbast blaurötlich seine Glocken,
In weißen Feldern hob sich Anemone,

Zierlich verschämt wuchs Leberblümchen vor,
Sternblume wirrte sich, und Käfer schwirrten,
Und bunte Schmetterlinge gaukelten,
Die durch den Winter auf den Lenz geharrt.
Wie Wein berauschend war die Frühlingsluft,
Und süße Müdigkeit befiel uns alle.
Da kam am Abhang klar aus dunkler Tiefe
Ein Quell und rann zu Tal, und ringsum sickernd
Hatt er mit dunkelm Grün sich frisch umkränzt,
Und in dem Grün hob ihre weiße Blüte,
Den Kelch mit schmaler Blutspur rot gerändert,
Narzisse. Ich erschrak, denn mir erschien
Wie eine Kinderleiche, die im Tod
Noch rote Bäckchen hat, die kalte Blume.
Doch die Gespielen jubelten und pflückten,
Und wanden einen Kranz und legten mir
Den Kranz der kalten Blumen auf das Haupt;
Ich mochte ihrem Spiel nicht widerstreben,
Denn töricht schien mir mein Gefühl zu sein;
Doch als ich so bekränzt in ihrer Mitte
Nun ängstlich stand, und sie den bunten Reigen
Nun übermütig singend, lachend drehten,
Fühlt ich im Herzen plötzlich tiefen Schmerz,
Wie wenn mir Blut entflösse, floß mein Glück,
Und eine Sehnsucht war zu Unbestimmtem,
Und fremd erschienen die Gespielen mir,
Der Quell gefährlich und die Bäume kahl.
Ich trieb zum Aufbruch. Und seit diesem Tag
Hör ich den Ruf.

Hekuba

Den Ruf?

Kassandra

Ich weiß nicht welchen.
Es ist ein Ruf. Vielleicht ruft mich Apoll.

Priamos

Apollos Priesterbinde band ich dir
Mit eigner Hand um deine blanke Stirn,
Und führte selber die Errötende
Im weißen Kleide zu dem Heiligtum,
Und flehte zu dem Gott, der uns beschützt:
„Laß dieses Mädchens Dienste dir gefallen,
Solang sie Mädchen ist: und wenn ein Mann
Zu hochzeitlichem Lager sie entführt,
Daß sie des Weibes Pflicht dem Mann erfülle,
Entlasse freundlich sie aus deinem Haus."

Hektor

Sie schweigt und neigt das Haupt, und eine Träne
Hängt an der zart gesenkten Wimper noch.
Laßt ihrer Scham das jungfräuliche Schweigen
Und drängt sie nicht, daß sie berichten soll,
Was ihrer Seele nur vielleicht ein Beben,
Das einen blanken See leicht überfliegt.

Andromache

Sie hatte, Mutter, Furcht vor deinen Worten,
Denn keinem Jüngling ist sie zugeneigt;
Sie küßt den Vater auf die greise Stirn,
Und reicht den Brüdern lächelnd ihre Hand,
Doch vor den andern Männern hat sie Furcht.

Hekuba

Wie, Furcht vor meinen Worten, liebes Kind?

Kannst du denn glauben, daß ich denken könnte,
Was dir nicht lieb?

K a s s a n d r a

Verzeihe, liebe Mutter.

(*Küßt Hekuba, ab*)

H e k t o r

Auch ich kann ohne Sorge sie nicht schaun.
Nach alten Sagen fragte sie mich viel,
Wie auf dem Ida einst Apoll geweidet,
Und fragte nach dem Quell, der ihm geheiligt,
Und ihre Stimme bebt' in tiefer Angst,
Und sagen mußt ich alte Mären ihr
Von Göttern, wie sie Sterbliche geliebt,
Und wie sie sich gerächt, wenn sie verschmäht,
Und andre Götter eifersüchtig waren
Und die geliebten Sterblichen gequält.

H e k u b a

Du achtest ihrer? Euch vertraut sie ja,
Und was der Mutter ängstlich sie verschweigt,
Das flüstert deiner Gattin sie ins Ohr.

H e k t o r

Ich achte ihrer wie des eignen Kindes.

Zweiter Aufzug

Buchenwald auf dem Ida. Eine Quelle. Apollo. Die Musen

Erato

Lebendig aus des Ida Dunkel quillt
Und gleitet zwischen Lilien glatt zu Tal
Die Quelle. Rosenblätter laß ich fallen.
Die tanzen auf dem blanken Wasserspiegel,
Und schwimmen eilig weiter. Wenn ein Mädchen
Mit schön geformtem Krug die feuchten Stufen
Am Ufer des Skamandros niedersteigt
Und Wasser schöpft, so fließt ein Rosenblatt,
Das in den Quell des Liebesliedes Muse
Geworfen, in den Krug. Das Mädchen steht,
Schaut mit verlornem Auge auf das Blatt
Und hebt zum Haupt den Krug mit leichtem Seufzer.

Melpomene

Die Bäume ragen in die stille Luft,
Unhörbar unermüdlich pulst der Quell,
Wie Schatten huschen auf des Baches Grund
Die kleinen Fische, stehn, und zucken fort.
Tief unten in der weiten Ebne liegt
Das Land der Menschen, wo die Zeit vergeht:
Uns aber ist die Zeit wie Ewigkeit,

Wir ruhen, und in goldnen Tropfen strömt
Auf Moos und Steine still das Sonnenlicht.

Urania

Der läßgen Hand Apolls entsank die Leier,
Doch klingen wir die holden Töne weiter,
Denn was sie klang, das war des Weltenraumes
Gewaltig brausend stolze Melodie,
Und in der Musen Herzen ruht die Welt.

Apollo

Ich war bei einem Volke, das mich ehrt,
Im hohen Norden, wo das graue Meer
Mit weißem Schäumen an die Felsen sprüht,
Und unermeßlich weite Wälder dunkel
Sich über moosbedeckten Boden ziehn.
Wenn am geradesten die Sonnenstrahlen
Die Erde treffen, sammelt sich das Volk,
Weit über Heide ziehend, wo die Blüten
Im Sonnenschein umsummt von Bienen sind,
Und über sorgsam abgeteilte Weiden,
Wo friedlich eines jeden Rinder gehn,
Auf hellen Wegen zwischen Ackerland,
Wo gelber Roggen still des Schnitters harrt.
Am Meeresufer sammelt sich das Volk.
Und wo auf Seen, aus dichten Wäldern blitzend
Zum hellen Himmel in die Höhe blickend
Im Blau sich spiegelnd stille Schwäne rudern,
Da sammeln sich die Schwäne, ziehn hinab
Den Fluß zum Meere hin in weißen Scharen,
Und tausend, abertausend sammeln sich,
So viele Schwäne in dem Lande wohnen,

Und schwimmen nahe an das Ufer hin,
Wo meinen Priester scheu das Volk erwartet.
Der Priester aber, der die Stufen steigt
Im weißen goldgegürteten Gewand,
Und über dem Altar ein Brot zerbricht
Und in die Flamme wirft, und in die Glut
Aus blitzender kristallner Schale Wein
In goldnem Bogen gießt, schaut auf die Menschen,
Die Kopf an Kopf gedrängt in dunkler Masse
So weit sich ziehn am Ufer, wie er sieht,
Und auf die Schwäne, Leib an Leib gedrängt
Im Meer, so weit sein Auge reichen kann.
Wenn dann die Glut vom Weine zischend sprüht,
Hebt sich ein Lied zu mir aus aller Menschen
Andächtger Brust und steigt anschwellend auf,
Und aus dem Meere fällt Gesang der Schwäne
In wundervollen tiefen Klängen ein.
Den Finger streck ich dann. Ein Regenbogen,
Mit seinen Füßen auf dem äußersten
Des Meeres und des Landes stehend, schnellt
Zum höchsten Himmel auf, und in die Mitte
Des Bogens tret ich, hebe meine Hand,
Und segne Land und Meer und Mensch und Tier.
Nun aber bin ich heimgekehrt zu euch.
Denn eine Sehnsucht zieht zu diesem Quell
Und diesem grünen Felsensitz den Gott.

Erato

Einst liebtest du Erato. Und wie heute
Zu diesem Quellborn dich die Sehnsucht zieht,
Zog sie dich, als du unsern Sohn erzeugtest.

Es fiel vom Baume eine reife Nuß;
Du tratest in den Boden sie. Auch achtlos
Getane Tat des Gottes zeitigt Segen.
Ein Baum erwuchs aus ihr, und hundertjährig
Spannt nun die Buche über dir die Zweige.

Melpomene

Nackt war der Felsen, als Melpomene
In deinem Herzen Liebe angefacht,
Denn hoch erhebt er sich ja über Wolken
Und von dem kahlen Steine sahn wir tief
Im Tale Blitze in die Höhe zucken.
Mich zu umarmen sehnte sich dein Herz,
Da schlangst du um den Felsen sehnsuchtsvoll
Die Arme, und dein Auge weinte Tränen
Des liebenden Verlangens, und die Tränen
Durchbohrten heiß den Stein zu seinem Grund,
Und aus dem Grunde sprang die Quelle auf,
Und um die Quelle bildete sich Moos
Und hegte feucht hinaufgewehte Frucht,
Und Wald erhob sich nun und schattete,
Weithin zu spenden Fruchtbarkeit und Segen.

Apollo

Ich schritt in eine Wolke eingehüllt,
Und nicht zu schauen für der Menschen Augen;
Da sah in einer Schar von frohen Mädchen
Kassandren ich. Sie wehrte unbewußt
Erschrocken ab den lachenden Gespielen,
Die aus Narzissen einen Kranz gewunden;
Sie setzten ihr den Kranz aufs goldne Haar;
Und ich, in mächtigem Erbeben fühlt ich,

Wie wenn ein Sturm die Wetterfichte packt,
Zu ihr mich hingerissen: und ein Strom
Göttlicher Kraft von mir, dem Unsichtbaren,
Schoß auf sie zu. Ich sah wie sie erbleichte,
Des Gottes Liebe hatte sie gefühlt.
Nun irrt sie suchend, fliehend, ohne Wissen,
Was ihre Seele sucht und was sie flieht,
Und Botschaft send ich ohne Wort und Schrift
Der ohne Liebe Liebeskranken zu,
Und jage sie vom Tempel zum Palast,
Und vom Palast zurück zum Tempel wieder;
Die Fiebernde treib ich vom Lager auf,
Laß sie vorm Mond der Wolken Zug betrachten,
Das weinende Gesicht im Kissen bergen,
Und mache fremd sie allen andern Menschen,
Geschwistern, Eltern, die sie sonst geliebt,
Und zeige ihr, daß jeder Mensch allein
In einer grauenvollen Wüste ist.
Denn über meine Lippen treibt es wild,
Ruft nach Kassandren, nach Kassandren ruft es,
Wie frühlingstrübe angeschwollner Fluß
Die Dämme brechend in die Ebne brüllt,
Das bebende Gefilde zu umfangen,
Dem Boden gelbe Fruchtbarkeit zu bringen,
Zu schaffen in Zerstörung, weil er muß.

Urania

Die Nuß, die in den Boden trat dein Fuß,
Der ungeheure Baum, der sich verbreitet;
Dein Arm, geschlungen um den kahlen Stein,
Und weiches Moos, aus dem die Bäume steigen;

Auf einem Bilde steht gemalt dir alles;
Es steht gemalt, wie du Kassandra sahst,
Und wie Kassandra du umarmen wirst.

Apollo

Ich weiß, was sein wird, wie ich weiß, was ist;
Ich weiß, was in den Herzen aller Menschen,
Den Menschen selber unbekannt, geschieht;
Und weiß das Blatt, das müde fällt vom Baum,
Das Sonnenstäubchen, das im Wirbel blitzt.
Ich weiß mich selbst, den Gott, der ewig ist,
Ich weiß mich selbst, den Gott, der ewig wird.

Urania

Die Wolken ziehn vorbei in dünnen Streifen,
Zerfetzt umflattert Nebel Stein und Stock,
Ein tiefes Grau nun wandelt träg heran,
Gespenstischer wird Baum und Bild und Busch,
Nun dunkler wird die Welt und unsichtbar.

(Während dieser Worte Wolkenvorhang, der den Mittelgrund verhüllt. Es treten auf, steigend, im Vordergrund Hektor und Kassandra)

Hektor

Den sanften Abhang gingen wir hinan,
Wo an die Ulme sich die Rebe schmiegt,
Und zu der Nachbarin die Ranke sendet,
Den Wandrer überspannt mit Blüt und Blatt
Und übertaumelt mit der Blüten Duft.
Der Weg ward steiler zwischen kurzem Rasen,
Besät mit glatten Steinen, abgeschnitten
Von Zähnen emsger Schafe, die mit Trippeln
Durch vielgewundene Olivenbäume
Mit Rupfen, Zupfen, Blöken, Drängen folgten

Dem Schäfer, der gemächlich vorwärts schritt,
An schlaffem Strick den Hund mit langer Zunge.
Dann kam der Wald: unendlich zogen sich,
Ein Baum dem andern gleich, die Bäume hin,
Von ferne läuteten der Rinderherde
Schön abgestimmte Glocken, klang das Hämmern
Des Spechtes; Stunde rann auf Stunde; steigend
Im stillen Wald gelangten wir in Luft,
Die kälter war und dünner; durch den Gürtel
Des Nebels stiegen wir, wo von den Blättern
Auf saftig grünes Moos es niedertropfte;
Uns aber drang die Kälte in die Glieder,
Und wilde Tiere heulten fürchterlich
Unsichtbar in der Nacht von allen Seiten.
Dann kamen wir zum hellen Sonnenschein,
Und in die Kälte strahlte blauer Himmel,
In grauen Ballen lag gelagert unten
Die Wolkenwelt, aus der wir uns erhoben,
Und drängte, schob sich, wallte; eine Strecke
Der Sturm riß auf, der sich herniederstürzte,
Und unten sahn wir bunt ein weit Gefild
Im Sonnenschein, Skamandros und Simois,
Troja, wie klein! Und weit gedehnt das Meer,
Das strahlend-funkelnd unermeßliche.
Nun hält uns Nebel wiederum umfangen.
Nah schien der Gipfel über unserm Haupt,
Doch weicht er, scheint's, mit jedem Schritt zurück;
Wer weiß, wie viele Stunden uns noch bleiben,
Bis an der Quelle wir des Gottes stehn:
Du aber, Schwester, bist ein schwaches Mädchen:

Bedenke dich, ob deine Kräfte langen,
Dorthin zu gehn, wohin dich Sehnsucht treibt.

Kassandra
Ich hörte, Bruder, nicht, was du gesagt,
Denn meinem Herzen hab ich lauschen müssen.
Der Ort ist hier, nach dem es mich getrieben,
Denn alle Sehnsucht plötzlich ist verstummt.

Hektor
Ich sehe deutlich dich, und du siehst mich,
Noch wenge Schritte sehn wir Gras und Kraut;
Ein Lattichblatt wächst dort aus Ungesehnem,
Denn rings um uns steht undurchdringlich grau,
Feucht, kalt und schweigend fest die Nebelwand.

Kassandra
Sorgsam hast du Kassandra nun geleitet
Und hast behütet sie vor Wolf und Bär.
Nun mußt du abwärts deine Schritte richten
Und mich allein an dieser Stelle lassen.

Hektor
Ich soll dich unbeschützt im Walde lassen?
Wie kam ein solches Wort dir in den Sinn?

Kassandra
Ich brauche keinen Schutz der Menschen mehr.
Ich fühle, daß mich nun mein Gott beschützt.

Hektor
Wie, Schwester, sprichst du irr?

Kassandra (lächelnd)
Es muß ja wohl,
Wer seinem Gott vertraut, euch irr erscheinen.

Hektor

Du hast mir nicht gesagt, was du gewollt.
Du batest mich, ich solle dich beschützen,
Bis zu des Gottes Quelle mit dir steigen —

Kassandra

Ich sagte nicht, du solltest mich dann lassen;
Ihr könnt ja nicht verstehen, was ich will.

Hektor (ergreift ihre Hand)

Hab ich nicht immer, Schwester, dich geliebt?
Dich auf dem Arm, als du noch Kind, getragen;
Erinnre dich, wenn wir im Garten saßen,
Der auf den hohen Mauern bunt erblüht,
Und du die Händchen nach den Blumen strecktest
Und ich dir sagte: „Das sind Mutters Blumen,"
Und du dagegen: „Ach, der große Bruder
Darf alles, was er will," und ich dir sagte:
„Der große Bruder ist ein Kind, wie du,
Und muß, wie du, den Eltern noch gehorchen."

Kassandra

Hektor, ich weiß, daß jeder Mensch allein
In einer grauenvollen Wüste ist.

Hektor

Was sprichst du da?

Kassandra

Nicht meine Worte sprech ich:
Die Worte, die der Gott ins Herz mir legte.

Hektor

Hör ich der Stimme Klang, so muß ich schwanken,
Denn wie aus tiefstem Herzen kommt ihr Ton;
Doch ist das ja unmöglich, was du willst.

Kassandra

Ich kann dir mehr nicht sagen, als ich sagte.
Ich weiß, ich muß, doch weiß ich nicht weshalb.
Ich flehe, Hektor, laß mich.

Hektor

Nein, ich bleibe.

(Ein Donnerschlag)

Was ist? Die Erde zittert!

Kassandra

Gottes Ruf!

(In die Kulisse ab)

Hektor

Kassandra! Halt! Vom Nebelmeer verschlungen!
Kassandra! (Ihr nach) Rufe! Daß ich dich erreiche!
Du wirst verirren dich in Fels und Moor!
Kassandra! Wenn den Weg du erst verloren,
Du findest nicht zurück! Kassandra! Rufe!

(Seine Rufe immer entfernter. Inzwischen hebt sich der Nebel, Kassandra und Apollo allein an der Quelle)

Kassandra

Ich bin gejagt, nun hab ich meinen Schutz.
Gott, laß mich selig ruhn zu deinen Füßen,
Laß auf den Knien vor dir mich liegen, Gott,
Und meine Arme betend zu dir heben.
Nichts will ich, als zu deinen Füßen liegen
Und meine Hände betend zu dir heben,
Denn, Gott, dich hab ich immer ja gesucht,
Und wußte nicht, daß ich dich immer suchte.
Nun hab ich Frieden, wenn ich knien darf
Und betend meine Hand zu dir erheben.

Apollo

Nicht auf den Knien, Kassandra, sollst du liegen,
Zu meinem Throne will ich dich erhöhn;
Nicht betend sollst du deine Hände heben,
Denn bittend reich ich meine Hände dir.

Kassandra

Was sagst, Apollo, du Zerstörendes?

Apollo

Ein klarer See ist mir dein offen Auge,
Ich schaue tief auf deiner Seele Grund,
Weiß alles, was in dir beschlossen ist,
Und was in dir durch dich geschehen wird;
Denn deine eigne Hand hat ausgegossen
Ins stille, waldumkränzte Tal den See,
Und nicht ein trocken Blatt fällt auf den Spiegel,
Das du nicht ruhig an das Ufer spülst,
Im tiefen Grunde dunkel aufbewahrst,
Nach deinem Willen. Wohl, ich bin der Gott;
Weissagend seh ich, was geschehen wird,
Und dennoch treibt mich Leidenschaft zum Bitten.

Kassandra

Ich höre deine Worte. Ihren Sinn
Erfaß ich nicht. Doch dunkel ahnet mir,
Daß Fürchterliches mir geschehen wird.

Apollo

In einem bunten Blumengarten bist
Du still erwachsen, den der Gärtner pflegte:
Die Mauer schützte gegen scharfe Winde,
Der Gärtner goß und band an Stäbe an,

Die Beete waren ordentlich geteilt,
Dem Fuß anständig jeder Weg geharkt,
Und alles zierlich, reinlich so geordnet,
Daß ein gewaltig Wirken eines Gottes
Nicht möglich war. Gottlos habt ihr gelebt.
Gott aber rast im Sturme übers Meer,
Wirft heulend auf die schwachen Wälder sich,
Die krachend, splitternd unter ihm zerstieben.
Kassandra, höre mich. Ich bin dein Gott.
Ich muß dich bitten, um dein Unheil bitten.

Kassandra
Beschütze mich, ich fleh, beschütze mich!

Apollo
Ihr glaubt, ich treibe meinen Sonnenwagen,
Daß eure Saat im Lichte wachsen kann?
Sät ihr die Saat, daß sie die Sonne nutzt!

Kassandra
Ich floh ja, Schrecklicher, aus meinem Haus,
Von Eltern und Geschwistern, die mich lieben,
Ich floh ja, weil ich wußte: dir gehör ich,
Nicht mir und meinen Eltern und dem Garten.
Ich hatte in der Wildnis keine Furcht,
Ich wußte ja, daß ich dich suchen muß.
Hab ich nicht recht verstanden deinen Sinn,
So tadle mich; und hab ich Furcht gehabt,
So strafe mich. Doch mußt du immer glauben:
Das Nichtverstehn und Fürchten ist nicht Ich,
Das ist ein Fremdes, Falsches; und das Wahre,
Das Eigne ist, daß ich gehorsam bin.

Apollo

Mein Bogen sendet bittre Todespfeile,
Und an der Seite klirrt der volle Köcher.
Ich liebe dich, und weiß, ich muß vernichten,
Was meine Liebe nicht ertragen kann;
Denn drück ich auf die Stirne dir den Kuß,
Muß dir der Schleier von den Augen fallen.
Wohltätig hüllt er aller Menschen Blick,
Daß unklar nur sie Gegenwart erkennen
Und blind schon sind dem allernächsten Tag.
Und du, wenn nun die Zukunft unverhüllt
Ihr schreckenblasses Angesicht dir zeigt,
Wirst schaudernd deine Augen schließen wollen
Und . . . wirst . . .

Kassandra

Du sprichst nicht weiter?

Apollo

Wirst das tun,
Was du ja mußt, weil du Kassandra bist,
Und grenzenloser Jammer fällt auf dich.

Kassandra

Du mußt mit mir nun tun, wie dir gefällt.

Apollo

Du siehst den Baum sich nach dem Lichte sehnen
Und liebevoll die Sonne Strahlen schicken.
Durchsichtig ist der Boden mir wie Glas,
Ich sehe, wie die Wurzeln angstvoll suchen
In schmalen Ritzen zwischen tauben Felsen
Die wenge Erde, eingespült vom Regen;
Wie mit unsäglicher Beschwer der Saft

Von Hand zu Hand gereicht zum Gipfel dringt,
Sparsam, bedächtig, überall sich teilt,
Sorgfältig sucht, wo eine Knospe treiben,
Ein Blatt sich nähren kann im Sonnenschein;
Denn andre Stämme stehn ihm dicht zur Seite,
Mit gleicher Mühe in der Erde wirkend,
Gleich geizig teilend, was sie mühsam rafften;
Wenn einer lässig wäre, augenblicks
Der Nachbar jubelnd überwipfelt ihn,
Nimmt ihm den Saft, läßt ihn erbarmungslos
Langsam verderben. — — — Ohne Lüge sehn
Wir eure Welt. Wenn du den Kuß empfängst,
Siehst du die Wahrheit, die wir Götter sehn.

Kassandra
Ich will ausdenken nicht, was du gesagt.
Denn eines fühl ich nur in deinem Blick:
Ich bin die Laute, die des Spielers harrt;
Unwissend bin ich aller Melodien,
Die mir im Herzen schlummernd liegen mögen.
Du bist der Spieler. Nimm mich in den Arm,
Und laß auf deinem Schoß mich selig ruhn,
Und lege deine Hand auf meine Saiten;
Wie du willst, will ich jauchzen oder weinen.

Apollo (küßt sie auf die Stirn)
So küß ich dich denn als des Gottes Braut.

Kassandra (einen Augenblick des Vergessens, dann Zurückweichen und Schrei)
Weh, was geschah mit mir? Wo bin ich denn?
Erbarmungsloses Räderwerk um mich!

Wer bist denn du? Kann je ich einem Menschen
Ins Auge sehen, wie ich früher sah?

Apollo

Wenn einem Menschen du ins Auge siehst,
Wirst du sein inner Wesen nun erkennen;
Denn an des Meeres Ufer stehn die Menschen
Wie Strandbewohner, wenn ein Schiff gescheitert,
Und wahllos durch die Wellen angespült
Die Güter werden, die das Schiff getragen,
Und jeder Mensch zieht aus dem Angespülten
Heraus die Güter, die ihm angemessen:
Der Geld und Kostbarkeiten, Werkzeug der,
Der denkt an Kleiderprunk, an Gaumenlust.
Du aber siehst im Auge eines jeden,
Was ihm das Meer an Beute tragen wird,
Wenn noch das Schiff auf hohen Wogen kämpft;
Die Zukunft ist vor deinem Blick enthüllt.

Kassandra

Laß mich den Blick an deinem Busen bergen.

Apollo

Die Wolken reißen, die das Land verhüllen.
Weit schauen über Land und Meer wir hin
Und sehn auf Land und Meer die Wolkenschatten
Eilfertig fliehn und Sonnenschein sich breiten.
Fern bis zum letzten Horizonte blitzt
Und schillert grau das unfruchtbare Meer.
Am höchsten Rande steht ein dunkler Punkt.
Von Sparta nächtlich floh das Schiff verstohlen,
Und Troja naht es mit geblähtem Segel.

Paris trägt es, der Gastfreundschaft betrog
Und ihrem Gatten Helena geraubt.

Kassandra

Weh mir, was schau ich! Hinter diesem Schiff
Mit tausend Segeln wird die Rache schwimmen ...

(Sinkt ohnmächtig in Apollos Arm)

Apollo

Wohltätger Schlummer möge dich umfangen.

Dritter Aufzug

Im Stadttor Trojas. Priamos. Hekuba. Hektor. Andromache. Archaios. Anytos. Geschwister und Freunde

Priamos

Seit auf dem Totenbette mir der Vater
Als jugendlichem Mann die Krone gab,
Mir zitternd legte auf das Haupt die Hand
Und murmelnd seine Segensworte sagte:
Bis heute, wo ich selbst im höchsten Alter
Gebückt am Stabe mühsam Schritte ziehe;
Zu jeder Mittagsstunde saß ich hier
Auf meinem Stuhl im Tore meiner Stadt,
Und blickte ins Gewirr belebter Straßen
Und auf des Meeres glänzend weite Fläche.
Kniebeugend gehen mir vorbei die Leute.
Ich kenne jeden, denn sein Vater auch,
Und dessen Vater waren mir bekannt,
Ich weiß, wo redlich Blut und tüchtger Sinn
In der Familie ist, wo schnöde Gier,
Mißachtung fremden Rechtes sich vererbt
Von schlechtem Vater auf den schlechtern Sohn.
Wenn dann zu mir zwei Männer bittend treten,
Ich soll sie richten, denn sie haben Streit,

Brauch ich in ihre Augen nur zu sehn,
Und ohne ihre Worte weiß ich alles.

Hekuba

Du wendest in bekümmertem Gemüt
Die Nachricht, die uns Schiffer zugetragen,
Daß Paris eine schlechte Tat getan,
Und denkst an dich, an dein rechtschaffen Leben
Und deines Vaters strenge Rechtlichkeit.
Vater — — denn wie die Kinder muß ich dich
Anreden, Gatte, weil ich Ehrfurcht fühle
Vor deinen gramgezognen Augenfalten
Und deiner einst so festen Hände Zittern — —
Du mußt nicht glauben, was geschäftger Eifer
Verbreitet von Gemeinen, die nur sich
Und ihre Art verstehn, und jeden Höhern,
Auch wenn sie ehrlich sind, verleumden müssen.

Priamos

Mir ist sehr wohl bekannt, daß jedes Wort
Mehr Zeugnis gibt von dem, der es gesagt,
Als von dem Manne, über den es spricht.

Hekuba

Und dennoch — —

Priamos

Weib, ich kenne meinen Sohn.

Hektor (spähend)

Das Schiff kommt näher, das den Bruder trägt
Und seine Schuld.

Hekuba

Du richtest hart!

Archaios (Anytos hinter sich ziehend)

Herr, richte!

Du sitzt auf deinem Richterstuhl im Tor,
Die Leute dieser Stadt ziehn dir vorbei
Und jeder weiß: Wenn Unrecht mir geschähe,
Kniebeugend geh am König ich vorüber,
Der die Gerechtigkeit im Herzen trägt.

Priamos

So rede, Mann.

Archaios

Ich war mit diesem freund
Und nahm ihn arglos auf in meinem Haus.
Ich habe eine schöne Gattin, Herr — — —

Priamos

Genug!

Archaios

Herr, hab ich dich beleidigt?

Priamos

Laß,
Ich weiß, um was du klagst.

Anytos

Herr, höre mich!
Es ist wohl wahr, er nahm mich in sein Haus,
Doch sagt ich seiner Gattin nie ein Wort;
Ich sah nur die Gestalt am Herde schaffen,
Vor heller Flamme dunkel abgezeichnet;
Ich wußte, daß sie schweigend mit der Magd
Die Spindel tanzen ließ, den Wocken haltend;
Und wenn wir mittags unsere Hände hoben
Zum Essen, das sie häuslich uns bereitet,
Sah ich sie still der Magd, die vor ihr stand,
Die Speise auf gereichten Teller legen.

An einem Abend aber, stürmisch trieben
Zerrißne Wolken vor dem hellen Mond,
War mir, ich weiß nicht, welcher dunkle Drang,
Daß eilig ich das Haus verlassen mußte;
Ich ging durch enge Straßen wie im Traum
Und stieg den steilen Pfad zur Burg hinauf;
Unwirtlich war die Nacht und leer die Straßen.
Da sah ich, wo der Mauer tiefster Fall,
Stehn eine Fraungestalt in freier Luft,
Zum Sprung entschlossen. Eilig lief ich zu,
Sie wehrte sich, doch fest umklammert riß ich
Zurück sie von dem Abgrund, und erkannte
Des Gastfreunds Gattin, die das Haupt verbarg.
Herr, damals war's, daß wir das erstemal
Vertraute Worte zueinander sprachen.

Priamos

Glück macht gedankenlos. Ein Glücklicher
Allein kann Richter über Menschen sein.

Archaios

Gib mir mein Recht, denn du bist König, Herr!

Priamos

Was ist es, das Kassandra treiben konnte
In einsam fürchterlichen wilden Wald,
Und Paris ...

Hektor

Dieses Mannes Schuld ist klar.

Priamos

Noch gestern hätt ich so wie du gesprochen.
Kann denn den eignen Sohn der Vater richten?

Andromache

Ein jeder Mann ist vor dem Weibe schwach.
Wenn über ihren Augen schwebt ein Lächeln
Und sie mit heiterm Munde scherzend spricht,
Und will, so muß gehorchen ihr der Mann;
Wenn aber eine Träne an der Wimper
Aufblitzend hängt und auf die Wange rollt,
So fühlt der Mann, auch was ihr unbewußt,
Und tut die Tat, die sie erst wollen will.
Es gibt kein Weib, das seine Macht nicht kennt;
Doch eine edle Frau gebraucht sie nicht;
Ein dichter Vorhang hängt vor ihrem Antlitz
Und birgt ihr Lächeln jedem fremden Mann,
Und einen zweiten Vorhang zieht die Scham,
Daß sie ihr Weinen mehr verbergen kann.
Unschuldig ist der Mann. Schuld hat das Weib.

Priamos

Das Tor ist dunkel und die Straße licht.
Die Menschen gehn und kommen durch das Tor,
Sie gehn und kommen ohne Aufenthalt
Und denken an ein Haus im Straßenlärm
Und an ein Schiff, das auf den Sand gezogen.
Der König aber muß im Tore sitzen.

Hekuba

Der König wird bei sich im Herzen tragen,
Was Euch geschehn, und wird Euch Antwort geben;
Doch heute laßt ihn. Denn von vielen Seiten
Durch den Bericht wird sein Gemüt gezogen
Eh er das rechte Urteil findet.

Priamos

Geht.

(Archaios und Anytos treten zurück)

Hektor (spähend)

Die Segel fielen auf das Schiff herab
Und die Matrosen haben sie geborgen.
Nun ziehn die Ruderer die Ruder ein,
Das Schiff liegt schräg im leichtbespülten Sand,
Die Leute laufen freudig ihm entgegen,
Und während sich geschäftge Arme wirren,
Die Planke auszuschieben, steht ein Paar
Im Vorderschiff allein. Das ist mein Bruder,
Der, mit dem Finger deutend, der Gefährtin
Nun Troja zeigt, die Burg des Priamos,
Und des Skamandros steinbedeckte Mündung.
Sie scheint den Blick zu Boden scheu zu wenden.
Die Planke ist gelegt. Des Schiffes Führer
Naht ihnen grüßend, weist den schmalen Steg;
Zu beiden Seiten stehn gereiht die Leute;
Er schreitet durch, die fremde Frau am Arm,
Die zaghaft geht, fast gegen ihren Willen.
Sie sieht die schmale Planke und erschrickt,
Und birgt an seinem Busen das Gesicht;
Er, sich zur Erde biegend, hebt sie hoch
Und trägt sie, sicher auf der Planke schreitend,
Die schräg zum Strande führt. Die Schiffer lachen.
Die Planke biegt sich unter ihrer Last.
Und wie er auf dem Boden angekommen,
Läßt er sie zärtlich aus den Armen nieder.
Sie zuckt zurück, er wollte sie wohl küssen.

Nun wenden sie die Schritte her zu uns.
Sie hält die Augen auf den Weg geheftet
Und blickt nicht auf. Ihr Antlitz scheint zu glühn.
Doch geht sie tapfern Schritts an seiner Seite;
Die freie Hand hat leicht das Kleid gerafft;
Er spricht mit Eifer und sie hört ihm zu.
Ja, sie ist schön. In ihren Wimpern hängen
Zwei schwere Tränen, in der Sonne blitzend.
Ist es ein Unrecht, das die beiden tun?
So eng verbunden scheinen sie zu sein,
Ich könnte Paris nicht allein mehr denken.

Andromache

Du hast Kassandren auf den Weg geleitet,
Den aus des Hauses Sicherheit sie ging,
Das keusche Kind, das ängstlich seinen Schleier
Zog vor die Wangen, die betroffen glühten,
Wenn sie ein Mann neugierig angeschaut;
Fern von uns ging sie in den wilden Wald,
Weil sie der Stimme ihres Gottes folgte.
Wie denkst du an die Heilge, die dem Gott
Bescheiden gehend sich zum Opfer brachte,
Siehst du das fremde Weib mit solchen Augen,
Die ohne Scham und ohne Ehre ließ
Das Haus des Gatten, dem sie angelobt,
Und sich zur Last für einen Fremden machte,
Der ihretwegen nächtlich wie ein Dieb
Dem Freund entwich, der lächelnd ihn empfangen!

Hektor

Das Weib, das dem Geliebten folgen durfte,
Und jedes Glück geduldig still erharrte,

Der Sehnsucht furchtbar wildes Leiden nie
Und die verschwiegene Verzweiflung kannte,
Das schweige von dem Schicksal dieser da.

(Paris und Helena treten auf. Helena kniet vor Priamos)

Helena

An deiner freien Stirn erkenn ich dich.
Du bist des Landes König Priamos.
Und du bist Hekuba. Ihr seid die Eltern . . .
Auch Hektor seh ich und Andromache,
Den ganzen Kranz der blühenden Geschwister.
In diesem Tore laßt vor euch mich knien,
Da keiner harrt, das jeder schnell durcheilt;
Denn Helena hat keine Heimat mehr,
Ihr Haus hat sie verlassen, ihre Stadt,
Und nur wo Menschen eilgen Fußes gehn,
An ihre Heimat denkend und ihr Ziel,
Zerstreuten Blicks auf Stein und Balken schauend,
Im winddurchwehten Torweg ist ihr Ort.
Mein Antlitz muß ich scheu zum Boden richten,
Doch fühl ich schamerfüllt die vielen Augen
Neugierig auf die Kniende gewendet;
Denn was ich tat, ist allen ja bekannt,
Und soviel Menschen auf der Fahrt wir trafen,
In Städten, wo wir ruhten, und auf Schiffen,
Die uns begegneten im Inselmeer,
Soviele Menschen wußten, was ich tat,
Und schauten mich neugiergen Blickes an,
Und keiner hatte mehr die Scheu wie sonst,
Da er die Augen vor mir niederschlug.

Andromache

Ich hab ein Heim im Hause unsres Vaters.

Vom großen Hofe, wo auf Marmorstufen
Den Göttern ist errichtet der Altar,
Geh ich ins abgeschlossen stille Haus;
Und öffn' ich klingelnd die geschnitzte Tür,
Kommt lachend, jubelnd mir mein Kind entgegen,
Und deiner darf ich warten, teurer Gatte.
Von nun an will ich immer dankbar sein,
Denn ohne mein Verdienst ja bin ich sicher,
Und hab ich, daß ich Hektor lieben darf.

Helena

Ihr lebt in Redlichkeit und Seelenfrieden,
Unrecht hab ich getan, und fleh euch an:
Den guten Göttern dankt für euer Glück,
Und mir vergebt, daß schuldig ich geworden,
Und nehmt mich auf in euren edlen Kreis,
Daß wieder mich ein eigen Haus beschützt
Und fremde Blicke mich nicht kränken dürfen.
Denn schuldig bin ich wohl für mich geworden,
Ich will die Last auf keinen andern wälzen;
Doch war es nur, weil Paris ich geliebt,
Der euer Sohn und euer Bruder ist.
Dankbar will ich für eure Güte sein,
Denn meinen Ursprung leit ich von den Göttern,
Und wenn ich lächle, wird ein jedes Herz
Mit Seligkeit des Himmels angefüllt.
Noch wißt ihr nicht, was Götterheiterkeit:
Ein fruchtbar golden Kornfeld ist euch wohl,
Ein frommer Blumengarten euer Leben,
Doch ist der Himmel grau und ohne Schein;
Ich aber bin die Sonne, deren Strahlen

Das Grau verzehren, bis der Himmel leuchtet,
Und auf dem Korn, dem sanft hinwogenden,
Und auf der Blumen bunten Blättern glänzt.
Nehmt mich, ich bitt euch, nehmt auch meine Schuld,
Und fürchtet nicht, daß eure Töchter einst,
Von mir erfahrend, schlechte Dinge tun;
Denn jede wird, wenn ich die Marmorfliesen
Des Hofes überschreite zum Altar
Und zu den Himmlischen die Hände hebe,
In ihrem Herzen sagen: Diese Frau
Ist göttlichen Geschlechtes; eine andre
Darf niemals ihr sich zu vergleichen wagen,
Denn jede andre hätte ihre Schande
Gedrückt und schwach gemacht, zu einer Last
Für den Geliebten. Aber diese da,
Nutzlose Reue wandelt sie in Güte,
Und Kummer, der die Stirne ihr beschatten
Und andre schwächen will, in Seligkeit
Sich und den andern Menschen, die sie liebt.

Hektor

Ein treues Wort schon hat Andromache
Dir schwesterlich geboten; und auch ich,
Durch deine Worte bin ich tief bewegt.
Wir aber sind nicht Herren, frei zu handeln,
Denn unsrer Eltern altehrwürdig Haupt
Bedenkt für uns, und gerne folgen wir.

Paris

Noch schweigt ihr sinnend, Eltern, und geschlossen
Ist noch der alte, eingefallne Mund;

So lange ist's ja her, daß er noch schwellte
Und küssend auf des Knaben Stirn sich preßte.

Hekuba

Dir war die Zeit wohl lang, mein liebes Kind,
Doch alten Leuten rinnt das Jahr ja schneller.
Kaum wenge Tage scheinen mir verflossen,
Seit dich die Amme und Kassandren legte
In meinen schwachen mütterlichen Arm.

Paris (kniet)

Oh, fühlst du, Mutter, noch, was du gefühlt,
Sprich du für uns. Denn eine neue Liebe,
Seit die Geliebte mir die Hand gereicht
Und täglich mehr geöffnet sich mein Herz,
Ist auch zu dir nun über mich gekommen.
Stumpf, seelenlos ja ging ich durch die Welt;
Des Vogels Jubel, der sich singend hebt,
Das Glück des Sonnenscheins, der Schmetterlinge
Heiter gedankenlos und ziellos Gaukeln,
Der Fische wonnig Stehn im klaren Grund,
In heller Luft der Bäume leichtes Weben,
Auf ungeduldger Knabenstirn der Kuß
Der angstvoll selgen Mutter — alles war
Gleichgültig-nützliches Geschehn mir nur;
Jetzt aber fühl ich's warm mich überrieseln,
Mitglück mit allem, Mitgefühl mit allem;
Und seh ich lächeln deinen alten Mund,
Denk ich in Liebe, überquellend, strömend,
An deiner gütig-warmen Stimme Klang,
Die kühle, weiche Hand auf meinem Haupt,
Mein kindliches Vertraun auf deinem Schoß

Und meine Furcht, wenn morgens ich erwacht,
Und leer der Mutter Bett war neben mir.
Sprich, Mutter, wieder für das Kind beim Vater,
Wie du so oft getan, und laß mich wieder,
Die Hände hoffnungsvoll auf deinem Knie,
Auf ein gewährend freundlich Nicken hoffen.

Hekuba

Kind, Kind, wie sprichst du zu der alten Frau!
Ist es denn möglich, hast du sie so lieb?
In deinen Augen ist ein neuer Glanz,
Und einen neuen Klang hat deine Stimme.
Nun stehst auch du im Tore deines Lebens.
Wie lang ist's her, da war ich jung wie ihr,
Und wieviel junges Volk erlebt ich schon!
Darf, Vater, ich die Mutterhand ihr reichen?

Priamos

Im düstern Forst und trügerischen Sumpf,
Umheult von wilden Tieren, irrt Kassandra,
Wenn nicht ein gütger Tod sie schon befreit
Von Furcht und Schrecken hat und Müdigkeit.
Und Paris bittet mich um ein Verzeihn;
Niemals hätt ich geglaubt, daß solche Bitte
Von einem meines Stammes möglich wäre.
Doch ich bin alt. Ja, Helena hat recht:
Wie warme Frühlingssonne einen Greis,
Der vor dem Hause sitzt und ruhig sieht,
Wie schnell der Schnee zusammensinkt und schmilzt,
Und wie das Wasser straßenabwärts schießt,
So hat ihr freundlich Lächeln mich erwärmt.
Ich kann nicht richten. Denn ich bin zu alt.

Zur Erde sehnt sich der gebeugte Leib.
Und wenn der Frühling kommt, aus grauem Gras
Schneeglöckchen unerschrocken Spitzen treiben,
Auf meinem Grabe gelbe Erde feucht
Sich bröckelnd löst, im Sonnenscheine blitzend,
Dann wird aus dunkeln Blättern Helena
Mir auf den Hügel legen einen Kranz
Und freundlich lächeln, denn sie ist ja gut,
Und denkt in Dankbarkeit, daß ich ihr half.

(Reicht Helena die Hand)

Helena

Ich danke dir für deine Güte, Vater;
Doch mehr noch dank ich, daß du mir vertraust,
Und auf mein Wesen unbeirrt gesehn,
Und nicht auf meine Tat.

Priamos

Mein gutes Kind,
Du mußt nicht danken, denn vielleicht aus Schwäche
Hab ich gehandelt; doch ich weiß es nicht.

Archaios

Herr, traurig geh ich in mein Haus zurück.
Denn was du eben Helena gesagt,
Das war auch Antwort ja auf meine Klage.

Priamos

Mann, Mann, dein Wort soll mich nicht irre machen.
Ich kenn euch beide, Mann. Und was ist Wahrheit!

Archaios

Du bist der König, Herr, daß du es weißt.

Vierter Aufzug

Szene wie im zweiten Aufzug. Die Musen

Erato

Am Bache, der auf bunten Kieseln klar
Sich leise unter Weidenbäumen zog,
Stand Daphne ängstlich prüfend. Die Sandalen,
Von ihren weißen Füßen abgestreift,
Im dunkeln Grase ihr zur Seite lagen,
Das Kleidchen hatte sie zum Knie erhoben,
Und nun versuchte mit des Fußes Spitze
Zuerst das kühle Wasser sie mit Zagen,
Sah vor sich hin und runzelte die Stirn.
Da naht' Apollo, der den Wald durchstreifte,
Und von der unbarmherzgen Sehne klirrend
Den Pfeil dem fliehnden Wilde schoß ins Herz,
Das, überschlagend sich, ins Farnkraut stürzte;
Er warf den scharfen Blick auf die Benommne,
Zu Boden fiel der Bogen mit dem Pfeil,
Und seine Arme breitete der Gott,
Die zitternd Jungfräuliche zu umfangen.
Sie aber schrie entsetzt und wandte sich,
Und floh den Liebenden, und harte Kiesel
Und scharfes Gras verletzten ihren Fuß,
Und hinter ihr, gewaltig stürmend, lief

Mit fürchterlichem Jubelruf Apoll.
Da hob im Laufen flehend sie die Hände,
Und seufzte tief aus Herzensgrund zum Himmel,
Und in dem Boden wurzelten die Füße,
Den weißen Körper hüllte braune Rinde,
Und Zweig und Blatt des Lorbeerbaumes seufzte
Im leichten Winde, der ihn vorwärts bog.

Melpomene

Schwer schreitend kehren müde Ackersleute
Aus Arbeitsglut zum abendlichen Dorf,
Das sie empfängt mit frohem Rinderbrüllen,
Mit lustigem Hundekläffen, Rauch, verheißend,
Den Hungrigen aus jeder Esse steigend;
Und über ihnen in der hellen Luft,
Die überm dunkelnden Gefilde liegt,
In flachem Bogen schwirren schrillend Schwalben.
Und später, tief aus goldnem Weizenfeld
An warmen Abenden, wo voller Mond
Um Dorf und Feld und Waldsaum silbern spinnt,
Der Grille heimlich Zirpen fröhlich schallt,
In übermütgem Lebensrausche jubelnd.
Dann aber, wenn die nimmermüde selbst,
Die eifrig laute Grille ging zur Ruhe,
Aus dunkler Fliederlaube schluchzend tönt
Das sehnsuchtsvolle Lied der Nachtigall.
Ich bin Melpomene, die fühlend weiß,
Daß Schwalbe, Grille, Nachtigall dem einen,
Dem Gott Apoll ihr Lied erheben müssen,
Denn durch die Fluren ist der Gott geschritten;
Sein Finger hat den Schnitter angerührt.

Der spürte nichts. Doch in der dumpfen Kammer
Bei seinem Weibe müde nächtlich liegend,
Mit fürchterlichem Laute stöhnt er plötzlich;
Das Weib erwacht, den kalten, schweißbedeckten
Leichnam berührt sie warm, und lautaufschreiend
Stürzt nackt sie auf die Straße, zu den Nachbarn,
Umklammert bebend sie, und stammelt wirr,
Und plötzlich stöhnt sie, und die Arme lösend
Als tote Masse sackt sie auf den Estrich.
Die stickge Kammer lassen nun die Nachbarn
Und klopfen an der Freunde Türen, Läden,
Das Dorf versammelt sich mit kleinen Lichtern,
Und plötzlich, wie die Frau erzählend spricht,
Stockt ihr das Wort im Munde, grausig stöhnend
Sinkt sie zusammen; sie ergreifend, haltend
Stöhnt auf der Mann, und beide liegen tot
In dem erstarrten Kreis. Ratlos betrachten
Die Nachbarn sich und sie. „Das ist die Pest!"
Schreit einer auf, und heulend auseinander
Die Masse stiebt, und jeder rettet sich,
Die Tür verrammelnd und die Läden schließend.
Doch wie am nächsten Abend dann die Sonne
Die schrägen Strahlen sendet übers Dorf,
Brüllt in den Ställen, hungrig kettenreißend,
Das Vieh, verschlossen bleiben alle Häuser,
Denn in den Häusern liegen alle tot.

Urania

Durch die Unendlichkeit mit Flügeln fliegt
Der Gott; und seine beiden Arme sind
Die Liebe und der Tod. In beiden Armen

Hält dich und mich der Gott, und fliegt und fliegt,
Und hält die ganze Welt in seinen Armen,
Und hält sich selbst, und hält sein Halten selbst,
Und Tod und Liebe selbst, und fliegt und fliegt;
Vor ihm ist Dunkel, hinter ihm ist Dunkel,
Und wie ein nächtlich Hagelwetter peitscht
Die nackten Schultern ihm Unendlichkeit.

Kassandra (tritt auf, fliehend)

Wen flieh ich? Ihn? Ich weiß es nicht. Mich selber?
Hier rauscht der Quell, wo ich zuerst ihn sah,
Und wieder sitzen still die Götterfraun.
Wag ich's, zu nahn? Ich nahte doch dem Gott!
Unwissend war ich zwar, da ich ihm nahte,
Nun bin ich wissend, und das Fürchterliche
Hab ich erkannt des Gottes und der Liebe.

Therpsichore

In hellem Grün gleichmäßig breitet sich
Wie eine weite Ebne junge Saat.
Vom Himmel schweigend strahlt die Sonne nieder,
Am stillen unbewegten Rand des Waldes
Sitzt Pan und bläst die Flöte. Alles lauscht.
Ich aber hebe mich auf leichten Sohlen,
Und tanzend zu den Flötenklängen Pans
Auf Halm und Granne schweb ich leicht im Kreis,
Und schauernd überläuft die grüne Breite
Nun unter meinen Füßen flüsternd Wogen.

Kassandra

In deiner Augen unergründlich tiefem
Und dunklem See verborgen schlummert Leid,
Das deine gütgen Lippen eingesungen.

Thalia

Wenn dunkler Trieb das Volk zusammentreibt,
Im engen Raume eines an dem andern
Sich die Gemüter roh begeistern wollen,
Die Woge steigt, der prüfende Verstand,
Selbständger Sinn verschwindet unterm Spiegel,
Und die gedankenlose wilde Tat
Wie planlos aus der Wolke leicht der Blitz
Aus dem Geballten nun entstürzen will,
Tret ich als heitre Lüge auf die Bühne,
Und öffn' ich meinen Mund, die blinde Wildheit
Löst sich in göttliches Gelächter auf.

Kassandra

Furchtbares Weh ruht auch auf deiner Stirn,
Und dennoch lächeln mild auch deine Lippen.
Wie soll ich euch verstehn? Ist es ein Rat,
Den dunkel eure Worte mir enthalten?

Kalliope

Mit Scherz und Lachen durch die Stadt marschiert
Die junge Mannschaft in den blutgen Krieg:
Ernst gleitet über sie des Vaters Blick;
In bunten Kleidern schaun aus allen Fenstern
Die Mädchen, werfen Blumen, Tücher flattern,
Blaß steht die Braut, die Mutter hüllt sich ein:
Ich aber jubelnd an der Spitze schreitend,
Zum Schlachtlied heb ich meine mächtge Stimme
Und sing im Lied den höchsten Männerrausch,
Den Tod fürs Vaterland auf freiem Feld.

Kassandra

Von Lüge und von Rausch habt ihr gesprochen,

Ich fühle, wie mein Herz euch Antwort sagt;
Versteh ich seine stumme Sprache recht?
Denn bild ich nach in Worten, was es meint
Und dunkel treibend zu verstehen gibt,
Vielleicht verfälsch ich seinen wahren Sinn?
Fortwerfen soll ich mich, so meint ihr doch,
Fortwerfen soll ich mich, so will mein Herz,
Zum Weg mich machen für des Gottes Füße,
Dann werden mich des Gottes Füße führen
Zu jener Seligkeit, die ihr erreicht,
Die ihr erreicht mit Tränen an den Wimpern
Und Lächeln auf den gottgeküßten Lippen.

Euterpe

Der Reigen sind wir, der den Gott umgibt,
Und Menschen waren wir, wie du es bist,
Und ließen Vater, Mutter, Haus und Heim.
Nun bin ich nicht mehr ich; was ich gewesen
Ist ein Gefäß nur für des Gottes Willen,
Und wie die Nymphe ruhig hingelagert
Aus ihrer Quelle unerschöpflich treibend
Die Fluten ruhig sieht zu Tale rollen,
Entströmen meiner Seele Harmonien
Und gleiten durch die blauen Lüfte fort
Und breiten sich im Tale spiegelnd aus,
Und Waldesrauschen klingt und Bienensummen
Und Vogelruf und Wasserplätschern wieder,
Und Melodien bilden sich kristallen,
Und überirdisch baut sich in den Lüften
Durchsichtig Bogen, Säule, Saal und Giebel,
Und in der Menschen Brust entsteht ein Rühren,

Denn Freiheit fühlt der Mensch zum erstenmal,
Freiheit durch mich, die ihm Musik gebracht.

Kassandra

Auf moosig schwankem Grund bin ich gegangen,
Kronsbeere blühte zwischen Birkenstöcken,
Ein kalter Nebel braute feucht und stinkend,
Und naß von Blatt und Zweig tropft es herab,
Und strotzend quollen Moos und Flechte auf.
Ich dachte an den Gott, der mich gerufen,
Vergessen hatt ich, was ich sonst gedacht,
Die kleine Stube, der Geschwister Gruß,
In unsres Hauses Hof der Kinder Jubel,
Der Mutter freundlich-fragend still Gesicht,
Des Vaters forschend gütig klugen Blick.
Ich sah den Gott, und seine Lippen drückten
Mir auf die Stirn, der tief Erschauernden,
Den Kuß, durch den sein Eigentum ich bin.
Weshalb ist plötzlich, mit den schwarzen Schwingen
Mich überdeckend, Angst auf mich gestürzt?
Er sagte, daß ich nun in Wahrheit lebe
Und daß ich alles ohne Lüge sehe —
Es war ein Blitz, der vor mir niederzuckte,
Der innerlich die Seele mir getötet —

Polyhymnia

Wenn atemlos das Volk hängt an dem Munde
Des Redners, der ihm kluge Worte sagt,
Ein jeder Mann weit seine Seele öffnet,
Daß sie Gefäß nur wird des fremden Willens,
Und alles nun mit einem Willen schreitet:
Unsichtbar hinterm Redner stehe ich,

Die arglos staunenden Gesichter schauend,
Belächle still das kindliche Vertraun,
Das frei zu schreiten glaubt, und nicht bemerkt,
Wie jeder Schritt vom Redner ihm befohlen;
Mein sind die Worte, die der Redner spricht;
Sie sind so stark, daß auch der Redner selbst,
Dem ich zuerst sie sagte, ihnen folgt,
Unwissend, wie der letzte der Geführten.

Kassandra

So siehst du ohne Lüge, und dein Wort —

Polyhymnia

Ist deshalb stark, weil ich die Wahrheit sehe.

Kassandra

Verstand ich recht — dein Blick ist unbewegt,
Und ruhig heiter blicken deine Schwestern;
In Gott ist Wahrheit, dacht ich —

Polyhymnia

Wahrheit siehst du,
Seit Gott dir auf die Stirn den Kuß gedrückt.

Kassandra

In Gott ist Wahrheit, und verstrickt in Lüge
Durch ihn und euch wird diese arme Welt!

Clio

Wer bist du, Weib, daß Gott du richten willst
Und uns willst richten, die des Gottes Diener!
Glaubst du, was Gottes ist, das ist auch euer?
Wahrheit ist das, was einer tragen kann.
Ich halte einen stahlgeschliffnen Spiegel
Den Menschen vor. In langen Reihen ziehn

Auf seiner glatten Fläche still vorbei
Die Völker, die nur je auf Erden gingen:
Die Hirten, väterlich die Herde führend,
Die Ackerbauer, hinterm Pfluge schreitend,
Die Städtegründer, Händler, Krieger, Jäger;
Von Königen in greisem Haar geleitet,
Von klugen Priestern, hochgemuten Helden,
Von Narren, Schwätzern und bestochnen Schurken.
Sich selbst sieht jeder nur in meinem Spiegel,
Und wenn ein Gaunerpack in Mauern wohnt,
Von einem alten König einst errichtet,
„Das sind wir!" schreien sie, wenn ehrenhaft,
Mit wissendem Gesicht und müdem Lächeln
Vor ihnen steht im Bild der alte König.

Kassandra

Welch eine neue Angst hat mich befallen!
Sah ich euch schon? Mit schrecklichen Gesichtern
Droht ihr der Ahnungslosen.

Clio

Ahnungslosen?
Weshalb bist du dem Gott genaht?

Kassandra

Weshalb?
In meinem Innern rief mich eine Stimme
Und trieb mich fort von Eltern und Geschwistern,
Trieb mich, den Gott zu suchen. Gottes Stimme
Hat mich gerufen.

Clio

Gott hat dich gerufen,
Doch nur ein Mensch war's, der dem Rufe folgte.

Melpomene

Du blickst dich um und suchst in unsern Mienen
Mitleid mit dir und deine eigne Schwäche.
Doch kannst du das nicht finden, was du suchst,
Denn du mußt uns dich gleichen, wir nicht dir.

Kassandra

Was kann ich tun, daß euch ich gleichen kann?

Melpomene

Du glaubst, daß du dem Gott geopfert hast,
Und brüstest dich, daß du die Eltern ließest,
Heimat und Sicherheit. Wer bist du, Mensch,
Daß du mit Gott willst rechnen? Helena
Ließ Haus und Gatten, Vaterland und Ehre;
Und wenn sie steht vor des Geliebten Antlitz,
Dann denkt sie nur: Bin ich auch schön genug,
Verdien ich's denn, daß mich ein Paris liebt?

Kassandra

Mit Helena willst du Kassandra gleichen?

Melpomene

Die Tugendhafte, ja, mit Helena.
Weißt du, was deine kleine Tugend ist?
Der Gott hat dich durchschaut. Als er dich küßte,
Sein traurig Auge sah in dich hinein,
Und sah dein künftig kummervolles Leben;
Und sehend zwar hat dich sein Kuß gemacht,
Doch kannst du nur durchschaun, was außen ist,
Denn deinem eignen Innern bist du blind,
Wie alle andern Menschen.

Kassandra

Bin ich blind?

Melpomene

Wenn du es sehen könntest, wie ein Blitz
Zerschmetternd würde dich's zu Boden werfen
Vor Scham.

Kassandra

Wer bist du, fürchterliches Weib?

Melpomene

Die Muse bin ich, die, den Tod als Ziel,
Durch Blüten schreitet, Vogelsang und Liebe,
Und alles fühlt und graden Weges schreitet.

Kassandra

Den Tod als Ziel durch Singen, Blühen, Liebe —

Melpomene

Feigheit war deine Tugend nur und Angst,
Hochmut und Habgier war dein Opferbringen.

Apollo (tritt auf)

Ich habe dich gerufen und du kamst;
Ich mußte rufen, denn ich bin ja Gott.
An Daphne dacht ich, als ich dich gesehn,
Und wie sie furchtsam meine Liebe floh,
Und ich zum Lorbeerbaume sie gewandelt.
Ein Lorbeerreis mit dunkelgrünen Blättern
Zum Kranz gewunden trag ich nun im Haar.

Kassandra

Dein gütig Wort klingt meine Seele wider
Und gibt mir neuen Mut. Du bist es nicht,
Der mich verstößt?

Apollo

Ich rief und rufe noch.

Kassandra

So darf ich — — weh, was fesselt meinen Schritt?
Ich will dir sagen: Nimm mich zu dir auf,
Und kann die Lippen zu dem Wort nicht zwingen.

Apollo

Wenn einem Menschen in die Seele ich
Durch seine Augen schaue, wird erregt
Sein Innres zum Gerichte über sich.
Die längst gestorbnen Taten und Gedanken
Aus ihren eingesunknen Gräbern steigen
Und reihen sich vor ihm, der auf dem Thron
Als Richter sitzt. Anklagend steht ein Engel,
Ruft jeden vor, und seine harte Stimme
Verkündet Wahrheit, heischt Gerechtigkeit.
Du senkst dein Haupt und birgst dein Angesicht.
Nun siehst du Dunkel, das du selbst bereitet
Mit Händen, vor dein Angesicht geschlagen.

Kassandra

Mein Gott, du bist es nicht, der mich verstößt,
Ich höre deinen leisen Liebesruf,
Und fühle auf der Stirne deinen Kuß,
Durch den du meine Augen sehend machtest;
Ich selber bin es, die nicht nahen darf.
Warum, warum? Den Engel seh ich stehn,
Der mich im Innern anklagt vor mir selbst,
Und höre, wie er harte Worte sagt,
Doch kann der Worte Sinn ich nicht begreifen,
Nur weiß ich, daß ich dir nicht nahen darf.

Apollo

Den Berg hinab mußt du die müden Füße

Nun wieder richten, denn zu einsam ist
Die kalte Höhe deiner armen Seele;
Zurück zu andern Menschen mußt du gehn
Und mußt in Straßen wandern zwischen ihnen
Und mußt Gemeinschaft pflegen mit den Menschen
Und alles hören, was sie dir erzählen,
Von dem, was sie getan, und was sie wollen;
Und wenn sie sprechen, siehst du ihre Augen,
Und siehst die Wahrheit in der Menschen Augen,
Die ihnen allen selber unbekannt,
Und siehst, was wirklich im Vergangnen war
Und wirklich in der Zukunft wird geschehn,
Denn deine Stirn hat ja der Gott geküßt.
Dann wird ein unerträglich fürchterliches
Mitleiden kommen über deine Seele,
Und ihre Blindheit wirst du leiten wollen,
Weil du den armen Menschen helfen willst;
Doch wenn du sprichst, so werden sie erstaunt
Dir in die Augen schaun, die Köpfe schütteln
Und deiner Wahrheit nicht das Kleinste glauben
Und gehn und dich verlassen; denn sie wollen
Ja von der Priesterin nicht Wahrheit hören,
Nur die Bestätigung der eignen Lüge.

Kassandra

So muß ich gehn.

Apollo

Und tragen dein Geschick.

Fünfter Aufzug

Inneres des Apollotempels zu Troja. Kassandra am Altar. Vor ihr Priamos, Hekuba, Hektor, Andromache, Paris, Helena, Geschwister

Kassandra

Wie einem Mädchen, das im Kahne rudernd
Auf mondscheinhellem See und Lieder singend,
Daß Eifersucht der Nachtigall ertönt,
Auf blassen Wellen leise sieht sich wiegen
Die blanke Wasserlilie, und den Kahn
Zu ihr bewegt, und aus dem schwankenden,
Sich überbeugend, nach der Blume greift;
Und als der schlangengleiche, kalte Stiel
Sich zähe aus dem Wasser hebt, da hebt
Verkrampfte Hand sich und erstarrt Gesicht;
Ein Mensch hat sich verstrickt und ist ertrunken,
Indessen fromm die Knospe sich erschloß;
Wie einer solchen ward mir. Priesterin
Bin ich Apolls. Weshalb seid ihr gekommen?
Das Mädchen kannte den Ertrunknen nicht,
Aufschreiend warf die Blume sie ins Wasser.
Hat an dem Tod des Mannes sie denn schuld?
Das ist ja Wahnsinn, daß sie schuld soll haben;
Nie hat sie ihn gesehn, bis da zuerst

Der Mond ihm in die toten Augen schien;
Doch lebt die Lilie ja in ihrer Seele,
Der See im Mondenschein, ihr eigen Lied,
Der Nachtigallen liebessieches Schluchzen,
Und weil der Tote unterm blassen Spiegel
Und unter ihrem Kahn sich leise hebt,
Fühlt sie sich schuldig; schuldig fühl ich mich,
Eltern, Geschwister, schuldig fühl ich mich.

Hektor

Welch einen Wahnsinn hat dir Gott verhängt,
Du gutes Kind, das keinem Übles tat!

Kassandra

Ich sehe deine Knöchel angebunden
Mit festem Riemen an des Siegers Wagen;
Es schleift dein Leichnam durch das Schlachtfeld hin,
Zerschunden Arm und Hand durch Dorn und Scherben,
Auf Stein und Straße hämmert staubbedeckt
Und blutverschmiert dein brüderliches Haupt,
Das freundlich braun die Locke heut umwallt.
Was kann ich tun! Die heißen Tränen stürzen
Zurück zum Herzen mir. Ich bin ja schuld!

Priamos

Du bist die Priesterin. Wenn deinen Wahnsinn
Die Bürger hören, werden sie erregt,
Und fürchten sich, denn das gemeine Volk
Vermeint des Gottes Stimme zu vernehmen,
Wenn du verworrne Worte ihnen sprichst.
Ich bin der König, und ich muß bedenken,
Wie ruhig lebt ein jeder für den Tag;
Ich sorge für das Volk; bezwinge dich.

Kassandra

An dem Altare in des Hofes Mitte,
Zu dem du oft in weißem Kleid geschritten,
Dem Gott ein froh unschuldig Opfer bringend
Der ersten Ähren, die das Jahr getragen,
Sitzt, Unglückselger, du. Auf deinem Schoß
Das Haupt zerschmettert liegt Astyanax,
Vor deinen Füßen hockt Andromache,
Durchbohrt das Herz. Und überm Sitzenden
Ein grimmer Krieger schwingt das kurze Schwert
Zum Todesschlag. Du aber harrst und birgst
Dein altes Angesicht in beiden Händen.

Andromache

Wie, meinem Kinde ist das Haupt zerschmettert — — —
Astyanax! Das ist nicht wahr! Du lügst!

Kassandra

Weshalb bin ich an deinem Tode schuld!
Weshalb nimmt nicht der Gott mein Opfer an!
Ich will mich opfern. Dennoch bin ich schuld,
Denn furchtbar hat mir jenes Weib gesagt,
Mein Opfer ist nicht wahr. Ist es nicht wahr,
Weshalb kann ich kein wahres Opfer bringen?
Sie sagt, ich lüge. Doch ich will nicht lügen.
Kann denn ein Mensch nicht das tun, was er will?
Ach, ich bin schuld, ach, ich bin schuld an euch!

Hekuba

Ich bin doch deine Mutter! Sieh mich an!
Was sprichst du denn von Schuld! Ich kenne dich!
Du bist ja doch mein Kind, und jede Falte

Ist deiner frommen Seele mir vertraut.
Du kannst ja keinem Menschen Böses tun!

Kassandra

Aus hellem Fenster, ausgebrannter Tür
Spitz steigt der Flamme Spur an fester Mauer.
Das Dach ist eingestürzt. Noch schwelen Balken
In schwarzem Brandschutt. Felsen sind geborsten
Und hohe Türme stürzen in die Glut.
Beladen mit Trojanerbeute gehn
Im glatten Wasser tief die Griechenschiffe.
Mit Scherz und Zuruf auf den Ruderbänken
Mühn sich die Männer. Die gefangnen Fraun,
Im Mittelschiff gefesselt, auf den Hügel,
Den dicker Rauch umzieht, zum letztenmal
Die Augen heften sie und jammern laut.
Und Hekuba, die hundert Kinder trug,
Stumm starrt sie auf den qualmbezognen Hügel;
Nur eins der Kinder treibt mit ihr im Schiff,
Das unglückseligste, Kassandra, ich;
Die andern unterm Brandschutt liegen tot.
Sie wendet sich und von den alten Lippen
Die Flüche fließen auf der Feinde Fürsten;
Da ballt ein Ruderknecht die harte Faust
Und schlägt ihr in das fürstliche Gesicht,
Und laut aufschreiend stürzt sie in die Knie.

Hekuba

Kind, sieh dich um. Wir haben keinen Feind.
Rechtschaffen hat gewaltet Priamos;
Armselge Räuber hassen uns allein,
Gejagt von allen guten Menschen, nächtlich

Auf Raub ausgehend, weil sie allen Menschen,
Die Güter haben, müssen feindlich sein.
Besinne dich. Dies ist Apollos Tempel.
Vielleicht, daß in der Wildnis du geschaut
Ein fürchterlich Gesicht. Nun aber, Kind,
Bei Eltern bist du wieder und Geschwistern,
Und Trojas uneinnehmbar feste Mauern
Beschützen dich. Was kann dir denn geschehn?

Kassandra

Nachts wach ich auf und werfe bebend über
Mein priesterlich Gewand, und öffne leise
Den Riegel meiner Tür; der Hof ist leer,
Doch Flammen huschen leicht schon übers Dach:
Zum Tempel eil ich, und mit beiden Armen
Umschlossen halt ich den Altar des Gottes.
Soll denn der Gott nicht schützen, die er liebt?
Des Gottes Pfeil muß doch den Krieger treffen,
Der schrecklich mit geschwungnem Schwerte stürzt
In sein Gemach. Doch ruhig steht das Bild
Des Gottes mit gespanntem Bogen da;
Mit wildem Jubel schreit der Krieger auf,
Läuft gierig zu der schwachen Liegenden,
Und kniet zu Boden, und mit nervgem Arm
Reißt vom Altar er mich — — Apollo schaut,
Und sein Gesicht von Helligkeit des Brandes
Wird überhuscht, doch unbeweglich starrt
Des Gottes Blick auf der Geliebten Schande.

Paris

Ich trag an deinem Unglück keine Schuld.
Was siehst du mich aus hohlen Augen an?

Was tat ich denn? Ich floh nicht alle Menschen,
Wie du es tust. Was willst du mich verstören?
Hast du mit deinem Hochmut dich verschlossen
In deiner Kammer, trage nun die Folgen!

Kassandra

In deinem Innern wird Gericht gehalten;
Angst spricht aus deinen aufgerißnen Augen,
Mich klagst du an, und dich willst du betäuben.

Paris

Ich wollte mich betäuben — — —

Kassandra

Ach, mein Bruder,
Der du so schön, daß dir der Liebe Göttin
Die Stirn berührt mit mütterlichem Kuß;
Mit meinen Augen schau ich dunkle Wesen
Vorübergehn verhüllten Angesichts,
Und eine Stimme sagt in meinem Innern,
Daß Paris, meinen Bruder, sie beweinen.

Andromache

Was tat mein Kind, was Hektor, deine Eltern!
Die Bösen straft der Gott, belohnt die Guten!
Wenn das geschehen könnte, was du sagst,
So sinnlos fürchterliche Tat an Menschen,
Die redlich schaffend ihre Tage lebten,
Wie sie's verstanden, ihren Gott geehrt
Und andern Gutes taten, wo sie konnten,
Dann wär es ja nicht möglich, daß ein Mensch
An Götter glaubte, die im Himmel thronen
Und nach Gerechtigkeit die Welt beherrschen.
Du lästerst uns und lästerst deinen Gott!

Kassandra

Ich bin allein, was wollt ihr noch von mir?
Ihr seid ja Schatten nur und seid nicht Menschen,
Ein Schall nur, der ans Ohr mir quälend schlägt,
Wie da ich mitten stand im Nebelmeer
Und hilferufend meine Stimme hob,
Und Antwort nur von wilden Tieren mir,
Von Wolf und Ur mit Heulen kam und Brüllen.
Schon lange legt es mir der Gott ins Herz:
Allein in grenzenloser Wüste ist
Ein jeder Mensch. In grenzenloser Wüste
Bin ich allein, und trage nur die Schuld
Für alle andern Menschen, auch für euch.
Ich bin allein. So laßt mich denn allein.

Hektor

Tut, was sie bittet. Eltern, Freunde, geht.

Hekuba

Kind — —

Kassandra

Was hab ich mit dir zu schaffen, Weib!
(Alle ab, außer Kassandra und Helena)

Helena

Ich bin zurückgeblieben, weil ich meine,
Daß mir ein dunkles Ahnen in der Brust;
Denn selber hab ich vieles ja gelitten,
Und glücklich waren immer jene andern.
Ich will mich mühn, daß ich dein Wort begreife.

Kassandra

Als Paris du das erstemal gesehn,

Spann ein Gespinst von deinem Auge sich
Zu seinem Auge.

Helena

Ich verstehe dich.
Du suchst nach Schuld. Es muß ja wohl so sein,
Wenn Unrecht wo geschieht; und als ich floh,
Geschah ein Unrecht: Daß ein Mensch die Schuld
Des Unrechts trägt. Als Paris ich gesehn
Zum erstenmal, da fühlt ich in der Brust
Den süßen unbestimmten Drang zu ihm,
Und bildete mein Geist Geschichten sich
Von ihm und mir, und sein und meiner Liebe;
Und weil den Drang in meiner Brust er fühlte
Und die Geschichten fühlte, die ich spann,
Sah er mit anderm Blick mir ins Gesicht,
Und drängte seinen Willen mir entgegen.

Kassandra

Um deinetwillen kommt der Griechen Heer,
Troja zu stürmen, übers Meer gerudert;
So viele Männer stürzen aufs Gesicht,
So viele Fraun und Kinder werden elend,
Zerstört wird Werk so vieler hundert Jahre.

Helena

Der Blick ist mein, mein jede Phantasie,
Die liebend ich in meinem Geist gehegt,
Mein, daß den ersten Händedruck ich fühlte
Und nicht erzürnt die Hand aus seiner zog;
Mein, daß ihn die Berührung jäh durchzuckte,
Wenn meinen Arm zaghaft der seine streifte;
Der Kuß ist mein und mein das Liebesstammeln

In nächtlich still verschwiegner Gartenlaube,
Und mein ist sein Gedanke, lachend mich
Zum Schiff zu tragen, wo die Freunde harrten.
Doch mein ist des betrognen Ehegatten
Kleinliche Rachsucht nicht, und nicht der Haß
Gereizter Griechen, mein sind nicht die Schiffe
Und nicht der Griechen und nicht eure Waffen.

Kassandra

Wenn durch die Straßen nun die Mörder eilen,
Die Türen krachend unterm Axthieb brechen,
Aus Fenstern schrein Fraun mit gelöstem Haar,
Irrt Menelaos, in der Hand das Schwert,
Das Weib, das ihn geschändet hat, zu suchen.
Er stutzt. Denn vor der Schwelle quer gestreckt,
Die Finger in das Pflaster eingekrallt,
Liegt Paris, den er einst als Gastfreund küßte.
Doch auf des Toten Rücken stemmt den Fuß
Er rasch, und hämmert mit des Schwertes Griff
Die schöne, leichtgefügte Tür, daß splitternd
Sich Füllung gibt und Kreuz, und heulend dringt
Er in das Haus. Da sieht er auf dem Stuhl
Dich ruhig thronen, sieht, wie du dich hebst,
Und das Gewand nachschleppend niedersteigst,
Und ihm entgegengehst mit gleichen Schritten,
Sanftmütig stehend nun den Tod erwartest.
Er ist dein Knecht, so, wie es Paris war.
Als Herrin schreitest du an seiner Seite
Zum Schiff zurück, das dich nach Hellas trägt,
Und meine Mutter sklavisch küßt dein Kleid.

Helena

Die Morgenröte lacht, und seine Krallen

Der junge Tag schlägt durch die starren Wolken,
Freudig ertönend steigt die Sonne auf.
Wer hat der Sonne ihren Weg gewiesen?
Weißt du, weshalb sie ihre Straße geht?
Sie scheint dem Guten, der im Morgentau
Die Sense schwingend Schwaden legt an Schwaden;
Und scheint dem Bösen, der das schwarze Schiff
Schiebt vom verdeckten Uferplatz ins Meer,
Mit Raub und Mord zu fallen in das Dorf
Und in das Eigentum des Ackermanns.
Laß mir mein Leben, Kind. Dein schwacher Geist,
Zerbrechen müßt er, wollt er es verstehn.

Apollo (Das Standbild spricht)
Du suchtest mich und konntest mich nicht finden.
Nach Licht in meiner Seele strebte Neues,
Das sollte durch die Jungfrau sich gestalten.

Kassandra
Durch mich?

Apollo
Durch dich. Es sollte Gottes Sohn
Für alle Welt aus dir geboren werden.
Ja, du hast recht gesehn. Troja wird sinken,
Und alles, das du liebst, wird untergehn.
Doch jede Blume, die im Garten strahlt,
Muß einmal welken, und die zarte Frucht,
Die heimlich unter Blütenblättern schwoll,
In Staub und Schmutz des Bodens fallen lassen,
Auf daß im neuen Jahr die neue Blüte
Des Gottes Garten wieder schmücken kann.

Helena

Gott lehre mich, wie ich gehorsam werde.

Apollo

Du folgtest deinem ungestümen Geist
Und tatest Unrecht, das der Gott gewollt.

Kassandra

Und ich? —

Apollo

Als Gott der Musen stieg ich nieder,
Die Menschen zu befreien von sich selbst;
Denn wenn die Blume wüßte, daß sie stirbt
Um ihre Frucht, sie würde nicht mehr leiden.

Kassandra

Das sollte lehren der aus mir Geborne?

Apollo

Von einem Menschenweibe wird mein Sohn
Geboren werden, das in Armut floh,
Denn alles ließ sie, weil sie Gott geliebt.
Sie legt ihn im verlassenen Gebirge
Auf thymianbeblümter Sonnenhalde
In Schatten eines Strauches, für sich selbst
Armselge Beeren suchend. Wie sie kehrt,
Da sieht sie Bienen auf des Kindes Mund,
Denn Süßigkeit fließt von des Dichters Lippen.
Und wie das Kind nun größer wird und wächst,
In Armut gehend durch die weite Welt,
Da nimmt er alle Bilder in sich auf,
Denn nur der Bettler sieht das Schöne ja,
Weil er für sich nichts Gutes hoffen darf.

Und hat der Mann dann Welt genug gesehn,
Verhäng ich Blindheit seinen offnen Augen,
Und laß ihn lange Jahre dann verzweifeln,
Daß deutlich das Verlorne sich ihm hält,
Denn das war ja sein einzig Gut gewesen,
Daß seine Augen alles Schöne sahn,
Das andre Menschen nur besitzen dürfen.
Doch wird er die Verzweiflung überwinden,
Denn eines Gottes Sohn muß heiter sein;
Dann werden von den süßen Lippen ihm,
Dem blinden, armen, alten, frohen Mann,
Die schönen Verse des Gedichtes strömen,
Und Troja wird er singen, und das Leid
Um Helden, die zu Asche längst geworden,
Und schuttbedeckte Mauern im Gestrüpp;
Und durch Jahrtausende erklingt das Lied,
Und alle Menschen, die das Lied gehört,
Von jedem Leid sind immer sie erlöst.

Pantalon und seine Söhne

Lustspiel in drei Aufzügen

Personen:

Signor Pantalon, Staatsanwalt der Republik Venedig
Signora Pantalon, seine Gattin
Der junge Pantalon, sein Sohn, Assessor
Aurelia, Schauspielerin, dessen Geliebte
Isabella, Schauspielerin
Lelio, deren Sohn, Schauspieler
Der Marchese, früher Schauspieler, jetzt Rentier
Lavinia, dessen Tochter

Ort der Handlung: Venedig. Zeit: Um 1700

Der junge Pantalon und Lelio werden von demselben Schauspieler gespielt.

Das Stück spielt in zwei Kabinetts, welche an einen großen Redoutensaal stoßen. In diesem bewegen sich Masken, man hört Musik und die kostümierten, handelnden Personen treten nach Bedürfnis demaskiert oder maskiert auf und demaskieren sich erst während des Gesprächs.

Erster Aufzug

Ein Kabinett, dessen offne Tür in einen großen Saal führt, in welchem Masken gehen, tanzen. Lelio, Aurelia, beide demaskiert

Lelio
Wie heißt du denn?

Aurelia
Er kennt Aurelien nicht!
(Weint)
Huhu, huhu, huhu, huhu, schluck, schluck!

Lelio
Ja, liebes Kind ...

Aurelia
Huhu, huhu, schluck, schluck!

Lelio (zur Seite, doch so, daß sie es hören soll)
Sie weint vorzüglich!

Aurelia (wütend)
Was?

Lelio (zur Seite, in seinem Ton fortfahrend)
Sie hat Talent!

Aurelia
Ich kratze dir die Augen aus!

Lelio (springt zurück)

Behüte!

Aurelia

Huhu, huhu, huhu, huhu, schluck, schluck!

Lelio (verdrießlich)

Das ist nun wieder bloß mein gutes Herz,
Sonst stånd ich doch nicht hier ...

Aurelia

Dein gutes Herz?

Hier, hast du deinen Ring! Die Gürtelschnalle!

(Zieht den Ring ab, will die Schnalle abreißen, um ihm beides hinzuschleudern, besinnt sich plötzlich)

Die schöne Schnalle!

Lelio

Na! das sag ich auch.

Aurelia

Sie ist ja bloß plattiert ...

Lelio

Der Ring wohl auch?

Aurelia

Du mußt das ja wohl wissen.

Lelio

So?

Aurelia

Die Schnalle

Hab ich versetzen wollen für den Ball.
Ich sah da ein Kostüm?! ...

Lelio

Na, und den Ring?

Aurelia (zärtlich vorwurfsvoll)
Wie kannst du denken, daß ich den versetze!

Lelio
Na ja, den Ring!

Aurelia (elegisch)
Erinnerst du dich noch?
Als an den Finger du den Ring mir schobest?
Bis dahin durftest du mich niemals küssen.
(Seufzt)
Ach ja!

Lelio
Das also ist der Ring!

Aurelia
Du weißt,
Du sagtest . . . was?

Lelio (verblüfft)
Ja, was? . . . Ich sagte . . . Morgen, hm,
Wenn gutes Wetter ist, hm . . .

Aurelia (wütend)
Schon wieder! Spotte!
Ja, spotte nur! . . . Ach Gott, so sind sie alle!
Nur einmal hinzuhören braucht ein Mädchen,
Dann tun sie schon . . .
(Energisch)
Ich steck ihn wieder an!
(Steckt den Ring an)

Lelio (bestätigend)
So ist es recht.

Aurelia (lachend)
Sag, bin ich wirklich dumm?

Lelio (ernst)

Sei du nur hübsch, dann bist du auch nicht dumm.

Aurelia (lacht)

Ich weiß nicht, was das ist. Du ärgerst mich,
Und dennoch, böse kann ich dir nicht sein.
Du bist viel netter heute, wie gewöhnlich.

Lelio

So, findest du!

Aurelia

Ich werde dich doch kennen!

Lelio

Höchst sonderbar. Ein jeder kennt mich hier.

Aurelia (schmollend)

Der Witz wird nachgerade abgebraucht.
Ich bin drauf reingefallen. Einmal, gut.
Man stellt sich auf den Karneval doch ein.
Man denkt, man spielt, und ist doch richtig drin.
Die Tränen waren wirklich echte Tränen,
Wie auf der Bühne man sie niemals weint.

(Energisch)

Hast du ein Herz?

Lelio (verblüfft)

Ich?

Aurelia

Ja, ein Herz, ein Herz!
Denk mal nicht bloß ans Essen!

Lelio

Ich?

Aurelia

Und Trinken!

Lelio
Ich?
Aurelia
An die Zukunft!
Lelio
An die Zukunft? Ich?
Aurelia
Wir leben heute!
Lelio
Meine Ansicht!
Aurelia
Essen
Ist ja wohl nötig . . .
Lelio
Na, es macht auch Spaß,
Wenn es was Gutes gibt.
Aurelia (energisch)
Hast du ein Herz?
(Lacht, küßt ihn)
Ach, sei nur wie du bist. Ich bin verliebt.
Was dir gefällt, gefällt mir alles auch.
Krammtsvögel hab ich . . . heute kommst du, ja?
Lelio
Natürlich. Gehn wir.
(Ergreift sie)
Aurelia (macht sich los)
Nur ein Stündchen noch.
Sonst hab ich nichts von meinem Eintrittsgeld.
Ich habe doch mein Oberbett versetzt!
Der Aschermittwoch kommt schon früh genug.
(Will lachend abgehn, nimmt die Maske vor)

Lelio (hinter ihr)

Wie kenn ich dich denn wieder?

Aurelia

Wenn dein Herz

Mit einem Male höher schlägt.

(Ab)

Lelio (allein)

Mein Herz?

Das schlägt beständig hoch ... Ein hübsches Mädchen! ...
Drei Stunden bin ich grade in Venedig.
Wohnung gesucht, den Koffer ausgepackt,
Und auf den Maskenball. Ob es wohl stimmt,
Und hält sie wirklich mich für ihren Schatz?
Bei Frauenzimmern ist ja alles möglich.
Sie ist ja vom Theater offenbar.
Spricht sie mich wieder an, ich komme mit.

Aurelia (zurück)

Und was ich sagen wollte, lieber Freund,
Ich habe scharfe Augen! ...

Lelio (ängstlich)

Ja ...

Aurelia

Augen!!

Weshalb gingst du vorhin im roten Mantel,
Und jetzt im schwarzen?

Lelio (verblüfft)

Roten, schwarzen Mantel?

(Lügend)

Ja, Liebste, weißt du, meine vielen Sachen ...
Man muß doch immer an die Motten denken!

Aurelia (lacht)

Die Motten, das ist echt. Ich bin beruhigt.

(Eilt ab, nochmals zurück)

Ich will's nur sagen. Ich war eifersüchtig.
Ich dachte mir: Er will mich irre führen,
Deshalb hängt er den schwarzen Mantel um;
Lavinia ist hier. Ich bin nicht blind.
Nimm dich in acht. Du kennst mich nicht, mein Freund!

(Ab)

Lelio (allein)

Verflucht ja, die hat Haare auf den Zähnen!
Ich glaube doch, man sieht sich lieber vor.
Es ist so, sie verwechselt mich mit einem.
Man geht mit ihr nach Haus, setzt sich vergnügt;
Krammtsvögel sollen gut sein in Venedig;
Mit einem Male taucht der Echte auf — —
Freund Lelio, da kann es Prügel setzen.
Und wenn auch nicht, es ist nicht ausgeschlossen,
Sie ist mit mir zusammen engagiert,
Das ganze Jahr hab ich mit ihr zu spielen,
Das könnte peinlich werden. Außerdem,
Ich habe keinen Soldo in der Tasche;
Man muß natürlich eine Gondel nehmen . . .

(Er hat während dieser Rede sich die Maske wieder vorgebunden)

Lavinia (tritt maskiert auf)

Es nützt dir nichts, wenn du den Mantel tauschest.
An jeder Handbewegung kennt man dich.

Lelio (für sich)

Schon wieder eine!

(Laut)

Na, wer bin ich denn?

Lavinia

Auch noch die Stimme! Pantalon der Jüngre.

Lelio

Du irrst dich, schöne Maske. Ich bin Lelio.

Lavinia

Wer, Lelio?

Lelio

Jugendlicher Held und — —

Lavinia (lacht)

Erster

Liebhaber, was?

Lelio

Sechshundert Scudi Gage,
Nicht einen halben Scudo zugelogen.
Heut abend kam ich aus Neapel an
Mit meiner Schwester

Lavinia

Schwester??

Lelio

Meine Schwester
Ist Isabella, gleichfalls engagiert.
Wir spielen stets zusammen.

Lavinia (stampft mit dem Fuß auf)

Jetzt hör auf!
Ich will nicht mehr, daß du mir folgst! Verstanden!
Kaum tret ich aus dem Haus — — wer wartet draußen?
Nehm eine Sänfte — — öffnet mir den Schlag?
Geh zum Konditor — — kauft mir Pralinés?
Spazier im Regen — — spannt den Regenschirm?
Will an was denken — — fängt zu schwatzen an,

Von Essen, Trinken, Zukunft, Sparsamkeit,
Von Hosenböden, Vorgesetzten, Schustern,
Die schlechtes Leder zu den Sohlen nehmen — —
Ich will dich nicht! Und wenn du das nicht merkst,
So sag ich's endlich grob dir ins Gesicht!

(Will ab)

Lelio

Halt!

Lavinia

Was denn?

Lelio

Halt!

Lavinia

Hast du noch nicht genug?
Natürlich denkst du, ich bin eifersüchtig.
Denk meinetwegen alles, was du willst.
Du meinst, ich weiß das mit Aurelien nicht?
Die ganze Stadt zerbricht sich ja den Kopf,
Was denn ein Narr wie du ihr bieten kann.

Lelio

Aurelia, halt!

(Macht eine Gebärde des Verstehens)

Lavinia

Ich habe sie gesehn.
Du hast ja eben noch mit ihr gesprochen!
Ich bin ein Goldfisch. Mich nimmt man zur Frau.
Und mit Aurelien hat man eine Liebschaft.

Lelio (faßt ihren Puls)

Teilweise Eifersucht. Teilweise nur.

Lavinia

Ich? Eifersucht? Auf einen Pantalon?
Puh! Pantalon!

Lelio

Demnach Lavinia?

Lavinia (die Maske abnehmend)
Lavinia. Wer sonst!

Lelio

Höchst sonderbar.
Bei meinen Rollen, steht man morgens auf,
Dann kommt ein Ring „Dem süßen Lelio“;
Schuhschnallen mit Brillanten, ohne Worte;
„Dem großen Kündiger der Menschenseele“,
Der Markusturm als Tintenfaß aus Silber;
„Die ganze Nacht hab ich geweint“, ein Schinken.
„Ihr ahnt von wem“, ein Büchschen Kaviar.
Obst, Henkelkörbe, Blumen, waschkorbweise;
Und Briefe — — Holz und Kohlen kauf ich nicht,
Ich lasse nur mit Liebesbriefen heizen.

Lavinia
Was ist das plötzlich für ein andrer Ton?

Lelio
Wie süßer Klang zum Herzen rührend dringt,
Welch eine wundervolle Stimme öffnet
Die Seele mir, treibt Tränen in die Augen,
Der Sehnsucht, Liebe; nichts hab ich verstanden.
Du schaltest, nicht? Ich weiß ja nicht, warum,
Ich weiß nicht, was du schaltest. Nur ein Klang
Drang durch die Ohren in mein zitternd Herz.

Lavinia
Welch eine ungewohnte Sprache, Pantalon?

Lelio

Du magst mich nennen, Liebe, wie du willst.
Ich denk an mütterliche, heitre Güte,
An Abenddämmrung; still die Stube träumt
Mit Dunkel in den Winkeln, draußen hallt
Der Schritt der Männer, heim von Arbeit kehrend;
Ich ruh im Schoß der Mutter, angeschmiegt
An leicht sich hebenden, sich senkenden
Geliebten Busen; bittend streichl ich ihr
Die sanften Wangen; „singe", bitt ich, „sing!"
Süß quillt der Mutter Stimme — — deine Stimme!
Ach, laß die Hand mich fassen, du, Geliebte,
Dein zitternd, pulsend Blut zum Herzen kreisend,
Zu deinem Herzen, warm an meinem fühlen — —

Lavinia

Oh, weshalb sprichst du so zum erstenmal!
Mein Wille wird ja schwach. Du hast die Hand.
Sie ist nicht meine Hand.

Lelio

In Knabenzeiten
Träum ich zurück, und fühle so wie einst,
Schreck, atemlosen, unbekannten, süßen,
Denn dein Gewand hat damals mich gestreift,
Hauch zog vorbei wie Duft von herben Rosen,
Von jugendlichem, unerwachtem Körper,
Mir jugendlichem, unerwachtem Geist,
Dein Hauch, Geliebte — — laß mich weinen, weinen,
In deine Hände meine Tränen schütten,
Die selig aus der tiefsten Tiefe steigen.

Lavinia

Wer bist du denn! Ich kenne dich ja nicht!
Ich habe dich geahnt in meinem Sehnen,
In unbestimmten Träumen süß erwartend,
Mit selgen Tränen still mein Kissen netzend,
Furchtsam und schreckhaft meinem Herzen lauschend;
Ich wußte nicht, daß du Erfüllung bist,
Und deshalb haßt ich dich.

Lelio

Nun liebst du mich?
Du liebst mich, ja? Fremd war ich in der Welt,
Denn anders waren alle andern Menschen,
Kalt waren sie, gleichgültig; und ich lachte,
Denn immer fürchtet ich, die andern lachen,
Denn meiner schämt ich mich. Nun lieb ich dich.
Nun weiß ich, daß ich sein darf, wie ich bin.
Du liebst mich ja.

Lavinia

So haßt du dich gequält?

Lelio

Du bist die Ruhe, Sicherheit bist du.
Mein brennend Antlitz kühl in deinen Händen,
In deinem Kuß still ich mein bitter Schluchzen,
Ich habe ja die Liebe nicht gekannt!

Lavinia

Dich muß ein Weib wohl lieben, das dir hält
Den ungestümen Geist in ihrer Hut.
Ich weiß, was du gesagt von deiner Mutter,
In meinem Geiste liegt es tief beschlossen.
Es soll da immer ruhen, schwör ich dir:

Wenn sanft die Dämmrung steigt zum Himmel auf
Und wilden Tages Mühn nun Ruhe sucht,
Dann sollst an meiner Brust du Stille finden;
Ich habe mich gefreut den ganzen Tag
Auf diese Stunde, da du Stille suchst.

Lelio

Du kennst mich nicht — —

Lavinia

Vorher kannt ich dich nicht!

Lelio

Es drückt mich, daß du meinst, ich bin ein andrer — —

Lavinia

Ein andrer bist du, ja, als ich gemeint — —

Lelio

Nicht so, wie du es denkst — —

Lavinia

Nicht so? Wie anders?

Lelio

Ich bin nicht Pantalon — —

Lavinia

Jetzt lachst du wieder!
Sei, was du willst, es ist ja Karneval!

Lelio

Ich bin nicht Pantalon — —

Lavinia

Ja, das ist wahr,
Du bist nicht Pantalon, den ich gekannt,
Der junge Pantalon, der Sohn des Alten,
Der später wird ein alter Pantalon,
Du bist —

Lelio

Bin wirklich Lelio.

Lavinia (lachend)

Lelio, heute
Frisch aus Neapel zugereist. Ich bin
Lavinia, die erst morgen kommen wird,
Denn heute muß sie in Palermo spielen.
(Maske vor, ab)

Lelio (allein, erstaunt)
Auch vom Theater! Halt, wo lief sie hin?
(Sucht)
Verschwunden! Von der Menge eingeschluckt!
Wie find ich sie?
(Will sich in die Menge begeben)

Isabella (maskiert, tritt auf)
Ich kenne dich.

Lelio

Die Dritte!
Gut. Ich bin Pantalon, Sohn Pantalons.
Nun laß mich!

Isabella

Lelio, heute zugereist,
Ein Nachthemd, Kamm, Zahnbürste und ein Buch,
In das die Rezensionen eingeklebt,
In meiner Reisetasche; war's noch mehr?
Und weil ich immer tue, was notwendig,
So ging ich gleich auf diesen Maskenball.

Lelio
Und wunderbar ist nicht, wenn ich hier bin,

Denn das Verständnis des Notwendgen erbt ich
Von meiner Mutter Isabella hier.

(Macht ihr eine Verbeugung)

Isabella (nimmt die Maske ab, nimmt seinen Arm)

Nun komm —

Lelio

Bin ich ein Künstler, Mutter? Sprich!

Isabella

Was ist denn wieder?

Lelio

Arme Komödianten!
Weit öffnet ihr dem Leben eure Seele,
Und alles Leid, das Menschen leiden können,
Heimat in eurer Seele gebt ihr ihm,
Und laßt sie euch zerquälen, daß den andern
Ihr die zerquälte Seele zeigen könnt . . .

Isabella

Du bist verliebt, mein armes Kind!

Lelio

Verliebt!
Du sagst verliebt! Du kennst mich! Ekelhaft
Ist mir der Mensch, das Weltall und die Bühne.

Isabella

Im Ernst, was ist?

Lelio (bitter)

Im Ernst, ich bin verliebt.
Ach, Mutter!

Isabella

Tränen, Kind?

Lelio

Ach, Tränen! Unsinn! . . .
Ich weine doch. Du bist ja meine Mutter! . . .
Du weißt, von Arlechin erzählt der Spießer,
Der Weib und Kind am Nachmittag begraben,
Und abends springt, geschminkten Angesichts,
Und lachend seine Tränen niederschluckt — — —
Wir alle, Mutter, arme Komödianten
Sind Arlechin, der Weib und Kind begraben;
Was fühlen die, was unsereiner leidet!
Sie klatschen Beifall, wir verachten sie.
Du weinst ja auch?

Isabella

Laß mich.

Lelio

Du weinst ja, Mutter! . . .
Ins Antlitz schlägt mir heiß des Tanzsaals Brodem,
Die Kerzen stechen — Heilige, ruhige Nacht!
(Öffnet ein Fenster)
Der kühlen, reinen öffn' ich weit die Brust.
Es träumt die See im dämmrigen Kanal,
In Mondenschimmer träumt die Marmorwand,
Es träumt der Kahn, auf weichem Wasser wiegend,
Auf Kirchenstufen hingestreckt sein Führer;
Denn schlummernd weit im fernen Waldgebirge
Zusammen legt sich Blatt und dunkles Blatt,
Verschlafen rauscht der Fluß durch schlanke Zweige
Zur träumend mondbeglänzten Meeresbucht.
Salzig die Tränenflut entströmt den Augen.
Die Tränen, sind sie wahr? Sind deine Tränen

Wahr, Mutter? — Ach, ich sehne mich so sehr!
Denn seit als Kind zum erstenmal von Liebe
Am staubbedeckten Wasserfall ich sprach
Zu weiß und rot geschminktem Kinderantlitz
Und Kopf an Kopf gedrängt die Masse lauschte,
Von Herz zu Herzen stark sich Fäden spannen
Von Rührung, Glauben, Liebe, Zuversicht,
Und atemloses Lauschen, erstes Schluchzen
Und Weinen kam, dann lang wie Ewigkeit,
Und bebend einen Augenblick die Stille,
Dann klappernd, rasselnd Klatschen kam und Rufen —
Ach, Mutter, Mutter, Kinder müssen spielen
In Hof und Garten. Wo ist meine Kindheit?

Isabella

Mein Sohn, mein Sohn —

Lelio

Ach Mutter, liebe Mutter,
Verzeih dem Sohne, arme Komödiantin . . .
Sag, einer liebt ein Mädchen . . . darf er nicht?
Die lachend dargereichte Hand nicht greifen,
Ins Haus, das seine Müh erhält, nicht führen
Die sanfte Hausfrau, fromme Kinder haben,
Des Friedens still sich Feierabends freun — — —
Er darf es doch, das ist doch Menschenglück?
Doch mir, warum wird alles nur ein Wort?
Warum kaltherzig hart zur Seite steh ich,
Und sehne mich doch, weine? Lüg ich denn?
Zur Arbeit morgens geht der Arbeitsmann,
Am Wochenende bringt den Lohn er heim.
Der lebt von seiner Müh mit Weib und Kind.

Auch ich, ich mühe mich. Warum denn mir
Wird nicht der Mühe Trost?

Isabella

Für andre Menschen
Ist Liebe Ruhn.

Lelio

Was ist die Liebe uns?

Isabella

Du hast von deinem Vater nie gewußt, — — —
Ich weiß nicht, welche Scheu schließt mir den Mund . . .
Du weißt, der Komödiant ist ausgeschlossen.
Kein Priester sagt am Sterbebett ihm Trost,
In ungeweihtem Feld der Tote schläft,
Und liebt er, tritt er nicht vor Gottes Diener,
Fürs ganze Leben der Geliebten Hand
In seine Hand zu legen.
Ich will die Scheu bezwingen. Zwanzig Jahre
Sind nun vergangen. Jung war ich, unerfahren.
Hier war's, in diesem Saal. Zum erstenmal
Den Mann erblickt ich . . . zwanzig Jahre sind
Vergangen nun — Kanal, Lagune hab ich
So lange nicht gesehn . . . Du drückst die Hand;

(stolz)

Ich will nicht lügen, liebes Kind. Tot
Ist das alles lang. Erinnerung
Zu suchen kam ich nicht. Ich lebe heute . . .
Es schien, er liebte mich. Wir werden klug;

(elegisch)

Ich habe später oft mein Herz gefragt:
Du lügst so viel, hast du gelogen, Herz?

War seine Liebe nicht mein Glaube nur?
Er liebte mich. Vornehm war sein Geschlecht.
Du mußt den Namen wissen: Pantalon — — —

Lelio

Wie, Pantalon — — —

Isabella

Ist deines Vaters Name.
Nach zwanzig Jahren sah ich heut ihn wieder,
Am Arm das ehlich angetraute Weib.

(Lacht)

Er geht nicht mehr maskiert, ich gehe noch.

Lelio

Höchst wunderlich! So heißt er Pantalon!

Isabella (bitter)

Jung war ich, unerfahren, kannte nur
Das eigne Herz, und kannte nicht die Menschen,
Die andern Menschen mein ich; Komödianten,
Uns Komödianten kannt ich — — ach, wie lange
Sind zwanzig Jahre doch! Damals war Hoffnung . . .
Man hofft auf Ewigkeit, und weiß doch nicht,
Wie langsam zwanzig Jahre rollen können . . .
Weißt du, vielleicht ist's so: die andern Menschen
Glauben zu lieben, weil der Name ist,
Und wir, wir Komödianten, sind's allein,
Die lieben können . . . doch, was! Worte, Worte!
Ich kannte nichts von seinem andern Leben,
Ich brauchte nichts zu kennen. Keiner sprach
Von ihm mit mir. Sie wußten alle wohl,
Was ich nicht wußte, doch sie schonten mich,
Und ich war fröhlich, mußt ich seinen Namen

Doch nicht vor andern, fremden Menschen sprechen.
Da wurdest du geboren. Lachend legte
Die Amme mir in Arm das warme Kind,
Ich fühlte zaghaft wunderweiche Haut,
Und Vater! rief die Mutter selig aus.
Da sprach das Weib: Er kommt heut abend noch,
Jetzt ist er festgehalten. Heut gebar
Ein Kind ihm auch die rechte junge Frau — —

Lelio (springt lachend auf)
Den jungen Pantalon, den Sohn des alten,
Der später wird ein alter Pantalon.

Isabella
Was ist dir?

Lelio
Weinst du noch? Nein, unter Tränen
Blitzt schon das erste Lachen wieder auf.
Was ist dir Pantalon!
(Küßt sie)

Isabella (lachend)
Du bist so wild!

Lelio
Du bist so jung, so glücklich ist dein Sohn!

Isabella (lachend)
Ach deine alte Mutter!

Lelio (lachend)
Schwester, meinst du!
(Sieht sich um)
Daß keiner aus dem Publikum was merkt!

Sonst kriegst du Mutterrollen, Tantenrollen,
Wir können nie zusammen wieder spielen!

Isabella

Was hast du nur?

Lelio (lachend)

Mein sozusagen Zwilling,
Hier ist er, auf demselben Maskenball.
Ich werde immerzu mit ihm verwechselt.
In rotem Mantel wandelt stolz er hin.
Den will ich prellen, den verdammten Schuft!

Isabella

Wo ist er?

Lelio

Wo! Ich hab ihn nicht gesehen,
Ist auch nicht nötig. Ja, du siehst mich an?
Er geht genau die Fußspur des Herrn Vaters.
Ein Mädchen liebt er, doch die hat kein Geld;
Die andre ist vermögend — — —

Isabella

Dieser Schuft!

Lelio

Die will er nehmen.

Isabella

Dieser Schuft!

Lelio

Die erste
Ist wieder vom Theater.

Isabella

Dieser Schuft!

Lelio

Die zweite — — -- Wetter, dieser Widerspruch
Wird jetzt mir, diesen Augenblick erst klar,
Die muß doch gleichfalls vom Theater sein!
Sie hat Verstand, sie hat Gefühl, sie ist ein Mensch!
Wie kann das sein, sie sagte selber doch,
Sie ist ein Goldfisch!

Isabella

Die wird fortgeangelt.
Die zweite ist's, in die du dich verliebt?

Lelio (verletzt)

Ja ja; jetzt mag ich aber nichts mehr sagen.

Isabella

Er sieht so aus wie du, in rotem Mantel?

(Pantalon der Jüngere und Lavinia treten ins Kabinett in tiefem Gespräch, nehmen die Masken ab)

Isabella

Da ist er!

Lelio

Wo?

Isabella

Komm schnell!

Lelio

Weshalb denn nur!

(Isabella zieht Lelio aus dem Kabinett, so daß sie den beiden nicht auffallen)

Lavinia

Du leugnest ab, ich habe dich erkannt.
Ich stand an diesem Tisch, du standest dort.
Noch zittern deine Worte mir im Herzen.

Du hast wohl recht. Man soll für Feiertage,
Der Seele Feiertage sparen. Nicht?
Am Feiertag, da bist du Lelio,
Bist Lelio, sechshundert Scudi Gage,
Nicht einen halben Scudo zugelogen,
Heut abend aus Neapel angereist,
Mit deiner Schwester Isabella.

Der junge Pantalon

Närrisch!

Lavinia

Nur für den Alltag bist du Pantalon,
Der junge Pantalon, der Sohn des alten,
Der später wird ein alter Pantalon!

Der junge Pantalon

Närrisch. Na, Karneval. Das geht vorbei.
Wem's Spaß macht, meinetwegen! Maskeraden!
Nur, was ich sagen wollte, wenn ein Kellner
Doch kommen wollte! Du hast auch wohl Hunger?

Lavinia

Nein, reizend! Zu natürlich!

Der junge Pantalon

Was denn, Kind?

Lavinia

Du müßtest zum Theater!

Der junge Pantalon

Soo?

Lavinia

Du spielst
Unübertrefflich. Wie du auf dem Stuhl

Breitbeinig sitzest . . Wenn du Lelio bist,
Im schwarzen Mantel, ganz derselbe Mensch,
Und die Bewegung eigentlich dieselbe,
Und alles doch ganz anders! Zum Theater!
Ich komme mit. Ich habe auch Talent.

Der junge Pantalon
Na also, Pätschchen her! Nun hingesetzt!
(Sie gibt ihm die Hand, setzt sich)
Jetzt wollen wir auch mal vernünftig sprechen.
Ich will mich ja natürlich hier nicht loben,
Das tut man nicht. Sonst, bin ich ja bekannt,
Und was den Dienst betrifft, Beförderung,
Aussichten, nun, mein Chef ist gern bereit,
Wenn junge Leute sich verloben wollen,
Dem Vater jede Rechenschaft zu geben.
Das ist bei uns Beamten üblich; nicht
Etwas Besondres. Jeder Vorgesetzte
Sorgt väterlich für jeden Untergebnen.
Natürlich, das versteht sich, seine Pflicht
Muß einer tun, korrekten Lebenswandel,
Wirtschaftlich, aber immer standesmäßig.
Man kann's mir nicht verübeln, sag ich mir;
Verständige Selbstliebe ist notwendig;
Wo kämen ohne die wir denn wohl hin?
Die andern Menschen lieben uns doch nicht!
Nun sag ich mir: Verbindungen, na ja!
Wenn man sie hat: gut. Drauf verlassen? Nein!
Es braucht nicht viel zu sein, etwas muß sein!
Ich könnte ja, der Vater gäb sie mir,
Die Tochter meines Chefs, glaub ich, heiraten.

Es braucht nicht viel zu sein, etwas muß sein!
Dein Vater war ja freilich Komödiant.
Na, das ist lange her. Man weiß, die Mutter
Hat Geld gehabt.

Lavinia

Das geht zu weit.

Der junge Pantalon

Was geht?

Lavinia

Du scherzest, Lieber. Schilt mich kindisch nicht,
Doch deine Worte tun mir plötzlich weh.

(Wischt sich eine Träne)

Der junge Pantalon

Hab ich dir weh getan?

Lavinia (schüttelt)

Es geht vorbei.
Ich will nicht töricht sein. Ich kenne dich;
Der stolzen Seele scherzend dichte Hülle,
Durchsichtig ist sie mir. Flach, abgegriffen
Ist jedes Wort, wie schlechte Scheidemünze.
Ich nehme selber nicht die schmutzgen Pfennge
Zur Hand. Was kann ich tun für dich? Ach, nichts,
Nichts kann ich sagen dir, nichts kann ich tun,
Ich weiß ja nichts und habe nichts gelernt;
Nur fühl ich heute: Eines werd ich können,
Dich lieben. Wenig ist das dir. Notwendig
Muß dich ja jede lieben. Mir ist's viel,
Es ist mein Alles. Alles geb ich dir.

(Der Marchese, lächerlich maskiert, mit andern Masken, unter denen Pantalon der Ältere, Signora Pantalon, Lelio, stürmt herein)

Marchese

Heraus! Getanzt! Stockfischpaar! Sitzt und schwatzt!

Lavinia (an einem Arm den Marchese, am andern Pantalon den Jüngeren. Reigentanz)

(Gesang)

Das Fischermädchen steht am Fluß,
Der Schäfer läuft herzu.
Trapptrapp, Trapptrapp, Trapptrapp, Trapptrapp,
Trapptrapp, Trapptrapp, Trapptrapp.
Hat im Arm sie im Nu,
Was will er? Einen Kuß.

Pantalon der Jüngere

Das ist doch unvernünftig, muß ich sagen . . .

(Gesang)

Da schwimmt der Kahn! Sie schreit, er läßt,
Sie springt und stößt vom Rand
Abab, Abab, Abab, Abab,
Abab, Abab, Abab.
Hast den Aal du in der Hand,
So halt ihn ja recht fest.

(Die ganze Gesellschaft ab. Es bleiben zurück Pantalon der Ältere, Signora Pantalon, Lelio)

Pantalon der Ältere

Nein, so ein Unsinn! Meine Beine!

(Sinkt auf einen Stuhl)

Signora Pantalon

Wer
Hat durchaus auf den Maskenball gewollt!

Pantalon der Ältere

Das dreht sich alles!

(Zur Signora)

Das verstehst du nicht.

Es wird gewünscht, die alten Sitten sollen
Im Volk erhalten bleiben. Wenn die höheren
Stände voran mit gutem Beispiel gehn,
Das wirkt. Es wird auch ihre Gegenwart
Die Fröhlichkeit in ihre Grenzen dämmen.
Ich heiße Pantalon. Ich bin Beamter.

Lelio (zur Seite)

Das also wäre denn mein Herr Papa!

Pantalon der Ältere (zu Lelio)

Wie steht es nunmehr mit Lavinien?

Signora Pantalon (befühlt Lelios Mantel)

Was ist das für ein Mantel? Umgetauscht?
Aus Scherz, nur für den Abend, will ich hoffen?
Du weißt, dein Stoff ist besser!

Lelio (zu Pantalon dem Älteren)

Ausgezeichnet!

Pantalon der Ältere

Gut aufgehoben doch der rote Mantel?
Gebürstet aufgehängt? Staub frißt die Sachen!

Signora Pantalon (zu Pantalon dem Älteren)

Bekümmre dich nur nicht. Ich sorge schon.
Ich hab ihn nicht im Kleiderschrank gesehn.

(Zu Lelio)

Ich muß dir sagen, so was lieb ich nicht.
Da wird getrunken, wird zu viel getrunken,

Rotwein, da wird der Wein vorbeigegossen,
Die Rotweinflecke gehn nicht wieder raus.
Fettflecke, auch nichts Schönes. Bratentunke,
Man wäscht und wäscht den ganzen Vormittag;
Ich sage so: Die Schönheit, die ist hin.

Pantalon der Ältere

Wir sprachen von Lavinien —

Signora Pantalon

Außerdem,
Mir würd es ja nicht passen, meine Sachen
Auf andern Leibern — Überhaupt, mein Sohn,
Du kommst mir plötzlich umgewandelt vor!

Pantalon der Ältere

Ich freue mich. Ich freue mich von Herzen.
Das Mädchen hat mal was. Du bist Beamter.
Ich sage: Unabhängig muß man sein.
Der Vorgesetzte. Gut. Der Vorgesetzte.
Man fügt sich, weil's der Vorgesetzte ist.
Doch eins steht höher, wie der Vorgesetzte:
Die Überzeugung. Jeder Mensch kann irren.
Der Vorgesetzte ist nicht ausgenommen.
Du bist noch jung. Komm erst in meine Jahre,
Und hab den Überblick. Rückgrat, mein Sohn!
Du dienst dem Staat, und nicht dem Vorgesetzten.
Es hat nicht jeder Mann die Seelengröße
Dem Untergebnen Fehler zuzugeben.
Der Mann mit Rückgrat ist nicht gern gesehn.
Da kann Vermögen gut zupasse kommen.
Ganz anders steht der unabhäng'ge Mann im Dienst,
Wie einer, der drauf angewiesen ist.

Lelio

Ganz meine Ansicht.

Signora Pantalon

Ja, das liebe Geld!
Und die Geselligkeit! Es geht nicht anders,
Wir müssen nächstes Mal vier Gänge geben.

Pantalon der Ältere (zu Signora Pantalon)

Drei Gänge, sag ich!

Signora Pantalon

Gut, der Oberrichter
Gibt vier.

Pantalon der Ältere

Ich gebe drei.

Signora Pantalon

Die Rechtsanwälte
Fünf Gänge, sechs!

Pantalon der Ältere

Ich gebe drei!

Signora Pantalon

Gut, sag ich.
Du mußt es wissen. Du bist Staatsanwalt.
Du brauchst es nicht. Gut, bleibe, was du bist.

Pantalon der Ältere

Drei Gänge geb ich.

(Zu Lelio)

Also, ferner, Sohn:
Krankheiten kommen. Kosten. Kommt Familie.
Familie kostet. Ja, als junger Mann!

Sieh deine Mutter an. Es war nicht viel,
Es war doch was.

(Zur Frau)

Was ich noch fragen wollte:
Die Stiefel sind doch noch nicht fortgeschickt?
Wir haben im Kollegium einen Rat,
Der hat uns heut erzählt von seinem Schuster,
Bei dem er schon seit Jahren machen läßt.
Der Mann ist zuverlässig, schick und billig.

Signora Pantalon
Die Schusterrechnung jedesmal! Mir graut!
Es muß ja sein. Ihr könnt ja so nicht gehn.
Doch Opfer kostet's!

Pantalon der Ältere (zu Lelio)
Na, der Schwiegervater,
Ein alter Komödiant, nicht angenehm.
Das siehst du, wie du's machst, dann nach der Heirat.
Von meinem hatt' ich keine Schwierigkeiten.
Er tritt seit langen Jahren nicht mehr auf;
Das Geld stammt von der Frau; das war Bedingung
Damals. Na. Ansehn tut man's ihm noch immer.

Lelio (ironisch)
Das, muß ich offen sagen, ist mir peinlich.
Ich bin ein Pantalon — —

Pantalon der Ältere
Na ja, schon gut.
Man muß auch weitergehn mit seiner Zeit.
Die Pantalons sind stolz auf ihren Adel,
Der in der Menschheit erste Tage reicht,

Doch stolzer sind sie, daß ein Pantalon
Bei jedem Fortschritt an der Spitze stand.
Rechtschaffen ist der Mann; und das genügt.
Ja. Vom Theater reden wir. Dabei
Als Vater muß ich folgendes noch sagen.
Von einer — — hm — — Beziehung hör ich sprechen,
Die zwischen dir besteht und, äh, zwischen einer
Komödiantin. Jugend . . . ist mal Jugend.
Na. Das versteht sich. Ist die Frau erst da,
So hört das auf.

Lelio (ironisch)

Gewiß. So hört das auf.

Pantalon der Ältere

Du bist ein Mensch — — — doch bist du auch Beamter!

Signora Pantalon (eifersüchtig)

Du bist ein Mann in Jahren, Pantalon,
Du solltest dich wahrhaftig — —

Pantalon der Ältere (wischt sich eine Träne)

Gut, ich schweige.

Lelio (gerührt)

Was war es, Vater, das die Träne dir
Ins Auge trieb, die lange Furche nieder
Dir rollen ließ im längst verstaubten Antlitz?
Du denkst an meine Mutter!

Signora Pantalon

Wen denn sonst!

Pantalon der Ältere (ängstlich)

Ja, ja, an wen denn sonst! An deine Mutter!

Lelio

Wie jugendlich erscheint sie neben dir!
Kaum glaub ich, daß ihr jung zu gleicher Zeit!

Signora Pantalon

Ich habe mich gehalten, sagt ein jeder.

Lelio (faßt Pantalons Hand)

Ich wußte ja von meinem Vater nichts.
Nun seh ich heute ihn zum erstenmal — —

Signora Pantalon

Was ist mit dir? Ich kenne dich nicht wieder!
Das macht der Karneval! Das macht der Wein.

Lelio

Heut denkst du nur an dich und deine Not,
An Vorgesetzte, Stiefel, Rotweinflecke.
Schau dich im Spiegel an! Wie siehst du aus!
Weißt du noch damals! Kummer machten dir
Die Dummheit Truffaldins, die Liebe Lelios,
Die Sorgen Isabellas, Arlechins
Verleumdungen, Bettinens Klatsch,
Und wenn der Vorhang dann gefallen war,
Gingst du nach Haus und trällertest ein Lied!

Pantalon der Ältere (gerührt)

Du bist mein Sohn, bist Blut von meinem Blut!
So war es, ja! So war es damals, ja!

Lelio

Bin ich dein Sohn? Nun gut, vergiß denn, Vater,
Daß du ein Spießer bist — —

Signora Pantalon

Daß du ein, was?

Lelio
Ja, wir vergessen uns und unsre Not.
Ein Vogel bin ich, der vom höchsten Ast
Sich jubelnd stürzt ins blaue Meer der Luft,
Ein Fisch, der selig übermütig springt
In warmer Luft, in Sonnenfunken glitzernd.
Mich liebt ein Mädchen und ich liebe sie,
Zum Kuckuck auch, ich bin ein Komödiant!

Pantalon der Ältere
Genau so war ich, Sohn, in meiner Jugend!

Signora Pantalon (scharf)
In deiner Jugend? Ei, ich weiß schon! Gut!
Ich weiß schon, was du meinst! In deiner Jugend!
Was konnt ich für Partien machen! Jaa!
Ich brauchte nicht auf Pantalon zu warten!
Wenn man Erziehung hat, und häuslich ist,
Und hat Vermögen! Jaa! Und du, mein Sohn,
Was ist denn das von dir für eine Sprache!
Sieh mich mal an! Du bist doch auch mein Sohn!

(Marchese, der etwas angeheitert ist, und Lavinia treten auf, ohne Maske)

Marchese
Da ist ja die Familie beieinander!
Lavinia!

Lavinia
Vater?

Marchese
Hab ich viel getrunken?

Lavinia
Nein, Vater!

Marchese

Also!

(Holt zwei Sektflaschen aus der Tasche)

Gläser her!

(Lavinia stellt Gläser auf)

Pantalon der Ältere

Das kostet!

Ja, unsre Mutter, die ist sparsam! Was?

(Klopft ihr beruhigend auf die Schulter)

Signora Pantalon (kalt)

Wer's kann, der kann's, wer's nicht kann, der kann's nicht.

Marchese (heiter)

Na, Schwiegermutter, keine Reden weiter!
Jetzt sind wir lustig! Schwiegersohn, dein Wohl!

(Haut Lelio auf die Schulter)

Lelio

Dein Wohl!

(Umarmung)

Lavinia!

(Lavinia stößt mit ihm an, er küßt sie)

Pantalon der Ältere (wischt sich eine Träne)

Die Freude! Ach!
Man sieht verjüngt in seinem Kind sich wieder.
Auf was hat man verzichtet nicht im Leben!
Ein solcher Augenblick belohnt für alles.

Signora Pantalon

Er ist auch sparsam. Mutter, sagt er mir,
Der Hosenboden, hab ich ausgefunden,
Wird innen mehr noch abgenutzt wie außen

Denn innen scheur ich immer, außen nur,
Wenn ich am Schreibtisch sitze.

Marchese

Trinken, sag ich.

Noch eine Flasche!

(Holt sie vor)

Hä? Was sagt ihr?

Signora Pantalon (halblaut, fortfahrend)

Sag ich,

Ich nähe innen starkes Futter ein.

Pantalon der Ältere

Der Wein ist gut, sehr gut.

Signora Pantalon

... Wenn sie noch neu.

Marchese (gerührt)

Mein Kind! Trost meines Alters! Einsam steh ich,
Auf steilem Felsen eine Wetterfichte.
Mein teures Weib ist tot.

Signora Pantalon

Ist ausprobiert.

Der Boden hält jetzt noch einmal so lang.
Ich weiß nicht, wie mir wird. Mir wird so froh.

Marchese

Nochmals an meine Brust. Ich bin dein Vater!
Zu einem Bache unsre Tränen sollen
Vereinen sich.

Pantalon der Ältere

Die Staatsbeamten sind

Der erste Stand. Warum?

Lelio (für sich)

Das ist das beste.

Ich pumpe einfach meinen Alten an.

Lavinia (zärtlich)

Du denkst an unsre Liebe?

Lelio

Ja, natürlich.

(Für sich)

Er kann nicht viel vertragen, sieht man ja.
Es kostet nichts, da trinkt er denn drauflos.

Marchese

Erfahrung lehrt das Leben uns, Erfahrung.

Lavinia

Ich bin so lustig, Vater. Du doch auch?

Marchese

Unsinn, Erfahrung.

Signora Pantalon

Jeder Hosenboden.

Marchese

Ich muß dir beichten, Sohn.

Lavinia

Darf ich auch lachen?

Ich bin beschwipst und habe nichts getrunken.

Marchese

Dein Glas!

Lavinia

Ich trinke nicht!

Marchese

Na, deine Sache.

Was wollt ich sagen? Eine reiche Frau.
Ich warne dich, mein Sohn!
(Schlägt sich auf die Brust)
Hier, hier! Talent!
Was war ich auf der Bühne! Frage nach!
Es gibt noch Leute, die mich spielen sahn.
Ja, früher überhaupt! Da spielte man!
(Leise, vertraulich)
Lavinia ist gut. Das muß ich sagen.
(Laut)
Du bist mein Sohn. Du willst das Mädchen haben.
Gut. Nimm sie. Sie hat Geld. Das kannst du brauchen.
Das heißt, jetzt bin ich irr. Ich bin ihr Vater.
Jetzt hab ich doch gedacht, ich will sie nehmen.
Mein Schwiegervater war ja Schneidermeister.
Das Geld stammt von dem Schneidermeister her.
Weil du doch Künstler bist. Nein, das ist falsch.
Du bist Beamter. Macht nichts, nimm sie nur.

Pantalon der Ältere (still vergnügt)
Ich sage: Für mein Alter ist gesorgt.

Marchese
Ich lebe, sag ich, und ich lasse leben.
Ich mache mich nicht besser, wie ich bin.
Mein Schlaf — vorzüglich. Appetit — vorzüglich.
Ich habe meine Frau zu Haus gelassen.
Sie sagt: „Das kostet nur. Du kannst ja gehn."
Das ist nicht angenehm, so was zu hören?
Was bin ich? Nichts. Verdien ich? Nichts, rein nichts!

Signora Pantalon
Ich denke, die Marchesa ist schon tot?
Das ist für unsern Sohn doch schließlich wichtig.

Marchese
Richtig. Ich steh allein im Menschenleben.
Ich wein ihr eine stille Träne nach.
Was wollt ich sagen? Aufgepaßt, mein Sohn!
Der Mann wird unterdrückt, der sich nicht wehrt,
Besonders, wenn die Frau vermögend ist.

Pantalon der Ältere
Das kommt doch auf den Mann an, lieber Freund!

Marchese
Den Mann? Ich bin ein Mann gewesen, ich!
Nimm dir ein Beispiel, Sohn! Erfahrung, sag ich.
Ich mache mich nicht besser, wie ich bin.
Ich lebe, sag ich und ich lasse leben.
Die erste Zeit, die macht's! Ich war zu gut.
Sie weint. Der Mann nimmt seinen Hut, pfeift, geht.
Wahr oder nicht? Ich, hingesetzt
Und mitgeweint.
Man ist zu gut. Man hat ein fühlend Herz.
Das ist's.

Pantalon der Ältere
Das ist's. Ein fühlend Herz.

(Es beginnt eine Auseinandersetzung zwischen Marchese, Signora Pantalon und Pantalon dem Älteren)

Lavinia (zu Lelio)
Ich bin so müde. Darf ich meinen Kopf
Auf deine Schulter legen?

Lelio
Liebst du mich?

Lavinia
Ach, Liebster, über alles in der Welt!

Jetzt bin ich wach, du hast mich wach gemacht.
Wie schön! Du trägst den schwarzen Mantel wieder.
Ich liebe dich viel mehr im schwarzen Mantel,
Als wärst du plötzlich ganz ein andrer Mensch,
Als wärst du nicht derselbe, möcht ich sagen,
Als wäre plötzlich wieder da das Band.
Trägst du den roten Mantel, könnt ich nicht
Auf deine Schulter legen so den Kopf.
Ich wußte ja, vorhin im roten Mantel,
Du machtest Spaß, und dennoch, kannst du glauben,
Mir war, als haßt ich dich mit einemmal.

Lelio

Trug ich inzwischen denn den roten Mantel?

Lavinia

Weißt du denn nicht — —

Lelio

Ach ja, das macht der Wein.
Das hatt ich ganz vergessen.

Lavinia

Komisch warst du.
Du stelltest doch den richtigen Spießer vor,
So, wie du früher mich so oft geärgert,
So echt! Wer dich nicht kannte, mußte glauben,
Das bist du wirklich!

Lelio

Ach!

Lavinia

Du hast Talent.
Zur Bühne müßtest du.

Lelio

Wie gerne möcht ich!

Lavinia

Wirklich; das ist dein Ernst?

Lelio

Das ist mein Ernst.

Lavinia

Dann tu es doch.

Lelio

Dann muß ich dich doch lassen.

Lavinia (innig)

Wo deine Heimat ist, da ist auch meine.

Lelio

Du weißt, wir haben's schwer.

Lavinia (schelmisch)

Ich weiß — — — ich ahne.

Lelio

Du ahnst?

Lavinia (lacht)

Es stimmt nicht ganz mit Pantalon.
Ich weiß ja nicht, wie alles sich verhält,
Nur, daß mein Schatz ein bißchen doch geschwindelt.

Lelio

Unsinn! Was denkst du da! Nur, wenn dein Vater
Das sieht — —

Lavinia

Dann sagt er: Kinder, nehmt mich mit.

Lelio

Dann gehn wir gleich, was meinst du?

Lavinia (lacht)

Einverstanden.

Lelio

Du tust es nicht!

Lavinia

Was?

Lelio

Nein, du tust es nicht!

Lavinia

Natürlich tu ich's. Vater, tu ich's nicht?

Marchese

Was?

Lelio

Bist du still!

Lavinia

Weshalb?

Marchese

Du tust es freilich.

Lavinia

Hörst du, ich tu's ... Dein Vater, fällt mir ein,
Du, der erlaubt es nicht. Und deine Mutter!
Die hat die Hosen an. Das sag ich dir!

Lelio

Mein Vater gibt sogar das Geld dazu.

Lavinia (lacht)

Das dacht ich doch. Du hast nichts in der Tasche.
Das merkt sofort man jedem Menschen an.
Und du — — — du meinst, du hättest so gefragt?

Du hättest einfach mich in Arm genommen,
Und fort! Du weißt, ich hätte nicht geschrien.

Lelio (zu Pantalon dem Älteren)
Vater!

Pantalon der Ältere
Ja!

Lelio
Hast du Geld im Sack?

Pantalon der Ältere
Natürlich hab ich Geld. Dir geb ich nichts.

Lelio
Ich brauche aber Geld.

Signora Pantalon
Kriegst nichts, mein Sohn.

Lelio
Die Mutter sagt, sie ist der Herr im Haus.

Pantalon der Ältere
Der Herr im Haus? Wer ist der Herr im Haus?

Lelio
Sie sagte mir, sie hat es dir verboten,
Daß du mir Geld gibst.

Signora Pantalon
Dir verboten, ja.

Pantalon der Ältere
Verboten? Hat verboten? Mir verboten?
Wer ist der Herr im Haus, wer hat verboten?

Signora Pantalon
Du bist der Herr im Haus, du hast verboten.

Pantalon der Ältere
Ich geb ihm Geld, ich zeige, ich bin Herr.

Lelio
Gut, zeige das.

Marchese
Ich sag es grad heraus,
Ich leb und lasse leben. Hab ich recht?
Ich mache mich nicht besser, wie ich bin.

Lelio
Vater!

Pantalon der Ältere
Was?

Lelio
Eben sagtest du mir doch,
Du gibst mir Geld.

Pantalon der Ältere
Geld geben? Morgen früh.

Lelio
Nein, jetzt.

Pantalon der Ältere
So, jetzt! Nun störe mich nicht mehr.

Lelio
Du, Vater, weißt du, was die Leute denken,
Wenn du mir jetzt nichts gibst?

Pantalon der Ältere
Laß sie nur denken.

Lelio
Sie denken, sie hat's doch verboten.

Pantalon der Ältere

Doch?

(Zieht eine Börse)

Hier, fünfzig Skudi, hundert Skudi! Hier!

(Listig)

Du denkst, ich gebe? Nee, ich gebe nichts.

Lelio (zu Lavinien)

Unmöglich. Nichts. Entführe du ein Mädchen!
Gondel. Der Wagen. Nachtquartier. Das Essen.
Ich will dir auch was schenken. Als ich kam,
Ein Halsband sah ich da in einem Laden;
Granaten, sieben Reihn; zwei Finger breit
Um deinen Hals; das Schloß ein Chalcedon.
Wie du das Köpfchen trägst! Ich bin verrückt,
Seh ich dich an. Das Grübchen unterm Hals ...
Gib unterm Tische leise mir die Hand,
Ich küsse sie und denke, daß ich küsse
Das Grübchen unterm Hals. Fühlst du den Kuß?
Du weinst?

Lavinia

Ich .. laß ..

Lelio

In beiden Augen Tränen?

Lavinia (trocknet die Tränen)

Du mußt dir keine Sorge machen, Lieber.
Es ist ja leicht, daß uns die Tränen kommen.
Siehst du, jetzt lach ich!

Lelio

Hab ich dich gekränkt?

Ich war zu stürmisch — —

Lavinia

Männer lieben anders,
Ich weiß es ja, wie Fraun. Ich bin nicht töricht.
Ich bin ja da für dich! Sei doch nicht traurig;
Ich bin ja heiter. Sieh, jetzt bitt ich selbst.
Mein guter Vater gibt uns schon das Geld.
Du, Väterchen!

Marchese

Was denn, mein Kind?

Lavinia

Nicht wahr,
Der Wein ist schon bezahlt?

Marchese

Ich zahle bar.

Lavinia

Du, Väterchen, du tatest soviel Geld
In deine Börse, als wir gingen. Sah ich!

Marchese

Na, Schmeichelkätzchen! Was denn! Willst du alles?

Lavinia

Ach ja!

Marchese

Das ist ein Mädchen! (Zieht die Börse) Warte mal,
Wieviel ist denn noch drin?

(Zählt)

Lavinia

Ach, wer wird zählen!
Ich kann es brauchen!

(Nimmt alles)

Marchese

Nein, das darfst du nicht!
Ich muß doch etwas für die Gondel haben!

Lavinia

Ein Goldstück geb ich dir.

Marchese

Das ist ein Mädchen!

Signora Pantalon

Und das kriegt alles später unser Sohn!

Marchese

Ich sage so: Tu deinem Kinde Gutes,
Wenn du was hast. Schlimm ist es, du hast nichts.
Dann kannst du nicht. Wie kurz ist unser Leben!
Des Kindes Liebe folgt dir übers Grab,
Dein Geld bleibt hier.

Lavinia

Du bist mein guter Vater!
(Küßt ihn)

Marchese

Mein Töchterchen! Sonst hab ich ja nichts mehr.
Wie eine Wetterfichte auf dem Felsen
Steh in des Lebens Brandung ich allein.

Lavinia (zu Lelio)

Wir sind doch gut zu meinem Vater, nicht?
Wir können ihn allein nicht leben lassen;
Ich habe manchmal meine Last mit ihm.
Er ist so gut, du wirst ihn auch bald lieben.
Und, weißt du, was er sich als Schönstes träumt?
Nur einmal wieder auf der Bühne stehn!
(Gibt ihm das Geld)

Das mußt du suchen, daß du das erreichst.
Und dann . . . ich bin nicht frech . . . Ich folge dir,
Weil ich dich liebe . . . lachst du nicht?

Lelio

Ich weine
Vor Glück.

Lavinia

Und dann, das Halsband schenkst du mir?
Ich will es tragen, weil es dir gefällt.
Du mußt mir immer sagen, was du magst;
Ich will für dich doch schön sein, nicht?

Lelio

Du bleibst.
Ich gehe jetzt, bestelle uns die Gondel,
Dann komm ich wieder — — —

Lavinia

Bald?

Lelio

Ich komme gleich.
Dann gehn wir heimlich . . . Dann erzähl ich dir
Auch die Geschichte mit den beiden Mänteln,
Dem roten und dem schwarzen.

Lavinia (neugierig)

Die Geschichte?

Lelio

Wenn ich dir die erzähle, machst du Augen!

Lavinia

Erzähle sie mir gleich!

Lelio (lachend)

O nein, nachher!

(Will ab, sie hält ihn zurück)

Lavinia

Das Halsband aber! Wenn wir heute fahren! ...

Lelio

Ach so, es ist ja Nacht .. Ich klopfe einfach
Und hole mir den Mann aus seinem Bett.

(Ab)

Marchese

Für meine Tochter tu ich alles. Sagt sie:
„Ich nehme Pantalon"; Gut, sag ich, nimm ihn.
Mir paßt ja die Familie nicht so ganz;
Der junge Mann ... Na, du wirst seine Frau,
Ich nicht. Du lebst mit ihm. Na, hab ich recht?

(Pantalon der Jüngere tritt auf, ängstlich, küßt seiner Mutter die Hand, begrüßt alle)

Lavinia (erschrocken)

Was ist geschehn?

Pantalon der Jüngere

Verzeiht!

Marchese

Hm, das Gesicht
Gefällt mir nicht!

Signora Pantalon

Mein Söhnchen, ist dir schlecht?

Pantalon der Jüngere

Verzeiht ...

Signora Pantalon

Was ist dir?

Lavinia

Gott! Er liebt mich nicht!

Zweiter Aufzug

Ein andres Kabinett. Pantalon der Jüngere und Aurelia treten ein, demaskiert

Pantalon der Jüngere
Dein Lachen kränkt mich . . . Nein, ich sage nichts:
Du hast ja recht. Ich bin ein andrer Mann,
Denn mein Gewissen ist erwacht.

Aurelia (lacht)
Gewissen?
Was hast du denn getan?

Pantalon der Jüngere
Ich war frivol.

Aurelia
Ich bin so wild. Verzeih mein Lachen, Lieber.
Durch alle Adern jagte mir die Lust.
Ich bin so glücklich! — — Ach, ich lache wieder!
Ich weiß ja nicht, weshalb; ich lache nur.
Du stehst zur Seite, siehst mich traurig an.
Wie kann man traurig sein! So lache doch!

Pantalon der Jüngere
Du kannst dich freun!

Aurelia
Mit welcher Miene, pfui!

Du mir das sagst! Du nimmst mir alle Lust!
Nein, das ist schlecht von mir. Ich bin ja da,
Damit du glücklich bist. Ich schäme mich.
Was ist dir nur?

Pantalon der Jüngere

Ich bin ein armer Mensch.
Ich bin ja gar nicht stolz.

Aurelia

Ja, das ist wahr.

Pantalon der Jüngere

Die meisten heute denken: Stellung, Namen,
Bildung, das macht den Menschen glücklich. Nein!
Nein! sag ich, nein! Der kennt den Menschen nicht,
Der so was sagt. Stellung, Namen! Puh!
Der Seelenfrieden ist's, der glücklich macht.
Nach froh erfüllter Pflicht am Abend ruhn,
Und was mit Müh erworben, still genießen,
Ein Gläschen Wein, der treuen Gattin Kuß,
Ein leichtes, doch verständiges Gespräch
Mit Freunden — — Das ist Glück. Wahr oder nicht?

Aurelia

Was ist dir nur! Ich kenne dich nicht wieder!

Pantalon der Jüngere

Bei meiner Stellung, meinem Namen, meiner,
Herausgesagt, Gesamtpersönlichkeit,
Ist es natürlich, ist es erklärlich, nicht zu wundern,
Heiratsabsichten machen sich bemerkbar.

Aurelia (eifersüchtig)

Heirat — — was? Ist es mit Lavinien?
Der kratz ich noch die Augen aus dem Kopf!

Pantalon der Jüngere

Man kann an sich es niemand übelnehmen . . .

Aurelia

Ei ja, ei ja! Ich bin nicht blind! Ich sehe!
Du hast die ganze Zeit mit ihr gesprochen.
Das hab ich doch gewußt! Du hast kein Herz!

(Weint)

Pantalon der Jüngere

Nun laß doch nur. Du mußt auch nicht gleich weinen . . .

Aurelia

Den ganzen Abend hab ich das geahnt!
Ich weiß nicht, sag ich, was mich immer drückt.
Ich kann nicht lustig sein! Ich kann nicht lachen!

Pantalon der Jüngere

Es tut mir selber leid. Ich gebe zu,
Prüf ich genau mich, ehrlich; ohne Schuld
Bin ich ja nicht. Ich wasche mich nicht rein.
Und das bedrückt mich eben. Ich muß sagen:
Du hast nicht recht gehandelt, Pantalon.
Ablehnen mußt ich gleich von Anfang an.
Aber der Vater spricht, die Mutter spricht,
Der eigene Verstand spricht auch natürlich,
Ich seh, das Mädchen liebt mich. Eitelkeit
Wird rege. Wie der Mensch nun ist. Nicht wahr,
Sie ist ein hübsches Mädchen, muß man sagen!

Aurelia

Na, was ein Mann an der für Freude hat!
Heb sie am Nacken hoch und schüttle fest,
Dann klappern alle Knochen wie die Stöcker.

Pantalon der Jüngere (verlegen)
Nun gut, das führt uns ab. Ich wollte sagen,
Auch dir hab ich ein Unrecht zugefügt.
Uns eint ein Band. Es ist nicht rechtlich, kirchlich . . .

Aurelia
Jetzt wirfst du mir noch vor — — nein, das ist schändlich!
Wer stand den ganzen Tag vor meinem Haus?
Wer hat mir immer Pralinés gebracht?
Ist immer mit dem Regenschirm gekommen
Und hat ihn aufgespannt bei blauem Himmel
Und hat gesagt: Es regnet gleich, mein Fräulein;
Wer hat, wer hat — —

Pantalon der Jüngere
Ich spreche als Jurist.
Als Ehrenmann fühl ich mich doch gebunden.

Aurelia (fällt ihm um den Hals)
Das wußt ich ja, das wußt ich immer ja,
Du bist so gut, du bist so herzensgut,
Viel besser ja wie ich. Du hast mich lieb.
Du wirst mich nie verlassen, nie und nie?

Lavinia (tritt auf, demaskiert, sieht sie)
Mein Gott . . .
(Wankt).

Aurelia
Lavinia!

Lavinia
Verzeiht die Störung . . .
Ich wußte nicht . . . ein Stuhl!

Aurelia (schiebt ihr einen Stuhl, hält sie; zu Pantalon)
Schnell, hole Wasser!

Ohnmächtig ist sie! Mach doch schnell, du Narr!
(Pantalon ab)
Das kommt vom Schnüren. Ja, die Eitelkeit!
(Schnürt sie auf)
Stahlstangen, wie dick! Da will jede immer
Die dünnste Taille haben. Jede gehe,
Wie sie gewachsen ist, das ist gesund!
Ich hab es ja nicht nötig, mich zu schnüren,
Nicht wahr? Etwas Korsett, das muß ja sein,
Sonst hat man keine Form . . . Jetzt hat sie Luft . . .

Lavinia (seufzt ohnmächtig)
Ach, Pantalon!

Aurelia
Sie hat uns küssen sehn!
Es war die Eifersucht! Das arme Mädchen!
Es ist ja wohl nicht recht, ich muß sie hassen;
Sie tut mir leid; sie liebt ihn ja doch auch;
(weint)
Ich bin nun so; es ist doch schlecht von ihr,
Sie hat ja alles, was sie haben will,
Sie hätte mir mein Bißchen lassen können.
Doch wenn man liebt! Er will sie ja auch nicht.

Lavinia (erwacht)
Ach!

Aurelia
Sitzen bleiben!

Lavinia
Wo ist Pantalon?

Aurelia
Er kommt schon wieder. Ruhe. Willst du liegen?

Lavinia

Aurelia?

Aurelia

Was?

Lavinia

Ich habe schlecht gehandelt.
Du liebst ihn.

Aurelia

Ach Gott, ja! Was ist an dem
Denn wohl zu lieben! Unsinn!

Lavinia

Du bist gut.
Ich könnte nicht so sein zu meiner Feindin.

Aurelia

Feindin ... na ja!

Lavinia

Ich schäme mich vor dir.

Aurelia

Du fielst ja auf die Erde wie ein Sack,
Wenn ich nicht hielt. Man ist doch auch ein Mensch!
Jetzt kriegst du wieder Farbe.

Lavinia

Liebst du sehr?
Liebst du wie ich? So kannst du ja nicht lieben.
Das ist nicht möglich. Doch du liebst ihn auch.
Du gabst ihm ja auch alles, was du hattest.
So hast du ihn geliebt. Doch glaube nicht,
Nur du allein bringst deiner Liebe Opfer;
Auch ich, ich ...

Aurelia (eifersüchtig)

Was?

Lavinia

Ich ... war bereit ...

Aurelia

Bereit?

Bereit zu was? Zu was? Heraus damit!

Lavinia

Du siehst so böse aus ... Ich war bereit ...

Aurelia

So weit ist's also zwischen euch gediehn!

Lavinia

Nein, nein!

Aurelia

Der Schlingel! Na, er soll mir kommen!
Die ist wahrhaftig noch das reine Kind!
Was weiß denn die vom Menschenleben? Nichts!
Die Mutter, tot. Der Vater, na, ein Mann;
Was der versteht! Da liest ein Mädchen Bücher,
Geht ins Theater ... Dann kommt so was raus!
Die Wirtschaft führen! Kochen! Strümpfe stopfen!
Da bleibt man bei vernünftigen Gedanken,
Und wenn dann wirklich der Verführer kommt,
Dann heißt's: „Mein Herr, was denken Sie von mir?"

Lavinia (enttäuscht)

Ich hatte dich mir anders vorgestellt!

Aurelia

Wie?

Lavinia

Größer.

Aurelia

Größer?

Lavinia

Ja. Doch ich bin jung.
Vielleicht ist vieles anders, als ich dachte.

Aurelia

Wahrscheinlich.

Lavinia (sich zusammennehmend)

Eines nicht. Das bin ich selbst.
Ich bleibe treu mir. Eben war ich schwach.
Du bist ein guter Mensch. Ich scheute mich;
Denn sehn wir andre besser als uns selbst,
Brennt unser Herz. Ich dachte: Übertreffen
Kann jemand mich an Glück, doch nie an Tugend.
Verzichten wollt ich. Glaube mir. Nicht leicht
War der Entschluß mir, denn ich lieb ihn doch.

Aurelia

Verzichten??

Lavinia

Ja. Wir hatten abgeredet,
Wir wollten fliehn.

Aurelia

Fliehn?

Lavinia

Ja. Noch diese Nacht.

Aurelia

Noch diese Nacht? Nun wird mir manches klar.
Gewissensbisse hat er.

Lavinia (lächelnd)

Pantalon?

Du kennst ihn nicht. Der ist nicht bürgerlich.
Du kennst ihn nicht, kennst nicht sein höher Selbst.
Ich selber kenn es erst seit dieser Nacht.

(Begeistert)

Geist zündet sich an Geist, an Seele, Seele.

(Greift ihre Hand)

Was ist dein Leben, sprich! Mein Leben rollte
Gleichmäßig wie ein Uhrwerk, Tag für Tag.
Ich saß am Fenster, sah die Leute gehn;
Ein Schicksal trug ein jeder Mensch, der ging;
Ich saß und sah, und wußte: Jeder Mensch,
Ein Schicksal trägt er, der vorüber geht;
Ich saß und sah: Ein Schicksal trug ich nicht.
Was war ich, als die Blume neben mir
Im Blumentopf, begossen, angebunden,
Hierher gerückt, damit sie Sonne hat,
Und dorthin, wenn zu stark die Sonne sticht?
Da, heute abend, sprach ich Pantalon.
Verwandelt plötzlich war die ganze Welt;
Ich wußte: vor die Türe geh ich nur
Und bin ... ein Mensch ... ein Mensch wie andre Menschen ...
So einfach: Vor die Türe geh ich nur ...
Ja, ja, so ist es; alles war verwandelt,
Ich, er sogar ... Ist das nicht wunderlich,
Auch er verwandelt?
Verzichten wollt ich. Gütiger, so dacht ich,
Ist wohl Aurelia. Ich will edler sein.
Doch ward mir klar: Ich würde mich belügen
Und würde Kleinmut, Angst und Feigheit schminken
Als Edelmut. Wir lügen auch mit Taten.

Ich fürchte vor dem Unbekannten mich,
Des Vaters Kummer und der Leute Reden,
Als Vorwand drum ergreif ich das Verzichten.
Ich bin ihm nötig. Hier ist meine Pflicht.
Wie meiner Seele Bande seine Hand
Gelöst, so löse seine Bande ich.

Aurelia (unruhig)

Was sind das denn bei Pantalon für Bande?

Lavinia

Er ist ein Aar, der in die Sonne blickt,
Bereit sich in das uferlöse Meer
Der Luft zu stürzen — — Grausam hält den Fuß
Ihm angeschmiedet eine Kette fest.

Aurelia (argwöhnisch)

Ich bin die Kette!

Lavinia

Wir zerschlagen aber
Die Kette. Ja. Du magst auf deine Art
Ihn lieben. Tränen opfr' ich gerne dir.
Nicht mehr. Ich darf ihn dir nicht lassen.
Ich mach ihn frei und schenke ihn der Welt.

Aurelia

Jetzt hab ich die Verrücktheit endlich satt.
Gebunden ist der Mann, das sag ich dir,
Und fühlt sich wohl bei mir. Da hat er Ruhe,
Da hört er nicht Komödienredensarten.
Lauf ihm nur meinetwegen immer nach.
Ich lache bloß. Ich lache.

Lavinia

Armes Weib!

Du dauerst mich. Du dauerst mich von Herzen.
Du kannst ihn ja nicht kennen. Seine Seele,
Mir ist sie offenbar, die ihm verwandt — —

Aurelia

Wie, Pantalon verwandt?

Lavinia

Dem Sonntagskind,
Dem die Natur besondre Sinne gab,
Die dem Alltäglichen ja freilich fehlen.

Aurelia (wütend)

Jetzt wird sie noch beleidigend dazu!

Lavinia

Schwester, verzeih! Beleidgen wollt ich nicht.
Wer kann für sich! Wir werden uns geschenkt.
In unergründlich tiefem Schlummer ruhn
Im stillen Dunkel ahnungslos die Seelen;
Vielleicht, sie träumen; Bilder fließen still
Eins in das andre, anfanglos und endlos,
Wie Nebelformen gleitend, unbestimmt;
Vielleicht im Traume wählen unsre Seelen
Und bilden sich, und jede Wahl ist Tat,
Und wie ein schwerer Flügelschlag des Vogels,
In sonnenscheindurchtränkten Lüften kreisend,
Den Lässigen in immer höhern Äther
Und hellern Glanz der kalten Sonne schraubt,
Mag jeder Traum der Seele, angenommen
Mit stillem Sinn, sie immer höher steigern,
Daß immer leuchtender sie Licht umfließt;
Ich weiß es nicht. Nur weiß ich: Jeder Traum,
Von Gottes gütger Hand der Schlummernden

Wird er gezeichnet auf die Purpurwand
In des geschloßnen Auges Grunde dunkelnd.
So schlummern unsre Seelen. Sind sie wach,
Mit bunten Flügeln gaukeln über Blüten
Sie, über Rain und Feld im Sonnenlicht,
Und wo ein neugeboren Menschenkind
Die hellen Augen öffnet himmelwärts,
Noch nicht den selgen Blick der Mutter spürt,
Des Vaters bärtig lächelnd Angesicht,
In unbeweglichem Erstaunen spiegelt
Den grenzenlosen, ausdruckslosen Himmel,
Da kam das flüchtge Ding ins Menschenleben.
Was kann ich denn für mich! . . . Was ist? Du weinst?

Aurelia

Ich fühle ja, was du verbergen willst . . .
Vor langen Jahren sprach auch ich wie du,
Auch meine Seele hatte aufbewahrt
Erinnerung an jenen langen Schlummer
Und Träume, auf des Auges Purpurgrund
Durch Gottes Finger liebevoll gezeichnet.
Das war mein Leben, daß ich sie vergaß.

Lavinia

Dein harter Ton, des Auges starrer Glanz
Schreckt mich —

Aurelia

Das war mein Leben. Pantalon
Kam, meine Trümmer aufzusuchen, schuf
Neu mich aus Scherben. Seiner Güte nur
Schuld ich, daß ich noch atme, fühle, bin,
Ich fortgeworfen Ding. Wie dankt ich ihm?

Sein Mitleid, seine Langmut und Geduld,
Nichts schufen sie, als daß ich leben konnte.
So lebt ich müde; wie ein Schmetterling
Noch flattern mag, noch gierig Honig saugen,
Den eines Knaben rohe Hand gefaßt
Und mit entfärbten Flügeln dann entließ.
Unehrlich ist er. Gott erschuf ihn nicht,
Daß er sein Leben fristet wie er kann;
Er ist geschaffen, als lebendge Blume
Vor einem schönen Menschenkinde gaukelnd,
Ihm Sehnsucht, Traum, Unsterblichkeit zu spinnen,
In blauer Luft ihm Fäden fliegen lassen,
Dran er sich halten kann als leichte Seele
Und frei kann schweben in die Ewigkeit.
Ich habe Pantalon herabgezogen.
Schweig. Unterbrich mich nicht. Sieht eine ein,
Was Schlechtes sie getan, und sieht sie ein,
Wie alles kam, daß so sie handeln mußte,
Und sieht sie, wie es besser werden kann:
Für eine edle Seele ist es leicht,
Den Weg zu wählen, den sie gehen muß.
Für Pantalon bist du geschaffen. Ich,
Zur Seite will ich treten, ruhig lächeln,
Und sehn, wie ihr euch liebt.

Pantalon der Jüngere (mit einem Topf mit Wasser tritt auf)

Da steht sie ja!
Es ist ihr wieder wohl! — Bin ich gelaufen!
Kellner gesucht, Dienstmädchen, Wirtin, Wirt!
Nichts, nichts zu sehn! Die tanzen alle mit,
Und in Kostüm. Ich in die Küche. Nichts.

Noch nicht einmal der Küchenpudel da.
Ich stecke Licht an, suche. Alles sauber,
Alles geputzt, kein schmutziges Geschirr,
Die Tische blank — Achtung! Sehr ordentlich.
Sehr tüchtig sind die Leute, muß man sagen.
Na, aber, wie gesagt, kein Mensch zu sehn.
Was soll ich tun! Verzweifelt greif ich zu,
Ein Küchentopf; ihr müßt ihn schon entschuldgen.
Ich fand nichts andres vor. Schnell auf den Hof
Zur Pumpe und gepumpt. Da ist das Wasser.

Aurelia

Du suchst uns zu verbergen, was du denkst.
Zu lange schon währt dieses Spiel. Zu lange
Hab ich gesträubt mich gegen meine Einsicht.

Pantalon der Jüngere

Was ist denn nur? Ich habe dir gesagt,
Wie alles war.

Aurelia

Nein. Jetzt muß Klarheit kommen.
Ich weiß wohl: wenn ich will, behalt ich dich.
Was nützt mir das! Ich bin nicht sechzehn Jahre.
Zu viel vom Leben hab ich schon gesehn.
Als ich so jung war, wie Lavinia ist,
Wenn wir uns damals schon getroffen hätten,
Damals hätt ich verstanden, dir zu folgen.
Ich bin zu müde jetzt. Ich bin zu alt;
Vielleicht an Jahren nicht: zu alt an Leben.
Mir fehlt der Schwung. Mir fehlt die Leichtigkeit.
Ich halte dich am Boden. Glaube: Lieben
Kann dich die andre nicht, wie ich dich liebe;

Doch was nützt Liebe denn der Unglückselgen,
Die Gegenliebe nicht erwecken kann!
Ich kann sie nicht erwecken. Mitleid nur
Hält dich zurück bei mir die ganze Zeit.
Von was, seit wir uns lieben, sprachen wir?
Von Essen, Trinken, Kleidung, Stiefelsohlen,
Beförderung, Rezensionen, Vorgesetzten.
Das war es nicht, was du als Liebe suchtest.
Lavinien hört ich, und mir schlug das Herz:
So muß ich sein, wenn Pantalon mich liebt!

Pantalon der Jüngere

Was ist denn nur passiert? Ich hole Wasser;
Ich muß gestehn, ich fasse nichts. Vielleicht,
Das ist ein Spaß! Wir haben Karneval?

Lavinia

Du kränkst uns beide, sprichst du so. Unwürdig
Ist deiner diese Maske. Laß sie fallen.

Pantalon der Jüngere

Unwürdig? Maske?

Lavinia

Sieh Aurelien an!
Sie kann nicht weitersprechen. Tränen strömen,
Und spülen jedes Wort, jeden Gedanken
Fort, den sie haben könnte. Unempfindlich
Starrst du sie an, Barbar! Fühlst du denn nicht,
Wie sie dich liebt, sich ihrer Liebe opfert?

Pantalon der Jüngere

Ja, aber, ich verstehe nicht . . . Aurelia!
Was hab ich denn getan? Wahrhaftig, ich,
Ich weiß von nichts . . es tut mir wirklich leid!

Aurelia

Laß ihn, Lavinia!

Lavinia

Nein, das ist abscheulich!
Als ob ein andrer Mensch mit einemmal
In dem verdammten roten Mantel säße!
Ich kann mich nicht begreifen. Bin ich toll?
Seht ihn doch an, da steht er mit dem Topf,
Als ob die Hühner ihm das Brot genommen!
Was soll ich mit dem Wasser?

(Lacht hysterisch)

Pantalon der Jüngere

Auf die Länge
Wird diese Fopperei mir doch zu dumm!

(Wirft ihr den Topf vor die Füße)

Da liegt der Topf!

Lavinia (fällt ihm entzückt um den Hals)

Mein lieber Pantalon!

Pantalon der Jüngere (sich frei machend)

Zum Kuckuck, was soll das nun wieder sein!
Seid närrisch miteinander, wie ihr wollt,
Nur mich verschont.

(Zu Aurelia)

Du heulst?

Aurelia (weinend)

Ich bin ja glücklich,
Ich habe mich bezwungen.

Pantalon der Jüngere

Wie? Bezwungen?
Du flunkerst ja; du weißt, ich tanze nicht;

Dir will ich dein Vergnügen nicht verbieten.
Du hast den ganzen Abend auch getanzt.

Aurelia

Getanzt? Ach ja.

Pantalon der Jüngere

Na, also! Weiberlaunen!
Aurelia! Ich muß dir etwas sagen.
Wir wurden unterbrochen. Sieh mich an!
Wie seh ich aus? Gewissenlos? Leichtsinnig?
Nein, sag ich. Wie ein überlegter Mann.
Ich kenne dich und du kennst mich. Nicht wahr?
Mir nehm ich eine Frau; verstanden? Mir!
Nicht meinen Eltern. Und bis jetzt, gottlob!
Ging alles gut mit uns. Da sag ich mir:
Ich bin der Erste nicht. Ganz andre Leute
Schon holten von der Bühne ihre Frau.

Aurelia (schüchtern)

Ja.

Pantalon der Jüngere

Nur, nicht wahr, du bist nicht unvernünftig?
Ihr habt ja eben wohl nur Spaß gemacht;
Es ging mir durchs Gebein; ich hatte Angst,
Du meinst es wirklich so. Denn Unvernunft,
Das hält ein Mann nicht aus. Ich kenne mich.
Du weißt, ich habe meine Arbeit. Abends
Komm ich nach Hause, müde, brauch ich Ruhe.
Du machst mir abends keine Szenen? Nein?
Ein freundliches Gesicht?

Aurelia

Ich habe dich doch lieb
(Umarmt ihn)

Lavinia

Was ist denn das?

Pantalon der Jüngere

Es tut mir leid für dich.
Du hast vielleicht dir Hoffnungen gemacht . . .

Lavinia

Ich? Hoffnungen? Was denn für Hoffnungen?
Wie meinst du das? Ich freue mich von Herzen.
Du hast dich nun entschieden. Meine Wünsche
Dir und der lieben Braut.

(Umarmt sie)

Nun hast du ihn.
Das waren Sorgen, nicht? Ja, so ein Mann,
Man zieht ihm durch die Nase seinen Ring,
Er merkt von nichts. Du hast dich schön gebangt!
Und was für Scherze machten wir noch eben!

Pantalon der Jüngere

Das freut mich, wie du sprichst. Das freut mich wirklich.
Siehst du, da ist mir eine Last vom Herzen.
Gut also, gut. Ich hatte mich getäuscht.
Ja, ja, man spricht von Eitelkeit der Weiber;
Wir Männer sind viel eitler noch; wir glauben,
Es muß sich jede gleich in uns verlieben.

Aurelia

Mir schwindelt noch, ich kann noch gar nicht fassen,
Es kam so schnell . . .

Pantalon der Jüngere

Das macht der Karneval.
Der Geist wird frei. Man ist doch kein Philister.
Man wirft die Sorgen alle hinter sich
Und ist ein Mensch.

Lavinia

Freilich, man ist ein Mensch!

Und wir, wir sitzen hier und tanzen nicht!

Aurelia (zu Pantalon)

Wir bleiben hier, nicht wahr? Ich muß dir sagen,
Ich tanze ungern.

Eine Maske (tritt auf, zu Lavinia)

Ist's erlaubt, mein Fräulein?

Lavinia

Gern! Einen langen, tollen Tanz! Nicht wahr?

(Ab mit Maske)

Aurelia

Die Arme!

Pantalon der Jüngere

Wer denn?

Aurelia

Ja, sie tut mir leid.

Pantalon der Jüngere

Lavinia?

Aurelia

Hast du nicht gemerkt?

Pantalon der Jüngere

Gemerkt?

Aurelia

Nun, wie sie ging.

Pantalon der Jüngere

Was denn?

Aurelia

Sie hielt sich gut.

Die Tränen standen ihr bis oben hin.

Pantalon der Jüngere
Sie tanzt doch jetzt!

Aurelia
Es war nicht recht von dir.
Du bist zu weit gegangen mit dem Mädchen.
Sie ist wohl freilich auch ein bißchen dumm;
Das merk ich doch, ob einer Spaß macht.

Pantalon der Jüngere
Was denn?

Aurelia
Sie glaubte fest, du wolltest mit ihr fliehn.

Pantalon der Jüngere
Ich, mit ihr fliehn?

Aurelia
Na ja, noch diese Nacht.

Pantalon der Jüngere
Noch diese Nacht?

Aurelia
Das hast du ganz vergessen?

Pantalon der Jüngere
Bin ich verrückt?

Aurelia
Du hast doch nicht getrunken?

Pantalon der Jüngere
Getrunken, ich?

Aurelia
Das hast du ihr versprochen.

Pantalon der Jüngere
Das hat sie dir gesagt?

Aurelia

Verstell dich nicht!

Pantalon der Jüngere

Jetzt weiß ich doch nicht, was ich sagen soll.

Aurelia

Du wirst ja rot! Du wirst ja ganz verlegen!

(Heult)

Jetzt, jetzt durchschau ich dich! Du spielst mit Menschen.
Du spielst mit mir, und hast mit mir gespielt.
Was ist dir eines armen Mädchens Glück!

Pantalon der Jüngere

Siehst du, du mußt nicht eifersüchtig sein.
Das gibt Unfrieden. Denke doch nur nach:
Weshalb soll ich wohl mit Lavinien fliehn?
Wenn ich sie will, geh ich zum Alten hin,
Und sage: so und so; und damit gut.
Ganz abgesehn davon: ich bin Beamter,
Ich soll mit einem Frauenzimmer fliehn!

Aurelia

Das meint ich ja auch nicht. Ich meinte nur,
Du denkst dir nichts dabei, du sprichst so hin,
Machst einen Spaß, und die ... versteht das so!

Pantalon der Jüngere

Unsinn! Ich habe keinen Spaß gemacht.
Sie sitzen da zusammen, meine Eltern,
Sie und ihr Vater. Meinem Alten, weißt du,
Muß man entgegentreten, muß man klar
Und deutlich sagen, was man will. Also
Ich sage: Liebe Eltern, euer Plan,

Ihr meint es gut mit mir, ich danke euch,
Es tut mir leid; unmöglich. Weiter nichts.
Dann geh ich fort, dann treff ich dich, wir sprechen,
Dann kommt sie plötzlich, fällt in Ohnmacht, ich
Wasser geholt; was soll ich weiter tun?

Aurelia

Die Schlechtigkeit! Die Schlechtigkeit! Und ich,
Ich glaube alles, was sie sagt! Sie sagt . . .
Das kann ein Mensch ja gar nicht wiederholen!
So sind die Tränen mir gekollert, so!
Es schien so wahr! Man mußte glauben, sag ich.
Und ich! Vor ihr so klein komm ich mir vor.
Ich denke: Na, sie liebt ihn doch nun so:
Das weiß man, wie man selber jünger war!
Ich Schaf, ich dummes Schaf! Die Komödiantin!

(Marchese und Signora Pantalon treten demaskiert auf)

Signora Pantalon

Wo steckt ihr denn? Wir suchen euch. Wer ist
Das Mädchen hier? Wo ist denn deine Braut?

Aurelia

Braut, Braut?

Marchese

Rücksichten, junger Mann!
Du bist verlobt!

Aurelia

Verlobt!

Signora Pantalon

Gottlob, der Mantel!
Das ist der rechte doch? Du hast ihn wieder!

Pantalon der Jüngere

Ja, welche Braut denn?

Signora Pantalon

Welche Braut?

Marchese

Rücksichten!

Wo ist mein Kind?

Aurelia

So ist es wahr? Lavinia?

Signora Pantalon

Und ohne Flecken. Ja, wo ist Lavinia?

Pantalon der Jüngere

Hier scheint ein Mißverständnis vorzuliegen.
Es handelt sich dabei um eine Dame.
Es tut mir leid. Von meiner Seite ... Seite ...

Marchese

Der junge Mann scheint mir doch sehr verlegen!
Ich bin ein Vater, junger Mann! Ich glaube,
Was ich von der Verlobung denke, hab ich
Deutlich genug gesagt. Ich bin ein Künstler.
Mit Stellung ist mir nicht zu imponieren.
Herz, sag ich, und Verstand! Herz und Verstand!
Mein Kind soll glücklich werden. Weiter nichts.
Dann leg ich froh mich auf das Sterbelager.
Was hat das zu bedeuten hier?

Signora Pantalon

Mein Sohn

Ist über diesen ungewohnten Ton verwundert.
So sprich doch, Pantalon! Ich bin es auch.
Das sind wir nicht gewohnt, in unserm Haus,
Solche Manieren!

Aurelia

Ja! kann ich mir denken!

Das ist ein feines Haus!

Signora Pantalon

Nicht wahr, mein Kind!

Man sieht, mit wem man spricht? . . . Es sieht's nicht jeder.

Was schweigst du, Pantalon!

Marchese

Sprich, junger Mann!

Pantalon der Jüngere

Ich weiß ja nicht . . Was hab ich denn getan . .

Ich hab ihr etwas ja den Hof gemacht,

Das leugn ich nicht . . .

Marchese

Etwas den Hof gemacht?

Die Frechheit find ich doch ein bißchen stark.

Aurelia

Die Frechheit, scheint's, ist auf der andern Seite!

Mir sagte sie, sie wollte mit ihm fliehn.

Signora Pantalon

Mein Pantalon? Mit einem Mädchen fliehn?

Aurelia

Das ist es ja. Zu mir wird so gesprochen,

Und zu den andern Leuten so. Versteht sich!

In die Familie möchte jede kommen!

Signora Pantalon

Nicht wahr, in die Familie!

Pantalon der Jüngere

Ja, so geht's.

Im Grunde ist es ja doch meine Schuld.
Sie hat sich schließlich Hoffnungen gemacht . . .

Marchese
An meinem Busen nährt ich eine Natter.
Es war ein junger Mann aus erstem Haus,
Ein junger Mann mit einer Stirn von Erz.
Vielleicht — — ich weiß es nicht — — daß Künstlerkreise
Derartige Frivolität ertragen:
Aristokratische Gesellschaft nicht.

Signora Pantalon
Ich lasse meinen Sohn nicht so beschimpfen.

Marchese
Ich werde nicht beschimpft. Durch meine Taten
Beschimpf ich selber mich.

Signora Pantalon
Von solchen Fragen
Versteht ein Pantalon wohl mehr . . .

Marchese
Als einer,
Dem die Familie Pantalon die Ehre
Erweisen wollte der Verschwägerung?

Signora Pantalon
Die Ehre wäre ganz bei uns gewesen,
Doch legen wir auf sie kein groß Gewicht.
Wenn es gewünscht wird von der andern Seite,
So geben gern wir unser Wort zurück.

Marchese (kalt)
Nun, junger Mann, du kennst mich noch nicht ganz.
Seit zwanzig Jahren tret ich nicht mehr auf.

Es ist erklärlich. Meine Rolle war
Der Kapitän. Das sagt genug.

Pantalon der Jüngere

Mein Gott,
Was hab ich denn getan?

Marchese

Ist deine Sache.
(Leise zu Pantalon dem Jüngeren)
Ich sehe Damen hier. Doch du verstehst.
Sechs Uhr im Wäldchen. Ich besorge alles.

Pantalon der Jüngere

Ich bin unschuldig. Ich beschwör es hier:
Von meiner Seite ist kein Wort gefallen!
Ich weiß ja wohl, sie war in mich verliebt;
Ich sag ihr: ich bin anderwärts verpflichtet.

Signora Pantalon (zu Aurelien)

Was ist denn mit den beiden?

Aurelia (schluchzend)

Er erschießt
Mir Pantalon!
(Umarmt Pantalon)

Signora Pantalon (zum Marchese)

Erschießt? Was? Ein Duell?
Was soll denn das bedeuten? So ein Unsinn!
Denkst du, du Narr, daß ich so was erlaube?
Erschießen! Meinen Sohn! Da komm ich eher!
Dazu hat man sein Kind wohl großgezogen!

Aurelia (zu Signora Pantalon)

Laß mich nur machen!
(Zum Marchese)

Das erlaub ich nicht!
Was soll denn werden! Pantalon ist hitzig,
Und hat er eine Waffe in der Hand,
Steh ich für nichts.

Marchese

Wahrhaftig?

Aurelia

Die Besinnung
Bei solchen Menschen ist im Nu verschwunden.
Soll er zum Mörder werden?

Marchese

So? Er trifft?

Aurelia

Zwei Stunden übt er täglich sich im Schießen.
Nicht auszuhalten ist's in seiner Wohnung,
So riecht's nach Pulver. Durch drei Zimmer lang
Trifft er ein Aß.

Marchese

Ein Aß?

Aurelia

Der Diener hält
Das Kartenblatt, so! an der letzten Wand.

Marchese

Nun ja, aristokratisch! Schießt sich ein,
Riskiert nichts, nichts, beleidigt, wird gefordert,
Und schießt den andern einfach auch noch tot!

Aurelia

Und was soll werden! Ist der Mord begangen,
Dann muß er fliehn. Was wird aus seiner Stellung?

Man sagt: „Duell. Der andre hat's gewollt."
Man legt die Sache bei. Er kommt zurück.
Man gibt vielleicht ihm seine Stellung wieder.
Ja, aber nun die Vordermänner, was!
Die Vorgesetzten!! Jeder sagt natürlich:
Mit dem hat man am besten nichts zu tun.

Marchese
Und so ein Narr bin ich, das glaubt man wohl,
Ich stelle mich da hin als Schützenscheibe?
Ich lebe bürgerlich, tu meine Pflicht,
Bezahle, was ich schuldig bin, und übe
Mich im Pistolenschießen nicht. Ich könnte
Auch keinen Menschen kalten Blutes morden.
Bleibt. Ich verachte euch.
(Ab)

Signora Pantalon
Nun, Gott sei Dank.
Mir zittern noch die Knie.

Aurelia
So war es recht?

Pantalon der Jüngere
Ich glaube, der Marchese hatte Angst?

Signora Pantalon
So eine Schändlichkeit! Ich muß mich setzen!

Aurelia
Riechfläschchen? Hier!

Signora Pantalon (nimmt es)
Ich danke schön. Erpressung!
Erpressung, sag ich!

Pantalon der Jüngere (mit Aurelia vor ihr kniend)
Mutter!

Signora Pantalon
Ja, Erpressung.

Pantalon der Jüngere
Du siehst uns hier zu deinen Füßen knien,
Mich und Aurelien.

Signora Pantalon
So, Aurelien!

Pantalon der Jüngere
Mutter!

Signora Pantalon (erhebt sich)
Ich will nun gehn und deinen Vater suchen.

Aurelia (erhebt sich)
Wir lieben uns. Ich zögerte und sprach:
Ich bin nur eine arme Komödiantin.
Ich darf nicht wagen —
(weint)
.. Ach, ich lieb ihn ja!
Er sagte mir: das Mutterherz wird sprechen.
Ich hab gesehn: das Mutterherz ist goldig.
Das Mutterherz hat nicht für mich gesprochen.
Ich geh. Allein. In Dunkelheit zurück.
Doch eins zum Abschied bitt ich: diese Hand,
(nimmt die Hand der Signora)
Die einst getragen meinen Pantalon,
Will ich nur einmal küssen!
(Küßt sie)

Pantalon der Jüngere
Tu's doch, Mutter!

Das sollte eigentlich ja anders kommen.
Dein Vater wird sich auch nicht grade freun!
Ach ja, die Kinder! Was nützt alles Sorgen?
Die Kinder gehen doch nach ihrem Kopf . . .
Wir leben häuslich, Pantalon verdient,
Wir haben meine Zinsen jedes Jahr
Zurückgelegt. Es ist ja angenehm,
Ein bißchen Geld, notwendig ist es nicht.
Wenn's nur gesellschaftlich dich nicht behindert!
Das Mädchen ist energisch; wirtschaftlich
Soll sie schon werden, dafür sorge ich.
Wenn du sie liebst, na, schließlich, meinetwegen:
Mein lieber Sohn! Hier hast du meinen Segen!

Dritter Aufzug

Szene wie im ersten Aufzug

Pantalon der Ältere (allein, sitzt an einem Tisch und rechnet)
In San Giovanni fünfunddreißigtausend,
In San Lorenzo einundzwanzigtausend,
In San Sepolcro siebzehnhundertzehn;
Zusammen also siebenundfünfzigtausend
Siebenhundertzehn auf erste Hypothek.
In San Giovanni zweimal sechzehnhundert,
In San Lorenzo einundzwanzighundert:
Auf zweite Hypothek also fünftausend
Dreihundert. Dreiundsechzigtausendzehn
Im ganzen Kapital. Ein Haus, dreistöckig,
Fünf Fenster Front, hochherrschaftlich, Vorgarten,
Zweitausend Miete, schuldenfrei, wir wollen
Nur vierzigtausend sagen. Noch ein Haus,
Dreitausend Miete, Läden, gute Gegend,
Belastung zwanzigtausend: Fünfundsiebzig,
Und minus zwanzig: Fünfundfünfzigtausend.
In Summa also Fünfundneunzigtausend
Grundstücke. Dazu kommt noch mein Gehalt.
Ich geh vielleicht noch zwanzig Jahre mit.
Ich habe tausend jährlich. Zwanzigtausend ...
Das heißt, so rechnet ja der Kaufmann nicht.

Das Kapital bin ich, und mein Gehalt,
Sind nur die Zinsen meines Kapitals.
In zwanzig Jahren also muß ich mich
Amortisieren. Andrerseits, gesetzt,
In zwanzig Jahren geh ich in Pension;
Ich bin gesund, ich lebe regelmäßig,
Ich kann wohl rechnen, daß ich fünfzehn Jahre
Noch die Pension genieße. Also muß ich
Ein Viertel nur von mir in zwanzig Jahren
Amortisieren; dreiviertel aber erst
In fünfunddreißig Jahren.

Isabella (die Maske abnehmend, tritt auf)

Pantalon!

Pantalon der Ältere

Mit . . . wem?

Isabella

Du kennst mich nicht? Ich kenne dich.

Pantalon der Ältere

Ich habe nicht die Ehre.

Isabella

Pantalon!
Erinnerst du dich nicht? Vor zwanzig Jahren?

Pantalon der Ältere

Vor zwanzig Jahren . . . Ja, wie ist mir denn? . . .

Isabella (für sich)

Schändlich! Das ist die Liebe eines Mannes!
(Laut)
Wir sahn uns in den zwanzig Jahren nicht . . . .

Pantalon der Ältere

Ach, Isabella!

Isabella (fällt ihm weinend um den Hals)

Endlich! Pantalon!

Pantalon der Ältere

Um Gottes willen! Meine Frau ist hier!

Isabella

Sie wird ja nicht gleich sehn. Wie geht es dir?
Drei Stunden bin ich in Venedig erst.
Die ganze Reise freu ich mich doch schon
Auf unser Wiedersehn. Der erste Gang
Natürlich: Du! Und glaubst du, oder nicht:
Kaum tret ich in den Saal, da stehst du da,
Erst lauf ich fort, und tüchtig ausgeheult,
Dann komm ich wieder, suche dich; erst jetzt
Bist du allein ...

Pantalon der Ältere

Für einen Augenblick.
Gleich kommt sie wieder ...

Isabella

Na, die hat dich schön
Unterm Pantoffel!

Pantalon der Ältere

Wie? Wieso? Pantoffel!

Isabella

Ach, einerlei. Erzähle doch! Wie geht's?
So lange nicht gesehn! Du bist recht mager!
Die andre hat dich schlecht gepflegt. Komm her,
Der Knoten hier ist spießig zugeknöpft ...

(Knöpft)

Weißt du noch, wenn du kamst? Du brachtest mir
Blumen mit, Früchte, Süßigkeiten ... Sieh,

Der Samt ist noch von dir. Du brachtest mir
Den ganzen Stoff für eine Jacke mit.
Das ist noch übrig, der Besatz. Ich nähte
Sie in der Nacht zum Sonntag, weil ich dachte:
Wenn du die schöne neue Jacke hast,
Dann kann er stolz auf seine Liebste sein,
Dann geht er mit dir offen auf der Straße.
Da hab ich dir den Kopf wohl heiß gemacht?
Ach ja, jetzt lacht man! Damals war es ernst!
Erzähle doch! Wie geht es! Frage doch!
Ich bin noch von der Freude ganz benommen,
Es geht mir alles durcheinander. Sieh!
Genau wie damals runzelst du die Stirn!
Du weißt doch, das verbot ich dir. Ich sagte:
Das kannst du später tun, als Staatsanwalt . . .
Das bist du jetzt wohl schon? Die Zeit vergeht!
Ich bin nun auch schon eine alte Frau.
Ich spiele noch Liebhaberinnen. Weißt du,
Du darfst nicht sagen, daß wir uns gekannt,
Ich gelte erst für fünfundzwanzig Jahre.

Pantalon der Ältere

Das ist nun lange her! Die schöne Zeit!

(Seufzt)

Isabella

Nicht wahr, die schöne Zeit!

(Wischt sich eine Träne ab)

Pantalon der Ältere

Man wird gerührt,
Wenn man an alles denkt.

Isabella

Weißt du, des Abends,

Wenn nach der Vorstellung du mich besuchtest?
Du hattest immer etwas in den Taschen,
Ein Hühnchen, Tauben, Schinken. Einen Teller
Für beide hatt ich nur. Du schnittest alles;
Dem Messer war die Spitze abgebrochen.
Du schimpftest und ich lachte. Wunderschön
Zerlegtest du. Dann setzten wir uns hin,
Du auf den Stuhl und ich auf deinen Schoß,
Und aßen.

Pantalon der Ältere (würdig, sentimental)
Jung gewesen ist man doch!
Nun ist man alt. Nun sind die Kinder jung.

Isabella
Dein Sohn, nicht wahr! Da wirst du Augen machen!

Pantalon der Ältere
Ach ja, mein Sohn!
(Verlegen)

Isabella
Er sieht dir ähnlich?! Nein!
Nicht zu verkennen! Nur, natürlich jung,
So wie du damals aussahst.

Pantalon der Ältere
Fällt es auf?

Isabella
Du sollst ihn heute abend hier noch sehn.

Pantalon der Ältere
Ist der denn auch hier?

Isabella
Ja, natürlich doch!

Wir sind ja stets zusammen engagiert.
Er spielt den Lelio.

Pantalon der Ältere (ängstlich)
Weiß er denn Bescheid?

Isabella
Seit heute abend erst.

Pantalon der Ältere
War das denn nötig?

Isabella
Ihr seid zu ähnlich, lebt doch nun zusammen
In einer Stadt — —

Pantalon der Ältere
Wie? Bleibt ihr dauernd hier?

Isabella
Wir haben auf fünf Jahre festgemacht.

Pantalon der Ältere
Fünf Jahre fest! Das war nicht überlegt.
Da hättet ihr mich vorher fragen sollen.
Venedig ist nicht mehr Theaterstadt.
Hier ist kein Boden für den Künstler. Nein.
Fünf Jahre fest! Gut, für den Karneval:
Ich will nichts sagen; das sind Wochen nur.
Fünf Jahre! Nein! Ihr geht zurück. Verschmiert.
Von hier aus engagiert euch keiner weg!

Isabella
Ach, meinst du wirklich?

Pantalon der Ältere
Wenn du willst, ich spreche
Mit dem Direktor, mit dem Aufsichtsrat.

Sie lassen mit sich reden. Sozusagen
Sind sie verpflichtet mir. Sie lösen schließlich
Euern Vertrag. Ihr geht nach Rom. In Rom
Ist eure Stelle. In Venedig nicht.

Isabella
Ja, aber findet man denn gleich was dort?

Pantalon der Ältere
Ich spreche mit den Leuten.

Isabella
Vielen Dank,
Du bist so gütig, vielen, vielen Dank!
Nur, mein ich, muß ich Lelio erst befragen,
Ich darf nicht ohne ihn entscheiden . . .

Pantalon der Ältere
So . . .
Nun . . . Wie du willst.

Isabella
Du bist verdrießlich?

Pantalon der Ältere
Nein.
Durchaus nicht. Nein. Ich kann sehr gut verstehn.
Ich . . . überlege nur . . . mit; also Lelio . . .
Du sagst, er weiß von mir?

Isabella (kann das Lachen nicht mehr halten)
Du hast wohl Angst?

Pantalon der Ältere
Angst! Angst! Wieso! Was soll das heißen: Angst!
Ich freue mich natürlich. Freue mich.
Ich habe mir das immer schon gewünscht,

Ihn väterlich in meinen Arm zu schließen.
Schauspieler! Sein Beruf ist schön. Sehr schön sogar.
Der Menschheit Würde liegt in seiner Hand.
Die Bühne und die Kanzel. Hab ich recht?
Nur, was ich sagen wollte: Sehr gefährlich
Ist sein Beruf. Ich werd ihn recht ermahnen.
Ich werd ihm sagen: Hüte dich, mein Sohn!
Du bist noch jung. Das Laster ist verlockend.
Venedig, werd ich sagen, ist gefährlich
Für junge Leute. Sehr gefährlich. Rom
Zum Beispiel wäre eher zu empfehlen.
Nun, wie du willst. Du bist ein freier Mann.
Sonst, man ist hier Schauspielern gegenüber
Wohlwollend. Du kannst verkehren, wo du willst.

Isabella

Nein, das ist schön von dir! Wie ich dir danke!
Du machst uns vieles leicht. Die erste Zeit
Ist immer schwer für uns, so ohne Anhalt.
Wir machen morgen gleich Besuch bei euch?
Nicht wahr, das ist dir recht?

Pantalon der Ältere

Besuch, bei uns!
Wir leben leider sehr zurückgezogen.
Ich freue mich natürlich, wenn ihr kommt.
Nur, mein ich, kann ich selber nicht viel nützen.
Ihr brauchtet mehr ein Haus, das, möcht ich sagen,
Lancieren kann . . . Ich überlege mir,
Ein Haus mit viel Geselligkeit . . . Ich schreibe
Dir morgen, ja? Vorsichtig muß man sein!
Man stößt zu leicht die Menschen vor den Kopf.

Lelio (tritt demaskiert auf)

Wo ist Lavinia?

Pantalon der Ältere

Lieber Sohn, du siehst,

Ich fand Gesellschaft, reizende Gesellschaft — —

(Vorstellend)

Mein Sohn — — — der neue Stern am Himmel unsrer Bühne.

Lelio (zu Isabella)

So sitzt du ja bei meinem Vater?

Pantalon der Ältere (bestürzt)

Ihr kennt euch?

Isabella (lachend)

Ja, wie sozusagen Mutter

Und Sohn.

Pantalon der Ältere

Das ist mir nicht sehr angenehm.

Lelio (lachend)

Na, immerhin scheint's mir nicht unnatürlich.

Pantalon der Ältere

Du sparst mir, Sohn, die Peinlichkeit der Szene.

Ich danke dir. Auch, Isabella, dir.

(Schüttelt beiden die Hand)

Indessen wirst du wohl begreiflich finden,

Bei meiner Stellung, meinen Jahren . . .

Lelio

Was?

Pantalon der Ältere

Was einst geschehn, geschehn vor langer Zeit,

Das, dacht ich immer, ist und bleibt Geheimnis,
Das nur zwei Menschen kennen in der Welt.
Nun, lieber Sohn, will ich dir alles sagen.
Ich klage nicht. Du kennst ja deine Mutter.
Sie ist mir eine gute Frau gewesen.
Doch unser Herz schlägt nicht nach unserm Willen.
Du kennst mich, Sohn. Leichtfertig bin ich nicht.
Du bist ja selber auch ein Pantalon.
Das Leben hab ich immer ernst genommen
Und habe streng moralisch stets gehandelt.
Nur einmal nicht. Nur einmal war ich glücklich.
Ich handelte nicht recht an . . . nun, an deiner
Stiefmutter Isabella . . . Vorurteile
Sind's nicht gewesen. Meine Vorgesetzten,
Ein jeder sagte: Wenn Vermögen wäre,
Na, warum nicht? Das andre — — das vergißt sich.
Ich habe mein Gewissen übertäubt
Durch Arbeit im Beruf. Mein lieber Sohn,
Du weißt nun alles. Eins bedenke noch:
Für was war's, daß ich mich geopfert habe
Und deine . . . nun, Stiefmutter? Nur für dich!
Von dem Vermögen hab ich nichts genossen.
Es ist für dich. An dich hab ich gedacht.

Isabella

Ich habe dich gefoppt. Es tut mir leid.
Ich weiß, daß deine Worte ehrlich sind.
Damals — — nun ja, es war mir ja nicht leicht;
Doch Unrecht hast du mir nicht angetan.
Ich habe dich geliebt, weil ich dich liebte.
Das wußt ich, daß es nicht für immer war.

Pantalon der Ältere
Vertrocknet ist mein Herz. Ich weiß es selbst.
Heut könnte Isabella mich nicht lieben.
Du bist noch jung, ich bin ein alter Mann.
Doch nimmst du meinen Dank, nicht wahr, du nimmst?
(Er reicht ihr gerührt die Hand, sie küßt ihn)

Lelio
Vater, die Mutter sprach, daß sie gescherzt.
Auch ich muß um Verzeihung bitten . . .

Pantalon der Ältere
Sohn!
Noch eines höre an, indes ich hier
Deiner Stiefmutter Hand in meiner halte.
Du weißt, ich ließ dich deine Wege gehn.
Bedenkst du auch, was du Lavinien opferst?
Hör auf dein Herz, hör auf dein Herz, mein Sohn!
(Die beiden lachen)
Ihr lacht?

Isabella
Sieh deinen Sohn doch näher an!

Lelio
Vater, ich bin ja gar nicht Pantalon,
Ich bin ja Lelio!

Isabella
Lelio, unser Sohn!

Pantalon der Ältere (gedehnt)
Soo . . . Allerdings . . . Sehr ähnlich . . . Zum Verwechseln . . .

Isabella (gerührt)
Hab ich ihn gut erzogen?

Pantalon der Ältere

An mein Herz!

Fünf Jahre bleibt ihr. Nun, was kommen mag,
Das komme.

Lelio

Vater!

Pantalon der Ältere

Ja! So nenne mich!

Lelio (zu Isabella)

Jetzt kriegt er Angst vor seiner Frau! Paß auf!

Pantalon der Ältere

Nein, diese Ähnlichkeit ist unwahrscheinlich!

Lelio

Das sag ich auch! Wenn wir Komödie mimten,
Die Rezensenten! Und sie hätten recht.

Pantalon der Ältere

Ich lese selten ja Kritiken. Les ich,
So sag ich stets: Der schreibt wie Pantalon.

Lelio

Du hast mich schon einmal verwechselt.

Pantalon der Ältere

Wann?

Lelio

Als wir vorhin zusammensaßen.

Pantalon der Ältere

Hier?

Lelio

Du hattest eben Angst um meinen Bruder;
Lavinien hab ich ihm schon weggeschnappt.

Isabella

Ihr seid schon fest?

Lelio

Sie wollte doch hier warten!
Mit meinem Vater das kam mir dazwischen;
Hat sie der Alte denn mit fortgeschleppt?

Pantalon der Ältere

Lavinien ... hm ... Also vorhin ... na ja ...
Ich wundre mich, mein Sohn ... er ist ganz anders ...
Wir hatten abgemacht ... mit dem Marchese ...
Ich freue mich für dich, natürlich ... Sohn,
Nur ...

Lelio (zu Isabella)

Siehst du? Meistens Angst vor seiner Frau.

Pantalon der Ältere

Jetzt kann ich meiner Frau nichts mehr verschweigen.

Isabella

Was denn verschweigen?

Pantalon der Ältere

Nun, sie sieht natürlich
Die Ähnlichkeit ... ich dachte: auf der Bühne
Da schminkt er sich ja immer eine Maske;
Venedig ist ja keine kleine Stadt,
Wir gehn nicht aus; sie wird ihm nicht begegnen.
Ja! Jugendsünden!

Isabella

Aber Pantalon!
Glaubst du denn wirklich, die hat nichts gewußt?

Pantalon der Ältere

Wieso?

Isabella

Sie hat mich damals doch besucht.

Pantalon der Ältere

Besucht?

Isabella

Natürlich. Ja. Sie sagte: Endlich
Muß diese Hängerei ein Ende nehmen.

Pantalon der Ältere

Die Hängerei?

Isabella

Na ja, sie war vernünftig.
Sie sagte mir: Mit einer muß er leben,
Ich oder sie. Sie hatte ihre Mutter,
Und konnte mit dem Kind zu der zurück.
Nun hatt ich einen Antrag nach Neapel;
Den hätt ich sonst vielleicht ja ausgeschlagen;
Doch schließlich, einmal mußt ich Ende machen.
Ich sag ihr: Der Skandal . . . Er ist Beamter,
Ich schneid ihm alles ab, er hat Familie,
Ich geh.

Pantalon der Ältere

Und ich, ich habe nichts gemerkt!

Isabella

Sie war anständig. Jede andre Frau,
Die hätte mir die Augen ausgekratzt.
Sie hat kein Wort zu hören mir gegeben!

Pantalon der Ältere

Und nichts gemerkt die ganzen zwanzig Jahre!

(Marchese tritt demaskiert auf)

Lelio

Da kommt der Schwiegervater an.

Marchese (zu Pantalon dem Älteren)

Ich sehe

Hier einen Mann . . .

Lelio (zum Marchese)

Verehrter — —

Marchese

Junger Mann,

Mit dir hab ich jetzt nichts mehr zu verhandeln.

(Zu Pantalon)

Ich teile dir nur mit — —

Lelio

Was ist denn das?

Der schneidet mich?

Marchese (zu Pantalon)

Es wird mir schwer, ja, schwer — —

Lelio (zum Marchese)

Ich weiß nicht, Schwiegervater — —

Marchese (zu Lelio, majestätisch)

Schwiegervater?

Pantalon der Ältere

Der weiß es auch schon!

Lelio

Was ist denn geschehn?

Marchese

Geschehn?

Lelio

Ich will nur nach Lavinien fragen — —

Marchese

Lavinien?

Lelio (für sich)

Hat der Alte was gemerkt?

Marchese

Ich bin kein Jüngling. Ich erlebte viel.
Doch so etwas noch nicht. Ein Stuhl!

(Lelio bringt ihm einen Stuhl, er weist ihn zurück und setzt sich auf einen andern)

Lelio

Na ja!
Es ist mir klar! Sie hat es ihm gebeichtet.

Marchese (zu Pantalon)

Es ist natürlich unter meiner Würde,
Auf die Beleidgung zu erwidern. Nur
Eins möcht ich noch, eh wir uns trennen, sagen.
Du weißt, ich führe einen Adelstitel.
Ich muß betonen: meinetwegen nicht.
Ich fühle bürgerlich. Ich bin ein Bürger.
Ich nahm ihn nur für meine Tochter an,
Im Fall, wie wir ja wirklich auch gedacht,
Sich eine Ehe machen sollte, Ehe
Mit einem jungen Mann von Adel ...

Pantalon der Ältere

Ich,
Ich bin unschuldig; ich war selbst getäuscht.
Mein Sohn — —

Marchese

Ich bitte, nicht zu unterbrechen.
Falls Folgerungen aus dem Titel man

Zu ziehn gedächte — — etwa in der Art,
Wie Ehrenhändel ausgetragen werden:
Ich bin ein Bürger, sag ich wiederholt,
Bin stolz darauf, daß ich ein Bürger bin,
Der seinen steifen bürgerlichen Nacken
Wird niemals unter Vorurteile beugen.

Lelio (für sich)

Sie hat mich bloß gefoppt. Konnt ich mir denken.
Der Alte weiß die ganze Fluchtgeschichte.
Er nimmt sie krumm. Das kann man ja begreifen.
Doch will er sich zum wenigsten nicht schießen.
Nun frech!

(Laut)

Der Scherz ist also gut gelungen.
Wie schade, daß Lavinia nicht hier!

(Zieht den Schmuck vor)

Sie wünschte sich den Schmuck. Ich holte ihn.
Wir tun im Spaß verliebt — —

Marchese

Im Spaß verliebt?

Lelio

Im Spaß. Wir reden ab, wir wollen fliehn,
Im Spaß natürlich. Sie geht heimlich weiter
Und tut, als beichtet sie den Plan dem Vater.

Marchese

Fliehn?

Lelio

Ja . . .

(Bricht ab, schluchzt und wirft sich in Isabellas Arme)

Ach, Mutter! Mutter!

Isabella

Was denn, Kind?

Lelio

Sie hat mich an der Nase rumgeführt!

(Weint)

Marchese

Was ist denn das? Der weint mit einemmal?

Isabella

Sei ruhig, Kind! Das klärt sich schon noch auf.

Lelio

Was wollt ich, Mutter! Nur ein bißchen Glück,
Ein bißchen Ruhe. Glücklos, ruhelos,
Und von Gefühle zu Gefühl gejagt
Renn ich, renn ich, wohin? Und wenn ich stürze,
Und blutger Schaum durch die verbißnen Zähne
Auf den zerwühlten Rasen niedertropft,
Das Auge brechend ins unendlich Leere
Sich heftet — — hast du dazu mich geboren?

Isabella

Dich führt kein Mädchen an der Nase rum,
Dich muß ja jede lieben!

(Weint)

Pantalon der Ältere

Weint er denn?

Marchese

Ich . . . eigentlich soll ich doch wütend sein.
Ich kann's nicht ansehn, wenn die Leute weinen.
Mein Herz ist nur zu gut. Ich weine mit.

(Weint)

Pantalon der Ältere

Sie weinen alle drei. Wie ist mir denn?
Da wird man ja wahrhaftig mit gerührt!

(Weint)

Lavinia (tritt demaskiert auf)

Vater!

Marchese

Ja!

Lavinia

Wolln wir gehn? Ich suche dich.
Du weinst?

Lelio (weinend)

Lavinia, ist es wirklich wahr?

Lavinia (stutzt, wirft sich dann in seine Arme)

Du bist der Rechte!

(Signora Pantalon und Aurelia treten demaskiert auf)

Signora Pantalon

Das ist nicht mein Kind.

Lavinia (zu Lelio)

Du bist nicht böse? Nein!

Marchese

Ich muß gestehn,
Daß mir die Dinge doch noch unklar sind.

Aurelia

Und der soll Pantalon nun ähnlich sehn!

York

Schauspiel in fünf Aufzügen

Personen:

General von York General von Kleist Major von Seydlitz Rittmeister von Mannstein Kapitän Graumann Leutnant von Heyking Der diensttuende Offizier bei York Offiziere	Preußische Offiziere
Marschall Macdonald, Herzog von Tarent General Grandjean General Bachelu General Campredon Oberst Terrier Oberst Dufeur Oberst Lefebvre	Französische Offiziere

Herr Alexandre, französischer Gastwirt, auf der Flucht aus Wilna

General Marquis Paulucci General Diebitsch	Russische Offiziere
Major von Clausewitz Major Graf Dohna	Preußen in russischen Diensten

Ort der Handlung: Vor Riga (1. und 2. Aufzug); Tilsit (3. Aufzug); Tauroggen (4. und 5. Aufzug)

Zeit: November und Dezember 1812

Erster Aufzug

Vor Riga. Im Yorkschen Quartier. — York. Kleist

Kleist

Ich denke, Exzellenz, wie Sie. Der Kaiser
Hat unsern König, unser Vaterland —
Wir mögen unsre Lippen blutig beißen,
Das Wort muß doch heraus — hat uns zum Schuhwisch
Gemacht für sich. Sind wir denn noch ein Staat? —
Die Hälfte unsres Landes nahm er uns.
Die Hälfte, gut. Bleibt uns die andre Hälfte.
Die andre Hälfte hat er arm gemacht.
Gut, fressen wir Kartoffeln. Wenn zu arm
Wir für Kartoffeln sind, Kohlrüben; gut.
Wir sind doch Preußen. Sind wir jetzt noch Preußen?
Es heißt ein Bündnis. Rußland fehlt ihm noch,
Das muß er noch erobern — wie? Befrein,
Befrein, so heißt es heute, wenn man plündert;
Und dazu braucht man denn das Blut der Deutschen.
Das Blut der Preußen auch. Das heißt ein Bündnis.
Die Hälfte unsres Heers. Was nutzt die Phrase?
Wir sind die Untertanen der Franzosen. —
Ich denke, Exzellenz von York, wie Sie.
Wir sind Soldaten, haben zu gehorchen.
Wenn unser König solch ein Bündnis schließt —

Er ist der König, gut. Doch eines gibt es,
Da hat der König keine Macht: die Ehre.
Ich war bei Insterburg dabei. Der Kaiser
Ritt an der Front entlang: Holländer, Polen,
Franzosen, Italiener, Portugiesen,
Deutsche — ich werde rot, die Deutschen auch
Schrien „Vive l'empereur“. Die Preußen standen stumm.
Der Kaiser stutzt. Ich sah es ganz genau;
Dann faßt er sich und lächelt, winkt mich her
Und lobt mich über meine Leute. Hier

(macht eine Handbewegung zum Hals)

Zum Kotzen war's mir, den gemeinen Mund
Vor mir zu sehn, der meinen Namen sprach.
Er wünscht, ich soll vorbeimarschieren lassen.
Er lächelt wieder, das gemeine Lächeln,
Und läßt von seiner Garde Leute kommen,
Die sollen uns bewundern. Na, das sind
Ehrliche Kerls, die die Komödie nicht
Durchschaun, und murren. Er, sie angeschnauzt
Und läßt sie stramm stehn beim Vorbeimarschieren
Und sagt, sie sollen sich ein Muster nehmen.
Das ist nicht ein Fall nur. Bei Königsberg
Tat er mit Bülow und mit Zieten schön.
Das ist Methode. Das ist Politik.
Er weiß genau, wie man die Menschen nimmt.
Mit den Franzosen hat er's so gemacht,
Die sind so dumm und fallen drauf hinein.
Und wo es mit der Eitelkeit nicht glückt,
Da wird bezahlt. Ich bin ja überzeugt,
Den achtet er, den er bezahlen muß.
Sie sollen sehn, bald regnen die Pensionen

Zu seinen Schmeicheleien kann ich schweigen.
Den Orden muß ich um den Hals mir hängen.
Sein Geld muß ich in meine Börse stecken.
Ich bin Soldat. Mein König ist sein Freund.
Kann ich's verhindern, wenn die Leute sagen:
„Nun ja, der Kleist ist einer von den Schlauen,
Er findet bei Napoleon seine Rechnung." —
Was meinen Sie? Denkt er, das ist genug?
Versteht er einen Mann von Ehre, denkt:
„So hab ich ihn ja auch, er kann nicht los"?
— Er wäre so gemein wohl, so zu denken,
Doch ist er zu gemein, uns zu verstehn.
Nein nein, er denkt, die kauf ich wie die Andern;
Ich ließe mich ja selber auch doch kaufen!
Das ist doch sein Geheimnis, der Gedanke!
Mit dem erobert er ja doch die Welt!
Verflucht! Ich bin ein preußischer Soldat!
Den Kameraden hätt ich folgen sollen,
Den Abschied nehmen, zu den Russen gehn;
Preußen ist tot, ich mach es nicht lebendig,
Bloß meinen guten Namen geb ich drauf.

York

Sie sagten, General von Kleist, mit Recht:
Wir sind Soldaten. Was der König tat,
Ist seine Sache. Der Soldat gehorcht.
Ich bin vor Gott nicht mehr wie der Gemeine:
Durch seine Gnade steh ich über ihm.
Kann ich mich nicht verlassen auf den Mann,
Daß er gehorcht, wenn ich befohlen habe,
Was ich mir vorher pflichtgemäß bedacht
Nach meiner Einsicht, die mir Gott gegeben;

Muß ich befürchten, daß er murrt und zweifelt
Und besser weiß und überzeugt will werden;
Dann kann der Mann sich nicht auf mich verlassen,
Dann bricht das Heer zusammen. Unser König,
Das wissen wir, hat pflichtgemäß gehandelt
Und weiß, daß Gott ihn einstens richten wird.
Wir wissen nicht, ob seine Einsicht reicht.
Er ist ein Mensch, und jeder Mensch kann irren.
Doch wenn er irrte, General von Kleist,
Und wenn wir alles sähen, was er sieht,
Was wir in unserm Stand nicht sehen können,
Und wenn dann unsre Einsicht größer wäre
Wie seine Einsicht; wenn wir richtig dächten
Und falsch der König dächte, dann sogar
Wär es ein Unrecht, wenn wir murren wollten.
Der prüfende Verstand wirkt ohne Grenze,
Und immer muß ich prüfen, prüf ich einmal,
Und wenn ich prüfe, kann ich nicht gehorchen;
Und hat der General das Recht zur Prüfung,
So kann er's dem Gemeinen nicht bestreiten.
Wir sind befreundet, General von Kleist,
Und keiner kann hier unsern Worten lauschen.
Nun, Ihnen will ich sagen, was ich denke:
Der König konnte sich nicht falsch entschließen,
Weil sein Entschluß gar nicht in Frage stand.
Er schloß kein Bündnis ab, er unterwarf sich,
Denn nichts als Unterwerfung blieb ihm übrig.
Doch niemals, außer Ihnen, soll ein Mensch
Mir aus den Zähnen reißen dieses Wort.
Ein gutes Viertel unsrer Offiziere haben
Den Dienst verlassen. Von den andern klebt

Wohl mancher nur, weil er die Löhnung braucht.
Ich trage weiter, was mir anbefohlen,
Und stürzt der Bau, so soll er mich zerschmettern.

Macdonald

Treff ich die Herrn beisammen! Welche Freude!
Für beide soll ich eine Botschaft bringen
Von unserm großen Kaiser.

York

Ehrerbietig
Erwarten wir, was Seine Durchlaucht uns
Von dem erhabenen Verbündeten
Unseres Königs zu befehlen hat.

Macdonald

Nicht, nicht so förmlich, Exzellenz von York!
Sie machen das Verhältnis mir zu schwer.
Ich bin Ihr Kamerad. Sie wissen selbst,
Der Kaiser sagt es oft: Stellt an die Spitze
Mich eines Heers von Preußen, und ich will
Die ganze Welt erobern.

York

Allzu gütig.
Wir Preußen nehmen nicht so hohen Flug.
Auf unserm armen Boden wächst so üppig
Nicht Phantasie und stolzer Mut den Menschen,
Wie in des schönen Frankreichs reichen Feldern;
Wir sind zufrieden, wenn nicht uns sich naht
Ein ander Volk erobernd.

Macdonald (lachend)

Abgeführt!
Sie sind doch, Exzellenz, von allen Preußen

Der unzugänglichste, die ich gekannt.
Nun gut, wir werden sehn, ob dieses Eis
Allein standhalten wird den mächtgen Strahlen,
Mit denen unsers Kaisers Genius
Frühling hervorlockt in der ganzen Welt.
Für beide Herrn ein Zeichen seiner Gnade
Hab ich zu bringen. Exzellenz von York,
Ihnen ist zugewiesen eine jährliche
Pension von zwanzigtausend Franken. General
Von Kleist das Großkreuz hier

(gibt es ihm)

der Ehrenlegion.
Darf ich den Herren meinen Glückwunsch sagen?

(Schüttelt ihnen die Hände)

Es macht mich froh, daß zwei so edle Männer
Gleichzeitig ausgezeichnet wurden. So
Wird eines jeden Freude doch verdoppelt,
Sieht er den gleichverdienten andern Mann
In des erhabnen Herrschers gleicher Gunst.

York

Ich lege Seiner Majestät zu Füßen
Die Dankbarkeit für diese hohe Gnade,
Die unverdient und unerwartet kam.

Kleist

Pflichtschuldig untertänigst dank auch ich.

Macdonald

Sie sagten: unverdient und unerwartet;
Vielleicht das letztere, ich könnt es denken,
Doch nicht das erste. Unsers Kaisers Blick
Entgeht in seinen Staaten kein Verdienst —

York

In Ehrfurcht staunend sehen wir sogar
Sein Auge schaun auf unsre Pflichterfüllung,
Die nur die Diener des Verbündeten.

Macdonald

... Und in den Staaten seiner hohen Freunde.
Gewiß. Ein weniges an dem Verdienst
In diesem Fall rechn ich mir selber zu.
Ich habe pflichtgemäß Bericht geschickt
Und Seiner Majestät die überlegne
Führung und Waffentaten dargestellt
Der preußischen Armee am Tag von Bauske.
Sie wehren ab. Sie haben, Exzellenz,
Mir die gesamte Artillerie gerettet.
Sie haben — nun, Sie wissen selbst am besten,
Was Sie getan. Sie sind ein Preuße, Herr,
Und der Spartanersinn der Preußen hört
Ungern ein Lob. Sie haben unserm Kaiser
Erwiesen einen großen, großen Dienst.

York

Das Lob macht mich erröten, denn ich hab
Es nicht verdient. Durchlaucht erwähnten selbst:
Ich bin ein Preuße. Nun, ich muß beschämt
Zugeben: Zwar, ich unterstehe wohl
Ihrem Befehl, Durchlaucht; jedoch bei Bauske
War meine Lage so, daß ich mein Korps
Zurückziehn konnte, und ich dachte dran.
Nur der Gedanke an die Waffenehre
Der Preußen trieb mich.

Macdonald

Einerlei. Der Sieg
Ist doch und bleibt der Sieg der beiden Herrn.
Des Kaisers Anerkennung ist verdient.
Noch einmal, Exzellenz, als Kamerad!
Ich weiß, Sie sind ein armer Mann. In Preußen
Sind ja die großen Männer arm. Ich freue
Von Herzen mich, daß meines Kaisers Großmut
Nun Ihrem edlen Geist Erlaubnis gibt,
Sich etwas freier wenigstens zu rühren.
Ich hörte auch, daß Ihre Gattin leidet;
Vielleicht, Sie können nun als treuer Gatte
Das Dasein etwas heitrer ihr gestalten.
Ich glaube nicht zu plaudern, wenn ich sage:
Noch Großes hat mit Ihnen vor der Kaiser.
Er sprach davon, wenn dieser Krieg zu Ende,
Den Feldherrn der verbündeten Monarchen
Die Marschallswürde zu verleihn. Sie wissen,
Gleich Ihnen hatt ich nichts als meinen Degen.
Der Krieg ist nun der letzte. Ist der Frieden
Mit Rußland unterzeichnet, kehr ich heim
Und hänge meinen Degen an die Wand
Und freue meiner Güter mich. Der Frieden
Ist schön, Exzellenz, ist schön. Ich sehne mich
Nach Frieden. Dann genieß ich. Bilder, Dichtung,
Musik, Natur, Gespräch mit klugen Freunden,
Von hohem Standpunkt aus die Welt betrachten,
Ein fröhliches Gelächter — alles hab ich.
Ich achte Sie, wie selten einen Mann.
Ein gleiches Glück ist's, das ich Ihnen wünsche.
Sehn Sie sich um, Exzellenz! Sie sehen immer

Nur in Ihr Innres. Sehn Sie in die Welt!
Sie wissen ja: auch ich bin nicht Franzose.
Ich bin ein Ire. Seit Jahrhunderten
Gibt es kein Irland mehr. Was kann mir bleiben?
Ich bin ein Mensch. Sehn Sie den Kaiser an.
Er ist ein Italiener. Ganz Europa,
Zu einem Volke wird es eingeschmiedet.
Ist es nicht Wahnsinn, eine Handvoll Preußen
Will widersetzen sich der ganzen Welt?

York

Ich danke Eurer Durchlaucht für die Worte.
Ich bin nicht unempfindlich für die Güte.
Ich muß Euer Durchlaucht um Entschuldgung bitten.
Denn wenn ich vor Euer Durchlaucht stehe, bin ich
Im Dienst. In unserm Heer ist es nicht üblich,
Persönliche Verhältnisse zu mischen
Mit Dienstverhältnissen.

Macdonald

Nun, wie Sie wollen!

(Grüßend ab)

York (ihm nachsehend)

So könnt ich denken, glaubt ich nicht an Gott.

Kleist (das Kreuz auf den Tisch werfend)

Ich möcht ausrufen lassen in Berlin:
„Lustkranke Dirne wird gesucht. Sie soll
Das Zeichen hier an ihrem Halse tragen.“

York

Das Kreuz trägt mancher tapfere Soldat.

Kleist

Versteh ich recht? — —

Y o r k (lächelnd)

Nein, Sie verstehn nicht recht.
Ich muß das Geld ja nehmen; doch ich rühre
Nicht einen Franken an. Herr General,
Ich bin ein alter Mann. Verzeihn Sie mir,
Ich sehe mehr. Verachten kann ich nicht,
Will es auch nicht. Ist Marschall Macdonald
Denn nicht in seiner Art ein Ehrenmann?
Er kann uns nicht verstehn. Wie kam es denn,
Daß wir, das beste Volk, von Schlechtern sind
Besiegt? Erst müssen unsre Schuld wir suchen,
Eh die Geringern wir verachten dürfen.

E i n O f f i z i e r (tritt ein, bringt einen Brief, York öffnet ihn, erstaunt)

Y o r k

Major von Clausewitz wünscht mich zu sprechen.
(Winkt, Offizier ab)

K l e i s t

Wie, Clausewitz? Er ist doch bei den Russen!

C l a u s e w i t z (tritt ein, in Zivilkleidung)
Exzellenz, ich habe Wichtges zu besprechen.

Y o r k

Sie wagen viel, Major. Mir ist gesagt,
Man wird Sie wegen Fahnenflucht verfolgen.
Ich habe dienstlich nichts gehört. Sonst müßt ich,
Sie wissen es ja selbst, Sie greifen lassen.

C l a u s e w i t z

Ich weiß, Exzellenz, und kam auf die Gefahr.
Ich ging zu unserm jetzgen Feinde über,
Als Preußen mit dem Kaiser sich verband.

Mein Schritt war rechtlich meiner Ansicht nach
Nicht anzufechten.

York

Hatten Sie den Abschied?

Clausewitz

Ich durfte glauben, wie so mancher andre.
Im Drang der Zeit ging vieles flüchtger her.
Indes geht das mich nur persönlich an.
Sie glauben, daß der Ehrgeiz mich getrieben.
Sie kennen das Gespräch der Kameraden:
„Preußen ist nur ein Teil von Frankreich noch,
Es kann nicht rechnen mehr nach eigner Zeit,
Die Zeit wird ihm bestimmt durch Frankreichs Taten.
Wenn wenigstens das Heer nun aufgelöst
Und wäre in die Grande Armée gereiht,
Dann wäre, da des Staates Ehre hin,
Doch Preußenstolz und Preußenehre noch
Möglich gewesen dem Einzeln zu erringen
Als — — nun als Landsknecht unter Feindes Fahne.
So aber blieb die preußische Armee
Geschlossen, bei unrühmlichem Beruf,
Als Brückenkopfbewachung der Franzosen."

York

Ich kenne diese Reden wohl, Major,
Und weiß, daß viele zu den Russen gingen
Und gegen ihre eignen Brüder kämpfen,
Nur um Napoleon zu schaden.

Clausewitz

Ja.

York

Das halten Sie für Preußenehre.

Clausewitz

Ja.

York

Und Preußenstolz.

Clausewitz

Ja.

York

Aber Sie, Major?

Clausewitz

Verzeihen Sie, ich bin der Untergebne,
Und bin der jüngre Mann. Wenn so verzweifelt
Mir unsres Vaterlandes Lage schien,
Wär ich geblieben, wie Exzellenz geblieben,
Und hätte mich um Preußens Waffenehre
An diesem Brückenkopf totschlagen lassen
Für unsre Unterdrücker von den Russen.

York

Doch so?

Clausewitz

Ich sagte mir: Napoleon
Hat keinen Krieg im Norden noch geführt.
Er hat zu spät im Jahre angefangen;
Wenn nur die Russen ihre Lage nützen,
So können sie das große Heer vernichten.

York

So meinen Sie, Major ... Nun, weiter, weiter.

Clausewitz

Ich kann Exzellenz jetzt noch nicht alles sagen.
Ich bin jetzt russischer Offizier und stehe
Bei seinem Feind. Gesetzt, ich hätte recht,
Dann wäre doch wohl möglich, daß der König
Das Bündnis löste mit Napoleon,
Vielleicht sogar mit Rußland Bündnis schlösse.
Das wäre möglich, sag ich. Bis Berlin
Ist die Entfernung groß. Wenn der Entschluß
Zu fassen wäre, wär er schnell zu fassen.
Denn wichtig wäre, daß die preußschen Truppen
Des Kaisers Rückzug dann nicht sicherten.

York

Major von Clausewitz, ich danke Ihnen.
Ich werde mir bedenken, was zu tun.

Zweiter Aufzug

Dieselbe Szene. — Y o r k. Flügeladjutant G r a f H e n k e l

Y o r k (liest am Fenster)
Durch Ihre weise Anordnung und Leitung
Ward es den tapfern Truppen ... überlegnen ...
Vollständgen Sieg ... Verleihe hierdurch Ihnen
Und General von Kleist ... den Roten Adler ...
(Spricht)
Und Oberst Horn ... und Oberstleutnant Lossau?

H e n k e l (dienstlich, an der Tür)
Vielleicht hat Majestät gedacht ...

Y o r k
Gedacht!
Den beiden Männern dank ich meinen Sieg.
Ich habe doch Bericht geschickt. Genau.
Die Herren in Berlin verstehen's besser.
Sie haben Seiner Majestät gesagt ...
Was kann ich denn von meinem Offizier
Verlangen, wenn der König seine Leistung
Nicht anerkennt? Der Rote Adler macht
Mir keine Freude ... Haben Sie noch mehr?

H e n k e l
Wieso noch mehr, Exzellenz?

York

Na ja, noch mehr,

Mündliche Mitteilung.

Henkel

Nein.

York

Nichts? Wie, nichts?

Nichts auf den dringenden Bericht? Sie reisten,
Nachdem Major von Wrangel angekommen?

Henkel

Jawohl, Exzellenz.

York

Und keine Antwort? Wie?

Und Sie? Was wollen Sie denn hier bei mir?
Was stellen die Herrn Adjutanten vor?

Henkel

Des Königs Wille ist, Exzellenz, daß wir
Krieg führen lernen unter Exzellenz.

York

Das ist nicht so, Herr Graf. Sie sind geschickt,
Bei mir zu spionieren, was ich mache,
Und nach Berlin die Dinge zu berichten,
Die ich in meinen Schreiben nicht erzähle.

Henkel

Exzellenz, ich muß gestehen, diese Ansicht
Erstaunt mich. Zu dem niedrigen Geschäft
Des Spionierens geb ich mich nicht her.

York

Sie können gehn!

(Henkel grüßend ab)

Yorck (allein)

Verdammt! Und keine Antwort!

Kleist (tritt ein)

Ein Flügeladjutant von Majestät — —

Yorck

Der Rote Adlerorden erster Klasse.
Ich wünsche Glück.

Kleist

Sie selber, Exzellenz?

Yorck

Desgleichen. Horn und Lossau nicht genannt.

Kleist

Das tut mir leid. Das trübt mir meine Freude.
Ich bin dem König für die Gnade dankbar.
Ich habe sie verdient. Doch ihren Wert
Verringert sehr, wird anderes Verdienst
Nicht gleichermaßen anerkannt.

Yorck

Das ist
Kein Zufall, nein! Französelnde Intrigen.
Herr General, wir stehn vor schweren Zeiten.
Der Clausewitz ist mir nicht angenehm.
Ich sehe keinen Schnitt, der trennen könnte
Die Männer dieser Art von Jakobinern.
Doch kann man ihn in dieser Art wohl achten.
Der sagte mir: Man muß sein Vaterland
Lieben, auch wenn's die Liebe nicht erwidert.
So steht's mit uns. Ich weiß es, in Berlin
Weht uns kein günstger Wind. Wir sind vom König
An unsern Ort gestellt, der König nur

Hält uns. Das andre in Berlin kriecht alles.
Weshalb steht General von Grawert an der Spitze
Des Heers? Der König hat ihn nicht gewollt.
Sie wissen doch, wie Grawert denkt? Der Kaiser
Ist übermenschlich. Wir, da wir bloß Menschen,
Was können wir wohl gegen ihn verrichten!
Der gute Grawert ist ein braver Mann.
Was nutzt mir das! Er handelt wie ein Schurke.
Sie denken, die Gemeinheit siegt nur, weil
Bei ihr die Schufte ihre Rechnung finden?
Sie siegt auch, weil die braven Männer sich
Wie alte Weiber gegen sie benehmen.
Der andern Dummheit ist Napoleons Geist . . .
Der Flügeladjutant ist uns gesetzt,
Um aufzupassen. Viel wird der nicht sehn,
Er kommt mir nicht so vor. Ich hab ihm gleich
Recht deutlich meine Meinung ausgedrückt;
Es tut ihm gut. Sein Sie nur auch mal grob.
Er kann uns für zwei brave Krieger halten,
Die er von seiner Flügeladjutantenhöhe
Vollkommen überschaut.

Kleist

Mit viel Vergnügen!

York

Ich habe den Besuch von Clausewitz
Berichtet. Keine Antwort. Clausewitz
Hat sich doch nicht umsonst zu uns geschlichen!
Soweit ich einem andern Menschen glaube,
Glaub ich ihm schon. Was soll denn nun geschehn?
Sitzt er in Rußland wirklich in der Falle,

Dann kann der König ihm das Bündnis kündgen.
Das kann sich aber jeden Tag entscheiden!
Wir haben seit zwei Wochen keine Nachricht
Aus Moskau. Sehr verdächtig. Ging es gut,
Dann kämen jeden Tag die Bulletins.
Was soll ich machen, wenn die Nachricht kommt?
Dann muß gehandelt werden. Kann ich handeln? . . .
Die Sache liegt noch tiefer, lieber Freund.
Was denken Sie? Weshalb mit einemmal
Die Schererein mit der Verpflegung sind?
Der Marschall weiß, daß ich auf Ordnung halte.
Was dem Soldaten zukommt, muß er haben.
Das ist sein Recht. Dafür hab ich zu sorgen.
Vorgestern wird ein Kerl mir vorgeführt,
Der eine Stiege Leinwand einem Bauern
Genommen hat. Ein ordentlicher Mensch.
Er sollte Unteroffizier jetzt werden.
Ich frage nach, er schweigt und schlägt die Schöße
Von seinem Rock zurück, da steht er blank.
Der Mensch ist für sein Leben doch verpfuscht.
Ich muß ihn strafen. Fast die halbe Nacht
Hab ich mich noch im Bett herumgewälzt.
Jetzt wieder mit dem Heu für Ihre Pferde . . .

Kleist

Ich kam, um neue Klagen vorzubringen.
Die Magazine sind um sechs geschlossen,
Weil die französischen Beamten sagen,
Ihr Dienst ist dann zu Ende. Meine Leute
Müssen ihr Futter aber abends holen,
Am Tag ist keine Zeit.

York

Natürlich nicht . . .
Das sind nur Scherereien, Herr General.
Merkwürdig, daß sie jetzt gerade kommen!
Darüber hab ich auch Bericht geschickt.
Wenn mir ein Hosenknopf verloren geht,
Dann krieg ich von der Oberrechnungskammer
Ein Aktenstück, so dick. Hier geht, zum Teufel,
Wohl etwas mehr verloren. Keine Antwort.
Auch keine Antwort. Können Sie verstehn?
So will ich Ihnen aus dem Traume helfen.
Herr, das Zivil bei uns hat keinen Mut!

Kleist

Der Marschall war die ganze erste Zeit
So überraschend freundlich gegen uns;
Nun plötzlich — ja, man kann nicht anders sagen —
Die Nadelstiche!

York

Da's nicht anders geht,
Muß er mit Nadeln stechen.

Kleist

Ich verstehe,
Doch weshalb plötzlich dieser Haß auf uns?

York

Das ist kein Haß. Der Marschall ist nicht kleinlich.
Sie, lieber General, verstehn das nicht;
Die Herren in Berlin verstanden's gleich.

Offizier (tritt auf)

Der Oberst Terrier.

Y o r k

Lassen Sie ihn vor.

(Offizier ab)

Sie wissen doch? Der Marschall liebt ihn nicht.
Der Mann hat keinen Takt. Jetzt denken Sie,
Weshalb er den gerade schicken mag!

T e r r i e r (tritt auf)

Von Seiner Durchlaucht, dem Herrn Marschall, soll ich
An Eure Exzellenz die Nachricht bringen
Auf Eurer Exzellenz Beschwerde. Durchlaucht
Legt die Berichte der Beamten vor.
Hier sind sie. Sie ergeben, daß ein Mangel
An Heu bei Exzellenz niemals bestand.
Durchlaucht ist sehr erstaunt, daß die Beschwerde
Von Exzellenz das Gegenteil behauptet,
Und kann die Mitteilung, daß Exzellenz
Das Heu sich kaufen müssen, nur erklären,
Wenn Exzellenz vielleicht sich das Vergnügen
Zu machen denken, dieses Heu nochmals
Zu buchen.

K l e i s t (fährt an seinen Degen)

Donnerwetter!

Y o r k (zu Kleist)

Schweigen Sie.

Läßt Durchlaucht mir noch mehr befehlen?

T e r r i e r

Nein.

Ich soll die Antwort Eurer Exzellenz berichten.

Y o r k

Ich werde Durchlaucht meine Antwort schriftlich
Mitteilen.

Terrier

Wünschen Exzellenz vielleicht,
Daß ich den Brief mitnehme?

York

Nein.

Terrier

Er käme
Doch Seiner Durchlaucht schneller in die Hände.

York

Ich halte nicht die Sache für so dringend.

Terrier

Was werden Eure Exzellenz nun tun?

York

Sobald Sie aus der Türe sind, Herr Oberst,
Werd ich beginnen, das mir zu bedenken.

(Terrier grüßend ab)

Kleist

Durch die Beleidgung Eurer Exzellenz
Von Marschall Macdonald sind sämtliche
Preußische Offiziere mitbeleidigt,
Denn alle sehn auf General von York
Als ihr ehrwürdges Haupt.

York

Nun?

Kleist

Exzellenz,
Ich bitt um eine Gnade. Sie sind alt.
Darf ich die Sache zu der meinen machen?

York

Sehr gütig, lieber Freund. Sie denken also,
Den Marschall Macdonald zu fordern?

Kleist

Ja.

York

Sie überschätzen Macdonald. Es wäre
Nicht ausgeschlossen, daß er unzutreffend
Von mir und Ihnen denkt; bei den Franzosen
Soll wohl dergleichen vorgefallen sein;
Das ist ja auch verständlich; und ich meine,
Er wird wohl öfters neben einem sitzen,
Der solche Dinge auf dem Kerbholz hat.
Nur, müssen Sie verstehn, das hat doch Zweck.
Wenn wir nun die Beleidigung empfinden
Und etwas tun, wird nach Berlin berichtet.
Das sieht doch jeder ein, das ist unmöglich,
Daß ich an dieser Stelle länger bleibe,
Wenn etwa ich, vielleicht auch Sie für mich,
Den Marschall, dem ich untergeben bin, gefordert!
Das ist doch klar? Der Kanzler fährt zu Grawert,
Die beiden schrein: „Was wird Napoleon sagen!"
Der König wird bestürmt; gibt er nicht nach,
So kommt ein Schreiben von Napoleon,
Und kurz und gut, an meinen Posten tritt
Ein andrer, wie ihn Macdonald sich wünscht ...
Ich war bis jetzt noch immer zweifelhaft.
Nun weiß ich: Clausewitz hat recht gehabt.
Es steht in Rußland mit dem Kaiser schlecht.
Ich kann es ja von Macdonald verstehn,

Daß ich ihm da gefährlich scheine. Nur
Das Mittel ist nicht ganz geschickt gewählt,
Mich loszuwerden. So dumm bin ich nicht.

Kleist (schlägt sich vor die Stirn)
Daß ich das nicht bedacht! Und Exzellenz
Wird . . .

York
Alles tun, was mir befohlen wird.

Offizier (tritt auf)
Es sind zwei Offiziere, Exzellenz,
Vom Feind gekommen, die zu unterhandeln
Mit Exzellenz begehren.

York (winkt, Offizier ab)
Es beginnt!
Ich habe keine Weisung aus Berlin.
Ich muß die beiden Herrn allein empfangen.
Herr General, inzwischen wollen Sie
Seydlitz befehlen, sich bereit zu halten;
Er muß sofort mit Botschaft nach Berlin.

Kleist
Befehl.
(Ab. Paulucci und Dohna treten ein)

York
Graf Dohna?

Dohna
Befehl.

York
Auch bei den Russen?

Dohna
Ich habe, Exzellenz, Exzellenz Paulucci
Die Ehre zu geleiten.

Y o r k

Exzellenz Paulucci?

P a u l u c c i

Sie sehn, ich gebe mich in Ihre Hand.

Y o r k

Ich bin für das Vertraun nicht unempfindlich,
Das Exzellenz geruhn mir zu erweisen.

P a u l u c c i

Freimütigkeit und Ehre, Exzellenz,
Die beiden machen den Soldaten aus.
Wir sind im Feld erzogen. Zwischen uns
Ist Offenheit, und nichts als Offenheit,
Das einzig Mögliche. Zur Sache also.
Den Krieg führt Preußen wider seinen Willen.
Es führt ihn für den unversöhnlichen
Feind seiner Größe, seines Ruhms, den Mann,
Der, als ein zweiter Attila Europa
Verwüstend, alle Schrecken und Verbrechen
Erneuert hat der Hunnen und Vandalen.
Doch im Begriff, der Freiheit letzten Hort,
Rußland, zu unterjochen, kam der Schreckliche,
Nachdem Europa er bedeckt mit Wunden,
Die lang noch bluten werden, nun dem Ziel
Seiner verhängnisvollen Größe nahe.
Graf Dohna hat die Bulletins zur Hand,
Aus denen Exzellenz ersehen wollen,
Daß seine Lage jetzt verzweifelt ist.
Preußen versetzt der Umstand in die Lage,
Über Europas Schicksal aufzuschwingen
Sich zum Schiedsrichter; Eure Exzellenz,
Sich zum Befreier Ihres Vaterlands

Zu machen. Zu dem großen Ziele zeigen
Zwei Wege sich. Entweder: Exzellenz
Vereinigt Ihre Truppen mit den meinen,
Nimmt Macdonald und alle andern Führer
Gefangen der französischen Partei,
Und rückt dann vor, den König zu befrein.
In diesem Falle unterstütz ich Sie
Mit allem, was mir zu Gebote steht.
Der andre Weg ist: Exzellenz erklären,
In Hinsicht auf die ständgen Niederlagen,
Die wachsenden Verluste, unaufhaltsamen
Rückzug des kaiserlichen Heers, sind Sie genötigt,
Die Grenzen Ihres Vaterlands zu decken
Und sich zurückzuziehn, und jede andre
Bewegung zu versagen, die man fordern wird
Zur Rettung der französischen Armee.

York

Mit andern Worten, Exzellenz erwarten,
Ich werde meines Herrn Verbündeten
Verraten?

Paulucci

Wie, verraten! Exzellenz
Gebrauchen da ein Wort . . . Die deutsche Sprache
Versteht die Unterschiede nicht zu machen . . .
Ich werde Exzellenz doch keinen Vorschlag
Zu machen mir erlauben, der die Ehre
Von Exzellenz bloßstellte! Der Verrat
Ist mir verächtlich. Ich bin überzeugt — —
Vielleicht ist Exzellenz nicht meiner Meinung — —
Ich muß es sagen, Exzellenz, freimütig,

Wie ich nun bin — — — nicht den Verräter nur
Brandmarkt Verrat; er brandmarkt auch den Mann,
Der zum Verrat verführt. Verzeihn Sie mir,
Denn dieser Augenblick ist welthistorisch.
Ich sprech im Namen Ihrer Königstreue,
Für Ihres Vaterlandes Ruhm und Freiheit
Beschwör ich Sie! Als glühnder Freund der Menschheit
Steh ich vor Ihnen, denn der Menschheit Heil
Hängt ab von dem, was General von York
In dieser großen Stunde wird beschließen.

York

Die Bulletins, die mir Graf Dohna gab,
Werd ich an meinen König übersenden
Und werd ihm ganz genaue Mitteilung
Von Euer Exzellenz Vorschlägen machen.
Mit gleicher Freimut sprech ich, Exzellenz,
Mit welcher Exzellenz zu mir gesprochen.
Ich bin nur Offizier und muß gehorchen.
Wie sich die Majestät entscheiden wird,
Kann ich nicht wissen. Doch ich denke fast,
Es wäre wesentlich für die Entscheidung,
Könnt ich genauere Vorschläge senden,
Was Seine Majestät der Zar zu bieten
Die Absicht hat für Bündnis oder für
Neutralität; am besten wäre wohl
Ein eigenhändges Schreiben. Ich verspreche,
Daß alles, was der König mir befiehlt,
So ausgeführt wird, wie es möglich ist.

Paulucci

Ich schreibe Seiner Majestät dem Zaren,

Geb ihm Bericht vom günstigen Verlauf
Der Unterhandlung, die ich eingeleitet,
Und bin gewiß, daß Seine Majestät
Die weitern Unterlagen schicken wird.
Auf Wiedersehen also, Exzellenz!

York

Ich werde stets mich freun, wenn Exzellenz
Vorschläge, die für Seine Majestät
Den König günstig sind, zu bringen hat.

(Aus der Tür)

Geleiten Sie die beiden Herrn zurück.

Offizier (eintretend)

Befehl.

(Offizier mit Paulucci und Dohna ab)

Seydlitz (tritt auf)

Exzellenz befahlen mir, sofort
Für einen Auftrag mich bereit zu halten.

York

Sie müssen nach Berlin. Mit höchster Eile.
Die Sache ist von größter Wichtigkeit.
Sie können keinen Brief bekommen. Sehn Sie,
Daß Sie sofort Audienz beim König haben.
Verstanden? Nicht beim Kanzler erst. Sie lassen
Auf nichts sich ein. Zum König ist Befehl.
Sie sagen: General Marquis Paulucci
War hier und hat mir Bulletins gebracht.
Nach diesen ist das große Heer vernichtet.
Natürlich können sie gelogen sein;
Indessen schließ ich noch aus andern Zeichen,
Daß sie im wesentlichen wahr sein müssen.

Ich habe keinen Befehl auf meinen letzten
Bericht erhalten. Stimmt, was ich vermute,
Dann muß ich handeln. General Paulucci
Hat mir schon vorgeschlagen, abzufallen.
Ich habe mich auf Majestät berufen.
Ich hab auch Schriftliches verlangt vom Zaren,
Feste Vorschläge, was uns Rußland bietet.
Schließlich muß ich natürlich Antwort geben.
Sie sagen Majestät noch meine Meinung.
Falls Rußland zwingt Napoleon zum Frieden,
So opfert der natürlich Preußen auf;
Wenn wir mit Rußland Frieden schließen sollten,
So können wir Napoleon vernichten.
Natürlich ist auch Rußland nicht zu traun.
Es könnte uns geschehn, daß wir Napoleon
Nur mit dem Zaren tauschten. Sagen Sie:
Nach meiner Meinung kann das Heer der Russen
Auch nichts mehr wert sein. Die Verfolgung muß
Sie ebenso zerrütten wie die andern.
Wir haben frische Leute. Wenn wir wollen,
Sind wir die Herrn der Lage. Sagen Sie:
Ich flehe Majestät an, das Geschick
Preußens nach seiner Weisheit zu entscheiden.
Ich leg ihm meinen grauen Kopf zu Füßen
Und fleh ihn an, daß er Befehle schickt.
Ich muß Befehle haben. Ich muß handeln.
Sagen Sie Majestät: Ich bin sein Diener,
Doch er ist Gottes Diener. Sagen Sie,
Das laß ich treuer Mann ihm ernsthaft sagen.
Haben Sie Mut. Das sagen Sie dem König.
Er soll den Rat des Kanzlers nicht verlangen.

Er steht vor Gott. Und wenn er Rat verlangte,
Wo sein Gewissen sich entscheiden muß,
So wär er feige. Sagen Sie das, Seydlitz,
Das sag ich alter Diener meinem Herrn.
Und nun mit Gott. Und tun Sie Ihre Pflicht.

Seydlitz
Befehl, Exzellenz.

York
Halt noch. Sie sind ein Mann!
Ich traue Ihnen. Deshalb schick ich Sie.
Die Botschaft ist gefährlich für die Laufbahn.

Seydlitz
Das weiß ich, Exzellenz.

York
Sie sagen alles?

Seydlitz
Befehl.

York
Wörtlich!

Seydlitz
Befehl.

York
Gehn Sie.

(Seydlitz ab)

Dritter Aufzug

In Tauroggen

Ein Pferdestall. Abend

Mannstein (allein, kniet betend)

Nun sind wir bis Tauroggen retiriert.
Das ist ja gut. Nun schlägst du die Franzosen!
Wir aber sind verbündet mit den Hunden!
Herr Gott, ich hab gesoffen und gespielt,
Unzucht hab ich getrieben, einmal nur,
Dann hab ich mich geekelt und geschämt.
Ich bin ein Sünder, Gott, ich hab's verdient,
Daß es mir übelgeht, ich hab kein Recht
Zu Weib und Kind nach Haus zurückzukehren.
Herr Gott, ich hoffe nur auf deine Gnade,
Willst du mir gnädig sein, so bitt ich dich
Um einen ehrlichen Soldatentod.
Ja, unverdiente Gnade ist es noch,
Verlier ich Arm und Bein; ich will dir danken
Und täglich weinen meine Reuetränen,
Komm ich als Krüppel heim, und meine Kinder
Ziehn mich im Wägelchen durch Insterburg,
Daß alle Menschen sich erbarmen müssen.
Doch läßt du mich, Herr Gott, gefangen werden,
Will ich verflucht sein in die Ewigkeit,

Will ich von dir und deinem Sohn nichts wissen,
Will ich zum Satan beten jeden Tag.

Graumann (tritt auf)
Was ist dir, Mannstein?

Mannstein (erhebt sich)
Nichts. Was Neues?

Graumann
Ja.
Wir sind von allen Seiten eingeschlossen.
Der Weg nach Tilsit ist verlegt. Die Russen
Stehn zwischen uns und Macdonald.

Mannstein
Verflucht!
Dann setzen wir uns morgen auf die Gäule
Und haun uns durch.

Henking
Die Kameraden schicken
Mich zu Herrn Rittmeister und Herrn Kapitän.
Wir sind vom General von York getrennt,
Befehle können uns nicht mehr erreichen.
Wir stehn nicht unter dem französischen
Befehl. Die jüngern Kameraden fragen,
Was Herr Rittmeister und Herr Kapitän
Beschlossen haben. Unser König ist
Dem Bündnis nur gezwungen beigetreten.
Wenn wir die Russen morgen früh angreifen,
Erreichen wir vielleicht noch Macdonald,
Vielleicht auch nicht; auf jeden Fall jedoch
Schwächen wir unserm König die Schwadronen
Und Batterien.

Graumann

Und was ist Ihre Ansicht?

Heyking

Die Kameraden meinen, daß der König
Nun das erzwungne Bündnis lösen wird
Und mit den Russen auf den Kaiser schlagen.
Deshalb ist ihrer Ansicht nach das beste,
Wir gehen jetzt schon zu den Russen über.

Mannstein

Befiehlt der König, daß ich niedersäble
Mit eigner Hand mein Weib und sieben Kinder,
Ich tu's, und will nicht zucken mit der Wimper.
Doch desertieren kann ich nicht.

Graumann

Die Herrn
Meinen's ja gut. Auch ich bin ihrer Meinung.
Doch meine Meinung hat hier keine Geltung.
Ich bin in treuem Dienste grau geworden.
Ich kann nicht handeln gegen meine Pflicht.

Heyking

So sollen wir denn unsre braven Kerls
Zum Tode für den schurkischen Blutsauger
Des deutschen Volkes führen!

Graumann

Junger Mann!
Sie waren vor sechs Jahren noch ein Kind.
Ich war bei Jena damals mit dabei.
Ich habe die Untreue mit erlebt,
Die Feigheit, Kriecherei, Verräterei
Der Schurken damals, die sich Preußen nannten.

Ich hatte die Franzosen stets verachtet
Und ihren Kaiser auch. Ich merkte nicht,
Wie es bei uns stand in den obern Kreisen,
Ich war ein armer Kerl und kleiner Mann.
Damals mußt ich mein Vaterland verachten,
Und mußte sehn, daß Preußen schlechter waren
Noch wie Franzosen. Damals sagt ich mir:
Der Mensch braucht wenig und kann viel ertragen.
Nur eins ist nötig: daß er vor sich selbst
Sich nicht zu schämen braucht.

Heyking

Herr Kapitän — —

Graumann

Ich weiß, ich weiß ja, was die Herren meinen.
Die Leute damals haben auch gemeint.
Ich führe morgen meine Batterie
Nach meiner Pflicht und nicht nach meinem Meinen.

In Tilsit

Eine Weinstube. Französische Offiziere

Grandjean

Die Preußen haben sich als Kerls geschlagen.
Rittmeister von Mannstein, alle Achtung, sag ich.
Ich habe doch nun manche Schlacht erlebt.
Wie er mit seiner Schwadron vorbrach, vorbei
Am ersten Bataillon wie Donnerwetter,
Und auf das hintre Bataillon; die Russen,
Wie Schafe, wenn es brennt, und er hinein

Und unter die Hufe alles. Schade, schade,
Die Ehrenlegion war ihm gewiß.
So hat der Kaiser seine Leute gern.
Nun ruht er in der Erde aus vom Reiten —
Na, morgen trifft vielleicht dasselbe mich.

Bachelu

Ja, ja, sie haben was gelernt von uns.
Wir hätten's auch nicht besser machen können.
Mich hat der alte Graumann rausgerissen.
Wenn der nicht seine Batterie so prompt
Zur Stelle hatte — — wie am Schnürchen ging's,
Wie auf dem Exerzierplatz.

Dufeur

Muß man sagen!
Sie haben sich gemacht. Wenn ich bedenke,
Es sind noch nicht sechs Jahre her seit Jena.
Verflucht, da konnte man sie laufen sehn!
Es war die reine Hasenjagd. Der Kaiser
Hat eine richtge Hasenjagd nachher
Dort angestellt und hat die deutschen Fürsten
Dazu geladen. — — Eigentlich gemein!
Na, für die Deutschen war der Witz zu hoch.
So ist der Kaiser mal!

Grandjean

Es ist mir lieb,
Ich kann nicht leugnen, daß ich Sorgen hatte.
Der Kaiser muß zurück — — mir sind die Preußen
Immer fatal gewesen. Trauen? Nein!
Sie sind nicht offen. Jetzt bin ich beruhigt.

Campredon

Schade. In Kurland war es nicht so übel.

Die Weiber wollten uns durchaus nicht lassen.
Ich sage: Kinder, wartet! Nächstes Frühjahr!
Wir kommen wieder! Stolze Weiber, sag ich!
Das schönste Weib in Kurland hatte ich!
Na, als Franzose!

Bachelu

Campredon! Ich sage:
Das schönste Weib in Frankreich habe ich,
Das kannst du doch nicht leugnen.

Campredon

Leugn ich nicht.
Das ist die Wahrheit. Bachelu, du hast
Das schönste Weib in Frankreich.

Bachelu

Campredon,
Ich gebe zu, ich kenne Kurland auch,
Du hast das schönste Weib in Kurland.

Campredon

Nicht?
Ja, Bachelu kennt sich auf Weiber aus.
Da könnt ihr's sehn.

Bachelu

Ich sage, Campredon,
Du hast das schönste Weib in Kurland, sag ich dir.

Dufeur

Wenn Bachelu das sagt, so ist es wahr,
Denn Bachelu versteht sich auf die Weiber,
Denn dadurch ist er General geworden.

Bachelu

Laß nur, Dufeur, du machst jetzt auch Karriere.

Natürlich, wenn Prinzessinnen für einen
Vorsprechen! Aber sag doch selbst! Ich hab's
Doch auch verdient! Ich sage dir, Dufeur,
Du trägst schon unsichtbar den Marschallstab.

Grandjean

Wenn nur erst York zu uns gestoßen wäre!
Macdonald kann die Niemenstellung halten,
Wenn die Vereinigung mit York gelingt.
York ist ja abgeschnitten. Opfer kostet's.
Er kann sich noch durchschlagen. Wenn er wirklich
Den Kaiser liebt, dann tut er's.

Dufeur

Marschall, meinst du?

Bachelu

Bin ich vielleicht der einzge, der das sagt?
Frag doch im ganzen Heer.

Dufeur

Es ist ja wahr,
Du kamst verdammt schnell durch die Schürze hoch,
Doch hast du's auch verdient. Das muß man sagen.
Genau wie bei dem Kaiser. Josephine
Kauft sich im Magazin ein neues Kleid
Und geht zu Barras. „So und so, mein Kater,
Du hast Verpflichtungen. Das weißt du doch.
Ich bin jetzt Frau. Mein Mann wird General.
Hier unterschrieben!" Barras unterschreibt.
Napoleon sitzt im Sattel. Hab ich recht?
Ich kann ja auf ein solches Glück nicht rechnen.
Ich sehe nicht so aus, daß sich in mich
Die kaiserlichen Prinzessinnen verlieben.

Die Weiber gehn nun eben nach dem Äußern.
Sonst, als Soldat, da soll mir einer kommen!

Bacheln

Das sag ich auch, Dufeur, und das sagt jeder.

Campredon

Ich denke doch. Die Preußen sind nicht dumm.
Sie sind mir auch nicht grade angenehm.
Ich sage mir: man muß sich überlegen,
Wie sollen sie das Höhre denn bekommen!
Laßt sie nur erst zwei Menschenalter, drei,
Franzosen sein, dann wolln wir weiter sehn!
Das wissen sie doch selber auch genau.
Sie sind uns dankbar. Dankbar sind sie uns,
Wenn sie auch noch zu ungeschliffen sind,
Sich auszudrücken. Und den Kaiser? — — Na!
Was wäre ich denn, wär der Kaiser nicht?
Na? Unteroffizier! Wir alle? Na!
Das ist doch klar, daß wir den Kaiser lieben.
Wir lassen uns totschlagen für den Kaiser.
Jetzt hab ich doch die Kriegskontribution
In Kurland eingezogen. Wem verdank ich's?
Dem Kaiser. Wenn der Krieg zu Ende ist,
Laß ich mich scheiden. Selbstverständlich. Damals
War ich zu dumm. Da kam man nach Paris,
Da war man . . na! Man gabelt auf der Straße
Sich eine auf, sagt zwanzig Franken . . fünfzig . .
Das Geld war da, das spielte keine Rolle . . .
Das Frauenzimmer sagt: Nee, Standesamt.
Gut, meinetwegen Standesamt. Na ja,
Da war kein Aufgebot, da ging man hin,
Das Militärpapier genügt für beide,

Na, eins, zwei, drei, da ist man denn getraut!
Jetzt will ich eine Adlige aus Kurland.
Kurland hat mir gefallen. Sag ich mir:
Ich bin jetzt General. Ich geh zum Kaiser.
Der Kaiser hat's doch selber so gemacht.
Die Josephine war ein feines Weib.
Trotzdem. Na, 'n Abend, meine Herrn. 's ist spät!
(Ab)

Dufeur
Das ist die wohl, von der er sprach vorhin?
Gar nicht so übel; hier ein schönes Gut,
Ein Schloß, mit See zum Angeln. Kennst du sie?

Bachelu
Den Namen kenn ich; weiter weiß ich nichts.

Dufeur
Weshalb hat unsereins nicht mal so 'n Glück!
(Lefebvre und Alexandre treten ein)

Lefebvre
Wer ist das, meine Herrn?

Alle (einstimmig)
Herr Alexandre!

Alexandre
Jawohl, Herr Alexandre, meine Herrn,
Herr Alexandre tief bekümmert.

Bachelu
Wie?
Herr Alexandre traurig?

Alexandre
Meine Herrn,
Es wird mir eine Ehre sein, Sie zu

Bedienen in der Rue de Rivoli.
Gott will ich danken, sind wir alle wieder
Erst in Paris und sind gesund. Ich gehe
Nicht mehr ins Ausland. Ach!

(Sinkt erschöpft auf einen Stuhl)

Bachelu

Herr Alexandre!

Sie sind der Pionier für Frankreichs Küche! . . .

Alexandre (Hände vorm Gesicht)

Ach, meine Herrn, ich mache gerne Spaß,
Sie haben oftmals über mich gelacht.
Ach, meine Herrn . . .

(Weint konvulsivisch)

Bachelu

Was ist?

Lefebvre

Ich treff ihn draußen;
Ein Krümperwagen, auf dem Bock ein Kerl,
Polacke oder Lette, beide Pferde
Zitternd, verhungert, abgetrieben, rattern
Vorbei wie alle Teufel, an der Ecke
Ein Krach, der Prellstein, kurz und gut, da rollt
Mir gerade vor die Füße ein Paket,
Ich bücke mich, da wimmert's, Decken, Pelze,
Tücher, es schält sich aus, Herr Alexandre!
Er fällt mir um den Hals und schreit: „Herr Oberst."

Alexandre

Ach, meine Herrn!

Bachelu

Erst ein Glas Wein!

Alexandre

Sie wissen

Noch nichts!

Grandjean

Was ist denn!

Alexandre

Alles hin!

Grandjean

Was hin?

Alexandre

Herr General, ich fahre morgen weiter!
Ich habe hübsch verdient. Was hab ich nun?
Ich habe alles ins Geschäft gesteckt.
Das ist in Wilna.

Grandjean

Donnerwetter, Mensch,
Berichten Sie, was los ist!

Alexandre

Ich weiß nichts,
Herr General, nichts, nichts!

Grandjean

Na, weshalb, Mensch,
Sind Sie aus Wilna ausgerissen?

Alexandre

Ach,
Herr General, da fragen Sie mich nicht!

Grandjean (packt ihn am Kragen)

So sprich zum Teufel, Kerl!

Alexandre

Herr General,

Sie drosseln mich. Ich will ja schon erzählen.
Also ich stehe aus dem Bette auf
Und will mich waschen. Alles eingefroren,
Die ganze Schüssel. Schnell mich angezogen,
Und ins Geschäft hinunter. Eine Kälte!
Ich habe schon von Kälte was erlebt.
Doch so: nein, meine Herrn! Es ist geheizt,
Ich an den Ofen. Man versengt sich alles;
Ganz einerlei. Die besten Kleidungsstücke.
Sie wissen, unsereins geht immer fein.
Der Schnee liegt vor der Tür ein Meter hoch.
Mein Lette mit der Schaufel an die Tür
Und riegelt auf. Die Tür will sich nicht öffnen.
Er drückt, er drückt. Ich drücke mit, wir drücken.
Endlich ein Spalt. Er quetscht sich durch und schaufelt.
Mit einemmal, mir geht's durch Mark und Bein,
Ein Schrei. Ich, Mut gefaßt, ich rufe: Memme!
Er steht vor mir und bebt an allen Gliedern.
Was soll ich sagen, meine Herrn, da waren
Vor meiner Tür fünf Hügel, kleine Hügel,
Wie Kindergräber, möcht ich beinah sagen.
Soldaten. Gestern abend auf der Flucht
Noch in die Stadt gekommen, vor mein Haus,
Da stehn sie, sind zu schwach zu rufen, klopfen,
Ich hätte ihnen Glühwein machen können!
Nein. In den Schnee gesetzt. Vor meinem Haus!
Erfroren!

Grandjean

Meine Herrn, des Kaisers Rückzug
Ist schwierig. Meine Herrn, wir sind Soldaten
Des Kaisers. Gegen Menschen kämpften wir,

Und haben stets gesiegt. Wir kämpfen auch,
Wenn es notwendig, gegen die Natur.

Alexandre

Herr General hat da ein Wort gesprochen,
Das uns Franzosen neuen Mut beschert.
Auch ich bin ein Soldat wie Sie. Ich kämpfe
Und bringe die französische Gesittung
In die Barbarenländer. Ein Franzose
Versteht dem Tod ins Angesicht zu schaun.

Grandjean

Auf unsrer Bajonette Spitzen brachten
Den Preußen die Kultur wir und die Freiheit.
Nun wolln wir sehn, ob sie sich dankbar zeigen.
Die große Nation kann niemals anders
Erweisen sich als edel und vertrauend.
Den Schutz des Rückzugs trug der Kaiser auf
Den Preußen. Rohe Völker haben Sinn
Für Ehre und erkennen gerne das
Vertrauen an und lohnen es durch Treue.
Die Preußen sind ein edles Volk und zeigen
Sich des französischen Vertrauens würdig.
Wir scharen, meine Herrn, uns um den Kaiser.
Organisiert hat er bis nun die Siege,
Die über Menschen wir davongetragen;
Organisieren wird er auch den Sieg,
Den über die Natur wir nun erringen.

Vierter Aufzug

Quartier Yorks in Tauroggen. York. Clausewitz

Clausewitz
Ich komm im Auftrag, Exzellenz. Ich habe
Nicht meine eigne Meinung mitzuteilen.
Ich bin nur Überbringer einer Nachricht.
Ich bin jetzt Offizier in russischen Diensten,
Das wissen Exzellenz. Der General Diebitsch
Schickt diese Mitteilung an Exzellenz:
Exzellenz sind von dem Marschall abgetrennt
Durch seine Truppen. General Kutusow
Ist auf dem Marsche nach Georgenburg.
Graf Platow hat den Riemen überschritten.
General Marquis Paulucci steht im Rücken
Von Exzellenz.

York
Ich weiß, ich habe Diebitsch
Vor mir, und hinter mir Paulucci.

Clausewitz
Weiter
Läßt General Diebitsch Exzellenz erklären,
Er ist zu Unterhandlungen bereit.

York
Sie sollen mir Vorschläge machen?

Clausewitz

Nein.

Der General Diebitsch bittet Exzellenz
Um ein Gespräch. Die Mühle liegt inmitten
Des Raums, der beide Heere trennt. Er bittet
Um ein Zusammentreffen dort.

Seydlitz (tritt ein, ganz beschmutzt)

Ich melde
Gehorsamst mich zurück.

York

Sie kommen recht.

(Zu Clausewitz)

Ich bitte Sie, sich einen Augenblick
Zurückzuziehn. Man wird Sie nachher rufen.

Clausewitz

Gern, Exzellenz.

(Ab)

York

Was bringen Sie vom König?

Seydlitz

Nach dem Befehl von Exzellenz ersucht ich
Um Audienz bei Seiner Majestät.
Ich machte Majestät die Mitteilung.

York

Nun?

Seydlitz

Majestät schwieg eine lange Weile,
Dann sagte Majestät: „York soll nicht über
Die Schnur mir haun.“ Ich sagte darauf wörtlich,
Was Exzellenz als Zweites mir befohlen

Als Meinung Eurer Exzellenz. Darauf
Schwieg Majestät von neuem, sah mich an,
Und sprach: „Napoleon weiß viele Quellen.
Napoleon ist ein Genie." Darauf
Sagt ich das Letzte, was mir Exzellenz
Befohlen hat. Ich sagt es wieder wörtlich.
Ich fügte aus dem Meinigen hinzu,
Daß Exzellenz mir sehr bewegt geschienen.
Darauf schlug Majestät mir auf die Schulter
Und sprach: „York soll den Umständen entsprechend
Handeln." Dann winkt er ab. Ich ging.

York

Ich danke.

Sie haben meinen Auftrag ausgeführt.
Sie können gehn.

Seydlitz

Befehl!

(Ab)

York

Ich bin allein.

Ich soll den Umständen entsprechend handeln.
Was soll ich tun? Wir sind das Salz der Erde.
Mich treibt nicht Hochmut, Gott, mich treibt nicht Stolz;
Ich weiß ja, Gott, was alles mir noch fehlt,
Was meinem Volke fehlt. Doch weiß ich auch:
Wie Menschen einmal sind, sind wir die besten,
Auch sind wir noch nicht, was wir werden sollen;
Was, unverstanden von uns selber noch,
In unsern Herzen wächst, ist noch nicht reif,
Doch wird es reif, wird es ein neuer Geist,
Den wir der ganzen Menschheit schenken werden

Zu andern Gütern, welche gute Völker,
Die längst gestorben, früher ihr geschenkt.
Was soll ich tun? Ich bin nur ein Soldat.
Wie? Soll ich glauben, daß der König feig
Von seinen Schultern die Entscheidung wälzt,
Den von der Wand im Bilde täglich mahnt
Der große Kurfürst und der große König?
Ich müßte mich verachten, glaubt ich das.
Napoleon hat Quellen. Rafft er sich
Nach dieser Niederlage wieder auf
Und ist der König von ihm abgefallen,
Setzt er den König ab. Der König darf
Nicht wissen, was geschieht. Ich muß allein
Die Tat begehn, und ihre Folgen dürfen
Auf niemand anders kommen, als auf mich.
Werd ich geopfert, ist nicht viel verloren.
Wie geh ich vor? Bis nun ist nichts verpfuscht.
Die beiden Generale sind Rivalen.
Paulucci spiel ich gegen Diebitsch aus.

Offizier (tritt ein)
General Marquis Paulucci und Graf Dohna
Sind von den Feinden angekommen, wünschen
Vor Exzellenz geführt zu werden.

York
Gut.
Ich bitte. In der Zeit versammeln Sie
Die Herren Offiziere; alle Herrn.
(Offizier ab)
Also Paulucci ahnt von Diebitsch. Gut.

Paulucci (tritt mit Dohna ein)
Ich muß mich über Exzellenz beklagen.

Exzellenz tun meinem Herzen bitter unrecht.
Ich hatte meine Arme weit geöffnet,
Um Exzellenz als Bruder zu umfangen.
Ich sage meiner Frau: Nun wirst du sehn
Den größten Feldherrn, den die Erde trägt.
Ihr Bote kommt. Ich öffne Ihren Brief —
Wie? Ihren Abzug zeigen Sie mir an,
Empfehlen Ihre Kranken meiner Güte,
Und nicht ein Wort von dem, was wir besprochen!
Ich hatte Seiner Majestät dem Zaren
Schon Mitteilung gemacht auf Ihren Wunsch,
Was soll nun Majestät von mir wohl denken?
Ich kenne Exzellenz. Sie sind zu groß,
Um einen Freund derart im Stich zu lassen.
Ein Teil meines Befehls ist mir genommen,
Er ist dem General Lewis übertragen.
Ich weiß, man hat beim Zaren mich verleumdet.
Sie fühlen, Exzellenz, den tiefen Kummer,
Der eines Ehrenmannes Herz bewegt,
Muß er sich denken, daß sein Herr ihm zürnt;
Sie fühlen aber auch die hohe Freude,
Die seinen Busen schwellen machen wird,
Kann vor dem Throne seines Herrn er knien
Und sagen: „Den gefährlichsten der Feinde
Gewann ich dir als Freund, hier bring ich ihn."
Ich habe neue Bulletins. Graf Dohna!
Berichte, Briefe. Können Exzellenz
An der brillanten Position der Unsern
Noch zweifeln?

Y o r k

Nein.

Paulucci

Ich sehe mich versetzt
Nun in die traurige Notwendigkeit,
Dem Heer von Exzellenz nach meinen Kräften
Abbruch zu tun. Ich bin Soldat. Der Zar
Ist noch Ihr Gegner, Exzellenz. Die Pflicht,
Und nur die Pflicht, nichts als die Pflicht darf mich
Bestimmen. Doch bei allem, was es Heilges
Gibt in der Welt, beschwör ich Exzellenz,
Ersparen Sie den Kummer meinem Herzen,
Daß gegen einen Mann, den ich so schätze,
Maßregeln ich ergreifen muß, die ich,
Des sind Sie überzeugt, für mich nicht billge,
Als Offizier jedoch ergreifen werde.

York

In unsrer ersten Unterredung sagt ich
Vertraulich, Exzellenz, wenn Seine Majestät
Der Zar sich äußern würde, wenn vielleicht
Sie mir ein Schriftstück Seiner Majestät
Zu Händen geben könnten, würd ich glauben,
Daß Seine Majestät der König sehr
Beeindruckt werden könnte.

Paulucci

Exzellenz!
Sie wissen selbst, daß Exzellenz unmöglich
Noch an den König Boten schicken kann.
Sie sind jetzt abgeschnitten.

York

So? Das sagte
Ein Unterhändler schon, der heute kam
Von Diebitsch. Ich erwiderte —

Paulucci

Von Diebitsch!

York

Von Diebitsch, ja. Also ich sagte ihm,
Daß es sich bloß um wenig Truppen handelt,
Die ich leicht werfen kann.

Paulucci

Und Exzellenz
Gedenken nicht, mit Diebitsch anzuknüpfen?

York

Ich muß natürlich hören, was er sagt;
Wenn er vielleicht Vorschläge machen sollte,
Die vorteilhafter scheinen, wie die Ihren,
So muß ich sie dem König unterbreiten,
Wie ich die Ihren unterbreiten werde,
Sobald Sie mir Genaueres vertraun.

Paulucci

Ich hatte den Gedanken, Exzellenz,
Ich habe angefangen zu verhandeln,
Ich habe mit dem glänzendsten Erfolg
Bis nun verhandelt — da will Diebitsch kommen,
Und mir die Früchte meiner Arbeit nehmen?
Ich biete mehr wie Diebitsch, Exzellenz.

York

Ich würde mich für Exzellenz ja freun,
Wenn ich an Majestät berichten könnte
In einem Sinn, der Ihnen günstig wäre.

Paulucci

Ich schrieb an Seine Majestät den Zaren.
Diebitsch hat doch unmöglich schreiben können.

Yorck

Das Erste sagten Sie mir schon. Wenn Antwort
Von Seiner Majestät dem Zaren wäre
In Ihrer Hand, so würde das ja fördern.

Paulucci

Die Antwort Seiner Majestät des Zaren ...

Yorck

Gewiß. Wir sind ja beide Unterhändler.
Wir können beide nichts entscheiden. Nicht?
Ein Brief von Seiner Majestät dem Zaren,
Den Diebitsch sicher nicht vorweisen kann,
Würde, ich sag es nochmals, meinen Herrn
Gewiß bestimmen, ernstlich Ihren Vorschlag
Bei sich zu überlegen.

Paulucci

Aber wenn ich
Den Brief nun Exzellenz zu Händen gebe;
Das nützt ja nichts. Sie können ja unmöglich
Dem König die Entscheidung unterbreiten.

Yorck

Also ein Brief ist da?

Paulucci (verlegen)

Gewiß.

Yorck

Ich sehe,
Daß Exzellenz den Brief behalten wollen,
Und Exzellenz wird sicher Gründe haben.
Ich muß nur immer sagen: ohne Brief
Wird Exzellenz vor meinem Herrn nicht anders
Dastehn wie Diebitsch.

Paulucci (nervös)

Aber Exzellenz,
Es ist doch ganz unmöglich, daß die Botschaft
Den König noch erreicht.

York (gleichmütig)

Ich bin Soldat.
Ich kann nur handeln, wenn mein Herr befiehlt.
Kann Ihren Brief an Majestät ich schicken,
Nochmals, ich glaube, Majestät wird sich
In seiner Weisheit —

Paulucci

Hier, da ist der Brief!
(Gibt ihn ihm)
Sie sehen, eigenhändig. Majestät
Verspricht, daß Preußen einen solchen Zuwachs
Erhalten soll, daß es die Stelle wieder
Einnimmt, die es vor sechs gehabt.

York (steckt den Brief ein)

Ich danke.

Paulucci

Ich habe Exzellenz den Brief gegeben;
Ich soll ihn nur im Notfall von mir lassen.
Ich rechne, Exzellenz, auf Ihre Ehre.
Ich hoffe, Exzellenz wird nicht vergessen,
Daß ich als wahrer Freund gehandelt habe,
Als Freund von Exzellenz und Freund von Preußen.

York

Ich nehme dankbar die Gesinnung an
Und werde sie persönlich stets erwidern.
Hier freilich sind wir ja im Dienst, ich muß,

Genau wie Exzellenz, meine persönlichen
Gefühle zwingen — oft mit schwerem Herzen.

Paulucci

Und was wird Exzellenz nun tun?

York

Sie können
Die Überzeugung haben: Alles, was
Nach meiner Ansicht meine Pflicht gebietet.

(Aus der Tür)

Die beiden Herrn verlangen fort.

(Offizier tritt ein)

Ich hoffe,
Ich darf auf Widersehen sagen.

(Zum Offizier)

Lassen
Sie jetzt die Herrn zu mir herein.

Offizier

Befehl.

(Offizier mit Paulucci und Dohna ab. Die Offiziere des Yorkschen Korps treten ein)

York

Ich habe Sie zu mir befohlen. Was ich
Den Herrn eröffnen werde, ist nicht dienstlich.
Sie wissen, daß das Heer Napoleons
Vernichtet ist durch Gottes strafende Hand.
Wir können unser Vaterland befrein,
Wenn wir Verständgung mit den Russen treffen.
Der König ist Napoleon verbündet.
Wir würden gegen seinen Willen handeln,
Wie Schill gehandelt hat. Es käme jeder

Von uns, das wissen Sie, vors Kriegsgericht.
Wer denkt wie ich, der folge mir. Ich gehe
Zum Russen über. Wer nicht will, der bleibe.
Ich werd ihn niemals drum geringer achten.
Er tut, was ihm als seine Pflicht erscheint.

Die Offiziere

Wir gehen mit.

York

Ist niemand, welcher bleibt?

(Pause)

Ich danke Ihnen, meine Herrn. Nochmals:
Ich sprach nicht dienstlich. Was die Herren sagten,
War auch nicht dienstlich. Die Entscheidung liegt
Allein bei mir. Ich habe zu befehlen.
Die Herrn gehorchen. Die Verantwortung
Trag ich allein. Vielleicht geht alles gut.
Vielleicht vergibt der König meinen Schritt.
Geht's mißlich aus, dann ist mein Kopf verloren.
Ich spreche jetzt als Kamerad zu Ihnen.
Auf dem Sandhaufen werde ich so ruhig
Wie auf dem Schlachtfeld, wo ich grau geworden,
Erwarten, wenn die Kugeln kommen. Nur:
Ich bin ein armer Mann, und meine Frau
Erhält alsdann kein Witwengeld. Ich lege
In Ihre Hände, meine Herrn, die Sorge
Für meine Frau und die unmündgen Kinder.

Die Offiziere

Befehl, Exzellenz.

York

Und nun mit Gottes Beistand,

Laßt uns beginnen, Preußen zu befrein.
Sie sind entlassen, meine Herrn.

(Die Offiziere gehen; zum diensttuenden Offizier)

Ich bitte
Major von Clausewitz sich zu bemühn.

(Offizier ab. Clausewitz tritt ein)

York

Ich bin bereit, mit Diebitsch mich zu treffen.
Pünktlich acht Uhr, die Posteruhnsche Mühle.

Fünfter Aufzug

Mühle von Posteruhn bei Tauroggen

Diebitsch. Clausewitz. York. Seydlitz

York

Wir wollen also nochmals wiederholen.
Ich steh in langer Linie. Auf den Höhn
Mir gegenüber stehen Exzellenz.
Von Kleist bin ich getrennt durch die Bagage,
Und hinter Kleist stehn Lewis und Paulucci.

Diebitsch

Ich spiele, Exzellenz, mit offnen Karten.
Wenn Sie zum Angriff vorgehen, kann ich nicht
Verhindern, daß sich Exzellenz vereinigen
Mit Macdonald. Ich bin zu schwach dazu.
Ich könnte aber Exzellenz sehr schaden
Und die Bagage nehmen, auch wahrscheinlich
Den größten Teil der Artillerie.

York

Ich glaube
Als Mensch natürlich gern, was Exzellenz
Mir sagen, daß Sie schwach sind. Als Soldat
Entschließ ich mich, indem ich selber schätze.

Diebitsch

Gewiß, gewiß.

Y o r k

Es könnte doch auch sein,
Daß Exzellenz mir eine Falle legten,
Wenn wir uns nicht verständgen könnten.

D i e b i t s c h

Oh!
Ich sehe Seine Majestät den König
Schon als Verbündeten von Majestät
Dem Zaren. Jede Schädigung des Heeres,
Das Exzellenz führt, wäre Schädigung
Der eignen Macht.

Y o r k

Sie sehen, Exzellenz,
Sehr weit. Mein Blick ist leider mehr begrenzt.
Ich habe zu entscheiden, ob mein König
Vor dem Verbündeten rechtfertgen kann,
Wenn ich die Konvention jetzt unterzeichne,
Nach der ich mich verpflichte, gegen Rußland
Nichts mehr zu unternehmen. Das ist möglich,
Wenn ich nachweise, daß ich abgeschnitten,
Und der Versuch, mich zu vereinigen
Mit Macdonald, mich ruinieren würde.
Ich rette dadurch meinem Herrn das Heer,
Mit dem er später dann, wie ihm beliebt,
Vielleicht, nachdem das jetzige Bündnis er
Gelöst, ein neues Bündnis sucht, vielleicht
Bei seinem alten Bündnis bleibt. Das ist
Nicht meine Sache.

D i e b i t s c h

Ja, gewiß!

York

Sie sind,
Sie werden mir verzeihn, wenn ich erwidre
Die edle Offenheit von Exzellenz,
Sie sind ein Russe, und natürlich denken
Sie nur an das, was Rußland nützlich ist.
Ich denke ebenso, wie Sie, an Preußen.
Es wäre Rußland nützlich, wenn mein Schritt
Nicht als gezwungen schiene, also wenn
Sie die Vereinigung mit Macdonald
Nicht hindern können, weil es wahr, daß Sie
Zu schwach sind. Dann erschiene für Napoleon
Mein Schritt doch als Verrat, mein König wäre
Verdächtig ihm, und Furcht vor seiner Rache
Müßte, so denk ich, nehmen Sie wohl an,
Den König dann zu Ihnen zwingen. Nicht?

Diebitsch

Ich ehre den Beweggrund, der Sie treibt,
Doch kann ich Sie versichern —

York

Exzellenz,
Wir stehen uns als Feinde gegenüber.
Ein jeder hat die Pflicht, nicht wahr, den andern
Zu täuschen, wenn er kann?

Diebitsch

Sie sind sehr offen.

York

Marquis Paulucci sagte: Offenheit
Gehört zum Wesen des Soldaten.

Diebitsch

Wie?

So haben Exzellenz auch mit Paulucci
Schon unterhandelt?

York

Ja.

Diebitsch

Das wußt ich nicht . . .

Nun gut, ich kann verstehn, wenn Sie nicht glauben.

York

Wir sagen also: da ich abgeschnitten
Von Marschall Macdonald, und um zu meiden
Zweckloses Blutvergießen, schließ ich ab
Die Übereinkunft, daß ich mich neutral
Verhalte.

Diebitsch

Ja . . . Nun sind wir nicht mehr Feinde.

Ich möchte Exzellenz noch eines sagen.
Sie glauben, daß Ihr Schritt ein Wagnis war.
Ein Wagnis ist vielleicht der halbe Schritt.
Tun Sie den ganzen. Einen Sie sich uns,
Und stürzen wir vereint auf die Franzosen,
Dann ist der Feind auf jeden Fall vernichtet . . .
Ferner: Sie hassen die Franzosen, hassen
Den Kaiser, als den Feind des Vaterlands;
In einer Weise, die mir selber fremd,
Auch als Verkörperung des Bösen . . .

York

Nun?

Diebitsch

Ich bin noch nicht zu Ende. Nicht sehr groß

Wär dieser eine Schritt noch. Ihnen brächt er
Den Glanz der großen Tat. Nicht nur der Sieg
Wäre durch Sie errungen. Was Sie jetzt
Tun, werden wen'ge nur verstehn. Die meisten
Betrachten's späterhin, das sein Sie sicher,
Als eine Auskunft der Verlegenheit.
Vereinen Sie sich uns, dann stehn wie Cäsar
Sie vor der Nachwelt staunendem Gedächtnis,
Als er den Rubicon stolz überschritt.

York

Ein Wagnis ist mein Tun für mich. Ich darf
Als Offizier dergleichen nicht begrübeln:
Was ich dem Kaiser gegenüber fühle,
Ist meine Sache, geht den Dienst nichts an.
Was andre später denken über mich,
Das ist mir überhaupt vollständig gleich. Also
Ich unterzeichne die Neutralität.
Die Feder, bitte!

(Schreibt)

So!

Diebitsch (unterschreibt)

Gut demnach, so!

Druck von Mänicke und Jahn in Rudolstadt



